

Landtag Rheinland-Pfalz
13. Wahlperiode

Plenarprotokoll 13/112

112. Sitzung

Donnerstag, den 15. Juni 2000

Mainz, Deutschhaus

Fragestunde 8414
- Drucksache 13/5890 -

Auf Antrag der Fraktion der CDU findet zu den Mündlichen Anfragen Nummern 4 und 6 der Drucksache 13/5890 eine Aussprache gemäß § 96 der Geschäftsordnung des Landtags statt. 8426

Wegen Ablaufs der Fragestunde werden die nicht beantworteten Mündlichen Anfragen gemäß § 95 Abs. 4 der Geschäftsordnung des Landtags als Kleine Anfragen behandelt.

AKTUELLE STUNDE

„Drohender Abbau von Studienmöglichkeiten im Bereich Informatik an rheinland-pfälzischen Hochschulen“ 8436
auf Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
- Drucksache 13/5863 -

„Strukturreform der Bundeswehr und ihre Auswirkungen auf Standorte in Rheinland-Pfalz“ 8444
auf Antrag der Fraktion der CDU
- Drucksache 13/5864 -

„Bewertung der kulturellen Zusammenarbeit Rheinland-Pfalz und Frankreich nach dem Deutsch-Französischen Gipfeltreffen in Mainz“
auf Antrag der Fraktion der SPD
- Drucksache 13/5869 -

Die Aktuelle Stunde wird geteilt.

Zu den ersten beiden Themen - Drucksachen 13/5863/5864 - findet jeweils eine Aussprache gemäß § 98 der Geschäftsordnung des Landtags statt.

Das dritte Thema - Drucksache 13/5869 - kann gemäß § 98 Abs. 4 Sätze 1 und 2 nicht behandelt werden.

Regierungserklärung 8451

„Ergebnisse der Gespräche zum Energiekonsens - Auswirkungen auf Rheinland-Pfalz“

Die Regierungserklärung wird von Staatsministerin Frau Martini abgegeben.

Aussprache.

Gute Schule machen - Qualitätsoffensive im rheinland-pfälzischen Schulsystem 8462

Schlüsselstellung

Antrag der Fraktionen - Drucksache 13/5041 -

dazu: **Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Wissenschaft und Weiterbildung** 8462

- Drucksache 13/5807 -

Grundlagen für eine Qualitätsentwicklung schaffen - Schulen selbständiger machen und zusätzliche Lehrkräfte einstellen Antrag (Alternativantrag) der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Antrag (Alternativantrag) der Fraktion BUNDSLISTE/DIE GRÜNEN - Drucksache 13/5898 -

- Drucksache 15/5858 -

Leistungsorientierte Komponenten in der Besoldung von Lehrerinnen und Lehrern 8463
Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und FDP

Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und F.D.P. Drucksache 13/EE09

- Drucksache 13/5509 -

dazu: **Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Wissenschaft und Weiterbildung** - Drucksache 13/5808 - 8463

Brackenridge 15, 3866

Qualitätsicherung an Schulen
Antrag der Fraktion der CDU

Antrag der Fraktion der CDU

Drucksache 15/9370

Lehrbelastung durch Gewalt an Schulen 84/85
Besprechung der Großen Anfrage der Fraktion der CDU und der Antwort

Besprechung der Großen Anfrage der Fraktion der CDU und der Antwort der Landesregierung auf Antrag der Fraktion der CDU

- Drucksachen 13/3373/3331/3832 -

Die Drucksachen 13/5041/5801/5898/5509/5808/53/0/53/5/5531/5832 werden gemeinsam aufgerufen und beraten.

Der Antrag der Fraktionen der SPD und F.D.P. - Drucksache 13/5041 - wird mit Mehrheit angenommen. 8477

Der Alternativantrag der Fraktion BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN 8477
- Drucksache 13/5898 - wird mit Mehrheit abgelehnt.

Der Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und F.D.P. - Drucksache 13/5509 - wird einstimmig angenommen. 8477

Der Antrag der Fraktion der CDU - Drucksache 13/5370 - wird mit Mehrheit abgelehnt. 8477

Die Große Anfrage der Fraktion der CDU und die Antwort der Landesregierung auf Antrag der Fraktion der CDU - Drucksachen 13/5375/5531/5832 - sind mit ihrer Besprechung erledigt. 8477

Keine weitere Lockerung des Ladenschlussgesetzes - Schutz des Sonntags als arbeitsfreier Tag 8477
Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Entschließung -
- Drucksache 13/5351 -

dazu: Beschlussempfehlung des Sozialpolitischen Ausschusses 8477
- Drucksache 13/5633 -

Der Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Drucksache 13/5351 - wird mit Mehrheit abgelehnt. 8482

Konzept für Altersteilzeit ab 50 für Beamte im Wechselschichtdienst im Bereich der Polizei entwickeln 8482
Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Entschließung -
- Drucksache 13/5353 -

dazu: Beschlussempfehlung des Innenausschusses 8482
- Drucksache 13/5576 -

Der Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Drucksache 13/5353 - wird mit Mehrheit abgelehnt. 8488

Vernetzung und Weiterentwicklung von Maßnahmen zur Vermeidung und Behandlung von Gewalt bzw. Delinquenz bei Kindern und Jugendlichen 8488
Antrag der Fraktion der F.D.P.
- Drucksache 13/4403 -

dazu: Beschlussempfehlung des Ausschusses für Kultur, Jugend und Familie 8488
- Drucksache 13/5643 -

Ergebnisse der Aktion „Wer nichts tut macht mit“ 8488
Antrag der Fraktion der SPD
- Drucksache 13/5851 -

Bericht der Landesregierung über die Innere Sicherheit und den Stand der Verbrechensbekämpfung für die Jahre 1997 und 1998 8488
Besprechung des Berichts (Drucksache 13/5664) auf Antrag der Fraktion der SPD
- Drucksache 13/5793 -

Die Drucksachen 13/4403/5643/5851/5664/5793 werden gemeinsam aufgerufen und beraten.

Der Antrag der Fraktion der F.D.P. - Drucksache 13/4403 - wird mit Mehrheit angenommen. 8499

Der Antrag der Fraktion der SPD - Drucksache 13/5851 - ist mit der Berichterstattung durch die Landesregierung erledigt. 8499

Der Bericht der Landesregierung (Drucksache 13/5664) ist mit seiner Besprechung erledigt. 8499

Durch Kunden-, Qualitäts- und Marktorientierung die Chancen für rheinland-pfälzische Weine verbessern 8500
Antrag der Fraktionen der SPD und F.D.P.
- Drucksache 13/5888 -

Der Antrag der Fraktionen der SPD und F.D.P. - Drucksache 13/5888 - wird an den Ausschuss für Landwirtschaft und Weinbau überwiesen.
Der Ausschuss für Landwirtschaft und Weinbau wird beauftragt, eine Anhörung der betroffenen Weinbau- und Wirtschaftsverbände durchzuführen. 8500

Am Regierungstisch:

Die Staatsminister Hans-Artur Bauckhage, Florian Gerster, Frau Dr. Rose Götte, Frau Klaudia Martini, Herbert Mertin, Professor Dr. Jürgen Zöllner, Walter Zuber; Staatssekretär Dr. Deubel.

Entschuldigt fehlten:

Die Abgeordneten Nicole Morsblech, Christine Müller, Dr. Dieter Schiffmann, die Staatsminister Florian Gerster, Gernot Mittler sowie Ministerpräsident Kurt Beck.

Rednerverzeichnis:

Präsident Grimm	8414, 8415, 8416, 8417, 8418, 8419, 8420, 8421, 8422 8423, 8424, 8425, 8426, 8427, 8428, 8429, 8430, 8432 8433, 8435, 8436, 8437, 8439, 8440, 8441, 8442, 8443 8444, 8446, 8448, 8449, 8450, 8451
Vizepräsident Schuler	8477, 8478, 8479, 8480, 8481, 8482, 8484, 8485, 8486 8487, 8488, 8490, 8491, 8492, 8494, 8495, 8496, 8498 8499
Vizepräsident Heinz	8451, 8453, 8454, 8456, 8458, 8460, 8461, 8462, 8463 8464, 8466, 8467, 8469, 8472, 8473, 8475, 8476
Berg (CDU)	8422
Bill (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	8477
Bischel (CDU)	8414, 8416, 8417
Böhr (CDU)	8430, 8460
Braun, Dr. (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	8414, 8416, 8417, 8420, 8422, 8423, 8424, 8432
Bruch (SPD)	8495
Creutzmann (F.D.P.)	8448, 8485, 8488
Dahm (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	8463, 8467, 8476
Elsner (SPD)	8478
Enders, Dr. (CDU)	8444, 8449
Ernst (CDU)	8473
Geis (SPD)	8472
Grützmacher (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	8447, 8482, 8492
Hartloff (SPD)	8491
Hatzmann (F.D.P.)	8458
Heinz (F.D.P.)	8480
Jullien (CDU)	8425, 8426
Keller (CDU)	8462
Kohnle-Gros (CDU)	8439, 8443, 8485, 8496
Kuhn (F.D.P.)	8430, 8435, 8440, 8466, 8475
Lang (SPD)	8482, 8484
Lelle (CDU)	8464
Licht (CDU)	8453
Mertes, J. (SPD)	8421, 8428, 8433, 8446, 8454, 8461
Nagel (SPD)	8423
Rösch (SPD)	8421
Schmidt, Dr. (SPD)	8437, 8443
Schmitt, A. (SPD)	8463
Schneider-Forst (CDU)	8490
Schöneberg (CDU)	8479
Thomas (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	8418, 8419, 8420, 8425, 8427, 8436, 8442, 8456
Weiland, Dr. (CDU)	8451
Weiner (CDU)	8487
Gerster, Minister für Arbeit, Soziales und Gesundheit	8481
Götte, Dr., Ministerin für Kultur, Jugend, Familie und Frauen	8494
Martini, Ministerin für Umwelt und Forsten	8418, 8422, 8451, 8461
Zöllner, Prof. Dr., Minister für Bildung, Wissenschaft und Weiterbildung	8441, 8444, 8469
Zuber, Minister des Innern und für Sport	8449, 8486, 8498
Deubel, Dr., Staatssekretär	8415, 8425, 8435

**112. Plenarsitzung des Landtags Rheinland-Pfalz
am 15. Juni 2000**

Die Sitzung wird um 9.31 Uhr vom Präsidenten des Landtags eröffnet.

Präsident Grimm:

Guten Morgen, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 112. Plenarsitzung des Landtags Rheinland-Pfalz.

Zu Schriftführern berufe ich die Abgeordnete Angela Schneider-Forst, die auch die Rednerliste führt, und Jochen Hartloff.

Entschuldigt sind für heute die Abgeordneten Dr. Dieter Schiffmann, Christine Müller und Nicole Morsblech. Ministerpräsident Kurt Beck, Staatsminister Gernot Mittler und Staatsminister Florian Gerster nehmen an einer Sitzung des Vermittlungsausschusses teil.

Zur Tagesordnung ist Folgendes anzumerken:

Die Tagesordnungspunkte 13 bis 15 werden abgesetzt. Die in der gestrigen Sitzung nicht mehr behandelten Tagesordnungspunkte 8 bis 12 werden im Anschluss an die Fragestunde, die Aktuelle Stunde und die Schuldebatte aufgerufen.

Darüber hinaus liegt ein Antrag auf eine Regierungserklärung zum Thema „Ergebnis der Gespräche zum Energiekonsens - Auswirkungen auf Rheinland-Pfalz“ vor. Ich gehe davon aus, dass die Regierungserklärung vor der Schuldebatte stattfinden soll.

Gibt es Einwände gegen die so geänderte Tagesordnung? - Das sehe ich nicht. Dann ist die Tagesordnung so festgesetzt.

Meine Damen und Herren, wir beginnen mit **Punkt 1** der Tagesordnung:

Fragestunde

- Drucksache 13/5890 -

Ich rufe die **Mündliche Anfrage des Abgeordneten Dr. Bernhard Braun (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)**, Absage der Landesregierung an den Behördenneubau mit ökologischer Vorbildfunktion in Oppenheim nach zwölfjähriger Vorbereitung betreffend, sowie die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Christine Müller und Franz Josef Bischel (CDU)**, Kein Neubau eines Landesamtes für Umweltschutz, Gewerbeaufsicht und Wasserwirtschaft in Oppenheim betreffend, auf.

Bitte schön, Herr Dr. Braun.

Abg. Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Ich frage die Landesregierung:

1. Treffen Pressemeldungen zu, wonach der wesentliche Grund für die Aufgabe des Behördenneubaus in Oppenheim in den hohen Miet- und Bewirtschaftungskosten von rund 7 Millionen DM pro Jahr liegt, die das Umweltministerium an die Liegenschafts- und Baubetreuungsgesellschaft (LBB) zahlen müsste?
2. Für wie viele Gebäudeobjekte, in denen gegenwärtig jene Umweltbehörden untergebracht sind, die für einen Umzug in den geplanten Behördenneubau vorgesehen waren, werden insgesamt welche Miet- und Bewirtschaftungskosten an wen gezahlt?
3. In welcher Höhe sind bereits Kosten für die Planung bzw. die Erschließung und Vorhaltung des Geländes angefallen?
4. Wie bewertet die Landesregierung den Umstand, dass es ihr auch nach zwölfjähriger Vorbereitung nicht gelungen ist, ein öffentliches Gebäude mit Vorbildfunktion zu errichten, bei dem „modellhaft das Prinzip der Nachhaltigkeit die Planung und Bauausführung bestimmt und das Erscheinungsbild des Baues (form follows function) prägt“? Das ist ein Zitat aus der Drucksache 13/4495 vom 2. Juli 1999.

Das hatte die Landesregierung damals noch so gefordert.

Präsident Grimm:

Herr Bischel, bitte.

Abg. Bischel, CDU:

Wir fragen die Landesregierung:

1. Welche neuen Überlegungen, die zuvor nicht bekannt oder relevant gewesen wären, waren für die Entscheidung zum Verzicht auf den Landesamt-Neubau ausschlaggebend?
2. Welche Kosten sind dem Land für Planung, Konzeption und Vorbereitung entstanden?
3. Welche finanziell relevanten und gegebenenfalls entschädigungsträchtigen Nachteile oder finanziellen Belastungen sind der Stadt Oppenheim durch die letztlich zum Verzicht führende jahrelange Verzögerung des Projektes entstanden?
4. Inwieweit sind die positiven Wirkungen, die sich die Landesregierung vom Neubau des Landesamtes für Landesverwaltung und Region versprochen hatte, nicht mehr von Bedeutung?

Präsident Grimm:

Es antwortet der Staatssekretär im Finanzministerium, Herr Dr. Deubel.

Dr. Deubel, Staatssekretär:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Im Namen der Landesregierung darf ich die Mündlichen Anfragen des Abgeordneten Dr. Braun sowie der Abgeordneten Christine Müller und Franz Josef Bischel wie folgt beantworten:

Ich komme zunächst zu der Mündlichen Anfrage des Abgeordneten Dr. Braun.

Zu Frage 1: Nachdem der Architektenwettbewerb abgeschlossen war und die Prüfergebnisse des Rechnungshofs in das Raumprogramm eingearbeitet waren, wurden erste grobe Mietberechnungen durch den Landesbetrieb LBB durchgeführt. Diese ergaben ein voraussichtliches Nutzungsentgelt von rund 7 Millionen DM pro Jahr.

Im Einzelplan des Ministeriums für Umwelt und Forsten ist derzeit ein Ansatz für Nutzungsentgelte und Mieten in Höhe von 1 953 000 DM veranschlagt. Die Bemühungen durch das Ministerium für Umwelt und Forsten und das Ministerium der Finanzen, die Kosten für den Neubau deutlich zu senken, führten zu keinem Ergebnis. Dabei wurden sowohl Flächen und Standards als auch Baukosten überprüft.

Vor dem Hintergrund der Finanzlage des Landes und des finanzpolitischen Ziels, die Nettokreditaufnahme bis zum Jahr 2008 schrittweise auf null zu reduzieren, war deshalb auch unter Ausschöpfung der bis zuletzt geprüften Möglichkeiten die Realisierung eines Neubaus in Oppenheim nicht mehr vertretbar. Aus diesem Grund hat der Ministerrat in seiner Sitzung am 23. Mai dieses Jahres den Standort Oppenheim für das neue Landesamt aufgegeben.

Zu Frage 2: Das Landesamt für Umweltschutz und Gewerbeaufsicht ist insgesamt in fünf, das Landesamt für Wasserwirtschaft in sechs Gebäuden untergebracht. Die Mietzahlungen belaufen sich auf insgesamt 1 953 000 DM pro Jahr. Davon entfallen 1,2 Millionen DM als Nutzungsentgelt auf den Landesbetrieb LBB, der Rest auf private Eigentümer.

Die Bewirtschaftungskosten betragen im letzten Jahr 625 000 DM.

Zu Frage 3: Planungskosten im eigentlichen Sinne sind nicht angefallen. Angefallen sind Kosten für die Programmfindung und vor allem die Kosten für die Vorbereitung und Durchführung eines Architektenwettbewerbs. Die Erstellung des Raumprogramms war mit Kosten in Höhe von 184 000 DM verbunden. Die Aufwendungen dafür waren allerdings nicht vergeblich, da das Raumprogramm auch Grundlage der weiteren Planungen sein wird.

Die Kosten des Wettbewerbs betragen insgesamt 1 124 000 DM. Hinsichtlich der Kosten für die Erschließung und Vorhaltung des Grundstücks liegen mir bisher keine Zahlen vor.

Zu Frage 4: Die Landesregierung hat auf dem Gebiet ökologischen Bauens und auch hinsichtlich des angesprochenen Prinzips der Nachhaltigkeit einiges vorzuweisen. So sei zum Beispiel an die Fachhochschule Trier, Standort Birkenfeld, erinnert, wo ein großes Spektrum ökologischer Maßnahmen zur Anwendung gelangt. Das Spektrum reicht von aktiver und passiver Nutzung der Sonnenenergie über den Einsatz von Photovoltaik als Stromquelle und Sonnenschutz bis hin zu erhöhtem Wärmeschutz. Dafür wird ein Paket in Höhe von 5,6 Millionen DM realisiert.

Ich komme nun zu der Mündlichen Anfrage der Abgeordneten Christine Müller und Franz Josef Bischel.

Zu Frage 1: Der Entscheidung zum Verzicht auf den Landesamt-Neubau liegt zugrunde, dass die Finanzierung des Nutzungsentgelts aus dem Einzelplan des Ministeriums für Umwelt und Forsten ohne Belastung des Gesamthaushalts nicht darstellbar ist.

Vor dem Hintergrund der Finanzlage des Landes und des finanzpolitischen Ziels, die Nettokreditaufnahme bis zum Jahr 2008 schrittweise auf Null zu reduzieren, war deshalb auch unter Ausschöpfung der zuletzt geprüften Möglichkeiten die Realisierung eines Neubaus in Oppenheim nicht mehr vertretbar.

Neu ist, dass erstmals auf eine Maßnahme verzichtet wurde, die der Nutzer nicht finanzieren kann. Damit wird dem Gründungsgedanken des Landesbetriebs LBB entsprochen.

Zu Frage 2: Dem Land sind, wie gesagt, für die Planung keine Kosten entstanden. Lediglich für die Programmfindung und die Durchführung des Architektenwettbewerbs zahlen die eben schon Angegebenen.

Zu Frage 3: Welche Nachteile oder finanziellen Belastungen der Stadt Oppenheim im Einzelnen entstanden sind, ist nicht bekannt. In Anerkenntnis der jahrelangen Geländevorhaltung durch die Stadt wurde allerdings zwischen Stadt und Land ein Ausgleich gefunden.

Zu Frage 4: Bei Abwägung zwischen den für die Region zweifelsohne entstehenden positiven Wirkungen und den finanziellen Belastungen des Landeshaushalts schlagen Letztere stärker zu Buche. Es muss allerdings auch darauf hingewiesen werden, dass der Standort Oppenheim voll umfänglich erhalten bleibt.

So weit die Beantwortung.

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Braun.

Abg. Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Dr. Deubel, Sie hatten erwähnt, dass 1,124 Millionen DM allein für den Architektenwettbewerb ausgegeben wurden und dass Sie weitere Kosten nicht beziffern können. Meine Frage lautet daher: Wann können Sie die weiteren Kosten beziffern? Wird es Schadensersatzforderungen geben?

Wenn 1,9 Millionen DM zur Verfügung stehen und 7 Millionen DM gezahlt werden müssen, dann ist offensichtlich, dass die Summe nicht deckungsgleich ist. Wann sind Sie denn insgesamt nach der zwölfjährigen Planung darauf gekommen, dass es haken könnte? Warum haben Sie nicht früher die Bremse ziehen können, bevor eine Million DM für nichts, aber auch gar nichts ausgegeben wurde?

Dr. Deubel, Staatssekretär:

Die Landesregierung hat im vergangenen Jahr vorgeschlagen - dem ist der Landtag auch gefolgt - , die Kreditaufnahme weiterhin deutlich zu reduzieren. Ziel ist es, bis zum Jahr 2008 auf null zu kommen, das heißt mit Schuldentilgung zu beginnen. Dies ist eine Leitlinie, die manche früheren Wünsche und auch Entscheidungen revidieren lassen muss, so auch in diesem Fall.

Ich möchte ein zweites Argument nennen. Die Gründung der LBB ist ausdrücklich mit dem Ziel erfolgt, dass aus der Sicht der Nutzer bzw. der Ressorts der Nulltarif abgeschafft wird. Aus der Sicht der Nutzer war es in der Vergangenheit so, dass man lediglich den Neubau durchbekommen müsste. Dann war das Gebäude da und stand praktisch zum Nulltarif zur Verfügung.

Durch die neuen Spielregeln gilt, dass die Ressorts aus ihren Budgets die notwendigen Mieten bereitstellen müssen. Wenn also ein Ressort mehr, bessere und insbesondere auch teurere Gebäude vorhalten möchte, dann muss das Ressort diese Mittel selbst erwirtschaften. Dazu sind die Ressorts aufgrund der restriktiven Haushaltsführung allerdings nicht in der Lage, sodass die LBB dazu führt, dass sich im Wesentlichen im Rahmen vorhandener Mietbudgets und der normalen Fortschreibung Gebäudeveränderungen entwickeln müssen. Dies sind alles neue Entscheidungen und Neuentwicklungen. In diesem Fall hat beides zusammen, nämlich die nicht mehr vorhandene Möglichkeit, Budgets aufgrund der gesamtfinanziellen Vorstellungen zu erhöhen, und die Situation, dass erheblich höhere Mietkosten als bei der bisherigen Unterbringung entstehen würden, zu dieser Entscheidung geführt.

Eines ist allerdings auch klar: Die Alternative zu dem Neubau heißt nicht, nichts zu tun, sondern die Alternative zu dem Neubau ist die Optimierung am Standort. Die realistischen Varianten, die hierzu durchgespielt worden sind, führen zu Mieten, die allenfalls in der Größenordnung um drei Millionen DM pro Jahr bei gleichwertiger Nutzungsqualität für das Ressort liegen:

Bei der Entscheidung zwischen drei Millionen DM oder sieben Millionen DM ist die Entscheidung zugunsten einer Version von drei Millionen DM gefallen, die allerdings im Detail noch ausgearbeitet werden muss. Hier gibt es noch verschiedene Untervarianten, die sich aber alle in dieser Größenordnung bewegen werden.

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Bischel.

Abg. Bischel, CDU:

Herr Staatssekretär, halten Sie diesen langen Planungszeitraum oder Findungszeitraum, wie Sie das nennen wollen, bei diesem Sachverhalt für angemessen? Wollen Sie mit Ihrer Argumentation bekunden, dass die Landesregierung ohne die Einrichtung der LBB nicht in der Lage gewesen wäre, eine ordnungsgemäße Prüfung dieses Verfahrens vorzunehmen?

Dr. Deubel, Staatssekretär :

Die alten und die neuen Spielregeln unterscheiden sich in der Tat diametral. Die alten Spielregeln heißen, dass man Investitionsmittel bekommen muss. Das führte oft dazu, dass man sich in eine Warteschlange einreihen musste, und irgendwann war man dran. Dies ist ein nicht besonders rationales Verfahren.

Die neuen Spielregeln heißen, dass die Folgekosten im Vordergrund stehen, also die tatsächlich laufenden Kosten für den Haushalt. Diese müssen vom jeweiligen Ressort getragen werden. Dies führt ganz offensichtlich nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch zu wesentlich anderen Entscheidungen als in der Vergangenheit.

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Braun.

Abg. Dr Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Staatssekretär, das Umweltministerium zahlt auch noch Miete in Millionenhöhe für das alte Ministeriumsgebäude. Insgesamt ergibt sich eine Steuerverschwendug von mehreren

ren Millionen DM. Wer ist denn nun daran schuld, dass so spät die Bremse gezogen wurde und kein Überblick vorhanden war, ob das Gebäude gebaut werden kann, Ihr Haus oder das Umweltministerium?

Dr. Deubel, Staatssekretär:

Zurzeit haben wir keine Verschwendungen, sondern zurzeit haben wir eine unzureichende Unterbringung mit Mietkosten von 1,9 Millionen DM. Dass diese Unterbringung unzureichend ist, ist keine neue Erkenntnis, sondern diese Erkenntnis ist in der Tat schon zehn oder zwölf Jahre alt.

Die Neubauplanung erschien lange Zeit als die richtige Lösung. In der Zwischenzeit ist klar, dass die wirtschaftlichste Lösung die ist, am Standort zu optimieren. Auch unter Berücksichtigung der zwischenzeitlichen Kosten für den geplanten Standort Oppenheim ist die Entscheidung, nicht zu bauen, trotz der über eine Million DM für den Architektenwettbewerb, die vernünftigste und die wirtschaftlichste Lösung.

(Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Können Sie einmal die Frage beantworten? Liegt die Schuld in Ihrem Haus oder im Umweltministerium?)

- Ich rede im Moment für die Landesregierung. Ich kann Ihnen aber versichern, dass in dieser Frage überhaupt kein DisSENS zwischen den Ressorts innerhalb der Landesregierung besteht.

(Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Wo liegt denn nun die Kompetenz?)

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Bischel.

Abg. Bischel, CDU:

Herr Staatssekretär, Sie hatten angedeutet, dass es zwischen der Landesregierung und der Stadt Oppenheim im Rahmen einer Vereinbarung vielleicht zu einem Kostenausgleich für die Kosten kommen kann, die die Stadt Oppenheim mittlerweile aufgewandt hat. Wie sieht denn so etwas aus? Mit was kann die Stadt Oppenheim rechnen?

Dr. Deubel, Staatssekretär:

Die Stadt Oppenheim bemüht sich wie viele bzw. praktisch fast alle Städte und Gemeinden in diesem Land, die Entwicklung so günstig wie möglich zu gestalten, und hat dafür natürlich eine Vielzahl von eigenen Planungen. Teile dieser Planungen lassen sich nur mit Hilfe des Landes realisieren.

In diesem Fall geht es konkret um eine Planung, die grundsätzlich vom Land gefördert werden sollte. Dies liegt um den Bahnhof Oppenheim herum. Es geht um eine Park-and-ride-Anlage und damit zusammenhängende Investitionen. Diese waren auf Sicht geplant und auch vom Land zugesagt. Ganz konkret ist hier aufgrund des Gesamtzusammenhangs entschieden worden, diese Planung bereits in diesem Jahr und nicht erst im nächsten oder übernächsten Jahr zu beginnen und damit auch seitens des Landes mit zu finanzieren. Das ist mit der Stadt im Vorfeld besprochen worden und wird so umgesetzt.

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Bischel.

Abg. Bischel, CDU:

Herr Staatssekretär, wäre das Land Rheinland-Pfalz, speziell das Ministerium der Finanzen, bereit, der Stadt Oppenheim für den aufgewendeten Zinsaufwand zum Erwerb der Grundstücke für die vielen Jahre einen entsprechenden Ausgleich zu zahlen?

Dr. Deubel, Staatssekretär:

Das Land hat im Zusammenhang mit der Entscheidung erklärt, dass über einen Ausgleich der Kosten für die Grundstücksvorhaltung, die unterm Strich übrig bleiben und entstanden sind, gesprochen werden kann. Hier müssen erst die Daten zusammengestellt werden. Selbstverständlich kann es nicht der vollständige Zinsausfall sein, sondern nur der reale Verlust, den die Gemeinde dadurch erlitten hat, dass sie jahrelang ein Grundstück vorgehalten hat, das sie vielleicht hätte frühzeitig anderweitig verwenden können.

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Braun.

Abg. Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Deubel, ich hatte Sie im Zusammenhang damit, dass über eine Million DM an Steuergeldern verausgabt wurden, ohne dass es ein Ergebnis gegeben hat, gefragt, wer dafür Verantwortung trägt. Sie haben geantwortet, die Landesregierung ist einer Meinung. Es mag sein, dass die Landesregierung einer Meinung ist. Die Frage war nach der Verantwortung.

Wir haben noch Anfang des Jahres hier im Hause vorgestellt bekommen, dass der Bau geplant und durchgeführt wird. Das heißt, lange nach Gründung der LBB wurde der Bau noch fa-

vorisiert. Es muss doch eine Verantwortlichkeit innerhalb der Ministerien geben, wer nun zu spät die Notbremse gezogen hat. Das war meine Frage. Das ist nur die Wiederholung der Frage. Ich bitte um eine Antwort.

Dr. Deubel, Staatssekretär:

Nochmals: Die Verantwortlichkeit liegt nicht bei einem Ressort, sondern bei der Landesregierung insgesamt. Der Neubau war unter anderem mit einer Beschlusslage des Kabinetts von Anfang der 90er Jahre begründet. Dies war Sachstand bis zu einer gegenteiligen Entscheidung des Kabinetts im Mai dieses Jahres. Insofern gibt es keine Verantwortlichkeit eines Ressorts, sondern es gibt nur eine Verantwortlichkeit der Landesregierung insgesamt.

(Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Welches Ressort zahlt die Millionen
bzw. hat gezahlt?)

- Die Architektenkosten sind noch unter den alten Regeln entstanden, das heißt vor der LBB, das heißt, dass der Einzelplan 12 für die Architektenkosten verantwortlich ist.

Präsident Grimm:

Es gibt keine weiteren Fragen. Die Mündliche Anfrage ist beantwortet.

(Beifall bei SPD und F.D.P.)

Ich rufe die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Dr. Bernhard Braun und Ise Thomas (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN), Ablehnung eines Mediationsverfahrens zum Projekt einer Hochmoselbrücke im Zuge der B 50 neu durch Mitglieder der Landesregierung betreffend, auf.

Frau Thomas, bitte schön.

Abg. Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Im Zusammenhang mit dem Ersuchen verschiedener Gruppen und kommunaler Gremien nach einem Mediationsverfahren fragen wir die Landesregierung:

1. In welchen Fällen und mit welchen jeweiligen Ergebnissen wurden seit Übernahme der Schirmherrschaft über das deutschlandweite Projekt Umweltmediation durch Umweltministerin Martini Mediationsverfahren zu Projekten in Rheinland-Pfalz mit Auswirkungen auf den Naturhaushalt durchgeführt?
2. Darf aus der Antwort der Umweltministerin auf ein Schreiben der Agenda 21-Gruppe in der Verbandsgemeinde Bernkastel-Kues, in dem es heißt: „Bei diesem Sach-

stand und Verfahrensstand kann ich derzeit keinen Ansatzpunkt mehr erkennen, wo ein Mediationsverfahren jetzt noch ansetzen soll“ geschlossen werden, dass ein Mediationsverfahren bei einem Projekt dieser Größenordnung und mit dem vorliegenden Konfliktpotenzial sinnvoll wäre und nur aufgrund der Unterlassung der planfeststellenden Behörde ein solches Verfahren durchzuführen, nun unterbleibt?

3. Welche Folgerungen schließt die Landesregierung aus dem Votum des Verbandsgemeinderates Bernkastel-Kues, der sich bei nur einer Gegenstimme für ein Mediationsverfahren zum Projekt einer Hochmoselbrücke im Zuge der B 50 neu ausgesprochen hat?

Präsident Grimm:

Für die Landesregierung antwortet Umweltministerin Frau Klaudia Martini.

Frau Martini, Ministerin für Umwelt und Forsten:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen, meine Herren Abgeordneten! Ich darf namens der Landesregierung die Fragen wie folgt beantworten:

Ich sehe in einem Mediationsverfahren ein wirksames Mittel, in komplexen und vor allem konfliktreichen Problemlagen zu befriedigenden Lösungen zu kommen, die dann auch alle Beteiligten mittragen können. Daher habe ich gern und mit Überzeugung die Schirmherrschaft über Mediationsprojekte übernommen. Wichtig hierbei ist jedoch festzuhalten, dass die Mediation gesetzlich vorgeschriebene Verfahren nicht ersetzen kann und dies auch nicht will. Dies vorausgeschickt beantworte ich die einzelnen Fragen wie folgt:

Zu Frage 1: Im Rheinauenprogramm, in dem es um die nachhaltige Entwicklung des rheinland-pfälzischen Abschnitts der Neckarmündung bis zur Mainmündung geht, haben wir sehr frühzeitig und weit im Vorfeld konkreter Planungen ein Mediationsverfahren vorbereitet. Ich erhoffe mir von dem Mediationsverfahren eine Zusammenführung der verschiedenen Interessen und eine Koordination der vielfältigen Beiträge, die die Gemeinden und Verbände, Wirtschaft und Industrie sowie Bürgerinnen und Bürger bereits jetzt einbringen.

Um auch für das 21. Jahrhundert eine Lebensqualität zu ermöglichen, die in erheblichem Maße durch die Umweltqualität mit beeinflusst wird, ist es erforderlich, die Rheinauen zu schützen und in dieser Region eine nachhaltige Entwicklung einzuleiten. Daher habe ich ein informelles Leitbildkonzept für die rheinland-pfälzische Rheinniederung erarbeiten lassen und diese am 9. Mai 2000 öffentlich vorgestellt. Hierauf aufbauend sollen Umweltmediationsverfahren als wichtiger Bestandteil eines umfassenden Agenda 21-Prozesses, zur nachhaltigen Entwicklung der Rheinniederungen eingeleitet

werden. Der Förderverein Umweltmediation e. V. ist in diese Überlegungen bereits unmittelbar eingebunden.

Mit dem anderen bereits 1998 ins Leben gerufenen Projekt, nämlich „Eine Region im Gespräch“, haben wir bereits beispielhaft die Entwicklung eines Rheinauenkonzepts für einen anderen Raum, nämlich dem Raum Mainz-Ingelheim-Bingen, angestoßen. Dieser Untersuchungsraum beschränkt sich nicht nur auf den Bereich zwischen Deich und Rhein, sondern über die ursprüngliche Auenlandschaft des Rheins in das Hinterland und in die Ortschaften. „Eine Region im Gespräch“ beschreitet vergleichbar einer Umweltmediation einen neuen Ansatz der Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger im Zusammenhang mit unterschiedlichen Interessengruppen, Vereinen, Verbänden, den Gemeinden, dem Landkreis und dem Land Rheinland-Pfalz.

Dieses Verfahren, das seit 1998 läuft, ist kein Umweltmediationsverfahren im formellen Sinn, sondern ein dies vorbereitendes und ähnlich gestaltetes Verfahren. Wir hatten nach einem einführenden Symposium im März 1998 in Planungswerkstätten, in denen die Vorstellungen über künftige regionale Entwicklungen in Leitbildern konkretisiert wurden, auch Nutzungskonflikte herausgearbeitet und daraus dann weitere konkrete Projekte vorgestellt. Die Ergebnisse sind dann im Symposium im Januar vorgestellt worden. Hier war auch der Geschäftsführer des Fördervereins Umweltmediation, Herr Fuchs, mit seinem Vortrag mit eingebunden.

Darauf aufbauend werden in diesem Jahr in Arbeitskreisen unter Beteiligung der Fachverwaltungen konkrete Projekte ausgearbeitet, die in einem Umsetzungskonzept im Sinn einer Umweltmediation zusammengefasst werden.

Zu Frage 2: Wie bereits erwähnt, bietet eine Umweltmediation keinen Ersatz für gesetzlich vorgeschriebene Verfahren. Ich betone noch einmal, Sie soll und will dies auch nicht. Sie findet im Gegensatz dazu im Vorfeld gesetzlicher Verfahren ihren Raum, kann genau im Vorfeld gesetzlich vorgeschriebener Verfahren auch zu Problemlösungen und Akzeptanzsteigerung beitragen. Das ist der ursprüngliche Sinn der Umweltmediation. Das heißt natürlich umgekehrt auch, dass immer dann, wenn gesetzliche Verfahren bereits begonnen haben oder kurz vor dem Abschluss stehen, für eine Mediation kein Raum mehr ist. Genau dies ist der Fall bzw. die Situation beim Projekt einer Hochmoselbrücke im Zuge des Ausbaus der B 50.

Ich darf hinzufügen, dass seitens der zuständigen Behörden auch keine Verpflichtung besteht, ein Mediationsverfahren durchzuführen. Es besteht auch keine Verpflichtung, vor einem Planfeststellungsverfahren oder im Zusammenhang damit ein Umweltmediationsverfahren durchzuführen. Das heißt, es kann nicht davon ausgegangen werden - so wie das in der Mündlichen Anfrage unterschwellig zum Ausdruck kommt -, dass es sich um eine Unterlassung einer planfeststellenden Behörde gehandelt hätte.

Zu Frage 3: Im geltenden Verwaltungsrecht sind weitreichende Beteiligungsregelungen für private und öffentliche Personen zwingend gesetzlich vorgeschrieben. In dem Planfeststellungsverfahren für Straßenbaumaßnahmen erfolgt dies auch in einem eigenen Verfahrensschritt, der so genannten Anhörung. Der Vorhabenträger informiert dabei die Öffentlichkeit umfassend über das Projekt und prüft alle Argumente für und wider das Vorhaben. Im Planfeststellungsverfahren für den Bau der B 50 neu ist dieser Schritt bereits abgeschlossen. Derzeit werden die Unterlagen zur Beschlussfassung zusammengestellt. Bei diesem Verfahrensstand besteht für die Landesregierung kein Ansatz mehr für ein Mediationsverfahren.

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Thomas.

Abg. Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Frau Martini, Sie haben in Ihren einleitenden Bemerkungen den Hinweis gemacht, dass Umweltmediationsverfahren für Sie geeignet erscheinen, in komplexen und konfliktreichen Verfahren zur Anwendung zu kommen und dort auch zu Eingängen zu gelangen.

Sie haben später darauf hingewiesen, dass es keine Verpflichtung gibt. Wenn Sie sich gleichzeitig in anderen Verfahren - in Rheinland-Pfalz sind es nicht so viele, Sie haben jetzt tatsächlich nur eins vorgestellt für ---

(Staatsministerin Frau Martini: Zwei!)

- Eins und ein vorbereitendes. Ich habe genau hingehört. Wenn Sie das in diesem Verfahren, also wenn es um das Rheinauen-Programm geht, das meines Erachtens in der Region nicht so konfliktreich ist wie die Diskussion um diesen Hochmoselübergang, als Möglichkeit ansehen, warum hat die Landesregierung im Vorfeld, das heißt, zu einem früheren Stadium, nicht zu solchen Mitteln und zu einem solchen Mediationsverfahren gegriffen und wartete auf Aufforderungen aus der Region bis hin zu kommunalen Gremien?

Frau Martini, Ministerin für Umwelt und Forsten:

Zum einen sind die Verfahren und die Diskussionen im Bereich der Rheinniederung nicht so konfliktfrei, wie Sie sich das vorstellen, sondern es geht um sehr viele unterschiedliche Nutzungsansprüche an den Raum. Das ist sehr konfliktträchtig. Deswegen bereits im Vorfeld Mediationsverfahren und Bürgerbeteiligung durchzuführen, ist in diesem Fall sehr sinnvoll.

Die Frage, warum im Bereich der Hochmoselbrücke im Vorfeld amtlicherseits kein Mediationsverfahren auf den Weg gebracht wurde, lässt sich ganz einfach beantworten: Es be-

steht keine Verpflichtung, dies zu tun. - Das Mediationsverfahren ist auch ein Verfahren, welches relativ neu ist. Es ist vor allen Dingen auch neu in der Umsetzung und in der Anwendung. Es hätte natürlich jederzeit auch den beteiligten Kreisen freigestanden, ein Mediationsverfahren zu beantragen. Es besteht hierfür keine Verpflichtung. Ein Verfahren wird nicht automatisch dadurch schlechter, dass kein Mediationsverfahren stattfindet. Diesem Schluss möchte ich ausdrücklich widersprechen. Es gibt auch Verfahren, für die die Mediationsverfahren sicher sinnvoll sind. Ich darf an das Verfahren zum Flughafen Frankfurt erinnern, wo im Vorfeld auch zur Akzeptanzverbesserung und zum Austausch unterschiedlicher Meinungen ein umfängliches Mediationsverfahren durchgeführt wurde.

Zusammengefasst, es besteht keine Verpflichtung. Es hat nicht stattgefunden. Die Möglichkeiten der Beteiligten - private und öffentliche -, sich mit Bedenken und Anregungen einzubringen, ist im Rahmen des Planfeststellungsverfahrens ausreichend gegeben. Das steht kurz vor dem Abschluss.

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Braun.

Abg. Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Frau Ministerin, gehen Sie davon aus, dass Mediationsverfahren nur dann sinnvoll sind, wenn sie zur Akzeptanzverbesserung der Projekte dienen, oder gehen Sie davon aus, dass Mediationsverfahren ergebnisoffen sind?

(Vereinzelt Heiterkeit
bei der CDU)

Daraus folgend die weitere Frage: Ist in der Landesregierung, im Kabinett, überhaupt schon darüber geredet worden, wie die Meinung der Landesregierung ist? Hat sich das Wirtschaftsministerium durchgesetzt, dass der Bau der B 50 und der Hochmoselbrücke durchgeführt werden soll?

(Schwarz, SPD: Sie mit Ihrer
Kaffeesatzleserei!)

Frau Martini, Ministerin für Umwelt und Forsten:

Wir sprechen im Kabinett nicht über alle Dinge, die wir für wichtig erachten, weil das in die Eigenverantwortlichkeit der Ressorts gehört und die Landesregierung in ihren Ressorts kompetente Arbeit leistet, sodass nicht alles an den Kabinettstisch getragen werden muss.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Im Übrigen will ich Ihre Auffassung etwas korrigieren. Mediationsverfahren sind nicht dazu gedacht, gesetzlich vorgeschriebene Planungsabläufe zu verhindern.

(Schwarz, SPD: Oder zu behindern!)

Sie sind dazu gedacht, sie im Vorfeld auf- und vorzubereiten.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Da hätten Sie doch die Chance gehabt!)

Wenn ein Antragsteller für ein Vorhaben vorhanden ist - zum Beispiel auch ein privater Antragsteller, wenn es sich um eine großtechnische Einrichtung, Anlage oder Ähnliches handelt -, ist er auch nicht gezwungen, das Ergebnis eines Mediationsverfahrens zu akzeptieren und auf ein Vorhaben zu verzichten, wenn im Rahmen des Mediationsverfahrens ein negatives Ergebnis herauskommen sollte. Insofern ist die Ergebnisoffenheit - so wie Sie sie formulieren - mit Sicherheit falsch verstanden, wenn sie einen Zwang auf das anschließende gesetzliche Verfahren ausüben würde. Das will ich noch einmal deutlich machen.

(Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Das ist jetzt eine Unterstellung, das
habe ich überhaupt nicht gesagt! -
Schwarz, SPD: Aber das ist immer
der Sinn, der dahinter steckt!)

- Wenn Sie es so nicht verstanden haben, ist es wunderbar. Wichtig ist, wir haben gesetzliche Verfahrensabläufe vorgeschrieben, die ein riesiges Maß an Bürgerbeteiligung, an Öffentlichkeitsbeteiligung und an Rechten der jeweilig mit zu Beteiligenden beinhalten, und zwar ein so großes wie in keinem anderen europäischen Land. Das Mediationsverfahren soll im Vorfeld solcher Verfahren versuchen - ob es gelingt oder nicht, ist die andere Frage -, eine möglichst breite Akzeptanz für Verfahrenswege und auch für Projekte und Anlagen zu schaffen. Am Schluss muss dann derjenige, der einen Antrag eingebracht oder ihn gestellt hat, ein Verfahren auf den Weg bringen. Er muss beurteilen, ob er bei seiner Entscheidung für den Bau einer Anlage zum Beispiel aufgrund eines negativen Mediationsverfahrens bleibt oder nicht. Wenn er dabei bleibt, wird dieses Verfahren ganz normal nach den gesetzlichen Vorschriften durchzuführen sein und gegebenenfalls natürlich auch genehmigungsfähig sein.

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Thomas.

Abg. Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Ich glaube, mit dem Verständnis, dass das Mediationsverfahren als Verhinderungsstrategie für Projekte von uns so vorgebrachten wird, treffen Sie meines Erachtens nicht seine Auffas-

sung. Ich glaube nämlich, dass im Mediationsverfahren - ich komme gleich zur Frage -

(Staatsminister Bauckhage: Das haben wir schon gemerkt, dass Sie nicht gefragt haben!)

natürlich im Vorfeld auch über Ausgleichsmöglichkeiten nachzudenken ist.

Frau Martini, teilen Sie meine Auffassung, dass die Position, die Ihr Kollege Bauckhage in einem Schreiben an den Vorsitzenden des BUND vorgetragen hat, dass nämlich einem Mediationsverfahren keine Chance eingeräumt werden kann, wenn der Straßenbaulastträger nicht auf die Neubaumaßnahme verzichten wird, dass diese Positionsbeschreibung eigentlich deutlich macht, dass es der Landesregierung nicht um eine gemeinsame Entwicklung zur Lösung der regionalen Verkehrsprobleme geht, sondern lediglich um die Durchsetzung eines aus überregionalen Gesichtspunkten gewünschten Straßenbauprojekts?

(Mertes, SPD: „Lediglich“ wird dazu gesagt!)

Frau Martini, Ministerin für Umwelt und Forsten:

Ich teile Ihre Meinung nicht.

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Mertes.

Abg. Mertes, SPD:

Frau Ministerin, sind Sie bereit und imstande, dem Parlament einmal darzulegen, welche Mitwirkungsmöglichkeiten allein im Planfeststellungsverfahren liegen

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Das wissen wir!)

und in welchen Dimensionen Beteiligung, Fragen, Kritik, Anregungen innerhalb des gesetzlichen Verfahrens möglich sind, weil ich den Eindruck habe, hier soll so geredet werden, dass nur Mediation dazu führt, dass man Anregungen, Kritik und Hinweise geben könnte?

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Es geht um Ausgleich, Herr Mertes!)

Im Übrigen wollen wir diese Brücke. Das ist politischer Wille.

Präsident Grimm:

Geben Sie doch bitte der Frau Ministerin die Chance, auf diese Frage zu antworten.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Das will er ja gar nicht!)

Frau Martini, Ministerin für Umwelt und Forsten:

Herr Abgeordneter Mertes, ich bin dazu gern in der Lage. Aber ich glaube, wenn ich jetzt anfinge, über das Verwaltungsverfahrensrecht und über die entsprechenden gesetzlichen Bestimmungen zu sprechen, würde das den Umfang der Fragestunde sprengen. Gleichviel, wir haben ein sehr umfangreiches Beteiligungsverfahren in unseren deutschen Gesetzen, in den Planfeststellungsverfahren und den zugrunde liegenden Gesetzlichkeiten, die die Beteiligung und das Einbringen sämtlicher Zweifel, Anregungen, Bedenken, Widersprüche ermöglichen, und zwar von jedem, der davon betroffen ist, privater oder öffentlicher Natur.

Die Planfeststellungsbehörde ist gesetzlich verpflichtet, alle im Rahmen eines Verfahrens eingebrachten Einwendungen, Widersprüche und Ähnliches zu behandeln und in einen Abwägungsprozess - dies ist das Wichtige - einzustellen und am Schluss zu entscheiden, welchen Bedenken stattgegeben und welchen Bedenken nicht stattgegeben wird. Unter dem Strich ist dann die Entscheidung zu treffen, ob das Verfahren genehmigungsfähig oder nicht genehmigungsfähig ist.

Also die Rechte sind sehr umfangreich.

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Rösch.

Abg. Rösch, SPD:

Frau Ministerin, können Sie bestätigen, dass derzeit Ausgleichsmöglichkeiten für die unterhalb der Brücke betroffene Gemeinde geprüft werden?

Ist Ihnen bekannt, dass es nicht nur die Beschlüsse des Verbandsgemeinderats in Bernkastel-Kues gibt, sondern dass es auch einstimmige Beschlüsse anderer Verbandsgemeinden gibt, die den unverzüglichen Ausbau fordern?

Frau Martini, Ministerin für Umwelt und Forsten:

Dies ist mir bekannt, und das wird auch im Rahmen der Abwägungsprozesse zu berücksichtigen sein.

Präsident Grimm:

Weitere Fragen? - Herr Berg, bitte schön.

Abg. Berg, CDU:

Frau Staatsministerin, können Sie bestätigen, dass innerhalb dieses gesetzlichen Planfeststellungsverfahrens insbesondere auch ökologische Gesichtspunkte in ausreichendem Maße beleuchtet und durchleuchtet worden sind und werden?

Frau Martini, Ministerin für Umwelt und Forsten:

Davon gehe ich aus. Wenn dies nicht der Fall wäre, wäre das Verfahren nicht ordnungsgemäß durchgeführt und könnte auch nicht genehmigt werden.

Präsident Grimm:

Weitere Fragen sehe ich nicht. Damit ist die Mündliche Anfrage beantwortet.

(Beifall bei SPD und F.D.P.)

Ich rufe nun die **Mündliche Anfrage des Abgeordneten Dr. Bernhard Braun (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)**, Gefährdung des Projektes Tierauffangstation des gemeinnützigen Vereins „Tierart e. V.“ betreffend, auf.

Herr Dr. Braun, bitte schön.

Abg. Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Ich frage die Landesregierung:

1. Wie wurde der Landtagsbeschluss vom 30. März 2000 zu den Drucksachen 13/5318/5408 „Förderung des Tierschutzes - Finanzielle Unterstützung der einzigen Tierauffangstation in Rheinland-Pfalz“ bisher umgesetzt?
2. Welche Initiativen hat die Landesregierung auf den Weg gebracht, um die Arbeit der Tierauffangstation des gemeinnützigen Vereins „Tierart e. V.“ finanziell zu unterstützen?
3. Welche Mittel können in diesem Zusammenhang u. U. für einzelne Förderzwecke (Baukosten, Personalkosten, Futtermittel etc.) zur Verfügung gestellt werden?
4. Unter welchen Voraussetzungen kann ein Personalkostenzuschuss entsprechend dem Beispiel des Landes Niedersachsen für einen hauptamtlichen Mitarbeiter gewährt werden, um den Verein bereits bei der Konzeptionierung und Planung der Anlage, der Antragstellung für

Fördermittel bei der EU, dem Bund und privaten Organisationen sowie der Leitung des momentanen und zukünftigen Betriebs der Station zu unterstützen?

Ich frage vor dem Hintergrund, dass anscheinend Verhandlungen mit dem Zoo Landau durchgeführt wurden, die genau in eine andere Richtung gehen als der Beschluss des Plenums.

Präsident Grimm:

Zur Beantwortung erteile ich Staatsministerin Frau Martini das Wort.

Frau Martini, Ministerin für Umwelt und Forsten:

Ich darf die Fragen wie folgt beantworten:

Zu den Fragen 1 und 2: Die Landesregierung begrüßt ebenso wie der rheinland-pfälzische Landtag die Initiative zur Schaffung einer Aufnahmestation für beschlagnahmte oder sicher gestellte Großkatzen und Bären.

Die Landesregierung hat Überlegungen zur Errichtung einer Tierauffangstation bereits vor Gründung von „Tierart e. V.“ beratend begleitet.

Seitdem der Verein „Tierart“ als Gesprächspartner zur Verfügung steht, werden im Dialog zwischen dem Ministerium für Umwelt und Forsten und dem Vorstand des Vereins die erforderlichen Voraussetzungen zur Umsetzung des Beschlusses des Landtags besprochen.

Vonseiten meines Hauses wurden die bestehenden haushaltrechtlichen Bestimmungen erläutert. Darüber hinaus wurden dem Verein auch geeignete Ansprechpartner für eine fachliche Begleitung der Planung genannt.

Zu den Fragen 3 und 4: Für jede Vergabe von Mitteln aus dem Haushalt des Landes Rheinland-Pfalz sind haushaltrechtliche Kriterien zu erfüllen.

Im Rahmen der zur Verfügung stehenden Haushaltsmittel können Baukosten für die zu errichtende Tierauffangstation gefördert werden. Ich habe bereits im Umweltausschuss darauf hingewiesen. Hierbei sind aber die Voraussetzungen der §§ 23 und 44 der Landeshaushaltsoordnung sowie der dazu eingegangenen Verwaltungsvorschriften einzuhalten.

Wenn gewünscht, zitiere ich diese gern.

Diese Mittel sind für einzelne sachlich und zeitlich begrenzte Vorhaben einzusetzen.

Von dieser Projektförderung ist die institutionelle Förderung abzugrenzen. Im konkreten Fall wären zum Beispiel die laufenden Personalkosten und die Futterkosten der institutionellen Förderung zuzuordnen.

Mittel zur institutionellen Förderung dürfen unter den Voraussetzungen des § 23 der Landeshaushaltssordnung erst veranschlagt werden, wenn der Zuwendungsempfänger einen Haushalts- und Wirtschaftsplan vorgelegt hat. Dieser muss alle zu erwartenden Einnahmen, alle voraussichtlich zu leistenden Ausgaben sowie einen Organisations- und Stellenplan enthalten.

Mittel zur institutionellen Förderung des Betriebs einer Tierauffangstation sind im aktuellen Haushaltsplan nicht veranschlagt. Es bleibt daher zu prüfen, ob einzelne Aufwendungen unter den vorgenannten Voraussetzungen im Rahmen einer Projektförderung gefördert werden könnten.

Dies könnte dann der Fall sein, wenn im Rahmen einer sachlich und zeitlich begrenzten Aufgabenstellung auch Personalkosten entstehen.

Nach dem Haushalt grundsatz der Wirtschaftlichkeit und Sparsamkeit ist die günstigste Relation zwischen dem verfolgten Zweck und den einzusetzenden Mittel anzustreben. Gleichzeitig sind die Mittel auf den zur Erfüllung der Aufgabe unbedingt notwendigen Umfang zu beschränken.

So weit die Antwort.

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Braun.

Abg. Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Frau Ministerin, Tatsache ist, dass der Verein bisher keine „müde“ Mark gesehen hat und es Angebote gab, für 35 000 DM eine Völiere zu finanzieren. Das hilft dem Verein nicht weiter. Genau so hatten wir das im Plenum und im Umweltausschuss diskutiert.

Ich frage mich im Moment und ich frage auch Sie, ob Sie es ernsthaft verfolgen, den Verein bei seiner Arbeit vor Ort entsprechend zu unterstützen, vor allem vor dem Hintergrund, dass Sie die Tierauffangstation des Landes, das heißt dieses Gebäude und das Grundstück, das das Land vor zehn Jahren gekauft hatte, um eine Tierauffangstation zu errichten, schon verkauft haben. Im Moment haben Sie keine andere Chance, als mit dem Verein zusammenzuarbeiten. Wieso kommt es dann nicht zu einer Zusammenarbeit?

Frau Martini, Ministerin für Umwelt und Forsten:

Ich habe bereits deutlich gemacht, dass sehr wohl eine Zusammenarbeit und auch ständiger Gesprächskontakt mit meinem Haus besteht. Der Punkt ist, dass die Voraussetzungen, die wir für die Auszahlung von Mitteln nach der Landeshaushaltssordnung benötigen, noch nicht erfüllt sind, um die-

se entsprechend vornehmen zu können. So ist zum Beispiel in einem Telefonat mitgeteilt worden, dass man jetzt einen anderen Standort suche. Es ist jetzt gar nicht sicher, ob es bei diesem Standort bleibt. Man bemüht sich um ein Gelände, das man entweder kaufen oder in Erbpacht übernehmen könnte. Zurzeit ist ein bestimmtes Gelände im Kreis Südwestpfalz im Gespräch.

Also Sie sehen, da gibt es noch viel Ungeklärtes. Sie sehen bitte auch nach, dass wir nur dann die Auszahlung von Geldern vornehmen können, wenn wir - wie üblich und im öffentlichen Bereich normal - einen entsprechenden Antrag, eine Konzeption, eine Vorstellung, eine Kostenschätzung und Ähnliches auf dem Tisch liegen haben.

Wir sind bemüht, beratend tätig und mit „Tierart e. V.“ im Gespräch, damit wir das mit befördern. Aber zum jetzigen Zeitpunkt ist die Situation nicht so, dass wir eine Zahlungsanweisung ausfertigen könnten.

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Nagel.

Abg. Nagel, SPD:

Frau Ministerin, genau auf den letzten Teil Ihrer Ausführungen bezieht sich meine Frage.

Gehe ich recht in der Annahme, dass es, solange die Grundstücksfrage nicht definitiv geklärt ist, geradezu unverantwortlich wäre, in beträchtlicher Größenordnung einen Landeszuschuss fließen zu lassen, solange nicht klar ist, wo diese Tierauffangstation definitiv angesiedelt werden soll?

Eine zweite Frage: Sie sprachen von der Personalkostenförderung. Teilen Sie meine Befürchtung, dass dann, wenn wir auf Dauer in eine Personalkostenförderung einsteigen würden, vielen Tierschützern, die ehrenamtlich im Land arbeiten, vielleicht ein bisschen vor den Kopf gestoßen würde?

Frau Martini, Ministerin für Umwelt und Forsten:

Zur ersten Frage: Ich sehe das genauso wie Sie. Im Ausschuss für Umwelt und Forsten haben wir erklärt - das entspricht der Beschlusslage des Landtags -, dass wir natürlich bereit sind, Zuschüsse zum Bau einer Unterbringung für die vier Tiger zu leisten. Wir müssen aber wissen, in welcher Größenordnung sich das abspielt und wo, wann und von wem was gebaut wird.

So weit sind wir leider noch nicht; denn die derzeitige Unterbringungssituation der Tiere ist nicht besonders erfreulich. Unter anderen Gesichtspunkten gesehen könnte einiges an Kritik geübt werden.

Wir drängen darauf, und darüber diskutieren wir mit dem Verein Tierart e. V., dass versucht wird, die Tiere anderweitig weiter zu vermitteln. Uns wird übermittelt, dass die Möglichkeit besteht, und dann besteht die Möglichkeit wieder nicht. Weitergehendes will ich an dieser Stelle nicht deutlich machen.

Zu Ihrer zweiten Frage, Herr Abgeordneter Nagel: Das trifft natürlich auch zu. Wir sind bereit und in der Lage, einen Teil der Personalkosten mitzutragen. Das erfordert ein Gesamtkonzept, das aber nicht vorliegt.

Es kann nicht sein, dass mit einer guten Absicht und einer sinnvollen Zielrichtung, die von der Landesregierung unterstützt wird, eine Situation finanziert wird, die nicht klar genug ist, vor allen Dingen auch nicht klar genug bezüglich der Zielrichtung der weiteren Entwicklung der Tierauffangstation. Es kann nicht sein, dass wir sozusagen eine Station mit organisieren, die Anlass dazu gibt, dass alle Zirkustiere Deutschlands, die in den Zirkusarenen nicht mehr dem Gelderwerb dienen, in der Tierauffangstation untergebracht werden können. Das muss auch bedacht werden.

Wir führen Gespräche und benötigen mehrere Details.

Präsident Grimm:

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Braun.

Abg. Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Frau Staatsministerin, darf ich nochmals festhalten, dass Sie bereit sind, Personalkosten in der Vorbereitung der Tierauffangstation zu fördern?

Frau Martini, Ministerin für Umwelt und Forsten:

Ich habe gesagt, dass wir bereit sind, Personalkosten im Rahmen unserer haushaltrechtlichen Vorgaben zu zahlen.

Abg. Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sie haben gesagt, dass sich die haushaltrechtlichen Vorgaben derzeit so darstellen, dass Sie keine Personalkosten bezahlen können.

Frau Martini, Ministerin für Umwelt und Forsten:

So ist es.

Abg. Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sie sind also bereit, etwas zu tun, was Sie nicht tun können. Sehe ich das richtig?

Frau Martini, Ministerin für Umwelt und Forsten:

Der Antragsteller muss, wie jeder andere Antragsteller auch, die Voraussetzungen für eine Förderung schaffen. Wir sind beratend tätig, damit er dies tun kann. Bis zum jetzigen Zeitpunkt ist das aber noch nicht in ausreichendem Maße erfolgt.

Abg. Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Arbeitet Ihr Ministerium weiterhin an Alternativen zu der Tierauffangstation, beispielsweise mit dem Zoo Landau, der die Tierauffangstation nicht unterbringen kann?

Frau Martini, Ministerin für Umwelt und Forsten:

Wir arbeiten nicht an Alternativen. Wichtig ist aber, dass wir uns nach Alternativen umsehen. Das ist meiner Meinung nach auch völlig gerechtfertigt; denn die Mittel, die für den Bereich Tierschutz und für die Unterstützung tierschutzrelevanter Einrichtungen zur Verfügung stehen, sind nicht so groß, dass ein Großteil des Geldes an einer einzigen Tierauffangstation verausgabt werden kann.

Wenn es eine Möglichkeit gäbe, Synergieeffekte und damit Kostenvorteile zu erreichen, um den Tierschutz gleich gut oder besser zu realisieren, würde mich das außerordentlich freuen. Das gebe ich zu. So weit sind wir aber noch nicht.

Präsident Grimm:

Weitere Fragen liegen nicht vor. Die Mündliche Anfrage ist damit beantwortet.

Vielen Dank, Frau Ministerin.

(Beifall der SPD und der F.D.P.)

Ich freue mich, Schülerinnen und Schüler, die am Landtagsseminar teilnehmen, als Gäste begrüßen zu können. Herzlich willkommen im Landtag! Herzlichen Dank für das Interesse an unserer Arbeit.

(Beifall im Hause)

Ich rufe nun die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Frau Ise Thomas (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN), Ablehnende Stellungnahme des Finanzministers zur Ökosteuer betreffend, und die Mündliche Anfrage des Abgeordneten Herbert Julien (CDU), Haltung der Landesregierung zu der so genannten „Ökosteuer“ betreffend, auf.

Bitte schön, Frau Thomas!

Abg. Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Ich frage die Landesregierung:

1. Hat der Herr Finanzminister in seiner kritischen Äußerung zur Ökosteuer seine Privatmeinung geäußert oder vertritt die Landesregierung diese Auffassung?
2. Ist es zutreffend, dass bei Aussetzung der nächsten Stufe der Ökosteuer - so wie es der Herr Finanzminister gefordert hat - auch die Finanzierung eines Teils der Renten aus diesem Steueraufkommen wegfallen würde?
3. Welche Vorschläge zur Rentenfinanzierung hat der Herr Finanzminister, wenn er auf die Einnahmen aus der Ökosteuer verzichten will und weder eine Rentenkürzung noch einen Anstieg der Rentenbeiträge herbeiführen will?

Präsident Grimm:

Herr Jullien, tragen Sie bitte Ihre Fragen vor.

Abg. Jullien, CDU:

Ich frage die Landesregierung:

1. Trifft es zu, dass der im Bundespräsidium der SPD gescheiterte Vorschlag des Ministerpräsidenten zur Erhöhung der steuerlich absetzbaren Kilometerpauschale aus der verdeckten Erkenntnis folgte, dass die so genannte „Ökosteuer“ zu sozial ungerechten Belastungen für die über 800 000 Berufspendler des Landes geführt hat?
2. Hält der Ministerpräsident im Gegensatz dazu die finanziellen Belastungen aller derer, die im Gegenzug zu der so genannten „Ökosteuer“ keine Entlastung bei den Rentenbeiträgen erhalten, also zum Beispiel der Rentner, der Arbeitslosen, der Sozialhilfeempfänger und der Studenten, für gerechtfertigt?

(Pörksen, SPD: Um die Sozialhilfeempfänger machen Sie sich besondere Sorgen!
Das glaube ich Ihnen!)

- Hören Sie doch einmal zu.

3. Ist sich die Landesregierung darüber im Klaren, dass die Arbeitnehmerfamilien unseres Landes keine der Belastung durch die „Ökosteuer“ äquivalente Entlastung bei den Rentenbeiträgen erhalten, sondern im Gegenteil besonders als Mitarbeiter von steuerlich begünstigten Großbetrieben durch ihre „Ökosteuer“ die Reduzierung des Arbeitgeberanteils an ihrer Rentenversicherung noch mitzuzahlen?

4. Beabsichtigt die Landesregierung die Unterstützung des von der Regierung des Saarlandes angekündigten Entschließungsantrags im Deutschen Bundesrat, mit dem die Bundesregierung aufgefordert werden soll, die nächsten Stufen der „Ökosteuer“ auszusetzen und die „Ökosteuer“ grundsätzlich zu überdenken?

Präsident Grimm:

Es antwortet Herr Staatssekretär Dr. Deubel.

Dr. Deubel, Staatssekretär:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die in den vergangenen Monaten zu beobachtenden Benzinpreisseigerungen lassen sich, wie es allgemein bekannt ist, in erster Linie auf Faktoren zurückführen, die vom Weltrohölmarkt bestimmt werden. Zu nennen sind die Entwicklung des Dollar-Kurses, die gedrosselten OPEC-Fördermengen und eine gestiegene Rohöl Nachfrage durch die Vereinigten Staaten von Amerika.

Der Preis für ein Barrel, also 159 Liter Rohöl, ist von rund 10 Dollar Anfang 1999 auf nun durchschnittlich 28 Dollar gestiegen. Dies entspricht einer Verteuerung um 180 %.

Gleichzeitig ist der Dollar im Verhältnis zur D-Mark mehr als 20 Pfennige teurer geworden. Dies führt dazu, dass sich der Rohölpreis in D-Mark mehr als verdreifacht hat.

Die Anhebung der Mineralölsteuer zu Beginn dieses Jahres hat dagegen mit ca. 7 Pfennigen inklusive Mehrwertsteuer je Liter am Preisanstieg je Liter Benzin von ca. 50 Pfennigen innerhalb des letzten Dreivierteljahres nur einen untergeordneten Anteil. Die Aussetzung oder Abschaffung der so genannten Ökosteuer würde das Benzinpreisniveau nur um ca. 7 Pfennige absenken.

Dies vorausgeschickt, beantworte ich die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Frau Thomas wie folgt.

Zu Frage 1: Der Herr Finanzminister hat in der Vergangenheit als Minister eines Pendlerlandes und angesichts kräftiger steigender Benzinpreise Sympathie für Forderungen nach dem Verzicht auf weitere Anhebungen der Mineralölsteuer geäußert. Dabei hat er jedoch nicht das Konzept der Ökosteuer in Zweifel gezogen und stets problematisiert, dass in einem solchen Fall die Finanzierungslücke in der Rentenkasse anderweitig geschlossen werden müsse.

Zu Frage 2: Es ist zutreffend, dass der Bund die stufenweise Senkung der Beiträge zur Rentenversicherung um insgesamt gut einen Beitragspunkt bis zum Jahr 2003 aus den Steuermehreinnahmen der zweiten Stufe der ökologischen Steuerreform finanziert. Beim Aussetzen der Mineralölsteuererhöhung entstünde für den Bundeshaushalt eine entsprechende Finanzierungslücke.

Zu Frage 3: Der Herr Finanzminister hat mit seiner Aussage lediglich darauf hingewiesen, dass eine Diskussion über eine Aussetzung oder Abschaffung der Ökosteuer nur dann ehrlich geführt werden könne, wenn die Finanzierung der Renten auf andere Weise, und zwar ohne Anstieg der Rentenbeiträge, sichergestellt werden könne.

Nun zur Mündlichen Anfrage des Herrn Abgeordneten Jullien.

Zu Frage 1: Nein.

Zu Frage 2: Unter der alten CDU-geführten Bundesregierung ist die Mineralölsteuer seit 1988 viermal erhöht worden. Dabei stieg beispielsweise bei bleifreiem Benzin die Mineralölsteuer von 47 Pfennige pro Liter um 51 Pfennige auf 98 Pfennige pro Liter. Die Umsatzsteuer, die übrigens 1992 und 1998 zweimal erhöht wurde, ist in den genannten Beträgen noch nicht berücksichtigt.

(Dr. Mertes, SPD: Weiß der Jullien das!)

Die jeweiligen Mineralölsteuerzuschläge waren meist erheblich einschneidender als jede Stufe der ökologischen Steuerreform.

(Beifall der SPD)

So betrug beispielsweise ---

(Keller, CDU: Gott sei Dank sehen das die Menschen anders! - Unruhe)

- Kann ich mit meiner Antwort fortfahren?

(Zuruf des Abg. Anheuser, CDU)

- Herr Abgeordneter Anheuser, Ihr Kollege Herr Jullien hat eine Anfrage an die Landesregierung gestellt. Die wird nach bestem Wissen und Gewissen beantwortet. Das geschieht gerade. Wenn ich das nicht soll, darin müssen Sie das sagen.

(Jullien, CDU: Darf ich um die Antwort bitten!)

- Danke, Herr Jullien, dann will ich meine Antwort forsetzen.

Allein im Jahr 1991 betrug der Zuschlag 25 Pfennige je Liter inklusive Umsatzsteuer. Im Jahr 1994 wurde um über 18 Pfennige inklusive Umsatzsteuer erhöht.

Dennoch waren die Mineralölsteuererhöhungen seinerzeit nicht Anlass für Kritik an den daraus entstehenden finanziellen Belastungen für Rentner, Arbeitslose, Sozialhilfeempfänger oder Studenten, die keinerlei Entlastung erfuhrten.

(Pörksen, SPD: Hört, hört!)

Zu Frage 3: Die Entlastung der Unternehmen, insbesondere der personalintensiveren kleinen und mittleren Unternehmen, sowie der Arbeitnehmer selbst durch die Absenkung der Rentenbeiträge ist im Sinne der Landesregierung. Hierdurch wird der Faktor Arbeit für die Unternehmen verbilligt, und die Arbeitnehmer verfügen über höhere Nettoeinkommen. Durch die zum Teil sehr komplizierten Regelungen sind die Auswirkungen auf die Unternehmen allerdings nicht einheitlich.

Zu Frage 4: Diese Frage kommt eigentlich in jeder Sitzung, und die Antwort ist auch immer wieder die gleiche: Die Landesregierung entscheidet immer dann, wenn eine Sitzung des Bundesrats anliegt, also in der Kabinettsitzung vor einer Bundesratssitzung. Der Punkt steht nicht auf der Tagesordnung, sondern ist an die Ausschüsse überwiesen worden.

So weit meine Antworten.

Präsident Grimm:

Gibt es Zusatzfragen?

(Jullien, CDU: Die Landesregierung sieht keinen Handlungsbedarf!)

Das ist nicht der Fall.

(Beifall der SPD und der F.D.P.)

Meine Damen und Herren, die CDU-Fraktion hat gemäß § 96 der Geschäftsordnung des Landtags eine Aussprache über die **Mündliche Anfrage des Abgeordneten Herbert Jullien (CDU), Haltung der Landesregierung zu der so genannten „Ökosteuer“** betreffend, gefordert. Ich gehe davon aus, dass auch die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Frau Ise Thomas (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN), Ablehnende Stellungnahme des Finanzministers zur Ökosteuer** betreffend, mit einbezogen wird. Ich sehe keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so.

Ich erteile Herrn Abgeordneten Herbert Jullien das Wort.

Abg. Jullien, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Nach meinem Kenntnisstand und nach der Auffassung vieler Bürgerinnen und Bürger hat es in der Vergangenheit noch keine Steuerart und noch keine Steuergesetzgebung gegeben, bei der Abzocken und Abkassieren so im Vordergrund stand wie bei der von der rotgrünen Bundesregierung beschlossenen Energiebesteuerung,

(Beifall der CDU)

die unter Vortäuschung von falschen Tatsachen den Bürgerinnen und Bürgern als so genannte Ökosteuer verkauft wird. Diese Ökosteuer ist eine Täuschung der Bürgerinnen und Bü-

ger. Sie ist umweltpolitisch und wirtschaftspolitisch verfehlt und hat nur eine Zielsetzung: Höhere Steuern, höhere Abgaben und höhere Belastungen für die Menschen in Deutschland.

(Beifall der CDU)

Diese suggerierte Ökosteuer, von der rotgrünen Bundesregierung als der Kernpunkt ihrer Wirtschafts- und Sozialpolitik bezeichnet, soll dazu beitragen, insbesondere die Lohnnebenkosten, aber auch die Schadstoffemissionen zu senken. Bereits heute kann gesagt werden, dass keines dieser angekündigten Ziele erreicht wird. Es wird weder zu einer spürbaren Senkung der Lohnnebenkosten kommen noch werden die Schadstoffemissionen reduziert werden.

(Pörksen, SPD: Dummes Geschwätz!)

Das ist im Wesentlichen darauf zurückzuführen, dass die energieintensiven Betriebe mit einem um 20 % ermäßigten Steuersatz geschont werden, während mittelständische Betriebe und Unternehmen sowie Privathaushalte im Wesentlichen mit dieser neuen Energiesteuer belastet werden. Meine Damen und Herren, insoweit ist diese Steuer zu allem geeignet, nur nicht dazu, dass sie zur Verbesserung und zum Schutz der Umwelt beitragen wird.

(Beifall der CDU)

Wer muss denn die als Ökosteuer umschriebene Energiesteuer bezahlen? Wer sind diejenigen, die dadurch zur Kasse gebeten werden? Am Beispiel einer vierköpfigen Familie mit zwei schulpflichtigen Kindern und einem Bruttofamilieneinkommen von 70 000 DM will ich Ihnen einmal erläutern, was jeweils anfällt und in welcher Art und Weise eine solche Familie eine Entlastung erfährt.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Vorsicht, Vorsicht, Sie haben sich
schon einmal verrechnet!)

- Frau Thomas, hören Sie genau zu und beherrschen Sie die Grundrechenarten. Dann können Sie mein Beispiel nachvollziehen.

Berücksichtigen wir, dass dieser Familienvater täglich 40 Kilometer einfach, also 80 Kilometer, zu seinem Arbeitsplatz zurücklegen muss, dann ergibt sich für ihn durch die Energiesteuer eine Belastung in Höhe von rund 180 DM jährlich. Wenn wir die Aufwendungen für Heizung und Warmwasser mit einbeziehen, haben wir in diesem Bereich auch einen Mehraufwand von rund 200 DM. Die Stromerhöhung, gering kalkuliert mit 280 DM, ist ebenfalls inzwischen eine Zahl, die eher untertrieben als übertrieben ist. Wenn wir uns darauf berufen, wie inzwischen die Heizölpreise steigen, ist bei einer 90 Quadratmeter großen Wohnung mit jährlich 400 DM gestiegenen Heizölkosten zu rechnen.

(Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

Wenn wir hinzurechnen, was die Hin- und Rückfahrt zum Arbeitsplatz kostet, sind wir bei ungefähr 600 DM. Für sonstige Fahrten wie Urlaub und dergleichen will ich nur einen Mehraufwand von 350 DM ansetzen. Die Erhöhung der ÖPNV-Preise, insbesondere wenn die Kinder zur Schule fahren müssen, macht einen Betrag von 100 DM aus. Wenn wir das zusammenrechnen, sind das insgesamt rund 1 500 DM.

Die Entlastung infolge der Absenkung des Arbeitnehmerbeitrags zur Rentenversicherung macht einen Betrag von rund 650 DM oder 675 DM aus. Damit sind wir bei einer jährlichen Mehrbelastung von über 800 DM für diese Familie.

Dann kommen Sie noch und wollen erzählen, dass diese Ökosteuer sozial gerechtfertigt und insbesondere ein guter Beitrag für die Umwelt ist.

(Beifall der CDU)

Wer jetzt noch von sozialer Gerechtigkeit spricht, ist entweder unbelehrbar oder versteht einfach die Grundrechenarten nicht.

Meine Damen und Herren, auch die Geschichte, die immer wieder erzählt wird, dass durch die Ökosteuer eine spürbare Absenkung der Lohnnebenkosten erreicht werde, die auf Dauer erfolge, ist eigentlich nur Augenwischerei und trifft im Grunde genommen nicht zu. Überall wird von der rotgrünen Bundesregierung propagiert,

(Glocke des Präsidenten)

dass diese Ökosteuer zur Absenkung der Lohnnebenkosten verwendet wird. Wenn sie das aber in der Tat so umsetzen würde, müsste sie nicht im Jahr 2003 einen Betrag von ungefähr 19,1 % ansetzen, sondern einen Betrag, der weit unter 18 % liegt. Auf diese Art und Weise werden über 10 Milliarden DM nicht für die Absenkung der Lohnnebenkosten verwendet, sondern mehr oder weniger zur Deckung von Haushaltlöchern im allgemeinen Haushalt.

Es gibt eine zweite Runde, in der ich Ihnen dazu noch etwas erzählen werde.

(Beifall der CDU)

Präsident Grimm:

Ich erteile der Abgeordneten Frau Thomas das Wort.

Abg. Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Jullien, Sie haben eine entscheidende Einschränkung am Anfang Ihrer Rede gemacht. Sie haben sich nämlich auf Ihren Kenntnisstand bezogen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Wenn Sie sagen, ich kann mich nicht daran erinnern, dass es jemals eine solche Abzockerei gegeben hat, möchte ich Ihrer Erinnerung ejnmal auf die Sprünge helfen. Ich möchte Ihnen sagen; dass Ihr Bundesfinanzminister, als er noch Waigel hieß, in diesen 16 Jahren der Kohl-Regierung die Mineralölsteuer sprunghaft um etwa 50 Pfennige erhöht hat, und zwar ohne jede Gegenleistung.

(Zurufe von der CDU)

Wenn sie von Abzocken reden, dann kehren Sie erst einmal vor Ihrer Tür. Das ist nichts als dumpfe Polemik, was Sie gemeinsam mit diesem Herrn von der Tankstelle bringen, der seine philosophischen Betrachtungen über die Ökosteuer anstellt.

Meine Damen und Herren, Herr Jullien, die Ökosteuer ist ein Konzept, das auf Langfristigkeit und Planbarkeit setzt. Wenn Sie bei Ölpreiserhöhungen bei einem ungünstigen Euro- und Dollarkurs jede Möglichkeit nutzen und den Volkszorn aufwiegeln wollen, tun Sie nichts anderes, als eigene Überlegungen mit aus dem Fenster zu schütten.

Ich erinnere Sie daran. Nicht nur Herr Schäuble, sondern auch Frau Merkel, in ihrer Zeit als Umweltministerin, wollten nichts anderes, als eine Energiesteuer einsetzen, und zwar im Zusammenhang mit der Klimaschutzpolitik.

Meine Damen und Herren, es wurde bereits bei der Antwort darauf hingewiesen, dass es viele Faktoren für die Erhöhung des Benzinpreises gibt. Ich habe großes Verständnis für diejenigen, die an der Tankstelle erst einmal zurückschrecken und diese Benzinpreiserhöhung am eigenen Leib erleben.

Herr Jullien, Ihre Rechenbeispiele - diese haben Sie schon einmal präsentiert - sind aber an den Haaren herbeigezogen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie machen in diesem Fall wirklich die Moselaner Milchbubirechnung auf. Sie berücksichtigen nicht, was es an Steuerentlastungen für genau diese Personenkreise gibt, die Sie angesprochen haben. Sie rechnen lediglich die Senkung des Rentenbeitrags gegen den Anstieg der Benzinpreise auf. Sie berücksichtigen nicht, was die Familien durch die Kindergelderhöhungen, die Steuerreform und die Steuerversatzsenkungen mehr haben. Wenn Sie das berechnen, wissen Sie, dass genau diese Personenkreise, von denen Sie gesprochen haben, heute deutlich mehr in der Tasche haben als zu jeder Zeit in Ihrer Regierungsverantwortung.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD -
Zurufe von der CDU)

Meine Damen und Herren von der CDU, Ihre Haltung - die F.D.P. sekundiert auch gern, weil sie auch ein bisschen vom Volkszorn profitieren möchte - und Ihre Aufforderung, die

Ökosteuer aus- bzw. abzusetzen, führen dazu, dass Sie in Kauf nehmen würden, in den kommenden vier Jahren auf mehr als 500 000 Jobs zu verzichten.

Wenn Sie sich mit den Untersuchungen des RWI beschäftigen, das eine Prognose erstellt und prophezeit hat, der Verzicht auf eine weitere Anhebung der Ökosteuer könnte in den kommenden fünf Jahren fast eine halbe Million Arbeitsplätze kosten, dann müssen Sie das natürlich auch auf Ihren Rucksack packen, wenn Sie mit dieser Forderung kommen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Gleichzeitig bringen die Maßnahmen, die in Verbindung mit der Ökosteuer stehen und dafür gedacht sind, einen Einstieg in eine moderne Energiewirtschaft zu bringen; wie zum Beispiel die Förderung über das neue EEG für regenerative Energien, zusätzliche Arbeitsplätze in die ländlichen Regionen. Auch dort stehen Sie ohne modernes und zukunftsweisendes Konzept an der Seite.

Meine Damen und Herren, genauso daneben ist der Versuch der Landesregierung, sich von diesem Konzept peu à peu zu entfernen. Das riecht sehr nach Distanzierung, weil man glaubt, man würde dafür vor der Landtagswahl Verständnis bekommen.

(Glocke des Präsidenten)

Sowohl der Vorstoß von Herrn Mittler als auch von Herrn Ministerpräsidenten Beck, statt einer Entfernungspauschale, so, wie sie in der Koalitionsvereinbarung auf Bundesebene vereinbart ist, eine Erhöhung der Kilometerpauschale herbeireden zu wollen, sind völlig ungeeignete Momente. Dieses Konzept der Ökosteuer muss auch bei dem erwarteten Rückgang der Preise überstanden werden. Wir müssen für dieses Konzept werben, und zwar nicht an der Tankstelle, wie Herr Böhr, sondern in den Betrieben und Familien.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Grimm:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Joachim Mertes das Wort.

Abg. Mertes, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben uns in den 70er-Jahren mit der Frage herumgeschlagen, ob es richtig wäre, zur Entlastung des Faktors Arbeit bei der Rationalisierung von Unternehmen vielleicht eine Maschinensteuer einzuführen. Das waren sehr ernsthafte Leute. Wir kamen zu dem Schluss, dass dies nicht der richtige Weg wäre, weil wir den Unternehmen praktisch die Rationalisierung und damit die Wettbewerbsfähigkeit absprechen würden.

In den 80er-Jahren, als die Arbeit immer mehr belastet worden ist - das ist ein deutsches Prinzip, die Arbeit als den Faktor zur Berechnung von Leistungen zu nehmen -, haben wir, und zwar nicht nur die Sozialdemokraten allein, überlegt, ob es andere Wege gibt. Es gibt einen schönen Satz aus dem Zukunftsprogramm der CDU für den Bundestagswahlkampf 1998.

(Zuruf des Abg. Schöneberg, CDU)

- Sie werden ihn doch noch hören wollen. So schlimm kann der Arm doch nicht wehtun. Ich bitte Sie. Er ist gut und richtig.

(Zurufe von der CDU)

Was ist denn das für eine Unruhe, wenn ich Ihre wunderbaren Zitate von der Bundestagswahl 1998 bringen will und keine einzige Idee von mir? Jetzt verstehe ich Sie gar nicht mehr. Wollen Sie davon abrücken? Wollen Sie von dem Programm abrücken?

(Zurufe von der CDU)

Sie wollen nicht mehr, dass die Arbeit entlastet wird? Sie verabschieden sich davon. Sie verabschieden sich von folgender Festlegung wahrscheinlich einstimmig: „Unser Steuer- und Abgabesystem macht gerade das besonders teuer, wovon wir gegenwärtig in Überfluss haben - Arbeit. Dagegen ist das, woran wir sparen müssen, eher billig zu haben - Energie.“

(Staatsminister Bauckhage:
Hört! Hört!)

Dieses Ungleichgewicht müssen wir wieder stärker ins Lot bringen, wenn wir unseren beiden Hauptzielen mehr Beschäftigung und weniger Umweltbelastung näher kommen wollen.“

(Staatsministerin Frau Dr. Götte:
Hört! Hört!)

Zweites Zitat: „Der Einsatz des Faktors Arbeit müsste also durch eine Senkung der Lohnzusatzkosten relativ billig, die Energie- und Rohstoffpreise durch eine schrittweise Anpassung der Energiepreise dagegen relativ verteuert werden.“ - Wolfgang Schäuble in seinem Buch von 1998: Wir machen den Straßenverkehr teurer - - -

(Zuruf des Abg. Schöneberg, CDU)

- Das tut natürlich weh. Das würde mir auch wehtun. Ich verlange von Ihnen, dass Sie sagen, wie Sie den Faktor Arbeit billiger machen wollen.

(Beifall der SPD)

Wolfgang Schäuble, 1998: „Wir werden den Straßenverkehr teurer machen müssen gerade in Deutschland. - In den meis-

ten europäischen Ländern liegt der Benzinpreis höher als bei uns.“ Das hat er in der „Frankfurter Rundschau“ gesagt.

Meine Damen und Herren, was hat Herr Jullien uns erzählt? Hat er ein so kurzes Gedächtnis?

(Schwarz, SPD: Gar keins hat er! -

Dr. Mertes, SPD: Jullien hat kein Gedächtnis!)

Klaus Töpfer, der in diesem Parlament viele Anregungen gegeben hat und Respekt verdient, hat gesagt: „Ich habe schon in meiner Zeit als Bundesumweltminister eine Anhebung des Benzinpreises in jährlichen 10-Pfennig-Schritten empfohlen.“ - 12. Januar 2000.

(Zuruf des Abg. Jullien, CDU)

- Es ist überhaupt kein Europavorbehalt gemacht. Das ist doch jetzt nur der Versuch, sich herauszumogeln.

(Beifall der SPD)

Natürlich können Sie jede Kampagne machen. Von Ihnen sind wir seit der hessischen Ausländerkampagne gewohnt, dass Sie jedes Stück auf der Straße aufheben, egal wer es hingelegt hat. Glauben Sie mir das.

(Beifall der SPD)

Das wird mich nicht davon abhalten, dies zu fragen. Wer die Ökosteuer abschafft, muss sagen, wie er die Rentenversicherung finanziert - Fragenzeichen, Ausrufezeichen. Wir wollen einmal sehen, ob der Kollege Böhr, der gestern nach einer monatelangen Abstinenz im Parlament über zweieinhalb Minuten gesprochen hat, einmal sagt, was die CDU dann machen will. Daran sind wir einmal interessiert. Nur darzustellen, was andere nicht sagen, das ist zu wenig. Wir wollen einmal hören, was er zur Rentenversicherung zu sagen hat.

(Zuruf von der CDU)

Herr Jullien, rechnen Sie einmal nach, wieso Sie mit zu verantworten haben, dass 50 Pfennige von der alten Regierung für die Haushaltlöcher draufgelegt werden mussten, und wer jetzt in vier Jahren 30 Pfennige zur Finanzierung der Rentenversicherung nimmt, damit Arbeit überhaupt noch bezahlbar ist. Das müssen Sie beantworten. Solange Sie das nicht beantworten, können Sie in Ihren Kirmeszelten Ihre Reden halten. Sie werden aber mehr und mehr die Leute verlieren.

(Beifall der SPD)

Präsident Grimm:

Für die F.D.P.-Fraktion erteile ich Herrn Abgeordneten Werner Kuhn das Wort.

Abg. Kuhn, F.D.P.:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Öffentlichkeit ist bekannt - das ist kein Geheimnis -, dass die F.D.P. ein Aussetzen der Ökosteuer in der gegenwärtigen Situation einer Erhöhung der Kilometerpauschale bevorzugen würde. Das ist allgemein bekannt.

Was mich an dieser Debatte aber wirklich stört, ist - jetzt lassen Sie mich auch einmal etwas polemisch werden - die dicke Lippe der CDU.

(Beifall bei F.D.P. und SPD -
Zurufe von der CDU)

Was haben wir nicht alles vergessen? Wir waren zusammen mit der CDU in einer Koalition. Auch das ist kein Geheimnis. Wir können uns sehr gut daran erinnern. Wir haben das leidvoll als Koalitionspartner erfahren, dass uns Norbert Blüm mit der Notwendigkeit überraschte, die Mehrwertsteuer für die Rente zu erhöhen. Was ist denn da passiert? Wir haben das erlebt und leidvoll als Koalitionspartner erfahren. Wir sind damals ein Stück hinters Licht geführt worden.

(Heiterkeit des Abg. Dr. Weiland, CDU)

- Das ist so.

Die Rente ist sicher - und urplötzlich bleibt nichts anderes mehr übrig, als die Mehrwertsteuer um einen Punkt anzuheben. Ich wäre ein bisschen bescheidener - ein Stück Selbstkritik von unserer Seite - und würde ein bisschen seriöser daran gehen. Was haben wir gemacht? Ich habe das vor vielen Monaten schon einmal erwähnt. Waigel ist eigentlich der größte Ökologe aller Zeiten gewesen. Wir haben selbst enorm an dieser Steuerschraube gedreht. Ein bisschen mehr Redlichkeit in dieser Frage.

(Beifall bei F.D.P. und SPD)

Es wäre auch notwendig, ein bisschen differenzierter zu argumentieren und die Vergangenheit nicht zu vergessen. Wir beziehen uns selbst mit ein.

(Zurufe von der CDU)

Meine Damen und Herren, jetzt kommen wir einmal zum Grundsätzlichen. Wir werden in den nächsten Jahrzehnten einen stetigen Anstieg der Rohstoffpreise haben - das ist klar -, modifiziert durch Weltmarktpreise. Es stellen sich die Fragen: Wie gut funktioniert die OPEC? Wie schlecht funktioniert sie? Auch die Fragen der Kursentwicklung. Aber wir werden stetig ein Ansteigen dieser Rohstoffpreise haben.

Meine Damen und Herren, dann stellt sich die grundsätzliche Frage: Wollen wir die Individualmobilität auf Dauer sichern? Die zweite Frage ist: Wird über diesen Anstieg der Rohstoffpreise allein dadurch das Energiesparpotenzial an sich ausge-

schöpft, ohne über das Steuerungselement „Steuererhöhung“ zu reden. Ich sage Ihnen voraus - vielleicht sitzen wir dann nicht mehr in diesem Parlament -, wir werden möglicherweise in eine Situation kommen, dass wir mittelfristig sogar über ein Absenken der Steuern reden müssen, wenn wir die Mobilität in unserem Land und in Europa erhalten wollen. Das ist auch eine soziale Frage. Das ist eine Diskussion, der wir uns stellen müssen. Es stellt sich die Frage, ob nicht irgendwann einmal der Steueranteil als zu überhöht angesehen werden muss. Das sind mittelfristige Prognosen.

Im Übrigen bewundere ich die Trendwende bei den GRÜNEN. Rezzo Schlauch hat sich hervorragend geäußert - er ist ein Autofan. Damit soll die Kehrtwende der GRÜNEN eingeläutet werden. Ich weiß nicht, welches Auto er fährt. Ich habe gehört, dass er einen Porsche fährt. Diese Doppelzüngigkeit bei den GRÜNEN sollte man auch einmal herausstellen. Sie haben keine klare Aussage zum Stellenwert der Mobilität in unserer Gesellschaft. Diese Verrenkungen, mit der die Ökosteuer an sich verteidigt wird, kann ich auch nicht mehr hören. Natürlich ist auch das doppelzüngig. Es wird auch von keinem - Herr Mertes hat auch Klartext gesprochen - in Frage gestellt, welche Funktion diese Ökosteuer hat. Das wird klar gesagt. Wir brauchen uns auch nicht in die Tasche zu lügen. Das ökologische Steuerungselement spielt in der Tat überhaupt keine Rolle.

Meine Damen und Herren, noch einmal abschließend: Wenn wir uns dieser sehr diffizilen Frage „Sicherung der Mobilität in der Zukunft“

(Glocke des Präsidenten -
Dr. Weiland, CDU: Gott sei Dank!)

zuwenden, dann müssen wir weit über das hinausdenken, was wir heute an Steuerungselementen diskutieren.

Liebe Oppositionskollegen, bleibt ein bisschen redlich; denn diese dicke Lippe hat mich wirklich gestört.

(Beifall bei F.D.P. und SPD)

Präsident Grimm:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Christoph Böhr das Wort.

Abg. Böhr, CDU:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Verehrter Herr Kollege Mertes, ich wünsche mir von ganzem Herzen, dass Sie die Diskussion auch in den nächsten Wochen so führen, wie Sie das hier getan haben.

(Beifall bei der CDU)

Ich wünsche dabei viel Vergnügen. Wenn Sie sich dazu entscheiden, lade ich Sie gern ein, auf unseren allabendlichen Veranstaltungen aufzutreten.

(Beifall bei der CDU)

Wir werden Ihnen ein Forum bieten. Dann können Sie alles das sagen, was Sie hier gesagt haben, mit dem Verlesen von Programmen, mit dem Herunterrattern von Zahlen. Sie werden einen durchschlagenden Erfolg erleben.

(Beifall bei der CDU)

Deswegen ist das eine schöne Debatte.

Herr Kollege Mertes, warum stellen Sie sich nicht einmal in Ihren internen Beratungen die Frage, wen diese Ökosteuer eigentlich trifft? Natürlich die Pendlerinnen und Pendler. In diesem Jahr in Rheinland-Pfalz nach der zweiten Stufe der Ökosteuer mit immerhin 315 Millionen DM sind das noch nicht einmal für den Vorstand der Deutschen Bank Peanuts, geschweige denn für einen normalen Arbeitnehmerhaushalt. Natürlich die Pendlerinnen und Pendler, aber nicht nur. Sie sagen zu Recht - darauf komme ich noch zurück -, dafür gibt es eine Art Kompensation. Über diese Kompensation kann man sich, wenn man sich einmal die absoluten Zahlen ansieht, leider nur schmunzeln, aber immerhin, es gibt eine in der Theorie. Was ist denn mit den Rentnerinnen und Rentnern selbst? Diese blechen die Ökosteuer und bekommen überhaupt keine Kompensation, noch nicht einmal die lächerlich geringe, die die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer bekommen.

(Beifall bei der CDU)

Herr Kollege Mertes, was ist denn mit denjenigen, die sich in Ausbildung befinden, mit den Familien mit mehreren Kindern? Diese werden nach Strich und Faden von Rotgrün abgezockt. Die Mehrkinder-Familien sind die eigentlichen Leidtragenden.

(Beifall bei der CDU)

Ich finde, man kann nicht einfach zur Tagesordnung übergehen. Im Übrigen ist das Bemühen der rheinland-pfälzischen Landesregierung wenig hilfreich. Man muss sich nur einmal ansehen, wie das in den eigenen Reihen kommentiert wird, wenn sich der Fraktionsvize der Berliner Bundestagsfraktion dieses unsägliche Gequatsche von ein paar Querulanten in der eigenen Partei verbeten hat, die das mit der Ökosteuer immer noch nicht begriffen haben. Herzlichen Glückwunsch, Herr Ministerpräsident.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, diejenigen, die überhaupt keine Kompensation erhalten, das sind die eigentlichen Leidtragenden der Ökosteuer. Das ist weder sozial gerecht noch ökologisch vernünftig. Das ist ein Unfug, das so zu machen, wie es von Rotgrün ins Werk gesetzt wurde.

(Beifall bei der CDU)

Ich komme nun zu der Kompensation und zu dem Entlastungsfaktor. Wissen Sie, in der Theorie gibt es den Entlastungsfaktor. Als die Ökosteuer erfunden und verkündet wurde, wurde gesagt, klar, dann gibt es den Transfer vom Ökosteueraufkommen hin zur Rentenversicherung, und wir senken die Lohnnebenkosten. Herr Kollege Mertes, Sie wissen so gut wie ich, was von diesem Transfer übrig geblieben ist. Im Moment sind es gerade noch schlappe 40 % des Ökosteueraufkommens, die für diesen Transfer zur Verfügung stehen. Mit dem Rest stopft Herr Eichel seine vielfältigen Löcher im Bundeshaushalt. Das Geld wird verfrühstückt.

(Beifall der CDU)

Nun kann man sagen: Immerhin, es sind noch 40 %. Okay, 19,5 % abgesenkt auf 19,3 % des Beitragssatzes. Ich empfehle Ihnen einmal, in absoluten Zahlen auszurechnen, wie sich dieser Entlastungsfaktor bei einem Arbeitnehmer niederschlägt, beispielsweise gerechnet auf 1 000 DM Bruttoeinkommen. Dabei kommen gewaltige Entlastungszahlen heraus.

(Zuruf des Abg. Dr. Braun,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Nein, Herr Kollege Mertes, meine sehr verehrten Damen und Herren! Da gibt es die Ökosteuer, die getarnt und kaschiert ist mit dem Anliegen, die Lohnnebenkosten zu senken, und während die Ökosteuer eingeführt wird, senkt Herr Riester die Rente auf 54 %. Herr Kollege Mertes, soviel Schwachsinn und soviel Volksverdummung hat es in dieser Republik schon lange nicht mehr gegeben!

(Beifall der CDU -
Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Doch, sie findet gerade statt, Herr Böhr! -
Zuruf des Abg. Dr. Braun,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

- Frau Thomas, wenn das Konzept aufginge, frage ich mich, warum Herr Riester dann das Rentenniveau auf 54 % senken will. Das ist doch eine Politik, die kein Mensch mehr versteht. Sie verstehen sie auch nicht, sonst würden Sie anders argumentieren, als Sie es getan haben. Das ist nicht mehr verständlich!

(Beifall der CDU)

Ich möchte ein Beispiel nennen. Eine Rentnerin, die bei mir war, ist 74 Jahre alt, hatte 46 Berufsjahre und bekommt 1 500 DM Rente. Dieser Frau bleiben 280, 290 DM im Monat.

(Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Was hat das mit der Ökosteuer
zu tun? -
Schwarz, SPD: Diese Politik
haben Sie gemacht!)

Sie hat im April dieses Jahres eine Nachzahlung beim Strom wegen der Ökosteuer von 60 DM bekommen, und die Vorauszahlungen wurden monatlich um 20 DM erhöht. Da kann ich nur sagen, herzlichen Glückwunsch Rotgrün! Das sind zwei Parteien, die ein Herz für die sozialen Belange der Menschen haben!

(Beifall der CDU -
Zuruf des Abg. Schwarz, SPD -
Glocke des Präsidenten)

Herr Kollege Mertes, wissen Sie, dass die GRÜNEN den Blick für die soziale Wirklichkeit im Land verloren haben, kann niemanden mehr überraschen. Dazu hat der Kollege Kuhn in diesem Zusammenhang schon einiges gesagt. Ich will das nicht vertiefen. Es ist die Privatsache eines jeden, welches Auto er fährt. Aber dass die Sozialdemokratische Partei vergessen hat, wie es den Menschen in diesem Lande geht, das ist eine schmerzhafte Erfahrung, die viele in diesen Tagen machen.

(Beifall der CDU -
Zurufe von der SPD: Oh Gott,
oh Gott!)

Herr Kollege Mertes, ich sage Ihnen, diese schmerzhafte Erfahrung - da können Sie sich einlassen, wie Sie wollen - werden viele nicht vergessen. Das ist der erste Punkt.

Der zweite Punkt ist, das kommt davon, wenn man Politik ohne Konzept macht. Tanken für Opas Rente ist weder eine Lösung für die Rentenversicherung noch ein Beitrag zur Ökologie.

(Beifall der CDU)

Präsident Grimm:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Dr. Braun das Wort.

Abg. Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Meine Damen und Herren! Das war Herr Böhr von der Tankstelle. Er hat die neuesten Erfahrungen von der Tankstelle mitgebracht, hat berichtet, dass Leute dort protestieren und hat sich dann gedacht, da protestieren Leute, da springe ich einmal mit auf. Ich muss im Landtag darüber reden, sonst wissen die nichts davon, weil sie nicht wissen, wie es in der Welt aussieht.

(Frau Kohnle-Gros, CDU:
So ein Quatsch!)

Das weiß allein Herr Böhr, weil er einmal an der Tanke Dienst tut und hört, wie das Volk redet.

(Zurufe von der CDU)

Herr Böhr, auf diesem Niveau führe ich keine politischen Debatten. Das erspare ich mir!

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN -
Heiterkeit bei der CDU)

Die „Frankfurter Rundschau“ hat vor kurzem zu Recht getitelt: „Treibstoff für Demagogen“. „Treibstoff für Demagogen“, genau das ist es, was Sie tanken wollen. Sie wollen Treibstoff für die CDU tanken. Weil Sie ansonsten keinen Impuls, keinen Treibstoff haben, versuchen Sie, ihn zu kaufen, wo es ihn gibt. Sie denken, Sie könnten damit Punkte machen. Aber das können Sie nicht, Herr Böhr. Das trägt nicht weit.

(Zuruf von der CDU: Abwarten! -
Weitere Zurufe von der CDU)

Bleiben Sie an der Tankstelle, und kommen Sie nicht in den Landtag!

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN -
Zurufe von der CDU)

Der Umweltmanager von Daimler-Chrysler, also von einem nicht unbedeutenden Betrieb, der auch mit Autos zu tun hat, hat dagegen gesagt, die Ökosteuer ist Treibstoff für Innovation. Sie müssen sich einmal überlegen, was dies insgesamt bedeutet. Das heißt, Arbeitsplätze in Deutschland, das heißt, neue Entwicklungen in Deutschland, und das heißt, durch die Ökosteuer können wir Arbeitsplätze schaffen, aber auch die Rentenbeiträge entlasten.

(Mertes, SPD: So ist das!)

Sie hatten zusammen mit dieser F.D.P., die heute schon wieder einen Eiertanz aufführt, 16 Jahre Zeit --- Gestern hatten Sie von Eiern gesprochen, heute machen Sie einen Eiertanz. Herr Kuhn, Sie werden noch eierpolitischer Sprecher der F.D.P.

Herr Kuhn, es kann doch nicht sein, dass Sie nach 16 Jahren Regierung in Bonn sagen, uns ist nichts eingefallen. Nun macht rotgrün endlich etwas, liefert nämlich Treibstoff für Innovation, und dann sagen Sie, jetzt sind wir auch wieder nicht zufrieden, weil wir gar nicht gefragt worden sind: Wir sind nicht dabei, und wenn wir nicht mitmachen dürfen, sind wir eben dagegen.

Zahlen hat Herr Böhr nicht vorgelegt. Er hat nur gesagt, das kommt die Autofahrer teuer zu stehen. Hätte er Zahlen vorgelegt, hätte er sagen müssen, es gibt für eine Familie mit vier Kindern bei dem Steuerkonzept insgesamt - mit Ökosteuer, 20 000 Kilometer, 8 Liter Verbrauch, Stromsteuer mit eingerechnet - eine Entlastung von 1 542 DM im Jahr. Diese Zahlen stimmen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN -
Frau Grützmacher, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
So ist es! -
Zurufe von der CDU)

Dass Herr Böhr keine Zahlen nennt, liegt daran, dass er keine kennt. Aber selbst wenn er sie kennen würde, müsste er schamrot am Rednerpult stehen und sagen, es tut mir Leid. Das Geschrei, das ich draußen veranstalte, hat keinen Hintergrund und lässt sich mit Zahlen überhaupt nicht belegen.

(Jullien, CDU: Wer schreit denn hier?)

- Herr Jullien, von Ihnen habe ich erwartet, dass Sie die Kulturtechnik des Rechnens kennen.

(Zurufe von der CDU: Ha, ha!)

Anscheinend beherrschen Sie diese Kulturtechnik gar nicht und haben gar nicht gerechnet, oder Sie haben sich so verrechnet, dass Sie als finanzpolitischer Sprecher überhaupt nie wieder ans Pult gehen dürfen, Herr Jullien!

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN -
Frau Grützmacher, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Sehr richtig! -
Zuruf des Abg. Dr. Altherr, CDU)

Meine Damen und Herren, nun kann man natürlich sagen, was soll's? - Die Hunde bellen, die Karawane zieht vorbei, wir werden die erfolgreiche Ökosteuer natürlich weiterhin durchsetzen.

(Unruhe im Hause)

Hunde, die bellen, beißen bekanntlich auch nicht. Das, was Sie getan haben, hat politisch natürlich überhaupt keinen Biss, denn es ist eine reine Verzweiflungstat.

Aber wir stellen uns doch als Politikerinnen und Politiker insgesamt schlecht dar, wenn wir solche dummen Diskussionen anzetteln, anstatt innovativ nach vorn zu denken.

(Zurufe von der CDU)

Die Tories, Ihre konservative Schwesterpartei in England, Margaret Thatcher, die eiserne Lady, hat die Ökosteuer vor Jahren in England eingeführt. Was ist daraufhin in England passiert? - Der Motor der Konjunktur brummt doch dort. Genau das halten Sie uns doch immer vor.

(Zurufe von der CDU)

Wir waren doch vor kurzem mit dem Umweltausschuss in England. Was kostet dort der Liter Treibstoff? - Über 2,50 DM! Was kostet er in Italien? - Mehr als in Deutschland. Was kostet er in Frankreich? - Mehr als in Deutschland.

(Frisch, CDU: Wo ist die Kfz-Steuer im Vergleich?)

- Herr Frisch, wenn Sie ein vernünftiges Auto fahren wie ich, bekommen Sie eine Befreiung von der Kfz-Steuer für die nächsten fünf Jahre.

(Zurufe von der CDU -
Glocke des Präsidenten)

Sie wissen sehr wohl, dass mit der ökologischen Steuerreform neue Entwicklungen angestoßen werden.

Herr Böhr, wenn Sie nun Umfragen an der Tanke machen, fragen Sie doch einmal die Leute: Was machen Sie demnächst? Kaufen Sie sich ein Auto, das mehr oder weniger verbraucht? - Natürlich werden sich die Leute die neuen Autos kaufen, die weniger verbrauchen und innovativ sind.

(Zurufe von der CDU)

Natürlich haben wir auch eine Diskussion über die Brennstoffzelle und so weiter und so fort. Wir treiben die Wirtschaft und die Innovation an, und Sie von der Opposition in Berlin sind alle zusammen die Bergaufbremser, die F.D.P. mit Brüderle, der diese Karnevalsrede zur Ökosteuer gehalten hat, ebenso wie die CDU.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN -
Zuruf von der SPD: Herr Dr. Braun,
das war sehr gut!)

Präsident Grimm:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Joachim Mertes das Wort.

Abg. Mertes, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Soeben hat mich der Kollege Christoph Böhr eingeladen, ich solle mit ihm sozusagen die abendlichen Veranstaltungen besuchen, und dann würde ich schon sehen, wie ich mit meinem Konzept weiterkäme.

Meine Damen und Herren, mir ist also unausgesprochen der Rat gegeben worden, sprich nicht über Sachverhalte, nicht über deine politische Meinung, sondern sprich so, wie es die Leute hören wollen.

(Zurufe von der CDU: Oh!)

- Entschuldigung, was haben Sie denn hier gemacht? Sie reden doch nur so, wie das Volk es hören will. Wo haben Sie eine einzige Zahl genannt? Ich nenne Ihnen jetzt wieder eine.

(Zurufe von der CDU)

Es ist schon bemerkenswert, dass Sie diese Schlussfolgerung ablehnen. Sie reden dem Volk nach dem Maul, obwohl Sie wissen, durch Zitate belegt, wir müssen die Arbeit billiger machen. Das ist der erste Punkt. Sie wissen das. Sie haben das öffentlich aufgeschrieben. Sie haben es weitergetragen, Sie haben sogar damit geworben.

Sie sagen mir, der ich das nun vertrete: Geh mit mir, dann wirst du schon deine Abreibung bekommen. - Was ist denn das andere als Opportunismus, wirklich Opportunismus der höchsten Güte? Dieser Mann will Ministerpräsident werden, meine Damen und Herren.

(Beifall der SPD -
Anheuser, CDU: Er wird es! -
Weitere Zurufe von der CDU)

Es tut mir leid, das habe ich schon einmal erlebt. Wir haben das erlebt, als es in Hessen bei der Umfrage der CDU um die Ausländer ging. Da hat dieser angeblich liberale CDU-Philosoph aus Rheinland-Pfalz gesagt: Das ist eine richtige Sache. - Das war das gleiche Thema. Es wurde den Leute nach dem Maul gesprochen, dies bei Themen, bei denen wir uns Demokraten eigentlich fragen müssen, ob das die Themen sind.

(Dr. Weiland, CDU: Das war auch richtig! -
Weitere Zurufe von der CDU)

Meine Damen und Herren, glauben Sie denn, die Steuerdiebe von gestern würden heute als Samariter der deutschen Arbeiterschaft verstanden werden?

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN -
Zurufe von der CDU)

Das ist doch ein Witz. Ich erspare es Ihnen nicht. In den letzten Jahren der alten Regierung hat man die Mineralölsteuer um 50 Pfennig erhöht. Zur gleichen Zeit wurden die Rentenversicherungsbeiträge von 17,5 % auf 20,3 % erhöht. Das ist der Faktor Arbeit, meine Damen und Herren.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN -
Zurufe von der CDU)

Wenn es Ihnen auch aus den Ohren herauskommt, das ist die Verteuerung der Arbeit, das ist ein Antrieb für die Arbeitslosigkeit. Wir machen Folgendes: Wir werden die Mineralölsteuer in fünf Jahren um 30 Pfennig erhöhen und senken die Rentenversicherungsbeiträge von Ihnen 20,3 % auf 18,7 % im Jahr 2003. Dies ist die Verbilligung von Arbeit, meine Damen und Herren.

(Beifall der SPD -
Dr. Altherr, CDU: Und die Renten
auf 54 % !)

Sie kommen aus dieser Debatte zumindest von meiner Seite nicht heraus. Sie müssen Antworten geben, wie Sie die Arbeitsgesellschaft der Zukunft finanzieren wollen. Wenn Sie keine Antwort geben, dann haben Sie uns auch eine gegeben, nämlich die: Wir werden alles vergessen, was wir programmatisch aufgearbeitet haben, was wir diskutiert haben, was wir einstimmig verabschiedet haben, denn wir wollen nur eins, wir wollen den Wahlsieg, koste es, was es wolle, selbst unsere Moral.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN -
Zurufe von der CDU)

- Ich meine nicht Ihre persönliche Moral, sondern Ihre politische Moral. Sie geben keine Antwort auf die Frage, wie Sie die Arbeit billiger machen wollen.

(Jullien, CDU: Sie bauen Arbeits-
plätze ab. Richtig!)

Herr Böhr, mit dieser Frage würde ich mit Ihnen durch jeden Saal und durch jedes Feuer gehen. Diese Frage würde ich überall so beantworten wie hier. Wir müssen über die Öko-Steuer - ein blöder Name, das gebe ich allerdings zu -, wir müssen über die Finanzierung der Mineralölsteuer die Arbeit verbilligen, weil es keinen anderen Weg gibt, Arbeit zu schaffen, insbesondere in einem Land wie unserem, das von Mittelständlern geprägt ist.

Wer bezahlt denn im Verhältnis zu seinen Umsätzen die meisten Löhne? Das sind doch die Mittelständler und nicht die Versicherungen und die Banken. Da schlägt es ein. Dann spricht er: Rechnen Sie einmal um, wie viel weniger Rentenversicherung dies bezogen auf 1 000 DM sind. - Wenn es so ist, dann muss ich Ihnen sagen, die Leute wechseln von der AOK hin zur Betriebskrankenkasse wegen einem einzigen Beitragsprozent.

(Dr. Altherr, CDU: Noch keine
5 % haben gewechselt!)

Das ist so dramatisch, dass wir uns fragen müssen, wie wir damit zurechtkommen. Dann sagt er, der Mann mitten aus dem Leben in Rheinland-Pfalz, man müsste sich einmal die Größenordnung anschauen. Für meinen Bruder macht das sehr viel Geld aus, ob er 20,3 % oder 18,7 % zu zahlen hat. Meine Damen und Herren, das ist unsere politische Absicht. An der werden wir auch festhalten.

(Glocke des Präsidenten)

Sie werden mit dieser Politik noch ein Stückchen weiter gewinnen können. Aber auf lange Sicht wird sich das durchsetzen, was vernünftig ist.

(Beifall der SPD und vereinzelt
bei der F.D.P. -
Jullien, CDU: Sie sind schon
damals gescheitert!)

Präsident Grimm:

Gibt es weitere Wortmeldungen? - Bitte schön, Herr Kuhn.

(Schwarz, SPD: Die CDU ist erschlagen!)

Abg. Kuhn, F.D.P.:

Lieber Herr Kollege Dr. Braun, zunächst einmal spürt man den Kontrast.

(Heiterkeit bei der CDU)

Herr Kollege Mertes spricht Klartext. Das ist wirklich okay. Er sagt, das ist ein blöder Name. Es geht nämlich um die Verpackung. Es ist ganz klar von ihm auch ohne Umschweife gesagt worden, welches Finanzierungskonzept hinter der Ökosteuer steckt.

(Dr. Weiland, CDU: Den Leuten geht es nicht um die Verpackung, den Leuten geht es um das Portemonnaie!)

Das ist ganz klar gesagt worden. Ob man dies ordnungspolitisch für richtig hält oder nicht, ist eine andere Frage. Wir halten es nicht für richtig.

(Dr. Weiland, CDU: Das hat nichts mit der Verpackung zu tun!)

Darüber kann man sich auch streiten. Lieber Kollege Dr. Braun, das ist natürlich das Tollste. Was Sie machen, ist die Verteidigung der Verpackung, nicht des Inhalts. Er ist ein Verpackungslügner.

(Zurufe von der CDU)

Das ist unglaublich. Sie wollen die Ökosteuer als wirkliche Ökosteuer verkaufen. Das nimmt Ihnen nun niemand mehr ab, Herr Dr. Braun. Es ist eine Lebenslüge von Ihnen, zu glauben, dass mit der Ökosteuer ein innovativer Technologieschub kommt. Das ist Quatsch. Das ist absoluter Unsinn.

(Beifall der F.D.P. und bei der CDU)

Diese Technologien sind doch unabhängig von diesen Steuererhöhungen entwickelt worden. Dieser enge Zusammenhang, der von Ihnen konstruiert wird, existiert nicht.

Ich möchte einen zweiten Punkt ansprechen, nämlich das Beispiel England. Da lache ich mich tot. „Frau Thatcher hat die englische Wirtschaft über die Ökosteuer in Gang gebracht“, das ist wohl ein Aberwitz.

(Beifall der F.D.P. und bei der CDU)

Das ist ein Aberwitz, was Sie da erzählen. Da merkt man einmal, wes Geistes Kind Sie sind. Sie kennen die wirtschaftli-

chen und ökonomischen Instrumente, die in England angewandt wurden, um die Wirtschaft zu modernisieren. Mit Sicherheit war das auslösende Moment nicht die Ökosteuer, sondern eine völlige Umstrukturierung und Modernisierung der englischen Wirtschaft mit Methoden, die Sie verachten.

(Beifall der F.D.P. -

Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Was kostet der Sprit denn in England?)

Sie tischen dann hier die Lüge auf, die Ökosteuer sei der Motor für die Modernisierung der englischen Wirtschaft. Das widerspricht dem dermaßen, dass man es nicht weiter erläutern muss.

Vielen Dank.

(Beifall der F.D.P. und bei der CDU)

Präsident Grimm:

Für die Landesregierung spricht Herr Staatssekretär Dr. Deubel.

Dr. Deubel, Staatssekretär:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn man die Abgabenlasten und Abgabenstruktur der Bundesrepublik Deutschland in den internationalen Vergleich stellt, dann fällt eins auf, dass nämlich im Bereich der Abgaben die Sozialversicherungsbeiträge im internationalen Vergleich weit höher liegen als in praktisch allen anderen Ländern. Die Gründe dafür sind bekannt.

Seit Anfang der 80er-Jahre sind die Sozialversicherungsbeiträge beim Arbeitgeber- und Arbeitnehmeranteil von damals etwa 34 % auf über 42 % bis Anfang der 90er Jahre angestiegen. Jedem war klar, dass damit nur aktuelle Finanzierungsprobleme gelöst wurden und dass die eigentlichen Probleme erst vor uns liegen, nämlich im Bereich der Rente und der demographischen Entwicklung. Berechnungen hatten ergeben, dass sich dann, wenn man das System 1998 unverändert hätte weiterlaufen lassen, die Rentenversicherungsbeiträge in Richtung 30 % im Laufe der nächsten 30 bis 40 Jahre entwickeln würden.

Hier war jedem und jeder Partei klar, dass eingegriffen werden musste und dass man diese Entwicklung nicht einfach hinnehmen konnte. Natürlich gibt es immer Streit um die richtigen Wege. Das ist auch gut so. Klar war nur, dass nicht mit einer einzigen Maßnahme die Sozialversicherungsbeiträge stabilisiert oder gar abgesenkt werden können, sondern dass in jedem Fall ein Maßnahmenmix erforderlich ist.

Die Mitfinanzierung der Sozialversicherung und der Rentenbeiträge durch die Mineralölsteuer ist nur ein Element unter

vielen, was dazu geführt hat, dass zumindest die Rentenversicherungsbeiträge nicht mehr angestiegen sind, sondern gegenüber dem Höchststand von 20,3 % auf 18,7 % abgesenkt werden können.

Jeder weiß - das wird in diesen Tagen im Rahmen der Diskussion über die Rentenreform sehr deutlich -, dass weitere Maßnahmen erforderlich sind, dass die Mineralölsteuer nicht der einzige Ansatz sein kann, um Sozialversicherungsbeiträge zu stabilisieren. Aber wer seriös an der Diskussion teilnimmt, muss natürlich sagen, wie die verschiedenen Ziele miteinander verknüpft werden können, nämlich eine Rente, die im Alter ausreicht, um davon wirklich vernünftig leben zu können, niedrige Sozialversicherungsbeiträge, möglichst niedriger als heute, was sicher schwierig sein dürfte, natürlich auch kein übermäßiges Ausweiten der Steuermittfinanzierung, was schon aus rechtlichen Gründen kaum möglich sein dürfte. Wer jetzt aber wieder alles gleichzeitig fordert, Absenkung der Sozialversicherungsbeiträge, hohes Rentenniveau, keine steuerliche Mitfinanzierung aus welcher Steuerart auch immer, der braucht diese Diskussion nicht ernsthaft mitzumachen; denn das geht mathematisch nun wirklich nicht auf.

Wer also den gefundenen Ansatz zur Mitfinanzierung in Frage stellt, muss sagen, wie es sonst gehen soll. Sollen andere Steuern zur Mitfinanzierung dienen? Soll die Rente noch weiter im Bestand angegriffen werden? Das wird auch diskutiert. Es gibt keine seriösen Vorschläge, wie aktuell das Rentenniveau auf der einen Seite und die Beiträge auf der anderen Seite stabilisiert werden können als mit der Mitfinanzierung aus Steuermitteln.

Zu den Auswirkungen mache ich noch zwei Anmerkungen, weil hier teilweise Horrorzahlen genannt worden sind. Eine Jahresrate der Ökosteuer, 6 Pfennig, führt etwa dazu, dass ein Pendler pro Entfernungskilometer 1 Pfennig mehr belastet wird. Das ist in etwa die Größenordnung: 1 Pfennig Mehrbelastung. - Bei einem Einkommen von etwa 5 000 DM findet bei einer Absenkung der Rentenbeiträge um 1 % eine Entlastung von 25 DM monatlich statt. Jetzt muss man nur rechnen, dann kommt man schnell zu dem Ergebnis, dass man immerhin etwa 125 Kilometer Entfernung täglich zurücklegen muss, damit diese beiden Größen gleich sind, also die Entlastung auf der einen Seite und die Belastung auf der anderen Seite.

(Dr. Weiland, CDU: Deshalb hat sich der Minister auch für das Aussetzen der Ökosteuer ausgesprochen!)

In Rheinland-Pfalz gibt es keine 3 % Pendler, die mehr als 80 Kilometer am Tag pendeln. Dies sage ich nur zur Relativierung, was den Anteil der Ökosteuer an der Mineralölsteuer insgesamt und an den täglichen Pendlerkosten angeht.

(Dr. Weiland, CDU: Sie sollten nachlesen, was Ihr Minister dazu gesagt hat!)

In einem Pendlerland muss diese Frage dennoch intensiv beachtet werden. Zu Recht weist die Landesregierung immer wieder darauf hin, dass selbstverständlich über entsprechende Entlastungsmaßnahmen nachgedacht werden muss, wenn die Kosten für die Pendler zu stark steigen.

(Beifall bei der SPD -
Lelle, CDU: Ist das auch Populismus?)

Präsident Grimm:

Meine Damen und Herren, vereinbarungsgemäß sollte nach zwei Runden die Diskussion beendet werden. Sie ist jetzt beendet.

Ich rufe Punkt 3 der Tagesordnung auf:

AKTUELLE STUNDE

a) „Drohender Abbau von Studienmöglichkeiten im Bereich Informatik an rheinland-pfälzischen Hochschulen“
auf Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

- Drucksache 13/5863 -

b) Strukturreform der Bundeswehr und ihre Auswirkungen auf Standorte in Rheinland-Pfalz
auf Antrag der Fraktion der CDU

- Drucksache 13/5864 -

c) Bewertung der kulturellen Zusammenarbeit
Rheinland-Pfalz und Frankreich nach dem
Deutsch-Französischen Gipfeltreffen
in Mainz
auf Antrag der Fraktion der SPD

- Drucksache 13/5869 -

Sie ist zweigeteilt. Wegen verschiedener Anfragen mache ich darauf aufmerksam, dass die Tendenz besteht, beide Aktuellen Stunden jetzt noch abzuhandeln und dann erst in die Mittagspause einzutreten.

Zu dem ersten Thema spricht für die antragstellende Fraktion Frau Thomas.

Abg. Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Meine Damen und Herren! Es kann dieser Landesregierung gar nicht plakativ und öffentlichkeitswirksam genug sein, wenn es um den Bereich Multimedia oder Informationstechnologie geht. Aber es geht der Landesregierung dabei mehr um den Schein als ums Sein. Es muss schon eine Multimediaministerratssitzung sein, die am Dienstag in der Berufsbildenden Schule in Mainz stattfand. Es wurde an diesem Ort auch nicht über den unerträglich hohen Unterrichtsausfall an berufsbildenden Schulen gesprochen, sondern über die Aktualisierung des so genannten Aktionsplans Multimedia. Ge-

rade eine solche Ministerratssitzung macht deutlich, dass es um mehr Schein als Sein geht.

Einerseits propagieren die Vertreter der Landesregierung, allen voran der Wirtschaftsminister Bauckhage und der Wissenschaftsminister Zöllner, die Bedeutung von Multimedia und der IT-Branche, andererseits erreichen uns Anfang Juni Pressemeldungen, die uns veranlasst haben, heute diese Aktuelle Stunde zu beantragen und das Thema Entwicklung oder besser mangelhafte Entwicklung der IT-Qualifikationen in Rheinland-Pfalz erneut auf die Tagesordnung zu setzen. Sie wissen, die Meldungen lauten: „Trierer Wirtschaftsinformatik bedroht“ oder „In der statt Trierer Studenten“ oder bezogen auf die Universität Mainz „Kein Geld für Computerstudenten“.

Hintergrund dieser Pressemeldungen ist offensichtlich die Tatsache, dass zumindest an den beiden Universitäten in Mainz und Trier die Studienmöglichkeiten in den Fachbereichen Mathematik und Informatik durch beabsichtigte Streichungen von Personalstellen für Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen stark eingeschränkt oder gar nicht weiter ausgebaut werden sollen. So sollen an der Universität Trier im Fachbereich Wirtschaft und Sozialwissenschaften, Mathematik und Informatik bis Ende 2003 rund 38 Stellen, davon allein acht in der Informatik, abgebaut werden. So plant die Universität, keine neuen Studierenden im kommenden Wintersemester in den erst seit zwei Jahren existierenden Studiengang aufzunehmen.

Meine Damen und Herren, vor dem Hintergrund der Greencard-Diskussion und ihrer Lobpreisungen der Leistungen der Landesregierung in diesen Monaten ist doch eine solche Meldung beispiellos.

(Vereinzelt Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie bleibt nicht allein; denn an der Universität Mainz sollen im Fachbereich Mathematik, an dem gerade ein Studiengang Informatik im Aufbau begriffen ist und nachdem Herr Wirtschaftsminister Bauckhage schriftlich und per Brief seinen Kollegen aufgefordert hat, nach Planung der Universitätsleitung rund 35 Stellen für Wissenschaftlerinnen gestrichen werden. Das entspricht ungefähr 60 % der Stellen des Fachbereichs.

Verschärft wird diese Situation noch dadurch, dass nach dem Mittelbemessungskonzept von Herrn Zöllner die Mittel aus der Titelgruppe 71, Forschung und Lehre, um 55 % gekürzt werden sollen, das heißt, man nimmt diesem Studiengang, der im Aufbau begriffen ist, eigentlich das Fundament weg, um überhaupt ausgebaut zu werden und nach vorne zu kommen.

Meine Damen und Herren, was die Fachwelt davon hält, möchte ich Ihnen an einem Zitat von Herrn Professor Ulrich Guhl dokumentieren, er ist Sprecher der Wirtschaftsinformatik der Bonner Gesellschaft für Informatik. Er stellt zu Recht

fest: Das ist pervers. Wer jetzt Stellen in der Wirtschaftsinformatik abbauen will, hat die Zeichen der Zeit nicht erkannt. - Genau das muss die Landesregierung sich auf ihre Fahnen schreiben lassen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN -
Beifall von Staatsminister
Professor Dr. Zöllner)

- Gut, Herr Zöllner, wenn Sie applaudieren. Ich hoffe, Sie können danach auch noch mehr präsentieren.

Ich möchte Sie zitieren, was Sie am 29. März in diesem Hause gesagt haben, als unsere Fraktion zum ersten Mal diese Ausbildungsplatzsituation und Studiensituation in Rheinland-Pfalz im IT-Bereich zur Sprache gebracht hat. Sie haben gesagt: In diesem Fall kann ich aber mit Stolz sagen, dass es nicht allein die Leistung der Landesregierung ist, die rheinland-pfälzischen Hochschulen haben sich dieser Herausforderung gestellt. - Also im IT-Bereich mehr zu machen. Ich habe Ihnen gerade die Planungen der Universitäten genannt. Dann sagen Sie: Es ist richtig, dass in anderen Bundesländern relevante Studiengänge geschlossen wurden. Vor diesem Hintergrund - das ist die Realität in Rheinland-Pfalz, so der Minister im März - haben die rheinland-pfälzischen Hochschulen insgesamt zehn neue Studiengänge im Bereich der Fachhochschulen und Universitäten in den letzten fünf Jahren eingerichtet. -

(Glocke des Präsidenten)

Herr Zöllner, heute stehen Sie vor einem Scherbenhaufen dieser vollmundigen Ankündigungen. Wir erwarten von Ihnen Vorschläge, wie Sie sich aktiv einklinken wollen und sich nicht hinter den Universitätsleitungen verstecken wollen nach dem Motto „Um die Mittelverteilung kümmere ich mich nicht, und ich mische mich nicht ein“.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Grimm:

Für die SPD-Fraktion erteile ich Herrn Abgeordneten Dr. Schmidt das Wort.

Abg. Dr. Schmidt, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Verehrte Frau Kollegin Thomas, mit Schlagzeilen, die Sie aufgegriffen haben, versuchen Sie hier eine Panikstimmung zu installieren, die völlig verkennt - aber ich halte Ihnen das zugute; denn nicht der Kollege Dahm hat heute hier geredet, sondern Sie -, dass

Sie möglicherweise noch nicht intensiv in die Materie eingestiegen sind.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Ach, Herr Schmidt! -

Creutzmann, F.D.P.: Wie immer!)

Meine Damen und Herren, die Studienplatzzahlen in den Informatikstudiengängen steigen in Rheinland-Pfalz seit 1997/1998 wieder kontinuierlich an, nachdem Anfang der Neunzigerjahre vor allen Dingen wegen der damals schlechten Arbeitsmarktlage und warnender Prognosen der Industrie die Anfängerzahlen in der Informatik bis auf die Hälfte zurückgegangen waren und eigentlich bis vor zweieinhalb Jahren so dahindümpelten. Im Wintersemester 1997/1998 hatten wir 4.600 Studierende, und wir sind im Wintersemester 1999/2000 bei 5.474 gelandet.

(Creutzmann, F.D.P.: Hört! Hört!)

Ich denke, das sind eindrucksvolle Zahlen, die im Gesamtzusammenhang dokumentieren, dass die Entwicklung weitergeht. Aufgrund dieser Zahlen - auch von den Anfängerzahlen kann man Vergleichbares sagen; von 601 im vorletzten Wintersemester sind wir auf 701 im letzten gekommen - gehen wir davon aus, dass auch im kommenden Wintersemester eine Steigerung von etwa 50 % der Anfängerzahlen erreicht werden kann. Das ist der Gesamtzusammenhang, und natürlich ist die Materie etwas komplizierter geworden. Da haben Sie Recht. Wir reden von der Autonomie der Hochschulen. Wir haben - das ist von allen Fraktionen mitgetragen worden - auch die Mittel stärker globalisiert, und die Eigenverantwortung liegt bei den Hochschulen. Natürlich ist es für die Presse interessant, wenn die eine oder andere Hochschule möglicherweise auch darauf aufmerksam macht, dass das alles nicht so ganz einfach ist und die Mittel nicht zu üppig sind und sie dann zu Entscheidungen und Äußerungen kommt, die Sie jetzt zitiert haben.

(Zuruf der Abg. Frau Thomas,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich sage Ihnen, all das, was Sie hier dargestellt haben, sind natürlich inneruniversitäre Prozesse. Aber diese Landesregierung und auch die sie tragenden Fraktionen von SPD und F.D.P. geben sich damit nicht zufrieden. Natürlich finden Gespräche statt. Ich kann Ihnen heute sagen, in Trier wird der neue Studiengang weitergeführt. Es ist auch daran gedacht, noch eine zweite Professur bei den Medienwissenschaften mit anzubinden. Es wird keinen Numerus clausus geben, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Es gibt übrigens an allen Universitäten und Fachhochschulen dieses Landes bei den informatikorientierten Studiengängen

keinen Numerus clausus. Das ist anders als in vielen Regionen der Bundesrepublik Deutschland.

(Beifall des Abg. Kuhn, F.D.P.)

Was haben wir? Ich möchte noch etwas zur Analyse sagen. Das Spektrum der Studiengänge hat sich erweitert. Wir haben durchgängig interessante Differenzierungen, die anwendungsorientiert sind. Wir haben übrigens auch immer mehr Studiengänge mit integrierten Informatikteilen, die gar nicht aufgeführt werden. Wir haben inzwischen bei den Fernstudiengängen - in Kaiserslautern sind es allein 1.000 von über 8.000 Studenten, das muss man sich einmal vorstellen, mit einem hohen Anteil auch in diesen Bereichen - und im Bereich der wissenschaftlichen Weiterbildung an unseren Hochschulen - ich bitte das alles auch insgesamt zu sehen - zahlreiche Angebote, die hochinteressant sind. Wir haben eine Software-Akademie. Wir haben Forschungseinrichtungen mit diesem Schwerpunkt, die relativ neu in diesem Land, aber sehr erfolgreich sind.

Insgesamt haben wir die Studien- und auch die Ausbildungsgänge in Rheinland-Pfalz weiterentwickelt, und sie werden auf qualitativ hohem Niveau in einem rasanten Tempo weitersteigen.

Nun haben wir mit der Greencard-Diskussion einen erfreulichen Ansturm - so will ich es durchaus einmal formulieren - auf diese Studiengänge. Es hat sich in den letzten Wochen und Monaten ein Wandel vollzogen, der dazu geführt hat, dass es - wie gesagt - an einigen Hochschulen jetzt eng wird. In Rheinland-Pfalz haben wir Wege gefunden. Frau Kollegin Thomas, Sie wissen, es geht nicht nur um die 71er-Mittel. Wir haben zum Beispiel im kommenden Haushalt diesen Innovationsfonds. Das sind zentrale Mittel. Da werden wir den Hochschulen natürlich auch helfen.

Die Situation in Rheinland-Pfalz - ich will das gar nicht verhehlen - ist aber auch angespannt. Wir Sozialdemokraten stehen dafür, dass wir in diesem Bereich auch weitere zusätzliche Studiengänge brauchen. Wir werden sie vor allen Dingen an den Fachhochschulen, wo in den letzten Jahren schon eine ganze Menge geschehen ist, weiter ausbauen.

Ich will auch einmal ein Dankeschön an unsere Hochschulen sagen.

(Glocke des Präsidenten)

Es ist beispiellos - so will ich es einmal formulieren - wie Professoren, Rechenzentrumsleiter in kürzester Zeit zusammen mit Vertretern der schulischen Serviceeinrichtung ein anspruchsvolles Weiterbildungsprogramm für unsere Lehrkräfte an den Schulen entwickelt haben. In 350 Kursen werden im Herbst Tausende von Lehrern weiter qualifiziert werden. Die Hochschulen werden dafür ihre Computerlabore und wissenschaftlichen Mitarbeiter mit zur Verfügung stellen. Ich denke, das soll an dieser Stelle auch einmal erwähnt werden. Es geht

nicht um Peanuts, sondern wir sind bemüht, gemeinsam mit der Landesregierung einen großen Schub zu initiieren.

Danke schön.

(Beifall bei SPD und F.D.P.)

Präsident Grimm:

Für die CDU-Fraktion erteile ich der Abgeordneten Frau Kohnle-Gros das Wort.

Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Was ist passiert? Die GRÜNEN haben zwei Fälle aufgegriffen, die durch die Presse gegangen sind. Es gibt allerdings noch weitere. Das will ich hier an dieser Stelle sagen. Wir stehen vor der Situation, dass wir eine Konzeption der Landesregierung jetzt in ihrer Umsetzung erleben. Die Hochschulen beschäftigen sich seit Monaten in zahllosen Sitzungen mit zahllosen Professoren und Mitarbeitern der Hochschulen mit zwei Dingen, die hier beschlossen worden sind, nämlich dem Personal- und dem Mittelbemessungskonzept. Diese beiden Dinge sind von ihrer Grundüberlegung her vielleicht gar nicht so falsch.

(Kuhn, F.D.P.: Richtig!)

Es ist die Frage, wie man Stellen und Mittel an die Hochschulen des Landes sachgerecht verteilt.

(Böhr, CDU: Jawohl!)

Man könnte sich vorstellen, dass man das so macht, dass man sich eine Analyse vornimmt, was an den Hochschulen gebraucht wird und was man dann sachgerechterweise zu verteilen hat.

Meine Damen und Herren, das ist hier allerdings gerade nicht passiert. Wir haben erlebt, dass ein Mittel- und Personalbemessungskonzept mit den bereits vorhandenen Mitteln und Personalstellen erarbeitet worden ist, das heißt, die Dinge, die da waren, sind in einem Sinn umverteilt worden, der jetzt Auswirkungen zeigt. Zwei Beispiele sind genannt. Es ist so, dass zu keinem Zeitpunkt gefragt worden ist, was denn sachgerecht wäre?

Herr Kollege Dr. Schmidt, es ist zu keinem Zeitpunkt auch darauf abgestellt worden, was die Universitäten und Fachhochschulen dieses Landes mit dem Geld leisten müssen, das sie zur Verfügung haben. Das heißt, wir haben das Problem, dass keine Aufgabenkritik in dem Sinn vorgenommen worden ist und Mittel zugewiesen worden sind, die nur vorhanden waren, aber nicht neu belegt worden sind. Diese Gelder - das kommt hinzu - sind im neuen Haushalt 2000/2001 zusätzlich gekürzt worden. Das heißt, wir haben bei den 71er-

Mitteln, die auch Frau Thomas erwähnt hat, in den letzten Jahren Kürzungen bis zu 20 % erlebt.

Wenn Sie sich noch einmal die Haushaltsanlage anschauen, die ich bei den Haushaltsberatungen abgefragt habe, dann können Sie auch feststellen, dass die Hochschulen im Personalbereich zwischen 5 % und 8 % ihrer Stellen nicht mehr besetzen können, weil das ihm zugewiesene Geld nicht ausreicht, obwohl die Stellen zugewiesen sind, um diese Stellen letztendlich auch besetzen zu können. Das macht bei der Universität Mainz zum Beispiel 217,25 Stellen im Hochschulbereich aus. Wenn Sie sich überlegen, was das heißt, dann können Sie sich leicht vorstellen, dass, wenn es jetzt darum geht, diese Konzepte an den Hochschulen umzusetzen, es sehr schnell dazu kommt, dass bestimmte Bereiche von diesen Fragen betroffen werden. Dass es jetzt gerade diejenigen sind, die in der öffentlichen Diskussion aufgrund der Greencard-Diskussion - Frau Thomas hat meines Erachtens die Situation auch völlig richtig dargestellt - sind, hängt natürlich mit einer strukturellen Entwicklung der letzten Jahre zusammen.

Wir haben erleben müssen, dass die Studierendenzahlen, die Anfängerzahlen, in diesen Bereichen Informationstechnik, aber auch Naturwissenschaften und technische Studiengänge, insgesamt leider zurückgegangen sind und auf einmal die Öffentlichkeit jetzt zur Kenntnis nimmt, dass das eine Fehlentwicklung ist. Wir können jetzt in diesem Bereich nicht mehr gegensteuern, weil wir durch diese beiden Konzepte die Hochschulen in einem Maße geknebelt haben, dass sie gezwungenermaßen intern versuchen müssen, die Probleme zu bewältigen. Was bleibt dann anderes übrig, als genau in den Bereichen, in denen die Anfängerzahlen zurückgegangen sind, zu streichen? Dass sich diese Entwicklung jetzt - das wurde eben schon gesagt - nachdem wieder mehr Anfänger auch diese Studiengänge belegen, natürlich negativ auswirkt, weil die Zahlen der vergangenen Jahre Grundlage für die Zuweisung der Mittel sind, macht sich doppelt negativ bemerkbar.

Herr Kollege Dr. Schmidt, wenn Sie jetzt sagen, natürlich bekommen die, die sich gewehrt haben, wieder Mittel und auch Stellen zugewiesen, dann haben wir den gleichen Fall, wie wir es bei den Schulen hatten. Man kann den Schulelternberatern nur raten, an die Öffentlichkeit, an den Minister oder an die entsprechenden Abgeordneten der Regierungsfraktionen zu gehen, dann bekommen die, die sich lautstark wehren, das, was sie wollen, und die anderen schauen „doppelt in die Röhre“. Das kann es wohl auch nicht sein.

(Beifall der CDU)

Wenn wir schon ein Konzept haben, nach dem wir verteilen, dann muss das Konzept so sein, dass es für alle gilt.

Ich denke, auch die Kolleginnen und Kollegen von den Regierungsfraktionen haben entsprechende Briefe aus allen Hochschulen des Landes bekommen und wissen, dass es nicht nur Mainz und Trier, die in der Zeitung gestanden haben, sind,

die betroffen sind. In den entsprechenden Gremien - Herr Kuhn, Herr Schmidt und ich, wir sitzen zum Teil in den gleichen - führen wir die Diskussion von Anbeginn.

(Glocke des Präsidenten).

Ich habe sehr frühzeitig gesagt oder angedeutet, dass es genau in diesen Bereichen, in den technischen Studiengängen, in denen die Zahlen nicht so hoch sind, aber die Grundausstattung entsprechende Voraussetzungen erfordert, die auch Geld kosten, zu großen Problemen kommen wird. Jetzt haben wir sie. Jetzt müssen wir schauen, wie wir diese lösen.

(Beifall der CDU)

Präsident Grimm:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Kuhn das Wort.

Abg. Kuhn, F.D.P.:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege Schmidt, zunächst einmal schönen Dank für Ihren sehr wertvollen und differenzierten Beitrag, dem ich mich uneingeschränkt anschließen kann.

(Zuruf der Abg. Frau Bill,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

- Bitte?

Wenn wir in den Medien von Einzelergebnissen hören, dürfen wir die Gesamtentwicklung nicht aus dem Auge verlieren.

Die Hochschulen in Rheinland-Pfalz haben in den 90er-Jahren entgegen allen Prognosen - übrigens auch im Gegensatz zu anderen Bundesländern - Studienmöglichkeiten im IKT-Bereich weiter ausgebaut. Die Studienangebote der rheinland-pfälzischen Universitäten und Fachhochschulen eröffnen vielfältige Ausbildungsmöglichkeiten für den Bereich der Informations- und Kommunikationstechnologie.

Seit 1995/1996 sind allein zehn relevante neue Studiengänge im IKT-Bereich eingerichtet worden. Genannt seien zum Beispiel Wirtschaftsinformatik, Computervisualistik, Digitale Medien, Elektronische Informationstechnik an der Uni Kaiserslautern, Filmwissenschaften, Informationstechnik, Mediawissenschaft, Nachrichtentechnik und -elektronik, Nachrichten- und Telekommunikationstechnik, Telekommunikation usw.

Die Zahl der Studienplätze, das heißt, das Hochschulangebot, erhöhte sich in diesem Zeitraum um 50 %. Das muss man sich erst einmal vor Augen führen. Das heißt, die Entwicklung am Wissenschaftsstandort Rheinland-Pfalz läuft insgesamt sehr

positiv, übrigens auch im Gegensatz zu anderen Bundesländern.

Im Zeitraum 1995/1996 bis heute hat sich die Zahl der Studierenden in Multimediestudiengängen nahezu verdoppelt. Hierzu weist der IKT-Bereich eine Steigerung von insgesamt 20 % auf.

Wir alle wissen, dass wir mitten in einer rasanten Entwicklung stehen. Es ist selbstverständlich und notwendig, dass denjenigen, die einen Studienwunsch in diesem Bereich haben, auch der entsprechende Studienplatz gewährleistet wird.

Herr Kollege Schmidt hat auch davon gesprochen, dass es in vielen Bereichen keinen Numerus clausus gibt, das heißt, wer in diesen Fachbereichen studieren will, kann es auch in Rheinland-Pfalz tun.

Aber jetzt noch einige Worte zu dem, was Frau Kohnle-Gros gesagt hat. Es scheint mir etwas widersprüchlich zu sein.

Zunächst einmal loben Sie vom Ansatz her das Personalbemessungskonzept und das Mittelzuweisungskonzept als ordnungspolitisch richtige Instrumente. Wir sind uns einig, dass an den Hochschulen in Rheinland-Pfalz eine beispielgebende Entwicklung in Gang gesetzt wurde, die zu mehr Autonomie der Hochschulen führt, die wir alle wünschen.

Autonomie hat natürlich ihren Preis. Es hat keinen Sinn, in diesen Bereichen eine Gegensteuerung von der Politik direkt zu verlangen. Das muss im Verantwortungsbereich der Hochschulen selbst geschehen.

Frau Kohnle-Gros und Herr Schmidt, weil wir dem Kuratorium der Technischen Hochschule in Kaiserslautern angehören, will ich einmal das Beispiel erwähnen. Wie wirken sich diese Steuerungsmechanismen aus? - Erstens, die Hochschule wirbt um Studierende, das heißt, es wird gerade mit diesem Zuteilungskonzept für die Hochschule einen Anreiz geschaffen, sich noch mehr um Studierende zu bemühen. Es ist auch klar, warum, weil nämlich die entsprechende Mittelerhöhung möglich ist. Dieses Konzept ist auch kein begrenzender Faktor. Gerade am Beispiel Kaiserslautern ist dies zu sehen. Die Aufnahmekapazitäten sind völlig ausreichend, und wir wären froh, wenn noch mehr Studierende an dieser hervorragenden Hochschule einen Studienplatz annehmen würden.

Mit anderen Worten heißt dies, wir können die Zahl der Studierenden durchaus erhöhen, wir können den Studierenden ein entsprechendes Angebot machen.

Das weitere Ergebnis ist, dass die Drittmitteleinwerbung verstärkt betrieben wird. Auch das ist ein positiver Anreiz über dieses Konzept.

(Glocke des Präsidenten)

Letztendlich ist dieses Steuerungskonzept in Ordnung. Wir stehen zu der Autonomie der Hochschulen, und wir sind uns

alle einig, dass es notwendig ist, auch mittelfristig, den angehenden Studierenden Studienplätze zur Verfügung zu stellen.

Danke.

(Beifall bei F.D.P. und SPD)

Präsident Grimm:

Meine Damen und Herren, ich freue mich, Gäste im Landtag begrüßen zu können, und zwar Mitglieder des Bauernvereins Andernach-Kell und Schülerinnen und Schüler und ihre Lehrerinnen und Lehrer des Gymnasiums Konz. Herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Ich erteile Herrn Bildungsminister Professor Dr. Zöllner das Wort.

**Prof. Dr. Zöllner,
Minister für Bildung, Wissenschaft und Weiterbildung:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Thomas, vor dem Hintergrund der bundesweiten Diskussion im Bereich der Informatik an den bundesdeutschen Hochschulen ist mir Ihre Sorge auch bezüglich der Ausbildungssituation in Rheinland-Pfalz verständlich. Ich bin ausgesprochen dankbar, dass diese Aktuelle Stunde daraufhin anberaumt worden ist, weil es mir doch Gelegenheit gibt, die Situation in Rheinland-Pfalz zu schildern: das Sein, um das es letzten Endes geht.

Ich gehe davon aus, dass dann, wenn wir uns objektiv mit dem Sein auseinander setzen, möglicherweise eine solche Debatte ein Ergebnis zeitigen kann, wozu Debatten im Grunde genommen angelegt sind, nämlich dass man etwas klüger wird und möglicherweise seine Meinung und Position ändert.

(Mertes, SPD: Sogar hier!)

Der Hintergrund ist auch schon geschildert worden.

Frau Kohnle-Gros, der Hintergrund ist, dass in Rheinland-Pfalz, entgegen der Entwicklung in anderen Bundesländern, in den letzten Jahren die Zahl der Studienplätze im Informatikbereich drastisch ausgeweitet worden ist, und zwar in der Größenordnung um 50 %. Zehn neue Studiengänge und ganze Standorte sind mit diesen Schwerpunktsetzungen eingerichtet worden.

(Beifall bei SPD und F.D.P.)

Dieses zur Kenntnis zu nehmen, entspricht der Realität und dem Sein. Doch es geht um heute. Wie ist die Situation?

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die zentrale Botschaft ist die, in Rheinland-Pfalz wird es in Informatik und in angewandter Informatik, im Gegensatz zu anderen Bundesländern, wie zum Beispiel Bayern und Baden-Württemberg, die von der CDU so oft als Vorbild zitiert werden, keinen - ich betone „keinen“ - Numerus clausus in den beiden genannten zentralen Bereichen der Informatik geben.

(Beifall bei SPD und F.D.P.)

Umgekehrt entspricht es dem Sein, der Realität, dem Ist, dass wir sogar die Ausbildungskapazität ausbauen. Sie sollten objektiv zur Kenntnis nehmen, dass wir angewandte Informatik an der Fachhochschule in Bingen zusätzlich anbieten, das heißt, über die vorhandenen Kapazitäten hinaus werden zusätzliche Kapazitäten zur Verfügung gestellt, und der große Einsatz an Lehrenden an den Hochschulen wird dazu führen, weil kein Numerus clausus besteht, dass noch über diese Zahlen hinaus junge Menschen in diesen Fächern ausgebildet werden können.

(Beifall bei SPD und F.D.P.)

In den wenigen Fächern, die sich gestalterisch mit Informatik beschäftigen, zum Beispiel Medienwissenschaften, Design und ähnliche, in denen wir einen Numerus clausus hatten, wird die Zahl der zugelassenen Studierenden sich in Zukunft erhöhen und nicht niedriger werden. Es wird also nicht festgeschrieben.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das ist Realität in Rheinland-Pfalz, wie Sie gesagt haben, übrigens im Gegensatz zu anderen Bundesländern.

Wenn Sie jetzt fragen, wie dies in Rheinland-Pfalz erreicht werden konnte, dann gibt es aus meiner Sicht zwei Gründe:

1. Rheinland-pfälzische Hochschulen haben offensichtlich im Gegensatz zu anderen Hochschulen in der Bundesrepublik Deutschland erkannt, dass eine herausfordernde Aufgabe auf sie zukommt und sind zu überdurchschnittlichem Einsatz bereit. Das muss gesagt werden.

2. Ich bin der festen Überzeugung - das ist der Charme der Debatte - und hoffe, Ihnen das kurz darlegen zu können, dass genau das Gegenteil von dem, was Sie gesagt haben, Frau Thomas und Frau Kohnle-Gros, der Fall ist, nämlich dass das Personalbemessungskonzept eine der treibenden und entscheidenden Ursachen dafür ist, dass die Flexibilität und Motivation der Hochschulen darin besteht, sich auf den Weg zu machen, sich den neuen Herausforderungen zu stellen, weil es so ist, dass man ein Mehr an Ressourcen bekommt und nicht ein Weniger, wenn zukunftsträchtige Studiengänge etabliert werden.

(Beifall der SPD und der F.D.P.)

Es gibt kein schöneres Beispiel als den von Ihnen zitierten Fachbereich Mathematik und Informatik der Universität Mainz, um dieses zu demonstrieren. Die Tatsache, dass 38 Stellen in diesem Fachbereich abgezogen werden sollen, ist wirklichkeitfremd und kann nur mit dem Personalbemessungskonzept verbunden werden. Allein daraus ist ersichtlich, dass die gesamte Universität Mainz im Rahmen des Personalbemessungskonzepts höchstens sechs bis sieben Stellen abgeben muss. Das heißt, es kann überhaupt nicht sein, dass ein einzelner Fachbereich dies in diesem Umfang zu leisten hat.

Es wird klar, dass dies eine alleinige Berechnungsgröße innerhalb der Universität ist. Es ist auch nicht geplant, diese umzusetzen.

Meine Damen und Herren, das Umgekehrte ist der Fall. Jeder, der das Szenario in Mainz kennt, weiß, dass sich der Fachbereich Mathematik seit Jahren - übrigens auch schon zu Zeiten einer anderen Landesregierung in den 80er-Jahren - gewehrt hat, einen Fachbereich Informatik einzurichten.

Die Tatsache, dass jetzt eine Bereitschaft besteht, sich aufzumachen und einen Bachelorstudiengang im nächsten Jahr in Mainz zu etablieren, ist einzig und allein darauf zurückzuführen, dass sie verstanden haben, dass sie ein für die Gesellschaft und die Studierenden attraktives Angebot informatikorientiert etablieren müssen.

Das heißt, die Flexibilität, auf solche Entwicklungen zu reagieren, ist durch das Personalbemessungskonzept und den Innovationsfonds geschaffen worden, der auf Wunsch der Präsidenten eingerichtet worden ist und auf solche Situationen reagieren kann, und dass der Numerus clausus nicht eingeführt werden muss und das Angebot ausgeweitet werden kann. Entscheidend ist, dass es eine inneruniversitäre Meinungsbildung gibt, diese zukunftsträchtigen Studiengänge zum Wohle des Landes Rheinland-Pfalz entsprechend auszubauen und auszubauen.

Unter dem Schlussstrich heißt das: Wenn es eine Beurteilung der Realität gibt, bin ich der Meinung, dass die rheinland-pfälzischen Hochschulen die Zeichen der Zeit erkannt haben - übrigens wurden vonseiten der Landesregierung die Mittel für die Hochschulen im Personalbereich um 12 % angehoben - , um diese Herausforderungen bewältigen zu können.

(Beifall der SPD und der F.D.P.)

Präsident Grimm:

Ich erteile der Abgeordneten Frau Thomas das Wort.

Abg. Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Zöllner, wenn Debatten dazu führen können, dass sich etwas ändert, hoffe

ich, dass die Debatte zu einer Änderung führt, aber nicht, dass sich unsere Position ändert, sondern dass ein entsprechender Druck auf die Landesregierung ausgeübt wird, sich noch einmal einzuklinken und ihre Position zu überdenken.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN -
Staatsminister Prof. Dr. Zöllner: Sollen wir
einen Numerus clausus einführen?)

- Ich rede nicht über den Numerus clausus.

Mit dem, was Sie vorhin vorgetragen haben, haben Sie sich an einigen Fragestellungen vorbeigemogelt. Herr Dr. Schmidt hat gesagt, dass sich die SPD-Fraktion für die Erhaltung des Wirtschaftsinformatikstudiengangs in Trier einsetzen werde. Ich bin der Meinung, dass wir alle dazu beitragen müssen.

Wir thematisieren heute nicht die Zahl der Studierenden im Informatik- und Multimediacbereich, also die Ausbildungsmöglichkeiten in Rheinland-Pfalz. Darüber haben wir bereits gesprochen. An der derzeit geführten Greencard-Diskussion ist erkennbar, dass das noch unter dem tatsächlichen Bedarf liegt.

Wir haben heute zur Diskussion gestellt, ob die Mittelzuweisungen zu den Universitäten und Ihre Ankündigung von zehn neuen Studiengängen ein Standard ist, den Sie weiterhin halten können. Dazu habe ich nicht viel von Ihnen gehört, Herr Zöllner. Ausgewichen sind Sie, als Sie ausführten, dass Sie nicht beabsichtigten, einen Numerus clausus einzuführen.

Das haben wir auch nicht gefordert, sondern wir haben gefordert, dem steigenden Bedarf an solchen Studiengängen bei jungen Menschen, die sich in diesem Bereich qualifizieren wollen, mit einer steigenden Anzahl von Studienangeboten im Land zu begegnen. Gleichzeitig muss mit dem steigenden Studienangebot auch ein steigendes Qualitätsniveau einhergehen, das eine Ausbildung attraktiv macht und einen Abschluss verleihen kann, der attraktiv für das spätere Berufsleben ist.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, Herr Zöllner, das steht natürlich im Zusammenhang mit den Mittelzuweisungen

(Glocke des Präsidenten)

und der Art und Weise, wie Sie über das Personalbemessungskonzept Mittel an die Hochschulen zuweisen und mithilfe eines Personalbemessungskonzepts Studiengänge, die im Aufbau sind und noch nicht mit so großen Studierendenzahlen versehen sind, in der Mittelzuweisung und in der Interessenvertretung innerhalb einer Universität berücksichtigen. Das ist unser Thema. Wir fordern weiteres, echtes Engagement dieser Landesregierung.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Grimm:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Dr. Schmidt das Wort.

Abg. Dr. Schmidt, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für uns Sozialdemokraten ist Informatik eine Leitwissenschaft. Es ist völlig unstrittig, dass diese Wissenschaft in den nächsten Jahren in Wirtschaft und Gesellschaft insgesamt weiter an Bedeutung gewinnen wird. Deshalb müssen und werden wir die Studien- und Ausbildungsplätze sowie die Forschungskapazitäten in Rheinland-Pfalz weiter quantitativ und qualitativ ausbauen.

Wir begrüßen ausdrücklich das Programm der Bundesregierung und werden die Landesregierung bitten, sich daran zu beteiligen und die dafür notwendigen Komplementärmittel zur Verfügung zu stellen. Wir befürworten eine weitere Ausweitung der Kapazitäten, vor allen Dingen im Fachhochschulbereich. Ich verweise darauf, dass Gespräche stattfinden und fast abgeschlossen sind.

Im Bereich der digitalen Studien an der Fachhochschule Kaiserslautern, Standort Zweibrücken, werden sich die Studienanfängerzahlen verdoppeln. Wenn das nichts ist, verstehe ich die Welt nicht mehr.

Selbstverständlich müssen wir Wert auf die Nachwuchsförderung legen, damit wir nicht in einigen Jahren Mangel an fehlenden Hochschullehrern in diesem Bereich haben. Es ist eine permanente Aufgabe des Qualitätsmanagements, verehrte Frau Thomas - Herr Dahm weiß das alles -, die Studiengänge ständig zu modernisieren, zu evaluieren und effizienter zu gestalten.

An dieser Stelle spreche ich einen Dank an die Hochschulen aus. Es gibt einige Hochschulen, die ihre Labors inzwischen rund um die Uhr betreiben. Das ist keine Selbstverständlichkeit.

Bezüglich der qualitativen Maßnahmen verweise ich auf eine Kooperationsvereinbarung zwischen der Fachhochschule Kaiserslautern und der SAP. An dieser Stelle wird deutlich, dass die Qualität und die Praxisorientierung bezüglich des notwendigen Bedarfs vereinbart wird und den Studierenden insgesamt zugute kommt.

Ich verweise darauf, dass wir besondere Aufmerksamkeit auf die Schulen, an denen eine Basis gelegt wird, legen werden. Der Anfang ist gemacht, wenn wir davon ausgehen, dass bis zum Ende des Jahres alle Schulen mit PCs ausgestattet sind und einen Internetanschluss bekommen

(Glocke des Präsidenten)

und wir dann in einer großartigen Aktion die Lehrer qualifizieren. Das wird im Herbst mit der Schulung von 5 000 Lehre-

rinnen und Lehrern nicht abgeschlossen sein, sondern muss natürlich fortgesetzt werden.

Herr Minister, Sie haben unsere Unterstützung in Ihren weiteren Bemühungen.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD)

Präsident Grimm:

Ich erteile der Abgeordneten Frau Kohnle-Gros das Wort.

Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU:

Ich will noch einmal das verdeutlichen, was ich vorhin gesagt habe. Die Konzepte für Personal- und Mittelzuweisungen werden von den Hochschulen, weil sie es nicht anders können, heruntergerechnet. Es werden Kriterien erarbeitet, wie diese herunterbrechen können. Was bleibt den Hochschulen anderes übrig, als sich überwiegend an das zu halten, was das Land vorgegeben hat, nämlich an den Studierendenzahlen, der Zahl der Abgänger und Promotionen und an der Drittmitteleinwerbung festzuhalten.

In diesem Fall betrifft das vor allen Dingen diejenigen Universitäten und Fachbereiche, die technische Studiengänge und Diplomstudiengänge für Ingenieure anbieten, weil sie das Problem der zurückgehenden Studierendenzahlen und damit auch das Problem der zurückgehenden Promotionen usw. haben. Das tut weh.

Das Herunterbrechen bedeutet bei den 71er-Mitteln, dass das sofort in diesem Haushaltspol umgesetzt wird. Ich habe bereits darauf hingewiesen, dass die Mittel zusätzlich gekürzt worden sind. Sie sind nicht nur neu verteilt, sondern auch zusätzlich gekürzt worden. In Mainz geht es vor allen Dingen um Stellen von wissenschaftlichen Hilfskräften, die im betreuenden Bereich für die Studenten so wichtig sind.

In den anderen Bereichen, in denen es um die Professoren geht, ist es so - es gilt das Beamtenrecht, und wir können nicht einfach jeden nach Hause schicken, dessen Arbeitskraft wir nicht mehr benötigen -, dass sich vor allem in den Bereichen Veränderungen anbahnen, in denen Neubesetzungen anstehen oder Berufungen erfolgen.

Das bedeutet für Studiengänge, die sich im Aufbau befinden, für die Stellen versprochen worden sind - so ist das in Trier gewesen -, dass die zugesagte Stelle nicht besetzt wird, da die Hochschule insgesamt sagt, uns steht überhaupt keine Stelle mehr zur Verfügung, im Gegenteil, wir müssen noch Stellen abgeben. Jetzt könnt ihr diese Stelle nicht bekommen.

In anderen Bereichen, in denen Menschen in Pension gehen, ist es so, dass die Stelle nicht neu besetzt wird, weshalb ganze Studiengänge vor dem Aus stehen. Wenn keine Innovation durch neue junge Leute in die Bereiche hineinkommt, wie soll dann die Zukunft aussehen? Dann ist es nicht damit getan, dass man einfach sagt: Wir haben 12 % mehr Personalkosten im Doppelhaushalt veranschlagt. - Es ist so, dass die Stellen bereits durch neue Standorte und neue Dinge festgeschrieben sind. Das muss geschehen. So sah insgesamt das Konzept aus. Jetzt aber zu sagen, es ist alles gut, wir haben nicht gespart und nicht gekürzt, und wir geben den Leuten das, was sie brauchen, ist einfach nicht wahr.

Ich verweise noch kurz auf den Jahresbericht des Präsidenten der Universität Kaiserslautern, der ganz neu vorliegt. Meine Damen und Herren von den Regierungsfraktionen, Sie müssen ganz einfach einmal nachlesen, was sogar in solchen schriftlichen Stellungnahmen über das Herunterbrechen der Konzepte in den Hochschulen steht. Danach handelt es sich nämlich um Einsparungen und Umverteilungen und nicht um eine Verbesserung in irgendwelchen Bereichen.

Ich bedanke mich.

(Beifall der CDU)

Präsident Grimm:

Ich erteile noch einmal Herrn Staatsminister Professor Dr. Zöllner das Wort.

**Prof. Dr. Zöllner,
Minister für Bildung, Wissenschaft und Weiterbildung:**

Ich habe den Kampf um Erkenntnis nicht aufgegeben, Frau Thomas.

1. Es handelt sich um keine Ankündigung, dass es zehn neue Studiengänge geben soll, sondern das ist Faktum, da dieses stattgefunden hat.

2. Die Wirtschaftsinformatik in Trier wird wie bisher weitergeführt.

3. Es wird einen weiteren Ausbau geben. Es wird einen Ausbau in Mainz geben, und es wird einen Ausbau in Koblenz/Landau geben. Fakt ist, dass derzeit ein Ausbau stattfindet, zum Beispiel an der Fachhochschule in Bingen.

Frau Kohnle-Gros, die Tatsache, dass die Zahl der Studienanfänger entgegen Ihrer Aussage in der Vergangenheit kontinuierlich gestiegen ist, wäre aus der Antwort auf eine Kleine Anfrage ableitbar, die Sie selbst gestellt haben. Im Jahr 1995 waren es 332, im Jahr 1996 waren es 470, im Jahr 1997 waren es 471, im Jahr 1998 waren es 601, und im Jahr 1999 waren es

701 Studienanfänger. Das sind die Fakten, die man auch durch eine gute Interpretation nicht verdrehen kann.

(Zuruf der Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich werde den Weg für die Landesregierung wie bisher weitergehen, weil er offensichtlich erfolgreicher war als der in anderen Bundesländern, da ich auf das Eigenverantwortungsvermögen der Hochschulen baue und auf ihre Kenntnis, offensichtlich die Entwicklung in die richtige Richtung zu treiben. Die Landesregierung wird über steigende Mittel - wie in diesem Haushalt mit 12 % mehr Personalmittel - die Voraussetzungen dafür schaffen.

(Beifall der SPD und der F.D.P.)

Präsident Grimm:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen nun zum zweiten Thema der

AKTUELLEN STUNDE

**„Strukturreform der Bundeswehr und ihre Auswirkungen auf Standorte in Rheinland-Pfalz“
auf Antrag der Fraktion der CDU**

- Drucksache 13/5864 -

Ich erteile Herrn Abgeordneten Dr. Enders das Wort.

Abg. Dr. Enders, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Reform der Bundeswehr nimmt nach fast zwei Jahren Zeitverlust und verwirrenden Diskussionen nunmehr Konturen an. Rudolf Scharping wirbt für sein Modell, das sich in zentralen Punkten von den Vorschlägen der Wehrstruktur-Kommission unterscheidet, die diese am 23. Mai der Öffentlichkeit vorgestellt hat.

Scharping hatte vor über einem Jahr zur Ausarbeitung der Pläne zur Veränderung der Bundeswehr die Weizsäcker-Kommission eingesetzt. Die von der Kommission ausgearbeiteten Vorschläge wurden jetzt vom Minister verworfen. Parallel dazu ließ er eigene Konzepte entwickeln und will diese durchsetzen.

(Lewentz, SPD: Was ist mit
Ihrem Herrn Rühe?)

Die Mitglieder der Kommission müssen sich schon mehr als komisch vorgekommen sein und sich gefragt haben, weshalb

sie ein Jahr lang arbeiten, wenn sie letztlich für den Papierkorb gearbeitet haben.

(Lewenz, SPD: Was war mit
Ihrem Herrn Rühe?)

- Lassen Sie mich doch einmal ausreden. Hören Sie doch zu, Herr Kollege.

Bei aller Kritik am Verhalten des Ministers muss man trotzdem feststellen, dass die Vorschläge der Kommission zum Umbau der Bundeswehr abzulehnen sind.

(Mertes, SPD: Grotesk! Das ist
wirklich gut!)

Die Empfehlung einer Absenkung auf 240 000 Soldaten bei 30 000 Wehrpflichtigen bedeutet faktisch einen Einstieg in den Ausstieg aus der allgemeinen Wehrpflicht, Herr Mertes.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Unabhängig davon wäre die Stabilität der Streitkräfte gefährdet, und Zweifel an unserer Bündnisfähigkeit würden auftreten.

Richtig ist, dass die Landesverteidigung zunehmend zur Distanzverteidigung wird und unsere Streitkräfte weitaus mehr Einsatzkräfte zur Krisenbewältigung benötigen, als bisher vorhanden sind, um Krisen auf Distanz zum Bündnis zu halten. Die Reform darf aber nicht zu einer ausschließlich auf Auslandseinsätzen außerhalb des Bündnisses ausgerichteten Truppe führen. Wir wollen keine Interventionsarmee.

Herr Scharping möchte eine Bundeswehr mit 277 000 Soldaten, davon 255 000 aktive Soldaten, einer neunmonatigen Wehrpflicht und ca. 75 000 Wehrpflichtigen. Interessant ist in diesem Zusammenhang die Tendenz auf dem letzten Juso-Bundeskongress, auf dem man sich gegen die Wehrpflicht ausgesprochen hat und bei dem man den Eindruck bekommt, dass die Jusos langfristig die gesamte Bundeswehr abschaffen möchten, wenn man den Worten des Juso-Chefs glaubt.

(Mertes, SPD: Dann müssen sie
etwas arbeiten, gell!)

Die CDU hält auch die von der Wehrstruktur-Kommission sich unterscheidenden Zahlen des Ministers nicht für optimal. Sicherheitspolitisch, strukturpolitisch und gesellschaftspolitisch favorisieren wir eine Bundeswehr mit 300 000 Soldaten und 100 000 Wehrpflichtigen.

(Zurufe von der SPD)

Gestern hat der Minister seine Eckpfeiler für die Zukunft, wie er sie nennt, im Kabinett eingebracht. Wie ich gelesen habe, wird er im Rahmen der Sitzung am 21. Juni dann die Finanzen bekanntgeben, die er jetzt noch geheim hält.

Wir dürfen es nicht zulassen, dass unsere Soldaten aus der Fläche verschwinden und ihre Präsenz in vielen Städten und Gemeinden aufgegeben werden muss. Das hätte vor allem in Rheinland-Pfalz, in dem die Bundeswehr vor allem in strukturschwachen Regionen ein wichtiger Arbeitgeber ist, negative Folgen.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Die Bundesregierung muss endlich Farbe bekennen und klar sagen, was sie für erforderlich hält, und die daraus entstehenden Konsequenzen aufzeigen. Bisher ist das nicht geschehen. Anstelle einer genauen Analyse gibt es ein planloses Nebeneinander der Kommissionen, Arbeitskreise und Experten ohne Linie.

(Beifall der CDU)

So wurde der Generalinspekteur vom Minister aus der Bundeswehr herausgemobbt. Die GRÜNEN und weite Teile der SPD haben in der jüngsten Vergangenheit mehrfach ihre Ansicht zur Bundeswehr geändert.

Nun zu Rheinland-Pfalz: Die Strukturreform wird in Rheinland-Pfalz bei den zivilen Mitarbeitern keine betriebsbedingten Kündigungen nach sich ziehen, hat Minister Scharping dem Ministerpräsidenten laut Pressemitteilung zugesichert. In der Tat sind Personalkürzungen nur dann sinnvoll, wenn sie von entsprechenden Strukturveränderungen begleitet werden. So war in der „AZ“ zu lesen, größere Standorte seien nicht gefährdet. Ich frage mich allerdings, woher man das so genau weiß; denn dieses Wissen setzt eine Beurteilung der Lage voraus, wie das jeder Unteroffizier bei der Bundeswehr lernt. Es ist unverantwortlich, ungeprüft solche Zusagen zu machen.

Die Bundeswehr ist ein Teil von Rheinland-Pfalz, auch wenn das Land bereits bedingt durch die Wiedervereinigung die damals notwendigen Strukturveränderungen aushalten musste.

(Mertes, SPD: Aha, ganz vergessen
hat man es nicht!)

Die 166 Kleinststandorte, davon 15 in Rheinland-Pfalz, werden laut Herrn Scharping auf ihre Notwendigkeit hin überprüft. An den übrigen Standorten werde geprüft, was zur internen Optimierung sinnvoll sei. Diesem Begriff kann ich nichts Zusicherndes abgewinnen.

Rheinland-Pfalz mit ca. 25 000 Soldaten und knapp 15 000 zivilen Mitarbeitern an 53 Standorten hat damit doppelt so viele wie Hessen. Bei diesen Zahlen ist die Sorge um Arbeitsplätze berechtigt und kein Spiel mit der Angst.

(Glocke des Präsidenten)

Es wird in Rheinland-Pfalz Reduktionen geben müssen, wenn sich Herr Scharping und die SPD mit ihren Vorstellungen

durchsetzen. Selbst wenn große Standorte nicht aufgelöst werden, können aber auch in diesen Fällen Reduzierungen strukturpolitische Konsequenzen haben.

Später mehr.

(Beifall der CDU)

Präsident Grimm:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Mertes das Wort.

Abg. Mertes, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Weizäcker-Kommission hat Folgendes geschrieben: „Die Bundeswehr des Jahres 2000 ist nicht im Gleichgewicht. Sie ist zu groß, falsch zusammengesetzt und zunehmend unmodern. In ihrer heutigen Struktur hat die Bundeswehr keine Zukunft. Es hat in den letzten zehn Jahren Anpassungen gegeben, aber nicht Reformen.“ Das steht auf Seite 13, damit Sie das Zitat finden.

Wir haben Herrn Kollegen Dr. Enders gehört. Er ist neu im Landtag. Daher muss er nicht all das verantworten, was in den letzten 16 Jahren geschehen ist. Das will ich gerechterweise sagen. Herr Kollege, ich bleibe jetzt ganz ruhig und gelassen. Glauben Sie nicht mit mir, dass eigentlich der beste Zeitpunkt zur Reform der Bundeswehr nach der deutschen Wiedervereinigung und der Zusammenführung der beiden Armeen gewesen wäre?

(Zurufe von der CDU)

- Herr Kollege Altherr, wissen Sie, wir haben diese Reform damals von Herrn Rühe - ich könnte das schriftlich mit Artikeln und Äußerungen belegen - anders begleitet als das, was Sie jetzt tun; denn wir wussten, dass Volker Rühe eine schwere Aufgabe hatte.

(Zurufe von der CDU)

Wer hat denn Ulmen und Pferdsfeld geschlossen? Wer hat das begleitet? Wenn wir Ihre Begleitung gehabt hätten, hätte es Herr Rühe schwer gehabt.

Meine Damen und Herren, das möchte ich Ihnen einmal sagen.

(Beifall der SPD)

Die Reform der Bundeswehr ist notwendig, sonst wird es keine Bundeswehr mehr geben, die bündnis- oder landesverteidigungsfähig ist. Das ist die Realität.

Meine Damen und Herren, wer glaubt, er könnte kurieren und alles dabei belassen, wie es ist, der lügt den Leuten die Tasche voll wie bei allen bisherigen Debatten.

(Beifall der SPD)

Wenn Volker Rühe die Eifelmaar-Kaserne in Ulmen und viele andere Einrichtungen schließen musste, wussten wir, in welcher Not er war. Er musste nämlich viele Stellen herunterfassen. Wenn jetzt die Bundesregierung anfängt, ein Reformkonzept vorzuschlagen, hören wir als Erstes - Herr Dr. Enders, Sie haben uns noch mehr in der nächsten Runde versprochen - das Geschrei um die Standorte.

Als einer der dabei war, gern dabei war und immer wieder dabei war, sage ich Ihnen Folgendes: Soldaten müssen dorthin, wo man ihre Aufgabe braucht. Militärpolitik ist keine Strukturpolitik. Es geht um die Fragen der Bündnisfähigkeit in der NATO, der europäischen Verteidigungsfähigkeit, und darum, was wir mit den Standorten machen.

(Beifall bei der SPD)

Wir müssen endlich von dieser sozialpolitischen Diskussion weg, die es nicht erlaubt, eine solche nationale und übernationale Frage danach zu klären, wo diese Aufgaben zu erfüllen sind.

Sie können das ruhig weiter machen. Ich gehe mit Ihnen auch durch die Säle. Das werde ich so weitersagen, wie ich das bei der Reform Rühe bei der Bundeswehr gesagt habe. Der Punkt ist, dass die Leute die Wahrheit hören und nicht die Augen zugekleistert bekommen wollen.

(Beifall der SPD)

Lassen Sie mich noch eines anfügen. Es gibt wirklich einen großen Bedarf. Dieser wird vielleicht wie folgt beschrieben: Wenn Sie sich in die Uniformhose einen Winkel hineinreißen, melden Sie das Ihrem Gruppenführer, dem Unteroffizier. Sie gehen dann zum Feldwebel als Zugführer, der bestätigen muss, was passiert ist. Dann geht die Sachfeststellung über den Zugführer zum Versorgungsfeldwebel los. Wenn diese Sachfeststellung des Winkels in der Hose gelaufen ist, wird der Chef der Kompanie - meistens ein Hauptmann - die Haftung festlegen, nämlich ob man grob fahrlässig oder fahrlässig gehandelt hat. Dann geht es weiter zur Schneiderei in der Standortverwaltung. Dort wird der Schaden beseitigt und kommt wieder über den Versorgungsunteroffizier zurück.

Meine Damen und Herren, eine Armee, die so viel Ressourcen für eine Uniformhose hat, hat auch Ressourcen zur Modernisierung.

(Beifall der SPD -
Dr. Weiland, CDU: So war das
in Ihrer Zeit!)

Präsident Grimm:

Ich erteile der Abgeordneten Frau Grützmacher das Wort.

Abg. Frau Grützmacher, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Meine Damen und Herren! Mich wundert es, dass die CDU diese Aktuelle Stunde beantragt hat. Sie müssten sich doch - das hat Herr Mertes sehr deutlich gesagt - eher klein machen und wegducken; denn was Ihnen die Weizsäcker-Kommission ins Stammbuch geschrieben hat, ist eine schallende Ohrfeige für die alte Bundesregierung und für Verteidigungsminister Rühe.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Meine Damen und Herren, obwohl Deutschland seit 1990 von Freunden umzingelt ist, hat die Kohl-Regierung jeglichen echten Reformansatz für die Bundeswehr verweigert. Die Mängel wurden gestreckt. Es wurde alles beim Alten gelassen. Außerdem hat man Ratschläge von außen hochnäsig verweigert.

(Zuruf des Abg. Dr. Altherr, CDU)

Darum lautet das Fazit - Herr Mertes hat es schon zitiert -: Die Bundeswehr ist zu groß. Sie ist falsch zusammengesetzt. Sie wird zunehmend unmodern.

Acht lange Jahre, in denen sich andere europäische Armeen modernisiert haben und professionalisiert wurden, wurden vertan. Auch in diesem Politikfeld hat sich die alte Bundesregierung als reformresistent erwiesen. Reformen erfordern Mut, Courage, Kraft und Durchsetzungsfähigkeit.

(Zuruf des Abg. Dr. Altherr, CDU)

Das sehen wir auch auf anderen Gebieten. Diese hat die CDU nicht. Zweitens hat sie auch kein Konzept für eine solche Reform. Sie hat sich inhaltlich überhaupt nicht damit auseinander gesetzt. Darum wird man auch inhaltlich mit ihr nicht über diese Reform diskutieren. Darum ist es nur folgerichtig, dass sie über Standorte, die geschlossen werden, und nicht über inhaltliche Konzepte zu dieser Bundeswehrreform diskutiert.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD -

Zuruf der Abg. Frau Bill,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren von der CDU, man kann eine wichtige, eine als notwendig erkannte politisch begründete Reform dieser Bundeswehr nicht auf eine Standortfrage reduzieren, welche Standorte wegfallen oder erhalten bleiben. Allerdings ist bisher bei der SPD auch nicht alles so gelaufen, wie wir uns das für das Land in diesem Fall gewünscht haben. Ich möchte einmal auf das Thema eingehen.

Verteidigungsminister Scharping hat noch im September 1999 auf einem Konversionskongress in Mainz gesagt,

der aktuelle Zwang zum Sparen bei der Bundeswehr würde zu keinen Schließungen in Rheinland-Pfalz führen. Es muss niemand fürchten - ich zitiere wörtlich -, „dass Standorte zur Debatte stehen“. - Es war damals schon klar, dass dieser Standpunkt nicht gehalten werden konnte. Das ist auch kein Mittel für eine Planungssicherheit für einzelne Standorte und einzelne Kommunen, in denen sich Bundeswehrsoldaten und Zivilbeschäftigte aufhalten.

Wenn man sieht, warum diese Bundeswehrstandorte - wenigstens die Kleinststandorte - aufgelöst werden sollen, handelt es sich um eine andere Begründung als zur Zeit des kalten Krieges. Es geht vor allem um betriebswirtschaftliche Gründe. Auch dass die Bundeswehr sparen muss, wird deutlich gesagt.

Meine Damen und Herren, ich finde, das ist eine sehr beruhigende Normalisierung, dass es nicht nur um strategische Ansätze, sondern um ganz normale betriebswirtschaftliche Grundsätze geht. Hier befindet sich die Bundeswehr unserer Meinung nach auf dem Weg in eine Normalisierung, die wir unterstützen.

Meine Damen und Herren von der Landesregierung, unter diesem Aspekt ist für Rheinland-Pfalz eine präventive Konversionsplanung, die wir GRÜNEN immer gefordert haben, umso wichtiger. Ein halbes Jahr nach dem Versprechen von Scharping, dass kein Standort geschlossen wird, wissen wir, dass mindestens 15 Kleinststandorte zur Disposition stehen. Für eine präventive Konversionsplanung ergeben sich neue Chancen.

Wenn ein Standort von Bundeswehrseite aus gesehen aus betriebswirtschaftlichen Erfordernissen genügen soll und nicht mehr wie bisher nur militärstrategisch bestimmt wird, ergeben sich daraus neue Chancen für die Konversionsplanung, die sich auch nach den Erfordernissen strukturschwacher Räume richten kann. Das bedeutet auch - das finde ich besonders wichtig -, dass die Landesregierung darauf hinwirken muss, noch mehr und noch intensiver an Standortentscheidungen mitzuwirken, und zwar welche Standorte erhalten, geändert oder verkleinert werden sollen. Es genügt nicht, nur Stellungnahmen abzugeben. Dieses müsste eigentlich alle Bundesländer betreffen.

Meine Damen und Herren, dass dort noch einiges im Argen liegt, --

(Glocke des Präsidenten)

- Ich bin sofort am Ende meiner Rede.

-- ergibt sich auch aus einer Großen Anfrage, die die SPD gestellt hat. Darin heißt es: „Die militärstrategischen und fiskalischen Interessen einerseits und die strukturpolitischen Interessen andererseits werden nur unzureichend abgestimmt. Schließlich wird die Bewältigung der ökonomischen Folgen

seitens des Bundes ausgeklammert.“ Das wollen wir ändern. Auch hier muss der Bund seine Verantwortung mit übernehmen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Grimm:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Creutzmann das Wort.

Abg. Creutzmann, F.D.P.:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Mertes, ich gestehe ehrlich, dass ich nicht gedient habe und in den Verästelungen der Bundeswehr nicht zu Hause bin. Ich glaube auch, bei dem Thema, das man mir übertragen hat, ging es mehr um die Auswirkungen als um die Strukturreform der Bundeswehr, Herr Kollege Enders. Das trägt man im Bundestag aus. Das ist der richtige Ort. Wir sind, glaube ich, noch nicht einmal zustimmungspflichtig und haben überhaupt keine Kompetenzen, etwas zur Strukturreform der Bundeswehr sagen. Das heißt, das, was der Bundestag beschließt, hat natürlich auch Auswirkungen auf das Land Rheinland-Pfalz. Diese stehen heute zur Diskussion.

Am 23. Mai hat die so genannte Weizsäcker-Kommission ihren Bericht zur Zukunft der Bundeswehr vorgelegt. Darin wird unter anderem vorgeschlagen, die Zahl der Bundeswehrstandorte um ca. 40 % zu reduzieren. Da es in Rheinland-Pfalz insgesamt 53 Standorte der Bundeswehr gibt, würde dies rein rechnerisch bedeuten, dass ca. 20 Standorte in Rheinland-Pfalz zu schließen wären. Dies würde für unser Land eine weitere Herausforderung in Bezug auf den Umbau der militärischen Konversion in zivile Nutzung bedeuten.

Der Bundesminister für Verteidigung, Rudolf Scharping, hat erklärt, dass er dem Bericht zu 80 % zustimmt, aber insbesondere bei den Fragen der Wehrpflicht und der Standorte anderer Auffassung ist. Nach unserer Erkenntnis hat er der Landesregierung mitgeteilt, dass die Beurteilung der Standorte nicht allein nach betriebswirtschaftlichen Gesichtspunkten erfolgen könne. Hinzu kommen müssten volkswirtschaftliche Aspekte und Fragen wie heimatnaher Einsatz von Soldaten, ihre Verankerung in der Bevölkerung und die wirtschaftlichen Interessen der Region. Er denke nicht an die Schließung von größeren Standorten, doch für Standorte unter 50 Dienstposten habe er einen Prüfauftrag gegeben, der die Frage beinhaltet, ob man solche Standorte in größere Liegenschaften integrieren könne oder nicht.

Meine Damen und Herren, wir müssen auch in Zeiten immer knapper werdender Kassen daran interessiert sein, dass die Finanzmittel, die wir haben, effizient eingesetzt werden. Dazu muss auch die Bundeswehr einen Beitrag leisten. Wir müssen auch in der Lage sein, unseren Verteidigungsauftrag in

Zukunft zu erfüllen. Deswegen ist es legitim, zu überprüfen, ob alle Standorte noch wirtschaftlich betrieben werden können.

In Rheinland-Pfalz bestehen derzeit 17 Kleinstandorte unter 50 Dienstposten. Die Prüfung, so der Verteidigungsminister, beinhaltet jedoch nicht automatisch deren Schließung. Die Landesregierung hat in einer Pressemitteilung vom 6. Juni 2000 erklärt, dass sie bei der Bundeswehrstrukturreform in ständigem Kontakt mit dem Bundesverteidigungsministerium stehe, dass das Konversionskabinett sich in Mainz erneut intensiv mit dem Thema befasse. Insofern, Frau Grützmacher, hätte es Ihres Hinweises nicht bedurft. Es ist eine ständige Aufgabe, immer wieder zu überlegen, wenn militärische Standorte aufzugeben sind, --

(Zuruf der Abg. Frau Grützmacher,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

- Sie haben Recht, auch vorbeugend zu überlegen.

-- wie eine zivile Nutzung sinnvoll erfolgen kann.

Die F.D.P.-Fraktion verurteilt mit aller Entschiedenheit die von der CDU in Umlauf gebrachte Meldung, nach der das Heeresführungskommando Koblenz ebenso wie das Heeresunterstützungskommando oder das Wehrbereichskommando IV in Mainz aufgelöst werden sollten, als Panikmache. So kann man das nicht machen, Herr Kollege Weiland.

Solche nicht belegbaren Behauptungen verunsichern nicht nur die Menschen, die bei der Bundeswehr arbeiten, sondern sind auch dazu geeignet, unter Umständen falsche Reaktionen in der Kommunalpolitik herbeizuführen.

Nach Auskunft des Verteidigungsministeriums entbehren die in der CDU ausgestreuten Gerüchte jeder Grundlage und gehören ins Reich der Spekulationen. Gerade der Standort Koblenz wurde durch bisherige Entscheidungen des Verteidigungsministers enorm aufgewertet. So ist das Heeresunterstützungskommando erst Anfang des Jahres nach Koblenz gezogen, um gemeinsam mit dem Heeresführungskommando eine zentrale Rolle in der Zukunftsstruktur der Bundeswehr zu spielen.

(Dr. Altherr, CDU: Das heißt
doch nichts!)

- Herr Kollege, wenn man solche Fehlentscheidungen, wie Sie das hier behaupten, unter dem Gesichtspunkt, dass eine Strukturreform ansteht, getroffen hätte ---

(Zuruf des Abg. Dr. Altherr, CDU)

- Herr Kollege, natürlich müssen Entscheidungen immer unter dem Licht neuester Erkenntnisse getroffen werden. Darin sind wir hoffentlich einer Meinung.

(Glocke des Präsidenten)

Weitere Ausführungen dazu möchte ich in der zweiten Runde vortragen.

Vielen Dank.

(Beifall bei F.D.P. und SPD)

Präsident Grimm:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Dr. Enders das Wort.

Abg. Dr. Enders, CDU:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich halte es für unverantwortlich, die berechtigten Sorgen - um nichts anderes geht es - um die Erhaltung von Standorten in Rheinland-Pfalz abzuziegen. Wer behauptet, die Verkleinerung von 320 000 Soldaten auf 255 000 Soldaten ginge spurlos an Rheinland-Pfalz vorüber, der ist entweder blauäugig oder er verbreitet Stillhalteparolen wider besseres Wissen.

(Mertes, SPD: Wer behauptet das denn bitte? Sie haben sich das aufgeschrieben, obwohl es niemand behauptet hat!)

Dass dies spurlos an Standorten in Rheinland-Pfalz vorübergeht, müssen die Verantwortlichen noch glaubhaft machen.

(Beifall bei der CDU)

Wir fordern die Landesregierung auf, sich dafür stark zu machen, dass zum Beispiel eines der beiden Technologiezentren der Bundeswehr nach Rheinland-Pfalz kommt, zum Beispiel in Verbindung mit der Universität Koblenz/Landau.

(Beifall bei der CDU)

Wir werden die Entwicklung in den nächsten Tagen und Wochen mit großer Aufmerksamkeit beobachten, auch während der Sommerpause. Die Bevölkerung und die Kommunen müssen darüber informiert werden, welchen Stand die Planungen haben. Mit insgesamt 53 Standorten und mehr als 40 000 Zivilangestellten und Soldaten ist Rheinland-Pfalz wie kaum ein anderes Land von der Reform betroffen. Wir werden im Rahmen einer Anfrage unsere Fragen und Bedenken konkretisieren und sind auf die Antworten der Landesregierung sehr gespannt.

Wie wollen Sie es denn machen? Wenn Sie die kleinen Standorte mit 10 000 Soldaten abziehen, dann bleiben noch

90 000 Personen im militärischen und zivilen Dienst übrig, die in ganz Deutschland reduziert werden müssen. Bei 600 Standorten sind das 150 Personen im zivilen und militärischen Bereich im ganzen Land pro Standort. Diese Zahlen muss man einmal mit klarem Auge sehen.

(Schwarz, SPD: Was machen wir jetzt?)

Interessant ist auch, dass der Minister gestern in Berlin auf die Frage, ob man die Wehrbereichskommandos von sieben auf vier reduzieren will, keine Antwort gegeben hat.

Wir sind gespannt auf die Entwicklung und werden das sehr genau beobachten.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Grimm:

Ich erteile Herrn Staatsminister Zuber das Wort.

Zuber, Minister des Innern und für Sport:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Landesregierung stimmt mit der Bundesregierung überein - ich denke, das ist wohl auch die gemeinsame Auffassung in diesem hohen Hause -, dass eine Reform der Bundeswehr mit dem Ziel notwendig ist, sie in ihrer Struktur, Organisation, Personalstärke und Ausrüstung den ihr heute und zukünftig gestellten Aufgaben anzupassen.

Diese Anpassung führt zwangsläufig zu Veränderungen, die auch Auswirkungen auf Rheinland-Pfalz haben werden. Insofern hat niemand behauptet, dass alles nach der Methode geschehe: „Wasch mir den Pelz, aber mach mich nicht nass!“

Ministerpräsident Beck führt seit geraumer Zeit mit dem Bundeskanzler und dem Bundesverteidigungsminister Gespräche über die Ausgestaltung der Bundeswehrreformen und ihre Auswirkungen auf Rheinland-Pfalz. Dabei ging und geht es einmal um die Anerkennung der Leistung, die unser Bundesland bei der Konversion in den vergangenen zehn Jahren bereits erbracht hat. Diese müssen anerkannt und als Vorleistungen angemessen in Rechnung gestellt werden.

Es geht aber auch um die Einhaltung der Zusage des Verteidigungsministers, dass es keine betriebsbedingten Kündigungen für die Zivilangestellten der Bundeswehr geben werde. Die Landesregierung sieht keinen Grund, an dieser Aussage zu zweifeln.

Die Wehrstrukturkommission hat zwar bei ihren Empfehlungen an die Bundesregierung zu dieser Thematik vorgeschlagen, bei den Standorten eine Reduzierung von 40 % vorzunehmen. Der Bundesminister der Verteidigung hat jedoch

schon erklärt, dass er dieser Empfehlung nicht folgen wird. Er hat sowohl öffentlich als auch gegenüber der Landesregierung in persönlichen Gesprächen versichert, dass die Entscheidung, ob ein Standort beibehalten oder geschlossen wird, von ihm nicht allein nach betriebswirtschaftlichen Gesichtspunkten getroffen wird. Andere Aspekte beispielsweise einen möglichst heimatnahen Einsatz der Soldaten, ihre Verankerung in der Bevölkerung und die wirtschaftlichen Interessen einer Region würden ebenfalls bei jeder Entscheidung angemessen berücksichtigt.

Der Verteidigungsminister hat außerdem von vornherein erklärt, dass eine Schließung größerer Standorte nicht vorgesehen sei. Lediglich hinsichtlich der Standorte mit weniger als 50 Dienstposten lasse er prüfen, ob solche Standorte in größere integriert werden könnten.

Es ist bereits erwähnt worden, dass wir 17 Kleinstandorte haben. Die Überprüfung dieser Standorte bedeutet, wie der Bundesverteidigungsminister ausdrücklich festgestellt hat, keinesfalls deren automatische Schließung. Im Übrigen werde es endgültige Aussagen zu Standorten und Entscheidungen erst Ende des Jahres 2000 geben.

Meine Damen und Herren, weitauß größere Auswirkungen auf militärische Arbeitsplätze in Rheinland-Pfalz als die Standortfrage könnte aber schon mittelfristig eine Entscheidung des Verteidigungsministers vom vergangenen Jahr haben, möglichst alle militärfremden Aufgaben aus der Bundeswehr auszugliedern und diese künftig in Kooperation mit der zivilen Wirtschaft zu erledigen. Diesem Ziel dient zum Beispiel der bereits im Dezember letzten Jahres mit der Wirtschaft geschlossene Rahmenvertrag „Innovation, Investition und Wirtschaftlichkeit der Bundeswehr“, in dessen Folge auch bereits eine ganze Reihe von Modellprojekten angelaußen ist. Dieser Vertrag hat eine erhebliche Unruhe bei den Zivilangestellten der Bundeswehr hervorgerufen. Der Bundesminister der Verteidigung hat allerdings in dem von mir genannten Vertrag festgeschrieben und dies auch noch einmal gegenüber der Landesregierung wie auch in einem Brief an alle Zivilbediensteten der Bundeswehr klargestellt, dass dort, wo ein Abbau von Arbeitsplätzen unumgänglich sei, dieser sozialverträglich vorgenommen werde. Die Angst um Arbeitsplätze sei unbegründet und beruhe auf falschen oder fehlinterpretierten Informationen. Es werde keine betriebsbedingten Kündigungen geben.

Nach Auskunft des Verteidigungsministers vom 5. Juni entbehrt auch die Behauptung der CDU-Landtagsfraktion, wonach das Heeresführungskommando Koblenz, das Heeresunterstützungskommando Koblenz oder das Wehrbereichskommando IV in Mainz aufgelöst werden sollen, jeglicher Grundlage.

(Dr. Altherr, CDU: Abwarten! -
Zuruf von der SPD: Man meint fast,
dass Sie das herbeireden wollten!)

Es handele sich um reine Spekulation. Gerade der Standort Koblenz sei und werde durch die bisherigen Entscheidungen enorm aufgewertet. So sei das Heeresunterstützungskommando gerade nach Koblenz gezogen, um künftig gemeinsam mit dem Heeresführungskommando eine zentrale Rolle in der zukünftigen Struktur der Bundeswehr zu spielen. Über die Standorte der zukünftigen vier Regionalkommandos, in denen die bisherigen sieben Wehrbereichskommandos aufgehen sollen, werde in der zweiten Jahreshälfte entschieden.

Auch die in der Zeitung „Bild am Sonntag“ erwähnte Streichliste von 166 Kleinststandorten existiere nicht. Es bestehe lediglich eine Auflistung aller Kleinststandorte unter 50 Dienstposten, für die, wie bereits erwähnt, eine Effizienzprüfung durchgeführt werde.

Nach der bereits vom Bundesverteidigungsminister getroffenen Entscheidung, die vom Bundeskanzler ausdrücklich bestätigt wurde und für die es auch eine Mehrheit im Bundestag gibt, wird die Wehrpflicht auf jeden Fall erhalten bleiben, was wir ausdrücklich begrüßen. Sie soll nach den Vorstellungen der Bundesregierung zunächst von zehn auf neun Monate reduziert werden. Hierbei ist auch eine Flexibilisierung der Wehrpflicht vorgesehen. So soll ein Wehrpflichtiger entweder sechs Monate dienen und drei Monate Wehrübungen ableisten oder neun Monate ohne Unterbrechung Wehrdienst leisten können. Damit könnten dann jährlich rund 100 000 junge Männer einberufen werden, und die Wehrge rechtigkeit bliebe erhalten.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Landesregierung wird mit der Bundesregierung die Diskussion über die Zukunft der Bundeswehrstandorte in Rheinland-Pfalz intensiv weiterführen und dabei die Interessen der Soldaten und zivilen Arbeitnehmer engagiert vertreten. Es wird also fortlaufend weitere Gespräche zwischen dem Ministerpräsidenten, dem Bundeskanzler und dem Bundesverteidigungsminister geben. Aus der Sicht der Landesregierung muss dabei, wie ich bereits dargestellt habe, berücksichtigt werden, dass das Land Rheinland-Pfalz durch Konversion und den Abbau von 90 000 Soldaten und Zivilbeschäftigten in den letzten Jahren bereits erhebliche Vorleistungen erbracht hat. Dieser besonders hohe, bereits erbrachte Beitrag unseres Bundeslandes zu den Verteidigungslasten der Bundesrepublik Deutschland insgesamt muss bei der Verteilung zusätzlicher Lasten von der Bundesregierung in Rechnung gestellt werden.

Meine Damen und Herren, ich fordere Sie auf, die Landesregierung bei der Wahrnehmung dieser nicht leichten Aufgabe tatkräftig zu unterstützen.

(Beifall der SPD und der F.D.P.)

Präsident Grimm:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Dr. Weiland das Wort.

Abg. Dr. Weiland, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte nur ganz kurz auf einen Eindruck eingehen, der möglicherweise durch die Redebeiträge der Vertreter der Koalitionsfraktionen und des Herrn Innenministers entstanden ist.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Aufgabenteilung kann natürlich nicht so sein, dass SPD-Bundestagsabgeordnete vor Ort den Eindruck erwecken, sie würden ihren Standort vor dieser Diskussion und ihren Folgen schützen, und wenn wir uns zum Anwalt der Standorte machen, uns dann vorgeworfen wird, wir würden Panikmache betreiben. Meine sehr geehrten Damen und Herren, diese Aufgabenteilung funktioniert nicht!

(Beifall der CDU)

Wenn die Genossin Mogg in Koblenz auftritt und davon spricht, dass die großen Herausforderungen für den Arbeitsmarkt und die gesamte Wirtschaftsstruktur der Stadt Koblenz und der Region aufgefangen werden müssten, was ist das dann anderes, als vor den Folgen dieser Struktur- und Standortdebatte zu warnen?

(Beifall der CDU -
Dr. Altherr, CDU: So ist es!)

Die Aufgabenteilung, sich an das Rednerpult zu stellen, von uns Mitverantwortung zu verlangen, aber uns andererseits Panikmache vorzuwerfen und vor Ort den guten Mann oder die gute Frau zu spielen, das können Sie mit uns nicht machen, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall der CDU)

Präsident Grimm:

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir treten nun in die Mittagspause ein und setzen unsere Beratung um 13.45 Uhr fort.

Unterbrechung der Sitzung: 12.36 Uhr.

Wiederbeginn der Sitzung: 13.46 Uhr.

Vizepräsident Heinz:

Meine Damen und Herren, wir setzen unsere Beratungen fort.

Meine Damen und Herren, ich rufe auf:

**Regierungserklärung
„Ergebnisse der Gespräche zum Energiekonsens -
Auswirkungen auf Rheinland-Pfalz“**

Zur Abgabe der Regierungserklärung erteile ich Staatsministerin Frau Martini das Wort.

Frau Martini, Ministerin für Umwelt und Forsten:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen, meine Herren Abgeordneten! Zunächst darf ich eine herzliche Entschuldigung von Ministerpräsident Kurt Beck übermitteln, dessen persönliche Anwesenheit heute, an diesem für Rheinland-Pfalz sicher sehr wichtigen und schönen Tag, auf der Ministerpräsidentenkonferenz gefordert ist. Er ist dort im Rahmen des Rundfunkstaatsvertrags und des Länderfinanzausgleichs natürlich mit persönlicher Anwesenheit verpflichtet.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, heute Morgen um 1.00 Uhr haben Bundeskanzler Schröder und die Vorstandsvorsitzenden von VEBA und RWE den Abschluss einer erfolgreich durchgeführten und, wie ich meine, historischen Weichenstellung verkündet, nämlich den Abschluss der Energiekonsensgespräche.

(Beifall der SPD und der F.D.P.)

Wie Ministerpräsident Beck bereits zu Recht darauf hingewiesen hat, ist es mit diesem Abschluss gelungen, eine tiefe Kluft, die bei der Streitfrage der friedlichen Nutzung der Kernenergie in der Bevölkerung bestanden hat, dauerhaft zu schließen. Dies muss uns allen, die wir politisch Verantwortung tragen, egal, welcher Partei wir angehören, eine Genugtuung sein, meine Damen und Herren.

(Beifall der SPD und der F.D.P.)

Die Landesregierung Rheinland-Pfalz begrüßt außerordentlich dieses gefundene Ergebnis im Atomkonsens. Dieses Ergebnis war auch im Wesentlichen darauf zurückzuführen, dass es der Bundeskanzler höchstpersönlich in zähen und schließlich erfolgreichen Verhandlungen zustande gebracht hat. Deshalb dankt ihm die Landesregierung auch dafür, dass er Mülheim-Kärlich in die Energiekonsensgespräche mit einbezogen hat. Das war der erste wichtige Schritt. Wir danken ihm weiterhin dafür, dass er durch Einrechnung einer fiktiven Strommenge aus Mülheim-Kärlich erreicht hat, dass eine milliardenschwere, unkalkulierbare Last vom Land Rheinland-Pfalz genommen werden konnte, meine Damen und Herren.

(Beifall der SPD und der F.D.P.)

Die Bürgerinnen und Bürger in Rheinland-Pfalz haben nun endlich, nach mehr als 20 Jahren Prozessgeschichte um Mülheim-Kärlich, eine Sicherheit, die lange angestrebt war und die aus vielen verschiedenen Gründen nicht zu erreichen war. Jetzt, nach über 20 Jahren, gibt es diese Sicherheit. Auch darüber sollten sich alle, unabhängig der Parteizugehörigkeit, freuen, meine Damen und Herren.

(Beifall der SPD und der F.D.P.)

Mülheim-Kärlich wird also nie mehr ans Netz gehen. Milliarden schwere Schadensersatzforderungen sind damit vom Tisch. Das Genehmigungsverfahren wird eingestellt werden.

Meine Damen und Herren, die Landesregierung war von Anfang an in die Überlegungen zum Atomenergiiekonsens mit eingebunden. Dies geschah in vielfachen und unterschiedlichen Schritten. Bereits im Januar 1999 hatte ich in ersten Gesprächen Gelegenheit, mit dem Bundeswirtschaftsminister darüber zu sprechen und bei ihm mit der Bitte vorstellig zu werden, Mülheim-Kärlich von Anfang an in die Überlegungen mit einzubeziehen.

Ministerpräsident Kurt Beck persönlich hat dann in weiteren Gesprächen auch mit dem Bundeswirtschaftsminister und mit dem Bundeskanzler diese Position bekräftigt und ihr zur Durchsetzung verholfen. Ich darf dankend anmerken, dass die Landesregierung und die sie tragenden Fraktionen dieses Vorgehen nachdrücklich unterstützt haben. Auch das hat mit zum Erfolg beigetragen, meine Damen und Herren.

(Beifall der SPD und der F.D.P.)

Ich darf kurz aufzeigen, welches das politische Ziel war. Das politische Ziel war, Klarheit in einer unendlichen Prozessgeschichte zu schaffen. Das politische Ziel war, Klarheit zu schaffen, wie es weitergeht. Mülheim-Kärlich sollte nicht mehr ans Netz gehen. Das politische Ziel war, auch auf Dauer und endgültig den Sicherheitsinteressen der Bürgerinnen und Bürger nicht nur in der Region, sondern auch darüber hinaus aufgrund der schwierigen Situation des Standorts in Mülheim-Kärlich zu entsprechen. Diese Ziele sind durch den gestern getroffenen Kompromiss vollinhaltlich erreicht worden. Deswegen ist es ein außerordentlich gutes Ergebnis.

(Beifall der SPD und der F.D.P.)

Meine Damen und Herren, die Vorteile dieser Lösung sind neben dem Erreichen der Ziele natürlich noch vielfältiger Art. Sie liegen zum Beispiel darin, dass wir eine Menge an Rechtsunsicherheiten und tatsächlichen Unsicherheiten vom Tisch haben. Durch die Rücknahme der Klage und durch die Erledigung der Schadensersatzanklage macht sich dies dann am Schluss in Mark und Pfennig erheblich für die Steuerzahlerinnen und Steuerzahler in Rheinland-Pfalz bemerkbar.

Vor allen Dingen sind wir jetzt auch sicher und können sozusagen in Ruhe die weitere Abwicklung der Verfahren anpacken. Das, was jetzt zu folgen hat, wird in engem Kontakt mit RWE geschehen: der Umbau und der Abriss der Anlage in Mülheim-Kärlich. Hier wird - selbstverständlich in enger Kooperation mit RWE und in einer Anspannung aller Kräfte - ein zügiges Verfahren mit dem Ziel durchzuführen sein, einvernehmlich und ohne große Schwierigkeiten alle Probleme dieses Verfahrens zu meistern. Diesbezüglich hat auch schon ein erstes Gespräch des Ministerpräsidenten mit dem Vorstandsvorsitzenden von RWE stattgefunden. Ich bin sicher, die bisherige Form der offenen Gespräche, die wir im Verlauf

dieser letzten eineinhalb Jahre miteinander hatten, werden auch in dieser Frage dazu führen, dass die Lösung der Fragen des atomrechtlichen Genehmigungsverfahrens für einen Abriss und Umbau zügig und gut vonstatten gehen werden.

Meine Damen und Herren, die gestern gefundene Vereinbarung hat bewirkt, dass in Rheinland-Pfalz vielen Menschen ein großer Stein vom Herzen fällt. Ich darf mich in die Reihe dieser Menschen mit voller Freude einreihen. Auch mir ist ein großer Stein vom Herzen gefallen.

(Beifall der SPD und der F.D.P.)

Es war nicht leicht - Sie wissen dies in diesem hohen Hause; denn wir haben über viele Jahre hinweg mit den unterschiedlichsten Aspekten zu Mülheim-Kärlich Diskussionen und Debatten geführt -, in den vergangenen Jahren mit etwas fertig zu werden, was wir nicht verursacht hatten, nämlich, dass 1975 eine Anlage an einem Standort genehmigt wurde, die der letztgerichtlichen Überprüfung nicht standgehalten hat. Alles, was wir an administrativen und gerichtlichen Verfahren in diesen Jahren zu bewältigen hatten, ist immer streng nach Recht und Gesetz erledigt worden und abgelaufen. Ich meine, deshalb ist es von besonderer Bedeutung, dass im Rahmen dieses Energiekonsenses mit der Anrechnung fiktiver Strommengen aus Mülheim-Kärlich schlussendlich eine Vereinbarung wie diese erreicht und erzielt werden konnte.

Meine Damen und Herren, der jetzt erreichte Konsens ist der Anfang und nicht das Ende. Er ist der Anfang dafür, dass wir in Deutschland und in Europa den Umbau der Energieversorgung insgesamt anzupacken haben. Es wird enorme Herausforderungen sowohl an die Strom erzeugenden Energieversorgungsunternehmen in Deutschland, aber auch in Europa, als auch natürlich an Politik und Gesellschaft insgesamt geben.

Eines muss klar sein. In dem Zeitraum, den wir jetzt mit dieser 32-jährigen Restlaufzeit haben, müssen wir alle Anstrengungen wissenschaftlicher, technischer und finanzieller Art unternehmen, Mittel und Ressourcen bereitzustellen, um einen Umbau der Energieversorgung in umweltverträgliche, nachhaltige und dauerhafte Energieformen zu gestalten.

(Beifall der SPD und der F.D.P. -
Mertes, SPD: Wettbewerbsfähig!)

Diese Herausforderungen werden noch vor dem Hintergrund des liberalisierten Energiemarkts in Europa besonders deutlich. Wir müssen wettbewerbsfähig bleiben. Unsere Unternehmen müssen wettbewerbsfähig bleiben. Wir müssen unsere Arbeitsplätze sichern und neue im Bereich des Umbaus der Energieversorgung aufbauen. Das ist unsere politische Verpflichtung. Das muss alles in diesen Konsens mit hineingedacht werden.

Ich habe deshalb von Anfang an deutlich gemacht und dies auch in einem Papier vom Januar 1999 niedergelegt, dass es

nicht nur darum geht, auszusteigen, sondern dass wir uns auch eine Zielvorgabe geben müssen, einzusteigen, umzubauen, dies generell und insgesamt. Meine Damen und Herren, nur das eine zu sehen und nicht das andere, wäre mit Sicherheit falsch. Deshalb liegt gerade auch in dieser gestern getroffenen Vereinbarung eine riesige Chance für neue Techniken, für Innovationen und für neue Arbeitsplätze. Dies müssen wir beherzt angehen. Das kostet viel Geld. Deshalb brauchen wir auch dieses Geld. Ein Unternehmen wie RWE und viele andere brauchen auch die ökonomischen Ressourcen, um diesen Umbau in dem Sinne gestalten zu können, wie ich es eben skizziert habe.

Wir sind der Überzeugung, mit der jetzt gefundenen Verabredung in Berlin ist ein guter, ein wichtiger Schritt gemacht. Weitere werden zu folgen haben, die noch viel von uns allen abverlangen werden. Ich bin zuversicherlich, dass wir dies zum Wohle unserer Volkswirtschaft, zum Wohle unserer Arbeitsplätze und - dies sage ich als Umweltministerin - auch zum Wohle der Umwelt leisten werden.

Herzlichen Dank.

(Anhaltend Beifall der SPD und der F.D.P.).

Vizepräsident Heinz:

Meine Damen und Herren, ich eröffne die Aussprache zur Regierungserklärung.

Ich erteile Herrn Abgeordneten Licht das Wort.

Die Fraktionen haben eine Redezeit von bis zu zehn Minuten vereinbart.

Abg. Licht, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Martini, unverkennbar ist, in Ihre Freude mischt sich auch eine gewisse Schadenfreude zu Lasten anderer.

(Zurufe von der SPD: Oje!)

Das ist das, was in diesem Kompromiss herauskam. Die Vereinbarung zwischen der Bundesregierung und den Energieunternehmern über den weiteren Betrieb der 19 Kernkraftwerke, insbesondere mit der rheinland-pfälzischen Komponente, dem zwanzigsten Kernkraftwerk, hat, wenn man die ganze Facette betrachtet, schon zwei unterschiedliche Blickwinkel, nämlich einmal den rheinland-pfälzischen, zugegeben. Dazu werde ich gleich noch etwas sagen.

(Mertes, SPD: Aha!)

Als Zweites ist der gesamtpolitische Blickwinkel zu sehen. Meine Damen und Herren, ohne eine vorliegende energiepolitische Alternative solche Vorschläge zum Abschluss zu bringen, halte ich für kritikwürdig und bedenklich. Man muss diese Dinge beleuchten. Im Hinblick auf die Zielvorgaben, Frau Martini, die Sie eben noch einmal genannt haben, ist nämlich auch in diesem Landtag Fehlanzeige zu verzeichnen. Wir haben darüber debattiert. Was die Bundesrepublik angeht, gilt dies ebenfalls in gleicher Form.

Ich sage, dieser Kompromiss, der dort erreicht wurde, ist ein Pyrrhussieg für die Umwelt - Klimaschutzziele - und für die Sicherheit der Menschen,

(Frau Pepper, SPD: Das müssen Sie einmal den Menschen erklären!)

weil sie sich keine Gedanken darüber machen müssen, wo denn morgen der Strom herkommt.

(Beifall bei der CDU)

Wenn ich mir dabei Zitate auch von Sozialdemokraten aus der Bundestagsfraktion vornehme, dann äußern sie sich im Hinblick darauf sehr bedenklich,

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Es gibt noch etwas anderes außer Versorgungssicherheit, Herr Licht!)

nämlich den Atomstrom zukünftig zum Beispiel aus den Ostländern zu beziehen. Ich meine, die Frage der Sicherheit ist schon eine bemerkenswerte, die Sie hier einfach so übergehen,

(Zuruf des Abg. Schwarz, SPD)

auch in Bezug auf den Schutz der Bevölkerung. Ich nenne nur, dass wir jetzt darüber verhandeln und debattieren, dass 19 Standorte für das Zwischenlager gesucht werden müssen. Dazu bedarf es kommunaler Zustimmungen. Frau Martini, ich sage Ihnen bzw. gebe Ihnen einen Hinweis, Sie könnten sich jetzt schon an die Spitze der Mediationsverfahren setzen, die notwendig sind, um all die 19 Standorte Wirklichkeit werden zu lassen.

Meine Damen und Herren, der blinde Ausstieg aus der Kernkraft löst kein Problem,

(Rösch, SPD: Was für ein Vorausblick!)

sondern er schafft Probleme statt Lösungen für Deutschland und auch für Rheinland-Pfalz. Ich sage das so. Das einzige Problem, das für die SPD in Rheinland-Pfalz offenbar aus der Welt ist, ist ihre Befangenheit im Dilemma zwischen Recht und Gesetz und politischer Antikernkraftideologie.

(Zurufe von der SPD)

Frau Martini, in der Tat, dafür haben Sie alles getan und jeden Ausweg gesucht, sogar die fiktive Genehmigung des 20. Standorts.

Für den Verzicht - das ist verhandelt worden - der RWE auf die Wiederinbetriebnahme des Kernkraftwerks Mülheim-Kärlich erhält die RWE ein auf andere Anlagen zu übertragendes Kontingent von 107,25 Milliarden Kilowattstunden. Das ist in der Tat aus der Sicht der RWE ein Verhandlungsergebnis, das sich sehen lassen kann. Ich sage das ohne Wenn und Aber. Bei dem, was auf dem Spiel stand, ist das ein Ergebnis, was aus deren Sicht fast nicht optimaler sein kann.

(Schwarz, SPD: Das versteht kein Mensch, das müssen Sie erklären! -
Weitere Zurufe von der SPD)

Frau Martini, ich betone und sage ohne Wenn und Aber, aus Ihrer rechtspolitischen Sicht, so, wie Sie es angegangen sind, ist das ein optimales Ergebnis aus dieser Sicht heraus.

(Mertes, SPD: Das stimmt nicht mit Ihrer Mitteilung aus der Presse überein!)

Aus der ideologischen Sicht muss ich es aber weiter betrachten und die Gesamtdiskussion mit einbeziehen.

(Zuruf der Abg. Frau Grützmacher, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das ist ein beschränktes Ergebnis nach dem Motto: Was kümmern mich die anderen Standorte, was kümmert mich im Prinzip das, was um mich herum geschieht. Für Rheinland-Pfalz ist ein Problem gelöst. Damit ist für mich die Geschichte vom Tisch. Das ist zu kurz gegriffen.

(Schwarz, SPD: Das ist doch eine ---
Weitere Zurufe von der SPD)

Meine Damen und Herren, die friedliche Nutzung der Kernenergie bedeutet für den Standort Deutschland nach wie vor einen wesentlichen Beitrag zur ökonomischen, ökologischen und sozialen Entwicklung. Hole ich mir die Beiträge bezüglich der Reduktion von CO₂ und die Vorschläge, die unter anderem der Bundeskanzler gemacht hat, Kernkraft durch Kohlekraft zu ersetzen, dann würde das eine Mehrbelastung der Umwelt durch 160 Millionen Tonnen Kohlendioxid bedeuten, was wir eigentlich im Ziel bekämpfen wollen.

Meine Damen und Herren, das ist ein Pyrrhussieg in Sachen Umweltschutz. Ich sage das so offen und in aller Deutlichkeit. Wenn wir zum Beispiel nach Schweden schauen, sehen wir, dass wir in diesen Bereichen in der Zukunft eher Rückschritt als Fortschritt haben werden.

Die Kernenergie als Bestandteil von Energiemix wird auch nach wie vor von der Energiewirtschaft sogar als Ergebnis

dieser Gespräche gesehen. Wenn man die Kommentare oder Bemerkungen hört und liest, dann ist dies kein Abschluss der Energiekonsensgespräche. Es werden weitere Folgen müssen. Die dort insgesamt behandelten Dinge haben zum Ziel, dass nicht Konsens in die Bevölkerung hinein getragen wird, sondern dass ein größeres Streitpotenzial in den nächsten Jahren zu erwarten ist. Ich denke, dass wir auf diesem Gebiet noch einiges zu erwarten haben, erst recht, wenn ich mir genau ansehe, welche Zugeständnisse die Bundesregierung gemacht hat. Wie Sie dies vor der Bevölkerung, vor dem eigenen Klientel in der Zukunft rechtfertigen, bleibt noch dahingestellt. Ich bin der Meinung, das ist zwar aus Ihrer rechtspolitischen Sicht in Bezug auf Rheinland-Pfalz ein Sieg, ein Kompromiss, den wir sicher in dem Punkt für Rheinland-Pfalz durchaus begrüßen könnten, aber in der Gesamtbetrachtung ist es der falsche Weg und wird uns auch insgesamt nicht weiterbringen.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Heinz:

Für die SPD-Fraktion erteile ich Herrn Abgeordneten Mertes das Wort.

Abg. Mertes, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! In der bundesweiten Vereinbarung steht unter Punkt 5: „RWE zieht den Genehmigungsantrag für das KKW Mülheim-Kärlich zurück. Ebenso nimmt das Unternehmen die Klage auf Schadensersatz gegen das Land Rheinland-Pfalz zurück. Mit der Vereinbarung sind alle rechtlichen und tatsächlichen Ansprüche im Zusammenhang mit dem Genehmigungsverfahren sowie mit den Stillstandszeiten der Anlage abgegolten.“ Wenn jemand dies als Vereinbarung vor sechs Monaten hier vorgelesen hätte, hätte man ihn einen Fantasten, einen Scharlatan genannt. Es ist die Realität.

(Zuruf der Abg. Frau Grützmacher, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN -
Zuruf des Abg. Schöneberg, CDU)

Hier steht es, unterschrieben von der Bundesregierung und den EVU. Dies ist ein Erfolg der Politik.

(Beifall der SPD)

Es ist eine gute Entscheidung, weil wir seit langem der Meinung waren, dass dort überhaupt kein Kernkraftwerk stehen dürfte. Wir haben die letzte Bestätigung durch die letzten Gutachten bekommen.

(Licht, CDU: Zu diesen falschen Behauptungen ---
Zuruf der Abg. Frau Grützmacher, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es ist gelungen, im Konsens mit der Energiewirtschaft zu diesem Punkt zu kommen. Wir sind der Meinung, dass damit die jahrelange Hängepartie vor Gerichten zu Ende ist. Die Ursache dafür liegt auf der Seite der CDU und Ihrer Genehmigungspraxis - damit das klar ist.

(Beifall der SPD -
Schwarz, SPD: So ist es! -
Zurufe von der CDU)

Ich will Ihnen sagen, es hat uns das Herz mehr als erschwert, dass wir möglicherweise mit dem Geld des Steuerzahlers diese damalige Kumpanei zwischen der Landesregierung unter Helmut Kohl und dem Stromproduzenten RWE - so hat es die „Rheinpfalz“ geschrieben - am Ende hätten bezahlen müssen. Ich denke, das ist ein wichtiger Erfolg.

Nun wirft man einer rheinland-pfälzischen Umweltministerin vor, dass sie für Rheinland-Pfalz geradezu diesen Feiertag heute geschaffen hat, nämlich dass wir diese Riesenlast verlieren. Meine Damen und Herren, in welchem Landtag sitzen wir hier eigentlich - im bayerischen?

(Beifall der SPD und bei der F.D.P. -
Zurufe von der CDU)

- Ja, das ist so einfach. Da lassen sich Baden-Württemberg und Bayern ihre Kernreaktoren schmieren, und diese laufen. Diese laufen und laufen, aber was übrig bleibt, soll in den Norden der Bundesrepublik. Nicht ein Zwischenlagerchen darf in Ingolstadt gebaut werden, wo der große Mann mit den Augenbrauen ist, der ehemalige Finanzminister. Stellen Sie sich das einmal vor.

(Zuruf von der CDU)

Wir alle sollen die Lasten übernehmen, aber die beiden Südländer, die wollen nur das Geld verdienen. So viel zu Ihrer Solidarität, Herr Licht.

(Beifall der SPD und vereinzelt
bei der F.D.P.)

Herr Licht, was hätten Sie gesagt, wenn Mülheim-Kärlich vielleicht gar nicht im Energiekonsens gestanden hätte? Dann hätten Sie gesagt, schauen Sie sich Frau Martini an, nichts hat sie für Rheinland-Pfalz geleistet. Das ist doch die Realität. Da gab es doch Möglichkeiten. Wo haben Sie sich eingesetzt? So wäre es dann gewesen. Wie man es auch macht, man macht es Ihnen nicht recht. Nun gut, das ist das Recht der Opposition.

(Zuruf des Abg. Böhr, CDU)

Es ist das Recht des Herrn Böhr, zu sagen, „einen Kuhhandel zu Lasten des Landes“. Ich gebe zu, in vielen Dingen ist er mir sicherlich einfach überlegen.

(Kramer, CDU: Jeden Tag!)

- Ich gebe das auch zu. Das ist das Schwierige bei Ihnen, Sie würden es nicht einmal schaffen zu sagen, da könnte einer etwas mehr als man selbst.

Die Frage ist nur, wo der Kuhhandel zulasten des Landes ist. Wir verlieren das Risiko, vor Gericht ordentlich eine Abgewicht zu bekommen. Wir verlieren das Risiko, dass Mülheim-Kärlich je ans Netz geht. Das soll ein Kuhhandel zulasten des Landes sein? Die deutsche Sprache ist schwierig, das gebe ich zu. Aber ich versuche dauernd, die Last des Landes bei diesem Kuhhandel zu sehen.

(Schweitzer, SPD: Das war noch
nicht einmal ein Kälbchen!)

- Das war nicht mein Kalb, Herr Kollege. Ich weiß es nicht. Es ist auf jeden Fall klar, den Kuhhandel muss er erst einmal beschreiben.

„Zulasten des Landes“, das sind nicht meine Worte. Das sind seine Worte in der Presseerklärung.

Dann schreibt er auch noch, dass wir als Standort für Technologie, Energie und alles, was die Zukunft beschreibt, nun sozusagen am Ende wären. Meine Damen und Herren, Mülheim-Kärlich ist eine Technologie, die Ende der 50er-Jahre erdacht, in den 60er Jahren konstruiert und bei uns in den 70er Jahren aufgestellt ist. Selbst auf meiner Uhr haben wir das Jahr 2000. Wo liegt da Technologie in dieser Dinosauriertechnik?

(Beifall der SPD und vereinzelt
bei der F.D.P.)

Meine Damen und Herren, wenn wir die Alternativen zur Kernenergie entwickelt haben, dann haben wir den richtigen Weg beschritten. Wenn wir die Alternativen haben, dann sind wir auch bei dem, was Herr Licht zu Recht kritisiert. Ich sage nicht, dass wäre alles falsch, was Sie sagen, Herr Licht. Was machen wir, wenn wir Strom einkaufen, von dem wir wissen, dass er „schmutzig“ - wollen wir es einmal so nennen - ist? Dann müssen wir die Alternative beschreiben. Wir müssen beim Sparen anfangen. Wir müssen ökonomischer, wirtschaftlicher, effektiver mit Strom umgehen.

(Heiterkeit bei dem Abg. Böhr, CDU)

- Herr Böhr, da lachen Sie, weil das Mühe kostet. Das ist wahr.

(Beifall der SPD)

Diese Mühe - das haben wir heute Morgen schon gesehen - wollen Sie nicht für dieses Land leisten. Sie wollen es auf dem bequemen Weg machen. Wir werden diese Mühe natürlich haben. Wir werden dafür nicht nur beklatscht werden.

Meine Damen und Herren, in einem Punkt bin ich doch froh, dass wir wahrscheinlich positive Stimmung haben. Das sind

die Neuwieder, die Vallendarer, die Bendorfer, die Koblenzer. Alles, was am Mittelrhein liegt, wird heute sagen, das ist ein zusätzlicher Feiertag nach 20 Jahren Mühe.

Meine Damen und Herren, diese Leute waren immer schon der Meinung, es wäre der falsche Platz.

(Zuruf der Abg. Frau Thomas,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

- Vielleicht auch Mainzer. Ich habe nichts dagegen. Aber ich bin ganz sicher, diejenigen, die am Mittelrhein wohnen, wissen, was diese Entscheidung, die jetzt getroffen worden ist, für sie künftig bedeutet. Man kann mit Sicherheit davon ausgehen, dass Mülheim-Kärlich nie mehr ans Netz geht. Das, was heute vorgelegt worden ist, ist ein Kompromiss, der Zukunft hat, aber auch noch viel Arbeit von uns fordert, nämlich in den Alternativen. Ich kann nur sagen, wer hier dabei gewesen war, wie Johannes Gerster uns vorgeschlagen hat, das Kernkraftwerk wieder ans Netz gehen zu lassen, dafür sollten wir auf die Schadensersatzdinge verzichten, wer dabei war, als der Kollege Böhr uns das abverlangt hat, und heute seine Presseerklärung liest, der muss sagen, Sie leben sehr im Gestern.

(Starker Beifall der SPD und
Beifall bei der F.D.P.)

Vizepräsident Heinz:

Meine Damen und Herren, für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN erteile ich der Abgeordneten Frau Thomas das Wort.

Abg. Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrte Damen und Herren! Ich bin froh, dass wir heute die Möglichkeit haben, darüber zu sprechen, was heute Nacht in Berlin vereinbart wurde. Ich hoffe, dass wir es mit der Redezzeit nicht ganz so genau nehmen; das nur vorweg geschickt.

(Mertes, SPD: Ich habe es aber
genau genommen!)

Meine Damen und Herren, der Ausstieg aus der Atomenergie ist besiegt. Das Atomgesetz wird zu einem Atomausstiegsge-
setz. In der Vereinbarung, die gestern verhandelt wurde, heißt es: „Die Beteiligten schließen diese Vereinbarung auf der Grundlage, dass das zu novellierende Atomgesetz einschließlich der Begründung die Inhalte dieser Vereinbarung umsetzt.“

Ich glaube, das ist ein großer Erfolg all derjenigen, die sich über Jahre und Jahrzehnte hinweg dafür engagiert haben,

ein Ende der Nutzung der Atomenergie und der Atomkraft in der Bundesrepublik herbeizuführen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und vereinzelt bei der SPD)

Mit dem Abschluss der Konsensverhandlungen wird nicht nur der Ausstieg aus einer gefährlichen und teuren Energieerzeugungsform besiegt, sondern auch der Weg für einen Umbau der Energiewirtschaft mit den Säulen Energiesparen, rationelle Energienutzung und rascher Ausbau der Nutzung erneuerbarer Energien - Sonne, Wind und Biomasse - frei gemacht.

Herr Mertes, das gilt es nicht nur in Bekennnissen im Parlament abzulegen, sondern das gilt es auch in Rheinland-Pfalz - umzusetzen. Sie wissen, Rheinland-Pfalz ist bei all diesen Bemühungen weit hinten und bildet das Schlusslicht.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN -
Mertes, SPD: Ich habe selbst Anteile
von einer Windmühle!)

- Herr Mertes, daraus kommen Verpflichtungen. Ich glaube, wenn wir es schaffen, in einer der führenden Industrienationen einen Atomausstieg unumkehrbar zu machen, dann ist das auch ein Signal für andere Atomnationen. Herr Licht, das hat mir in Ihrer Bewertung völlig gefehlt; denn natürlich glauben Sie, dass das völlig unberücksichtigt wird.

(Zurufe von der CDU)

Die GRÜNEN haben sich als Teil des aktiven Widerstands gegen die Atomenergie gegründet. Sie alle kennen unsere historischen Wurzeln. Der Ausstieg aus der Atomenergie und der Einstieg in eine ressourcenschonende Energiewirtschaft ist eines der zentralen Anliegen grüner Regierungsbeteiligung.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dann möchte ich einmal auf die vergangenen anderthalb Jahre zurück schauen, in denen diese Verhandlungen gelau-
fen sind, oder noch weiter zurück in die Koalitionsverhandlungen. Da haben wir - der grüne Partner - innerhalb der Bundesregierung bei diesem Thema den Part der Mittelstürmer übernommen.

(Dr. Altherr, CDU: Deswegen ist unsere
Nationalmannschaft so schlecht! -
Mertes, SPD: So eine Art Matthäus!)

- Wir sind gerade in einer sehr fussballfreudigen Zeit. Wir haben wichtige politische und fachliche Vorlagen gegeben. Herr Mertes, Sie wissen aber, dieses Spiel kommt ohne Abwehr nicht aus. Die war nicht in bester Besetzung. Das kann ich Ihnen sagen. Da beziehe ich Herrn Ministerpräsidenten

Beck und auch Frau Martini mit ein; denn die Abwehr hat Ge-
gentore zugelassen und den Schusskanal dafür aufgemacht.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN -
Schwarz, SPD: Am Ende muss man ein
Tor mehr haben, um zu gewinnen!)

Wir hatten ehrgeizige Ziele bei den Verhandlungen und in
unserer Aufgabenwahrnehmung in der Bundesregierung.
Unsrer Meinung nach gibt es heute keinen Grund, euphorische
Freude zu äußern, sondern zu konstatieren, dass mit diesen
Ausstiegsverhandlungen und mit dem Ergebnis der Ver-
handlungskommission der Einstieg in den Ausstieg gelingt,
den wir auch besiegeln können. Aber es muss nüchtern Bilanz
gezogen werden.

(Schwarz, SPD: Nun freu dich
doch ein kleines bisschen!)

- Herr Schwarz, natürlich kommt, je früher der Ausstieg er-
folgt, der überfällige Strukturwandel der Energiewirtschaft
desto schneller in Gang. Deswegen ist es auch wichtig, dass
lange an dieser Verhandlung nach einem Konsens festgehal-
ten wurde; denn nur dieser Konsens sichert uns, dass diese
Vereinbarung die Unumkehrbarkeit mit einschließt; denn mit
einer Vereinbarung, in die die Stromwirtschaft mit einge-
schlossen ist und die auch das Engagement der Stromwirt-
schaft in anderen Bereichen der Energieerzeugung mit besie-
gelt, ist klar, dass die Atom- und die Energiewirtschaft dort
nicht einfach aussteigen kann, wir mit einem Gesetz diese Be-
dingungen festlegen können, wir nicht mit Gerichtsverhand-
lungen seitens der Energieversorgungsunternehmen kon-
frontiert werden und wir mit der Umsetzung jetzt beginnen
können.

(Dr. Schiffmann, SPD: Das hat
Herr Schröder alles erreicht!)

Eine Fahrt auf dem Dissens würde uns viel länger auf der ge-
samten Zeitperspektive fahren lassen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, wenn man sich die Ergebnisse der
Verhandlungen in einer ersten Bewertung anschaut, dann
haben wir diesen unumkehrbaren Ausstieg. Dann haben wir
eine Beendigung der Wiederaufarbeitung, eines der wesent-
lichen Ziele, mit denen wir in diese Regierung hineingegan-
gen sind. Dann haben wir die Risikofreistellung für die Betrei-
ber überwunden, weil die Deckungsvorsorge erhöht wird.
Wir haben auch keinen Rabatt in Sicherheitsfragen zugestan-
den, sondern die Fortführung der Sicherheitsüberprüfungen
mit dem Ziel, einen optimalen Sicherheitsstandard für jede
Anlage zu gewährleisten.

Ich glaube, das sind Ergebnisse, die man in der Gesamtbewer-
tung berücksichtigen muss und die für diese Verhandlungen
und für das Verhandlungsergebnis sprechen.

Meine Damen und Herren, aber der Atomausstieg war für
das BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN nie ein Thema, das wir aus
Kirchturmsicht betreiben wollten. Wir waren immer davon
überzeugt, dass wir das nur bundesweit betreiben und nicht
nur aus einem Landesinteresse heraus verfolgen können.

Wenn ein zentrales Ergebnis der Konsensverhandlungen ist,
dass Mülheim-Kärlich nie wieder ans Netz geht, dann ist das
ein Ergebnis, über das wir uns mit den Menschen im Neuwie-
der Becken, mit denen wir gemeinsam gegen diesen
„Schrottreaktor“ gekämpft haben, freuen.

Dieses Teil steht quasi vor meiner Haustür, und natürlich bin
ich mit vielen anderen, die dort oben wohnen, heilfroh, dass
dieser Atomreaktor nie wieder ans Netz geht.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Mertes, Sie haben übrigens vorhin Andernach verges-
sen.

(Zuruf des Abg. Mertes, SPD)

Die Menschen in Andernach freuen sich über dieses Ergebnis.

(Schwarz, SPD: Altenkirchen
freut sich auch!)

Das Ergebnis und das „Experiment an der Bevölkerung“ - wie
Herr Gaddum, der ehemalige Wirtschaftsminister, es einmal
genannt hat -

(Schöneberg, CDU: Finanzminister!)

werden durch eine rotgrüne Regierungsentscheidung in Ber-
lin ihr endgültiges Ergebnis finden.

Meine Damen und Herren, der Abriss dieses Atomreaktors
kann beantragt werden.

Im Ziel sind wir mit großen Teilen der SPD in diesem Land ei-
nig gewesen, dass wir diesen Reaktor nie wieder ans Netz ge-
hen lassen wollen. Aber über den Weg waren wir nicht einig.
Da waren wir streitig. Deswegen werden wir diesen Weg und
diese Offenheit---

(Schwarz, SPD: Wir sind angekommen! -
Mertes, SPD: Sie haben nur theoretisiert!)

- Was, wir haben theoretisiert? Herr Mertes, was glauben Sie
eigentlich? Unsere Argumentation und unser öffentlicher Wi-
derstand haben nicht nur den grünen Verhandlungsführern
in Berlin den Rücken gestärkt, sondern auch eine Gegenposi-
tion zu den maßlosen Forderungen der RWE aufgebaut.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN -
Zuruf des Abg. Schwarz, SPD)

Wenn es nach Frau Martini gegangen wäre, wären die Forderungen von Herrn Kuhnt (RWE) ohne einen Abstrich durchgekommen.

(Staatsministerin Frau Martini: Woher wissen Sie denn das?)

Da sagen Sie, wir hätten nur theoretisiert.

Wenn Frau Martini heute in einer öffentlichen Presseerklärung sagt, es sei einmal Zeit, danke zu sagen, dann gebe ich das prompt zurück. Es ist auch einmal Zeit für diese Landesregierung, danke zu sagen, dass wir unsere Position gehalten haben.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zu danken ist an dieser Stelle auch den Klägerinnen und Klägern, die dies überhaupt erst ermöglicht haben. Auch davon habe ich heute von Ihnen wenig gehört.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Klägerinnen und Kläger haben dafür gesorgt, dass dieses AKW seit zwölf Jahren kalt ist und letztendlich auch kalt bleibt. Ohne diese Menschen und deren persönliches und finanzielles Engagement wäre dies überhaupt nie so zustande gekommen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dann ist es doch ein Treppenwitz der Geschichte, dass genau diese Klägerinnen und Kläger sich seit zwei Jahren vergeblich darum bemühen, dass sie ihre Prozesskosten erstattet bekommen.

An dieser Stelle fordere ich die Landesregierung und auch Sie, Frau Martini, auf, dass Sie diese offene Rechnung endlich begleichen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN -
Zuruf des Abg. Schwarz, SPD)

Nach unserer Meinung bezahlen andere nämlich jetzt die Rechnung dafür, dass diese Landesregierung ihren Kurs nicht klar gehalten hat, dass der Ministerpräsident, vor allen Dingen im Vorfeld dieser Verhandlungen, wieder von Schadensersatz in Milliardenhöhe gesprochen hat, das damit weit überzogen und damit der RWE auch zugespielt hat.

(Staatsminister Bauckhage: Sie reden ein Zeug daher! -
Dr. Schiffmann, SPD: Das ist schwer erträglich!)

Meine Damen und Herren, im Land Rheinland-Pfalz sind wir - Herr Bauckhage, hören Sie gut hin; jetzt sind Sie mit betrof-

fen - in Bezug auf moderne Energiepolitik immer noch ein Schlusslicht.

(Glocke des Präsidenten)

Wenn Sie das Aus für Mülheim-Kärlich feiern, dann müssen Sie in Rheinland-Pfalz gleichzeitig und auch ernsthaft am Einstieg in eine neue Energiewirtschaft arbeiten. Greifen Sie dazu endlich die Vorlagen der rotgrünen Bundesregierung auf, und verstärken Sie das, was an Förderung in diesem Bereich geschaffen wurde.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Heinz:

Ich erteile der Abgeordneten Frau Hatzmann das Wort.

Abg. Frau Hatzmann, F.D.P.:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Heute hat mich in den sehr frühen Morgenstunden ein leichtes Beben geweckt.

(Zurufe aus dem Hause: Oh!)

Das Epizentrum dieses Bebens war nicht leicht ausfindig zu machen, doch war ganz klar, eines der vielen Epizentren lag auch im Rhein-Lahn-Kreis, der Heimatstätte meines ehemaligen Vorgängers und damaligen Fraktionskollegen Heinrich Reisinger, der, auch als die Mehrheiten für Atomwirtschaft noch anders waren, immer wieder die Sicherheitsfrage des Standorts Mülheim-Kärlich auch in schwierigen Situationen in den Vordergrund gestellt hat.

Ich weiß, wenn es einen riesigen Stein gab, der heute bei der F.D.P. vom Herzen fiel, außer meinem, natürlich, dann ist es bei ihm. Ihm gilt auch unser Respekt als Fraktion. Er hat von Anfang an die Linie gehalten und von Anfang an die Sicherheitsaspekte in den Vordergrund gestellt.

(Beifall der F.D.P. und der SPD)

Das ist der Gewinn, den Rheinland-Pfalz aus diesen Verhandlungen hat. Das ist auch bei den Reden meiner Vorfahnen klar geworden. Aber klar geworden ist auch, dass die Menschen der Region heute glücklich sind. Ich kann das deutlich sagen. Selbst mein Sohn hat heute Morgen einen Freudenschrei getan.

Es ist Gegenstand von vielen Gesprächen gewesen, ob wir es schaffen werden, Mülheim-Kärlich nicht mehr ans Netz gehen zu lassen. Das war die Sorge vor Ort. Natürlich haben diese Menschen sich heute Morgen gefreut.

(Zuruf des Abg. Dr. Braun,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Bei aller Freude - dies ist der zweite Aspekt; ich komme aus der Region und kenne auch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Kernkraftwerks Mülheim-Kärlich - gilt diesen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern - fast 400 Personen - unser Respekt. Sie haben über zehn Jahre ein fast betriebsbereites Kernkraftwerk hoch motiviert mit großer Spezialkenntnis geleitet.

(Zuruf des Abg. Schöneberg, CDU)

- Entschuldigung.

Ich denke, man muss auch anerkennen, dass diese Menschen bei der RWE hoffentlich gut unterkommen. Hoffentlich ist dies geklärt. Auch mit Blick auf diesen Aspekt muss man das Ergebnis sehen.

Wir danken, dass mit wirklich hohem Sachverstand die Stange gehalten wurde. Auch das muss man hin und wieder sehen.

Der zweite Effekt für Rheinland-Pfalz ist schon genannt worden: Die Schadensersatzklage wird komplett gestrichen.

Jetzt hat BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Frau Ise Thomas, einen genialen Wechsel weg von der Position vor vier Wochen geschafft und das Land und die die Landesregierung tragende Koalition angegriffen und quasi gefordert, verhandelt nicht. Ich glaube, Sie haben die Tragweite des möglichen Schadens völlig verkannt. Ich muss schon mit Erstaunen feststellen, man kennt schlechte Verlierer, aber schlechte Gewinner habe ich heute zum ersten Mal kennen gelernt.

(Beifall bei F.D.P. und SPD -
Staatsminister Bauckhage: Gut!)

Das Gleiche gilt auch für das, was Herr Kollege Licht vorgetragen hat. Das ist die klassische „Lose-Lose-Pool-Position“.

(Beifall des Abg. Kuhn, F.D.P.)

Sie haben sich völlig „verkämpft“ und können sich jetzt nicht mehr herausretten. So etwas Verqueres habe ich echt noch nicht erlebt. Ich weiß nicht, wie Sie damit umgehen können.

(Beifall des Abg. Kuhn, F.D.P.
und bei der SPD)

Meine Damen und Herren, ich bin der Meinung, wir müssen zügig über den Abbruch des Kernkraftwerks reden. Es ist nicht so, als ob man schnell einmal eine Garage abreißen würde. Wir haben mindestens fünf Jahre Dekonstruktion vor uns. Nach Aussagen der Betreiber vom Kernkraftwerk Mülheim-Kärlich ist das mit Kosten zwischen 800 Millionen DM und einer Milliarde DM verbunden. 205 Brennelemente sind zu entsorgen, womit wir sozusagen bei dem Wermutstropfen die-

ser Vereinbarung wären. Wir haben noch keine Endlagerlösung. Daran müssen wir arbeiten. Man kann die Probleme nicht immer weiter verschieben.

Also diese Frage der Endlagerung muss dringend aufgegriffen werden. Wir brauchen Regelungen auch für eine Endlagerung. Wir brauchen Regelungen, wie wir mit den alten Atomkraftwerken umgehen.

(Beifall der F.D.P. und des
Abg. Schwarz, SPD)

Wir können sie nicht alle in irgendwelche Erlebniscenter umbauen. Das macht überhaupt keinen Sinn. Selbstverständlich würde es dem Mittelrheintal nicht schaden, sondern im Gegenteil guttun, wenn dieser Kühlurm endlich verschwände und dieses Zeichen weg wäre.

(Beifall des Abg. Kuhn, F.D.P.
und bei der SPD)

Von daher plädiere ich für einen möglichst raschen Abriss. Damit haben wir wieder die freie Sicht von der Koblenzer Höhe hinüber nach Remagen. Dann werden wir vielleicht auch irgendwann einmal das schöne neue Museum von Koblenz aus sehen können.

Wir sind froh für die Lösung „Rheinland-Pfalz“. Wir sind der Meinung, die Ministerin und der Ministerpräsident haben die richtigen Schritte eingeleitet. Wir sehen mit Freude, zu welch vernünftigem Ergebnis es für Rheinland-Pfalz geführt hat.

Im Ergebnis war unsere Position bereits vor vier Wochen richtig, die Frau Ministerin und die Landesregierung in ihrem Bestreben zu unterstützen. Alles andere ist meines Erachtens kontraproduktiv.

Im Hinblick auf die Frage des Atomausstiegs ist bereits einiges gesagt worden. Es ist infrage gestellt, ob solche Lösungen kommen oder nicht, ob in 32 Jahren - was von den GRÜNEN verteuft wird - oder ob die GRÜNEN dem Vertrag überhaupt zustimmen werden. Bundespolitiker haben bereits gesagt, dass sie das nicht mittragen würden.

(Zurufe des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

- Das ist ein Problem, mit dem Sie umgehen müssen.

Wichtig für uns ist, dass der Druck tatsächlich erhöht wird, alternative Regelungen zu finden. Das hat Frau Ministerin Martini deutlich gesagt. Das sehen wir letztendlich mit Freude, weil das mittelstandsfördernd und technologiefreundlich ist. Dahin müssen wir kommen.

Vielen Dank.

(Beifall der F.D.P. und der SPD)

Vizepräsident Heinz:

Meine Damen und Herren, als Gäste im rheinland-pfälzischen Landtag begrüße ich eine Frauengruppe aus Ludwigshafen, Mitglieder der Jungen Union Bann, die Betriebsvertretung der 26. Arbeitsgemeinschaft Heidelberg, Schülerinnen und Schüler des Wilhelm-Hofmann-Gymnasiums Sankt Goarshausen und Schülerinnen und Schüler der Berufsbildenden Schule Kirn sowie deren Begleitpersonen. Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Ich erteile Herrn Abgeordneten Böhr das Wort.

Herr Kollege, Ihnen steht noch eine Redezeit von zwei Minuten zur Verfügung.

Abg. Böhr, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist ein wunderbarer Tag: In der Bundesrepublik Deutschland schalten wir ab,

(Mertes, SPD: Gehen die Lichter aus!)

und in Russland schalten wir ein. Das ist ein „großartiger Erfolg“, aber lediglich ein Erfolg aus der Froschperspektive, Herr Kollege Mertes.

(Beifall der CDU)

Das ist ein „großartiger Erfolg“.

Ich muss ehrlich sagen, meine Phantasie war bisher überfordert, mir vorzustellen, dass es eine Situation gibt, in der es eine völlige Interessenidentität zwischen der deutschen Stromwirtschaft und den GRÜNEN gibt. Was steht im Hintergrund dieses angeblichen Kompromisses?

(Zuruf des Abg. Dr. Braun,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Hintergrund dieses angeblichen Kompromisses ist, dass die Stromwirtschaft in der Bundesrepublik Deutschland aus Gründen, die Sie alle kennen, schlicht und einfach keine Lust mehr hatte, in der Bundesrepublik Deutschland Strom zu produzieren, weil sie festgestellt hat, dass es sehr viel lukrativer ist, den Strom zu vertreiben, als ihn zu erzeugen. Deshalb hat sie einen Kompromiss angeboten. Das ist ein tolles Geschäft für die Stromwirtschaft, und die GRÜNEN geben sozusagen die politische Legitimation.

(Beifall der CDU)

Das wird als Erfolg gefeiert und als Ausstieg bezeichnet.

Ich bin sehr zurückhaltend: Was Sie Ausstieg nennen, ist nichts anderes als eine fromme Lüge; denn von Ausstieg kann in der Bundesrepublik Deutschland nicht die Rede sein. Atomstrom fließt in der Bundesrepublik Deutschland auch weiterhin

(Mertes, SPD: Bedauern Sie das jetzt?)

in jede Glühbirne, weil diese nicht erlischt, weder bei Ihnen noch sonst irgendwo. In jede Glühbirne fließt Atomstrom.

Der grandiose Erfolg, der gepriesen wird, ist der, dass der Atomstrom künftig nicht mehr in der Bundesrepublik Deutschland, sondern, wenn wir Glück haben, wie bisher in Frankreich; aber - wir werden nicht immer Glück haben - wenn wir Pech haben, in Russland und in der Ukraine hergestellt wird. Aus diesen Ländern kommt der Atomstrom, den wir in der Bundesrepublik Deutschland durch diesen Ausstieg feiern.

Das soll ein großartiger Erfolg sein, meine sehr geehrten Damen und Herren? Man kann sich nur an den Kopf fassen, was als Erfolg oder als Ausstieg bezeichnet wird.

(Beifall der CDU)

Alle freuen sich, und die Stromwirtschaft freut sich am meisten; denn es ist kein Geheimnis, dass der Atomstrom, den wir aus Russland oder der Ukraine beziehen, ein Bruchteil dessen kostet, was der Atomstrom, der bisher in der Bundesrepublik Deutschland erzeugt worden ist, gekostet hat.

Herr Kollege Mertes, ich verstehe Ihre Freude unter einem Gesichtspunkt: Wenn wir den Atomstrom künftig aus der Ukraine bekommen, ist dieser so preiswert, dass selbst Ihre Ökosteuer nicht mehr auffällt. Selbst in der sechsten, siebten oder achten Stufe fällt die Ökosteuer nicht mehr auf. Der angeblich erreichte Kompromiss ist doch nur ein Denken bis an den Tellerrand, aber keinen Millimeter darüber hinaus.

(Beifall der CDU)

Herr Kollege Mertes hat gesagt, der Tag, an dem ein Kompromiss gefunden werde, sei ein sozialdemokratischer Feiertag. Das halte ich für ein bisschen anspruchlos.

(Glocke des Präsidenten)

Herr Präsident, ich komme sofort zum Schluss. Was Sie gemacht haben, ist ein frommer Selbstbetrug, nicht mehr und nicht weniger.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Heinz:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Mertes das Wort.

Abg. Mertes, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege Böhr muss sich nun entscheiden. In seiner Presseerklärung ist von dem Niedergang des Technologie-, Forschungs- und Energiestandorts Rheinland-Pfalz die Rede, während es hier vorne ein frommer Selbstbetrug ist. Sie müssen schon sagen, was das wirklich ist.

In Wirklichkeit gilt Folgendes: Sie ärgern sich zu Tode, weil wir mit der Energiewirtschaft auskommen und es geschafft haben, einen vernünftigen Ausstieg zu organisieren.

(Beifall der SPD und der F.D.P. -

Zurufe der CDU)

Sie haben erwartet, dass Ihre alten Seilschaften tragen würden, dass Sie es durchhalten würden und dass die Energiewirtschaft nicht zustimmen würde.

Ich sage Ihnen Folgendes: Was wäre das für eine Bundesregierung, die gesagt hätte: Jetzt und heute wird abgeschaltet, weil wir die Macht darüber haben. - Dann hätten Sie gesagt: Sie würgen eine ganze Wirtschaft ab. - Sie hätten Zahlen über Kraftwerke geliefert.

Meine Damen und Herren, es muss ein langfristiger Ausstieg vollzogen werden können, damit wir uns darauf vorbereiten könnten, mit welchem anderen Strom wir die Bundesrepublik Deutschland künftig beliefern wollen. Genau das ist der Fortschritt in der Geschichte.

Sie glauben gar nicht, wie breit die Meinungen der CDU gefächert sind. Der gute Klaus Töpfer sagt jetzt zum Beispiel, es sei natürlich richtig, einen nationalen Alleingang zu machen, weil wir wie bei der Katalysatortechnologie am Ende technologisch führend sein würden. Dies würde für Europa beispielhaft sein. Klaus Töpfer, komm doch bitte noch einmal zurück! Die Jungs wissen das alles nicht!

(Heiterkeit und Beifall bei SPD und F.D.P.)

Meine Damen und Herren, natürlich ist das ein Risiko, eine Bürde und eine große Herausforderung, aber nur so wird das in Europa funktionieren, indem wir zum Beispiel gemeinsam mit den Schweden das Modell verfolgen.

Das schwedische Modell hat aber ein Pferdefüßchen. Erstens dauert es 40 Jahre, und zweitens kostet es Geld. Unsere Variante dauert 32 Jahre und kostet kein Geld.

Meine Damen und Herren, diese Einigung macht Ihnen zu schaffen. Die CDU ist so modern wie ein Unternehmen, das im Computerzeitalter mechanische Schreibmaschinen verkaufen will. Das ist Ihre Bestimmung und Ihre Zukunft.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Heinz:

Ich erteile Staatsministerin Frau Martini das Wort.

Frau Martini, Ministerin für Umwelt und Forsten:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn man die Diskussion Revue passieren lässt, lässt sich auch durch die kritischen Äußerungen auf jeden Fall der rote Faden ziehen, dass niemand etwas dagegen hat, dass das Atomkraftwerk Mülheim-Kärlich nicht wieder ans Netz geht; denn Ihre Argumente treffen so nicht zu, Herr Böhr.

Wenn Sie die Vereinbarung und den Werdegang der Vereinbarung genau betrachten, stellen Sie fest, dass gerade die Frage der Laufzeit, die zwischen den Koalitionspartnern in Berlin durchaus heftig umstritten war, ein wichtiger Garant dafür ist, dass wir die Generationenaufgabe erfüllen, eine neue Energieversorgung in der Bundesrepublik Deutschland und in Europa aufzubauen.

(Zuruf des Abg. Schöneberg, CDU)

Natürlich kann es nicht unser Interesse sein, und es ist auch niemandes Interesse,

(Licht, CDU: Entweder hat man Ihnen von der Veranstaltung nicht alles berichtet, oder Sie wollen es nicht zur Kenntnis nehmen!)

unsicheren Atomstrom aus Osteuropa in unsere Netze zu speisen. Diese Situation können wir nur dadurch verhindern, indem wir uns mit den wirtschaftlichen Ressourcen, die innerhalb der Restlaufzeit noch erarbeitet werden, die durch die Stärkung der Leistungsfähigkeit unserer Stromversorgungsunternehmen in Deutschland gegeben sind, mit voller Kraft in den Umbau der Energietechnik in Deutschland und Europa stürzen.

Wenn die alte Bundesregierung nicht so voreilig und so schnell den liberalisierten Energiemarkt in der Bundesrepublik Deutschland zu hundert Prozent eingeführt hätte, im Gegensatz zu den Franzosen, die das nicht getan haben,

(Itzek, SPD: So ist es!)

wären viele unserer Energieversorgungsunternehmen, deren Klage Sie jetzt führen, ohne dass sie selbst diese führen, nicht in der wirtschaftlich schwierigen Situation, in der sie heute sind. Deshalb - das war auch ein Konfliktspotenzial in Berlin - bin ich froh, dass sich die Linie des Bundeskanzlers durchgesetzt hat. Deshalb benötigen wir die Zeit und die wirtschaftlichen Erträge, um nicht auf Strom aus Osteuropa aus unsicheren Atomkraftwerken angewiesen zu sein.

Wenn Sie heute sagen, wir schalten ab und nehmen den Strom aus Tschernobyl, trifft das nicht die Wahrheit oder nicht die ganze Wahrheit. Sie wissen genau, dass bereits unter der alten Bundesregierung Strom aus Tschernobyl in die Netze geflossen ist. Sie wissen, dass auch Strom aus Cattenom kommt. Jetzt so zu tun, als wäre dieser Konsens ursächlich dafür, dass das so bleibt, ist die falsche Interpretation.

(Schöneberg, CDU: Es sind noch mehr!)

Unser Ziel ist es, die unsicheren osteuropäischen Reaktoren zum Stillstand zu bringen, oder dort, wo immer es möglich ist, sie technisch so aufzurüsten, dass sie keine Gefährdung bedeuten.

(Schöneberg, CDU: Ist das überhaupt möglich?)

Dafür brauchen wir in Deutschland das Know-how, das exportierbar ist.

(Schöneberg, CDU: Ist es möglich oder nicht?)

Unser Ziel muss es sein und ist es, den Umbau der Energieversorgung so zu gestalten, dass wir eine andere Form der Energieerzeugung haben.

Herr Kollege Mertes hat erfreulicherweise meinen Vorvorgänger im Amt, Herrn Klaus Töpfer, angesprochen. Da darf ich auch noch einmal Ihr Gedächtnis bemühen. Im Jahr 1990 oder 1991 ist unter der Leitung des Bundesumweltministers Töpfer eine Energiekonsensrunde auf Bundesebene mit dem Ziel installiert worden, die gesellschaftliche Kluft, die durch den Streit über Pro oder Kontra Kernenergie mit all den Begleiterscheinungen entstanden war, zu schließen und gemeinsam zwischen den Parteien und zwischen dem Bund und den Ländern einen Weg zu finden. Entweder täuscht Sie Ihr Gedächtnis, oder Sie sagen nicht ganz die Wahrheit, wenn Sie jetzt so tun, als sei das etwas völlig Neues.

(Mertes, SPD: Die haben gar kein so langes!)

Meine Damen und Herren, es ist mehrfach - auch von Herrn Abgeordneten Mertes - deutlich gemacht worden, dass jetzt im Grunde genommen eine riesige Aufgabe für die Bundesrepublik Deutschland und ihre Gesamtgesellschaft anfängt. Diese riesige Aufgabe wird noch Blut, Schweiß und Tränen kosten. Diese Arbeit können wir nur leisten, wenn wir es gemeinsam anpacken, eine umweltverträgliche Energieversorgung zu installieren.

Meine Damen und Herren, es kann natürlich auch nicht sein, dass wir auf Dauer eine Energieversorgung haben, die entweder das Klima oder nachfolgende Generationen nachhaltig beeinträchtigt. Insofern ist der im Konsens gegangene

Weg - Frau Thomas, es freut mich, dass der Konsens für Sie auch etwas Selbstverständliches war, da ich das von den GRÜNEN auch noch anders in Erinnerung hatte, wenn man das betrachtet, was man im Dezember 1988 gesagt hat - richtig.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Ich habe gesagt, welche Vorteile er hat!)

Lassen Sie uns aber nicht über die Vergangenheit reden. Die Zukunft ist unser Ziel. Der Konsens ist erreicht. Er ist für Rheinland-Pfalz gut, er ist für den bundesdeutschen Strommarkt gut, und es kommt jetzt darauf an, was wir mit gesamtpolitischen Anstrengungen daraus machen. Ich bin mir sicher, wir machen etwas Gutes daraus.

(Beifall der SPD und der F.D.P.)

Vizepräsident Heinz:

Meine Damen und Herren, wir kommen nun zur Beratung der Punkte 17 bis 20 der Tagesordnung. Dabei geht es um das komplexe Thema „Schulen“.

Ich rufe zunächst Punkt 17 der Tagesordnung auf:

Gute Schule machen - Qualitätsoffensive im rheinland-pfälzischen Schulsystem
Antrag der Fraktionen der SPD und F.D.P.
- Drucksache 13/5041 -

dazu:
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Wissenschaft und Weiterbildung
- Drucksache 13/5807 -

Grundlagen für eine Qualitätsentwicklung schaffen - Schulen selbständiger machen und zusätzliche Lehrkräfte einstellen
Antrag (Alternativantrag) der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
- Drucksache 13/5898 -

Ich erteile dem Berichterstatter, Herrn Abgeordneten Keller, das Wort.

Abg. Keller, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Präsident des Landtags hat den Antrag gemäß § 59 Abs. 2 der Geschäftsordnung des Landtags zur direkten Beratung an den Ausschuss für Bildung, Wissenschaft und Weiterbildung überwiesen. Der Ausschuss hat den Antrag in seiner 37. Sitzung am 16. Mai 2000 beraten.

Die Beschlussempfehlung lautet: Der Antrag wird angenommen. Zugestimmt haben die antragstellenden Fraktionen SPD und F.D.P. sowie die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

(Beifall im Hause)

Vizepräsident Heinz:

Ich rufe Punkt 18 der Tagesordnung auf:

Leistungsorientierte Komponenten in der Besoldung von Lehrerinnen und Lehrern
Antrag der Fraktionen der SPD,

CDU und F.D.P.

- Drucksache 13/5509 -

dazu:

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Wissenschaft und Weiterbildung

- Drucksache 13/5808 -

Ich erteile dem Berichterstatter, Herrn Abgeordneten Dahm, das Wort.

Abg. Dahm, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Präsident des Landtags hat den Antrag gemäß § 59 Abs. 2 der Geschäftsordnung des Landtags zur Beratung an den Ausschuss für Bildung, Wissenschaft und Weiterbildung überwiesen. Der Ausschuss hat den Antrag in seiner 37. Sitzung am 16. Mai 2000 beraten.

Er hat die Beschlussempfehlung abgegeben, diesen Antrag anzunehmen.

(Beifall im Hause)

Vizepräsident Heinz:

Des Weiteren rufe ich die Punkte 19 und 20 der Tagesordnung auf:

Qualitätssicherung an Schulen
Antrag der Fraktion der CDU

- Drucksache 13/5370 -

Lehrerbelastung durch Gewalt an Schulen
Besprechung der Großen Anfrage der Fraktion der CDU und der Antwort der Landesregierung
auf Antrag der Fraktion der CDU

- Drucksachen 13/5375/5531/5832 -

Meine Damen und Herren, die Fraktionen haben eine Redezeit von bis zu 15 Minuten je Fraktion vereinbart.

Für die SPD-Fraktion erteile ich der Abgeordneten Frau Schmitt das Wort.

Abg. Frau Schmitt, SPD:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Weiterentwicklung unseres Bildungssystems ist mindestens genauso wichtig wie die Lösung der Energieversorgungsfrage; auch dann, wenn man dieses Thema vielleicht heute aufgrund der aktuellen Ereignisse eher in die zweite Reihe stellen würde. Dieser Diskussionsprozess ist ebenfalls wichtig, und ich hoffe, dass wir hierzu eine etwas ruhigere Debatte führen werden.

Sie wissen alle, dass die Qualität der Arbeitsergebnisse in unseren Schulen in den letzten Jahren verstärkt in den Mittelpunkt des öffentlichen Interesses gerückt ist. Dazu hat natürlich auch die nationale und internationale Diskussion beigetragen, auch ganz einfach deshalb, weil sich die Bedingungen in unserer Gesellschaft und damit auch in der Schule verändert haben und weil diese veränderten Bedingungen natürlich Konsequenzen erfordern.

Wie wir wissen, hat der Landtag im Oktober 1998 die Landesregierung mit einem einstimmigen Beschluss aufgefordert, ein umfassendes Qualitätssicherungssystem für die Schulen in Rheinland-Pfalz zu erarbeiten. Das Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Weiterbildung, Ihr Haus, Herr Minister Zöllner, hat im Juni vergangenen Jahres ein umfassendes Rahmenkonzept vorgestellt, das meiner Meinung nach eine Grundlage zur Weiterentwicklung des Bildungssystems ist. Es hat vielfach Beachtung gefunden. Es hat so viel Beachtung gefunden, dass inzwischen beispielsweise die Hessen ein gleiches Gesetz zur Qualitätssicherung hessischer Schulen auf den Weg gebracht haben.

Die SPD-Fraktion und die F.D.P.-Fraktion wollen diesen Prozess - wie auch schon in der Vergangenheit - aktiv und konstruktiv für eine bessere Bildungszukunft unserer Kinder unterstützen. Deshalb haben wir den Ihnen vorliegenden Antrag eingebracht. Er ist umfangreich, aber er versucht, die wesentlichen Bausteine und Perspektiven, die wir für diese Entwicklung benötigen, aufzuzeigen. Unser zentrales Anliegen ist es, das, was die Landesregierung schon eingeleitet hat, durch verschiedene Maßnahmen in den unterschiedlichsten Bereichen zu begleiten und zu forcieren. Ich nenne nur einige zentrale Punkte. Die weiteren Punkte können Sie unserem Antrag entnehmen.

Ein Punkt ist die weitere Überarbeitung der Lehrpläne im Hinblick auf diese veränderten Bedingungen.

Ein Punkt ist die stärkere Betonung von fachpraktischen und fachdidaktischen Inhalten.

Ein Punkt ist die stärkere Förderung des bilingualen Unterrichts. Wir leben in Europa und wir brauchen die Zweisprachigkeit in unseren Schulen.

Ein Punkt ist die Einführung von leistungsorientierten Elementen. Es freut mich, dass wir da weitgehend einen Konsens erreichen werden.

Weitere Punkte sind die aktive Fortbildung im Multimediarbereich, größere Freiräume für unsere Schulen und die stärkere Selbstverantwortung durch Übertragung von Kompetenzen.

Wir werden jeden einzelnen Punkt noch einmal durch Einzelanträge begleiten. Wir werden etwas im Hinblick auf die Lehrerinnenaus- und -fortbildung unternehmen.

Wichtig ist, dass man weiß, wo man in einem Entwicklungsprozess, der Zeit braucht, steht. Viele Schulen - das wissen Sie - haben sich bereits auf den Weg gemacht, ihrerseits intern diese Überprüfungen durchzuführen, um zu sehen, ob sie ihre selbst gesteckten Ziele erreicht haben. Dazu kommt - wir haben das im vergangenen Monat erlebt - der Test von außen, ganz gleich ob national oder international.

Der Presse habe ich entnommen, dass MARKUS halb so wild war. Entscheidend ist, dass es sich bei diesem Test nur um einen Baustein handelt. Er macht nur als Gesamtes Sinn, indem er fachspezifische Kompetenzen, das heißt, das, was Schüler tatsächlich rechnen können, Unterrichtsmerkmale und auch den Schulkontext erfasst.

Darin liegt seine Stärke. Deshalb macht es Sinn, ihn auszuwerten. Alles andere wäre in der Tat nur eine einfache Liste, ein Ranking. Das wollen wir nicht. Das haben wir klar gesagt. Wir wollen keine Mittelwertermittlung für einzelne Schulen, damit eine Hitliste zustande kommt.

Mich hat verwundert, als ich gestern einen Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gelesen habe, in dem dies aufgeführt ist. Plötzlich fällt Ihnen ein, dass Sie ein Ranking möchten. Ich habe das in der Diskussion nie von Ihnen gehört.

(Zuruf des Abg. Dahm, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Haben Sie einmal mit den Lehrerverbänden gesprochen? Ich habe das in keinem Heftchen in dieser Deutlichkeit gelesen. Wir brauchen und wollen das nicht. Ich bin über diesen Wandel erstaunt.

Herr Dahm, es gibt andere Punkte in Ihrem Antrag, mit denen wir durchaus konform gehen könnten. Wahrscheinlich haben Sie manche Punkte sogar von unserem Antrag abgeschrieben. Anders kann ich mir das kaum erklären. Die anderen Geschichten werden wir im Rahmen des Schulgesetzes beraten. In vielen Punkten sind wir anderer Meinung. Deswegen werden wir Ihren Antrag ablehnen.

Ich bin der Auffassung, dass wir keinen Antrag der CDU-Fraktion brauchen. Die Auswertungskriterien für diesen Bereich sind festgelegt. Wir brauchen im Grunde genommen keine - mit Verlaub - lapidare Beschreibung mehr.

Herr Lelle, natürlich werden die Ergebnisse veröffentlicht. Ich habe geglaubt, das hätte Ihnen irgendjemand vorher erklärt. Das Problem ist doch, dass Sie mit diesem Antrag wiederum eine alte Diskussion aus dem Hut zaubern wollen. Sie wollen wieder das Schlachtfeld um die Gesamtschule eröffnen. Damit machen Sie eine Rolle rückwärts in ideologische Zeiten von vorgestern.

(Zuruf des Abg. Lelle, CDU)

- Nein, das ist einfach so. Lesen Sie ihn noch einmal. Das brauchen wir nicht.

Wir wollen eine Auswertung, die bei der Entwicklung von Konsequenzen und weiteren Schritten weiterhilft. Von daher sind wir auf einem guten Weg. Das braucht allerdings auch die Voraussetzung - das ist wichtig für die Unterstützung des Ministeriums - eines Klimas, in das man nicht immer nur sauren Wein hineingießt, sondern für das man etwas tut, damit diese Entwicklungsgeschichte als Chance begriffen wird.

Diese Chance geht alle etwas an, zum Beispiel die Elternverbände, die politischen Parteien und die Lehrerververtretungen. Es freut mich, dass der Landeselternbeirat gesagt hat, dass er den Test als Chance und als notwendigen Baustein sieht, um zu sehen, wo man steht. Das ist schon etwas.

Wenn Sie sich auf Dauer nur mit einem solchen Antrag an der Debatte beteiligen, der außer dieser Testfrage überhaupt nichts inhaltlich thematisiert, verstehe ich nicht, wie Sie bildungspolitische Zukunft für unser Land erfolgreich gestalten wollen. Sie schreien nur und legen immer wieder die alte Platte auf. Das verstehe ich nicht.

Vielleicht stimmen Sie unserem Antrag zu. Vielleicht haben Sie deshalb keinen Antrag vorgelegt, weil er so gut ist. Sie haben alle Chancen, nur Mut!

(Beifall der SPD und der F.D.P.)

Vizepräsident Heinz:

Für die CDU-Fraktion spricht Herr Abgeordneter Lelle.

Abg. Lelle, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Situation ist uns allen bekannt. Die Änderungen in den beruflichen Anforderungen, aber auch die gesamtgesellschaftlichen Veränderungen sind greifbar. Auch die Schule ist selbstverständlich davon betroffen. Wir sind uns sicherlich alle einig, dass die Schule hierzu einen gesonderten Beitrag in Bezug auf die Selbstständigkeit der Schülerinnen und Schüler, ihre Selbstverantwortlichkeit in Bezug auf die Persönlichkeitsbildung und die Vorbereitung auf die Berufswahl und die berufliche Tätigkeit zu leisten hat.

Es ergibt sich natürlich die spannende Frage, wie die Schule dieser Aufgabenstellung gerecht werden kann. Im Antrag der Fraktionen der SPD und F.D.P. ist davon die Rede, dass hierarchische Detailsteuerung diese Schulentwicklung meiden soll.

Herr Minister, es war schon allemal falsch, wenn dies gemacht wurde. Ich vermisste, dass die Koalition die Verantwortung der Landespolitik anspricht. Es ist notwendig, dass Leitlinien vorgegeben werden, so wie das unser ehemaliger Kultusminister, Dr. Gölter, in Bezug auf die Grundschule und Hauptschule getan hat; denn auch der Staat hat seine Verantwortung und muss dieser gerecht werden.

(Dr. Schiffmann, SPD: Aber ja doch!)

Ich möchte auf einzelne Aspekte Ihres Antrags näher eingehen. Dort heißt es, Qualitätsmanagement soll schulspezifische Zielvereinbarungen enthalten. Dem könnte man zustimmen. Wo bleiben aber die entsprechenden Rahmenbedingungen? Sind diese erfüllt? Gibt die Landesregierung den Schulen die Chance, ausländische Schüler intensiv auf Deutschkenntnisse vorzubereiten und ausreichende Angebote an Ganztagsbetreuung zur Verfügung zu stellen? Gibt sie Ihnen die Chance, schwächere und hoch begabte Schüler tatsächlich zu fördern? Ich sehe einen erheblichen Nachholbedarf.

Weiter heißt es in Ihrem Antrag, dass auf der Ebene der Unterrichts-, Personal- und Organisationsentwicklung Maßnahmen zur Umsetzung zu erarbeiten sind.

Meine Damen und Herren, darf ich Sie daran erinnern, dass sie neun Jahre Zeit hatten, solche Maßnahmen anzugehen. Was hat sich getan? Das muss ich in diesem Zusammenhang in Bezug auf die Unterrichtsentwicklung nennen. Die Klassen und Kurse sind größer und die Lehrer-Schüler-Relation ist schlechter geworden. Die Unterrichtszeit ist gekürzt worden. Der Unterrichtsstoff ist verdichtet worden.

Im Bereich der Personalentwicklung haben Sie 2 700 Stellen aus dem System erwirtschaftet. Das heißt, die konkrete Situation ist schlechter geworden. In diesem Zusammenhang nenne ich die Umstrukturierung der Bezirksregierungen.

Herr Minister, ich kann mir lebhaft vorstellen, dass Sie, wie wir auch, Briefe über die Zustände und die Vorgänge nach der Neuordnung erhalten haben. Diese sind alles andere als befriedigend.

(Beifall bei der CDU)

Sie sprechen davon, dass interne und gegebenenfalls externe Evaluationsprozesse vorzusehen sind.

Frau Schmitt, beides ist notwendig, und zwar interne und externe Evaluation.

Lassen Sie mich noch ein Wort zum stattgefundenen Mathe-matiktest sagen. Ich glaube, dass dieser nicht nur, wie Sie dies genannt haben, ein Baustein ist. Hierbei handelt es sich um eine Alibi-Veranstaltung; denn bislang spricht die Landesregierung lediglich davon, die Testergebnisse zentral, das heißt, weder auf die einzelne Schule noch auf die einzelnen Schularten bezogen, auszuwerten.

Wir sind anderer Meinung. Deshalb fordern wir Sie auf, die einzelnen Schularten entsprechend miteinander zu vergleichen und die vergleichbaren Lerngruppen in Gymnasien, Realschulen und Gesamtschulen sowie Realschulen, Hauptschulen und Regionalschulen differenziert zu erfassen und zu bewerten. Dies ist nach unserer Meinung umso dringender nach dem Ergebnis der TIMS-Studie notwendig; dort hat es bekanntermaßen Leistungsunterschiede von bis zu zwei Jahren gegeben. Frau Schmidt, wir machen keine Rolle rückwärts, sondern ich vertrete offensiv die Meinung, dass sich die Schularten im Wettbewerb befinden und sich auch diesem Wettbewerb stellen sollen.

(Beifall bei der CDU)

Deshalb auch unsere Forderung: „Die Ergebnisse sind in den Schularten getrennt zu ermitteln. Die jeweiligen Ergebnisse sind öffentlich darzustellen.“ Das ist ein bisschen mehr als nur „veröffentlichen“. „Die Anonymität der Einzelschule ist dabei zu wahren.“

Wir sind gespannt, welche Konsequenzen die Landesregierung daraus in Bezug auf die Fortbildungsmaßnahme und insbesondere in Bezug auf die Rahmenbedingungen ziehen wird; denn daran werden wir sie messen. Ansonsten wird es nur eine Alibiveranstaltung bleiben.

Verräterisch ist, dass in diesem Zusammenhang von der selbst verantwortenden Schulentwicklung die Rede ist. Meine Damen und Herren, ich schließe daraus, dass bei Mängeln zuerst die Schulleitung und die Lehrerschaft verantwortlich sind. Dazu passt übrigens auch das bekannte Zitat von Herrn Ministerpräsidenten Beck und nun auch - leider ist sie nicht da - von Frau Götte, die erneut von den „faulen Lehrern“ gesprochen hat. Ich wiederhole an dieser Stelle nochmals: Damit motiviert man die Lehrerschaft nicht.

(Beifall bei der CDU)

So demotiviert man nur.

Ein weiterer Aspekt Ihres Antrags: Die Unterrichtsqualität wird geprägt von der Umsetzung moderner pädagogischer Ansätze oder Methoden des selbst gesteuerten Lernens. Da habe ich Fragezeichen zu setzen; denn im Umkehrschluss heißt das doch, wer keine „modernen“ Ansätze einbringt, hält schlechten Unterricht.

(Zuruf der Abg. Frau Schmitt, SPD)

Wer auf lehrergesteuerten Unterricht setzt, erzielt schlechtere Unterrichtsergebnisse. Ich denke, dafür gibt es keine wissenschaftliche Grundlage. Das ist höchstens Wunschdenken der Landesregierung. Im fünften Aspekt sprechen Sie davon, dass die Unterrichtsqualität von der individuellen Leistungskraft der Lehrkraft abhängt. Jawohl, das ist richtig, das sehen wir auch so. Aber dann müssen wir auch darauf sehen, dass die Belastungen nicht überhand nehmen, dass die Belastungen abgebaut werden. Ansonsten, Herr Minister, drohen selbstverständlich immer mehr Frühpensionierungen. Das durchschnittliche Pensionierungsalter in diesem Bereich ist neben der Polizei nicht gerade sehr hoch.

Der sechste Aspekt spricht von einem Maßnahmenkatalog zur Qualifizierung der Lehrkräfte. Hier ist die Fort- und Weiterbildung anzusprechen. Hier kann ich nur einen unzufriedenen Zustand feststellen. Wichtige Veranstaltungen im Medienbereich sind überbesetzt. Es gibt ein unzureichendes Angebot in diesem Bereich. Eine der Konsequenzen der Vollen Halbtagschule ist auch, dass es kaum noch Fortbildungsmäβnahmen gibt. Ihre Äußerungen in diesem Bereich waren wirklich demotivierend, waren fortbildungsfeindlich. Dies ist auch entsprechend so aufgefasst worden.

Ich würde vorschlagen: Ringen wir uns endlich dazu durch, eine Fortbildungspflicht einzuführen. Dies würde bedeuten, dass beide Seiten in der Verantwortung stehen und ihr gerecht werden müssen.

(Zuruf der Abg. Frau Schmitt, SPD)

Bei dem Punkt leistungsorientierte Elemente bei der Besoldung haben wir einen gemeinsamen Antrag eingebracht, zu dem wir stehen, und von dem ich hoffe, dass es gelingen wird, auch nachvollziehbare Kriterien festzulegen. Es gibt unter dieser Rubrik allerdings auch alte Hüte. Da wird das Beratungslehrersystem oder die Zusammenarbeit mit außerschulischen Partnern als neue Maßnahme, als neues Ziel propagiert. Das ist wirklich schon lange, lange vollzogen.

Auch zum Bereich „Organisationsentwicklung“ eine Anmerkung. Sie sprechen von Übertragung von Kompetenzen auf Schulleitung und Kollegium. Auch dazu unsere Zustimmung. Aber das ist eine offene Frage. Welche Kompetenzen wollen Sie übertragen? Bei welchen sind Sie bereit, sie abzugeben?

Meine Damen und Herren, ich fasse zusammen, weil auch mein Kollege noch eine gewisse Zeit braucht. Die entscheidenden Mängel Ihres Antrags liegen darin, dass einmal der Beitrag des Ministeriums zur Qualitätsverbesserung außen vor bleibt, dass der Beitrag der Schulverwaltung nicht angesprochen ist, dass die Qualität durch Anreize verbessert wird - aber darauf finden Sie keine Antwort -, und die Qualitäts-

-verbesserung hängt entscheidend von der Motivation der Beteiligten ab, die aber von dieser Landesregierung ständig demotiviert werden.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU -
Zuruf der Abg. Frau Schmitt, SPD)

Vizepräsident Heinz:

Für die F.D.P.-Fraktion erteile ich Herrn Abgeordneten Kuhn das Wort.

Abg. Kuhn, F.D.P.:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! 1998 begann für unser Schulwesen ein entscheidender Prozess: Der Beginn des Qualitätsmanagements in Schulen. - Dieser Prozess ist nicht zu Ende. Das Schulwesen - sowie die Gesellschaft - entwickelt sich. Aus diesem Grund liegt dieser Antrag der Koalitionsfraktionen vor, der eine umfassende Weiterentwicklung des ursprünglichen Ansatzes ist und den gesamten Entwicklungsstand berücksichtigt und weitere Anstöße gibt. Das ist das Ziel, das mit diesem Antrag verbunden ist.

Ich möchte noch kurz auf einige Punkte zu sprechen kommen. Zum einen ist es in der Tat so, dass wir noch stärker, als wir es vielleicht damals gesehen haben, auf Schlüsselqualifikationen setzen müssen. Das setzt natürlich aber voraus, dass das Fachwissen nicht zu kurz kommt. Wir wissen, wie stark die Schulen belastet werden, immer neue Aufgaben bekommen. Aber dieser Zwiespalt muss überwunden werden. Wir müssen auf der einen Seite fundiertes Fachwissen vermitteln, auf der anderen Seite natürlich auch Schlüsselqualifikationen.

Zum Qualitätsmanagement selbst gibt es einige Missverständnisse, die auch aus dem Antrag der CDU hervorgehen. Im Antrag der CDU wird behauptet, Qualitätsmanagement hätte erst mit dem Mathematik-Test begonnen. Das ist in der Tat nicht so. Qualitätsmanagement ist wesentlich mehr. Auch Qualitätsmanagement ist ein Prozess, der sieben, acht Jahre dauern wird, bis wirklich deutlich erkennbare Erfolge erzielt werden. Das ist die allgemeine Erkenntnis in der Wirtschaft. Auch das Leitbild der Polizei, das dem Lufthansa-Modell folgt, geht davon aus, dass wirklich greifbare Ergebnisse des Qualitätsmanagements natürlich Zeit brauchen. Das Ziel des Qualitätsmanagements ist letztlich nicht der Mathe-Test, den wir ausdrücklich wünschen, das Ziel des Qualitätsmanagements ist es, Mitarbeiterzufriedenheit herzustellen, das heißt, Verkrustungen aufzubrechen, dass man miteinander redet, dass Vertrauen gewonnen wird, auch in die Schulpolitik des Landes.

Meine Damen und Herren, in diesem Antrag wird eine ganze Reihe von Zielen noch einmal verdeutlicht und betont. Ich weise noch einmal darauf hin, dass wir in dem Prozess der Vermittlung von größerer Selbstständigkeit weiter voranschreiten müssen, dass wir die ersten Ansätze, auch der Personalzuweisung, überprüfen müssen und uns überlegen müssen, wie wir auch da weiter voranschreiten. Auch das ist ein Prozess, in dem wir uns befinden. Aber der Weg ist mit Sicherheit unumkehrbar. Auch die Kompetenzen werden nach unten delegiert werden. Ich nehme an, darüber wird auch der Minister noch einiges sagen. Dazu gibt es schon klare Vorstellungen.

Der letzte Punkt, auf den ich ausdrücklich hinweise, ist, dass wir die modernen Kommunikationsmedien noch stärker, als vor einigen Jahren angedacht, in die Schulen hinein bringen müssen. Aus diesem Grund haben wir diesen Antrag gestellt. Diesbezüglich sind wir in einem Lernprozess, das heißt mit anderen Worten, dieser Bereich muss in der Tat noch verstärkt werden, um noch schneller zu Ergebnissen zu kommen.

Ich komme nun zu den beiden Anträgen. Der CDU-Antrag - dies habe ich bereits angedeutet - leidet darunter, dass von einer Ankündigung in Anlehnung an die TIMS-Studie gesprochen wird. Die TIMS-Studie war in der Tat auch für uns ein Anstoß gewesen, aber das liegt Jahre zurück. Unser Antrag von 1998 war die Initialzündung. In dieser Zeit ist eine ganze Menge passiert. Qualitätsmanagement reduziert sich nicht nur auf den Mathe-Test.

Ich möchte meiner Kollegin zustimmen; denn das habe ich auch schon vor einigen Jahren gesagt. Für mich gibt es nur gute und weniger gute Schulen. Ich bin auch nicht bereit, noch einmal einen ideologischen Streit zu schüren. Wir müssen sehen, dass alle Schulen gute oder noch bessere Schulen werden. Die politische Zielrichtung der CDU, die ich nachvollziehen kann, konzentriert sich nur auf eine einzige Frage, nämlich darauf, den möglichen Leistungsunterschied zwischen Gesamtschulen und Gymnasien zu manifestieren. Das ist uns zu wenig. Der Mathe-Test ist wesentlich breiter angelegt, und wir werden auch die Auswertung mit Interesse verfolgen. Ich habe ihn mir im Übrigen einmal zuschicken lassen. Es wäre schön gewesen, ihn einmal unter den Abgeordneten zu verteilen und zu sehen, wer ihn im Plenum wirklich bestanden hätte.

(Dr. Schiffmann, SPD: Unterstellungen!)

In dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gibt es zwei entscheidende Mängel. Zum einen wird suggeriert, es gäbe einen klaren Zusammenhang zwischen der zusätzlichen Belastung der Lehrerinnen und Lehrer, die tatsächlich auch vorhanden ist - die Arbeitszeit ist verlängert worden, das wissen wir; die Gründe kennen wir -, und der beklagten Minderleistung unseres Bildungssystems, wie sie in der TIMS-Studie festgestellt wird. Zunächst einmal passen TIMSS und die Arbeitszeitverlängerung zeitlich nicht zusammen. Diesen Zu-

sammenhang bewusster in den Vordergrund zu stellen, ist beklagenswert. Das tragen wir natürlich so nicht mit. Es ist auch falsch.

Herr Dahm hat soeben genüsslich gelächelt. Dass die GRÜNEN plötzlich das gnadenlose Ranking wollen, hat uns wirklich verblüfft. Dies wurde auch im Ausschuss gesagt. Ich habe zunächst gedacht, es war vielleicht ein Versprecher. Aber es wird immer deutlicher, dass die GRÜNEN neo-neoliberale, gnadenloses Ranking wollen. Das ist bemerkenswert. Das geht mir wirklich zu weit.

(Zurufe der Abg. Frau Grützmacher und Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich bin wirklich liberal eingestellt und bin auch für Leistungsvergleiche, aber in dieser Form vorzugehen, ist schon erstaunlich. Sie waren nicht im Ausschuss. Fragen Sie einmal den Kollegen, was er zur Erheiterung aller gesagt hat.

Ich sage noch einmal, die beiden Anträge der CDU-Fraktion und der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN können wir natürlich nicht mittragen. Ich bitte Sie um Zustimmung zu dem Antrag der Fraktionen der SPD, CDU - Entschuldigung! - und F.D.P.

(Keller, CDU: Das andere kommt bald!)

- Der andere kommt bald.

(Beifall der F.D.P. und der SPD - Zuruf der Abg. Frau Schmitt, SPD)

Vizepräsident Heinz:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN erteile ich Herrn Abgeordneten Dahm das Wort.

(Lelle, CDU: So, und jetzt, Herr Dahm!
Jetzt machen Sie das einmal klar
mit dem Ranking!)

Abg. Dahm, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Mit dem gnadenlosen! Aber den Mathe-Test habe ich auch mitgemacht. Ich gebe zu, ich habe nicht alle Aufgaben lösen können.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Das ist
aber ganz schlecht! -
Weitere Zurufe von der SPD)

- Der Mathe-Test war gut, aber meine Kenntnisse waren so schlecht.

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bin der festen Überzeugung, wir brauchen Transparenz über die Wirksamkeit und die Leistungen des Schulsystems. Die Öffentlichkeit, die Bildungspolitik und die Schulen selbst benötigen eine Art Systemmonitoring, das heißt, eine genaue Kenntnis des Bildungssystems mit seinen Stärken, aber auch mit seinen Schwächen. Die Beteiligten, angefangen bei den Schülerinnen und Schülern über die Eltern bis hin zu den Verantwortlichen in den Ministerien oder im Landtag, brauchen regelmäßige valide Informationen über die Leistungsfähigkeit der Einzelschule und des Schulsystems.

Ziel darf es dabei nicht sein, nur Daten über die Schulen zu sammeln, sondern Informationen über Leistungen und Defizite, um gezielter die Entwicklung der einzelnen Schule und des Schulsystems zu befördern. Über die Qualität des Schulsystems wie auch der einzelnen Schule muss eine wissenschaftlich abgesicherte Datenbasis gewonnen werden.

Ich unterstütze deshalb regelmäßige bundes- und landesweite Erhebungen, die aussagekräftige Daten über die Leistungen der Schulen erbringen. Um Anhaltspunkte für die Aufklärung von Leistungsunterschieden von unerwartet guten wie schlechten Ergebnissen zu ermitteln, sollen auch außerschulische und schulische Bedingungsfaktoren für schulisches Lernen erhoben werden. Ich bin der Auffassung, mit dem landesweiten Mathe-Test und seinen begleitenden Fragebogen erfüllt die Landesregierung diesen Anspruch und geht in diese Richtung.

Nur so können aus den Ergebnissen auch gezielte Schlussfolgerungen für die Verbesserung unseres Schulsystems und der schulischen Arbeit entwickelt werden. Die Bildungspolitik kann nur auf der Basis von mehr Erkenntnissen über die Ursachen von Qualitätsmängeln der Alltagspraxis in den einzelnen Fächern, im Gesamtsystem und in einzelnen Schulen verantwortlich langfristig handeln.

Dazu braucht sie natürlich auch Informationen über erfolgreiche Prozesse schulischen Lernens, die verallgemeinerbar sind. Ich meine auch, Schulen sollen von Schulen, und Lehrer sollten von Lehrern lernen können. Das geht nur, wenn Schulen und Lehrkräfte systematisch miteinander kooperieren.

Klar ist auch, dass jede Qualitätsverbesserung am Kern des schulischen Handelns, nämlich im Unterricht, ansetzen muss. Dies ist nur durch eine Kooperation der Lehrkräfte und eine Öffnung des Unterrichts für Lob und Kritik durch andere zu erreichen. In der Entwicklung einer wirksamen Kooperation der Lehrkräfte kann der entscheidende Schlüssel für die Qualitätsverbesserung in den Schulen liegen.

Die Qualität der Schulen in Rheinland-Pfalz kann sich dann verbessern, wenn in den Kollegien und in der Schulgemeinde gemeinsam an der Verbesserung der Unterrichtspraxis gearbeitet wird. An jeder einzelnen Schule brauchen Eltern, Schüler und Lehrkräfte Informationen über die erreichten Leistungen, über eine erfolgreiche oder weniger erfolgreiche Praxis,

um überhaupt bewusst und gezielt Qualitätsverbesserungsprozesse angehen zu können. Deshalb ist es wichtig, dass die externe Evaluation der Schulen nicht in erster Linie nur in die Hand der traditionellen Schulaufsicht gehört. Ich bin der Auffassung, dass wir im Land eine so genannte Qualitätsagentur als Evaluationsinstanz schaffen müssen, an der Wissenschaftler, Eltern, Lehrer, Schüler und vor allem auch Menschen von außerhalb des Systems, nämlich Expertinnen und Experten, beteiligt sein sollen. Darin soll auch die Schulaufsicht vertreten sein.

Dennoch muss die externe Evaluation außerhalb ihrer Hierarchie angesiedelt sein. Diese Instanz muss und darf nur der Frage der Qualität verpflichtet sein, ohne Ansehen der Person oder der Institution.

Angesichts der Tatsache, dass Evaluation für die Schulen und die Schulaufsicht ein neues Feld ist, müssen sicherlich unterschiedliche Verfahren und Alternativen erprobt werden. Wichtig ist aber, dass der Wettbewerb von Schulen um gute Leistungen gefördert werden muss. Ich schlage deshalb vor, dass spätestens nach der Auswertung von MARKUS konkrete Qualitätsziele formuliert und zusätzliche Ressourcen für die Schulen bereitgestellt werden, die sich auf den Weg machen, die Qualität ihrer Arbeit offenzulegen und sich einem ständigen Verbesserungsprozess zu unterwerfen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der F.D.P. -
Kuhn, F.D.P.: Gut!)

Ich halte dies für eine gute Möglichkeit für die Bildungspolitik, einen solidarischen Wettbewerb unter den Schulen zu fördern.

Erfolgreiche Anstrengungen von Schulen, Kollegien und Schulleitungen, die Qualität der Bildungsarbeit zu verbessern, sollten belohnt werden, wie überhaupt Rituale der öffentlichen Stärkung von guten Schulen, von guter Praxis und von Engagement in der Qualitätsverbesserung. Schulen sollen ermutigt werden, offen mit Kritik umzugehen, sich aber auch ihrer Stärken bewusst zu werden und vor allem dazu ermuntert werden, ihre Kraft und Energie für die Verbesserung ihrer Bildungsarbeit einzusetzen. Der Wettbewerb um gute Leistungen setzt auch eine wirksame Vielfalt in der Schullandschaft voraus.

Gerade wenn Schulen unterschiedliche Programme und Profile entwickeln, muss es den Eltern möglich sein, zwischen unterschiedlichen Schulen zu wählen. Dabei sollten zukünftig auch die Schulen in freier Trägerschaft eine wesentlich größere Rolle spielen als heute, sich dabei aber ebenso den Qualitätsanforderungen und der Evaluation stellen.

Schulen brauchen in diesem Prozess Unterstützung, die sie gezielt anfordern sollen und die ihnen von pädagogischen Instituten, der Wissenschaft, der Schulverwaltung und externen Beratungseinrichtungen angeboten wird. Die Entwicklung

von Programmen und Kriterien zur Evaluation der eigenen Arbeit haben Lehrkräfte in ihrer Ausbildung nicht gelernt. Dies gehört nicht zum traditionellen Rollenverständnis, auch nicht zur Definition der Aufgabe von Schulen. Es bedarf daher der Fortbildung von Multiplikatoren in den Schulen, aber auch der gezielten Beratungstätigkeit für die einzelne Schule. Ein gutes Unterstützungssystem bietet den Schulen Wahlmöglichkeiten unter mehreren Angeboten. Die traditionellen Schulentwicklungs- und Fortbildungsinstitute werden ebenso wie die Schulaufsicht nicht ausreichen, diesen Beratungsbedarf zu erfüllen.

Meine Damen und Herren, Schule hat eine Rechenschaftspflicht. Deshalb ist es notwendig, dass die zahlreichen positiven Leistungen des Schulsystems und die zu erwartenden Leistungssteigerungen deutlich in den Vordergrund der öffentlichen Debatte gerückt werden. Ich möchte ganz bewusst betonen, dass jede Qualitätsverbesserung Unterstützenswert ist. In diesem Sinne sehe ich auch in dem klar strukturierten Antrag der Fraktionen der SPD und F.D.P. mit seinen Vorschlägen in der Unterrichtsentwicklung, der Personalentwicklung und der Organisationsentwicklung viel Positives und habe dem Antrag deshalb im Ausschuss zugestimmt.

(Vereinzelt Beifall bei dem
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN,
der SPD und der F.D.P.)

Wir müssen aber auch über die Mängel in der Schule sprechen. Im zugespitzten Fall kann die kontinuierliche negative Evaluation einer Schule zur Folge haben, dass diese Schule ihre Existenzberechtigung als öffentliche Einrichtung verliert, wenn sie bestimmte allgemein legitimierte Anforderungen auf Dauer nicht erfüllt und sämtliche in diesem Fall einsetzende staatliche Hilfen nichts fruchten. Ich gehe davon aus, dass dieser letzte Schritt die Ausnahme bleiben wird. Die Schulen und die Lehrkräfte werden die Herausforderungen der Zukunft annehmen und sich der Qualitätsfrage stellen.

Eine Kultur der Qualität bedarf der offenen Kritik und auch ein Klima des ehrlichen Lobens und Bestärkens. Ich sehe in dem Vorschlag und in dem Antrag, den die CDU-Fraktion vorgelegt hat, einen wesentlichen Schritt in diese genannte Richtung. Ich kann ihn deshalb auch unterstützen.

(Beifall des Abg. Lelle, CDU)

Die Entwicklung einer Evaluationskultur kann nicht auf die Schule beschränkt werden. Sie muss das gesamte System der Schulaufsicht einbeziehen. Die regelmäßige Rechenschaftsleitung über Wirkungsweise, Erfolge und Misserfolge sowie die Schritte zur eigenen Qualitätsentwicklung gelten für diese ebenso. Das System wird sozusagen erst rund, wenn auch die Besoldung der Lehrkräfte an leistungsorientierten Komponenten angepasst wird. Dabei müssen diese Komponenten

transparent und nachvollziehbar sein. Es kann nicht angehen, dass Prämien ausschließlich nur nach den Vorstellungen einzelner Schulleitungen vergeben werden.

(Beifall des Abg. Lelle, CDU)

Die „ZEIT“ vom 9. März dieses Jahres hat in einem Dossier die Abschaffung des Beamtenstatus für Lehrkräfte in Schulen und Hochschulen gefordert, was der Beamtenbund beklagt hat. Der Zulagendschungel und das Beihilfesystem werden in Frage gestellt. Die anstehende Pensionierungswelle bei den staatlichen Lehrkräften ist eine einmalige Chance, eine grundlegende Reform des Dienstrechts durchzusetzen. Meine Damen und Herren, ich meine; die Landesregierung sollte jetzt auch den Mut aufbringen, Initiativen für eine Reform des Dienstrechts für Lehrkräfte zu ergreifen.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der F.D.P.)

Vizepräsident Heinz:

Ich erteile Herrn Staatsminister Professor Dr. Zöllner das Wort.

**Prof. Dr. Zöllner,
Minister für Bildung, Wissenschaft und Weiterbildung:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Unter dem Stichwort Qualitätsmanagement hat die Landesregierung bereits 1998 begonnen, konkrete Maßnahmen zur Qualitätssicherung im rheinland-pfälzischen Schulsystem zu treffen. Dabei umfasst der Begriff des Qualitätsmanagements ganz sicher eine Vielzahl unterschiedlicher Initiativen, wie dies nicht nur in der heutigen Debatte, sondern auch in dem Rahmenkonzept zum Ausdruck kommt, das im Juni vergangenen Jahres der Öffentlichkeit vorgestellt wurde. Gemeint ist ein langfristig angelegter Prozess, in dem verschiedene Instrumente in den Bemühungen um eine Stärkung der Qualität des Schulwesens eingesetzt werden. Letzten Endes ist die Bewusstseinsänderung, die dahinter steht - da kann ich Ihnen voll folgen, Herr Dahm -, im Sinne einer stetigen Hinterfragung aller an dem System Beteiligten in Bezug auf die Wirkungen, die sie durch ihre Aktivitäten erzielen, der entscheidende Punkt.

Im Mittelpunkt der gesamten Entwicklung des Qualitätsmanagements muss jedoch nach Auffassung der Landesregierung die einzelne Schule stehen. Um die geht es letzten Endes. Die anderen sind Dienstleister und Zugeordnete für die Arbeit der einzelnen Schule, in der letzten Endes der Unterricht von Kindern stattfindet. Qualitätsmanagement muss das gesamte Spektrum schulischer Qualität, den Kontext, den

Prozess und die Wirkungen in den Blick nehmen und die einzelnen Qualitätsbereiche ausbalancieren.

(Beifall bei der SPD)

Qualitätsmanagement setzt dabei zentral auf die Unterrichts-, Personal- und Organisationsentwicklung in den Schulen. Nur ein Methodenmix, der nicht einen einzelnen Königs- weg vorgibt und den Schulen von oben etwas vorschreibt, sondern ihnen viele Möglichkeiten lässt, kann der Vielfältigkeit in der Schullandschaft des Landes gerecht werden. Im Mittelpunkt steht das Ziel, die einzelne Schule bei ihren Entwicklungsaufgaben zu stärken und zu stützen und den Schulen einen Orientierungsrahmen zu liefern, der sie vor Selbst-überforderung schützt und zugleich ermutigt, die eigenen Kräfte optimal zu nutzen und zu entwickeln. Dies wird auch in einzelnen Punkten des Antrags der Koalitionsfraktionen deutlich, die zum Teil bereits verwirklicht oder in Planung sind. So sind beispielsweise die bereits eingeleiteten Maßnahmen wie die schulscharfen Ausschreibungen sowie die Angebote des Führungskollegs zur Qualifizierung der Schulleitungen zu nennen. Von zentraler Bedeutung sind vor allem auch die in diesem Zusammenhang bestehenden Initiativen der Landesregierung in den Schulen zur Verbesserung der Kompetenz im Umgang mit den neuen Medien.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, mit dem Schuljahr 2000/2001 soll auch mit der Umsetzung der leistungsbezogenen Besoldungsbestandteile, die jetzt schon angesprochen worden sind, für die Lehrerinnen und Lehrer des Landes begonnen werden, womit ich auf den gemeinsamen Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und F.D.P. eingehe. Mit Inkrafttreten der Landesverordnung zu den Bestimmungen des Bundesbesoldungsgesetzes sind die Voraussetzungen für die Einführung einer derartigen Regelung auch im Schulbereich geschaffen worden. Die konkrete Umsetzung wird aus unserer Sicht nur stufenweise erfolgen, weil sich das System daran gewöhnen muss. Es ist nicht so leicht mit solchen Incentives, wie man neu hochdeutsch sagt, tatsächlich umzugehen. Aus den Erfahrungen, die somit aus einem ersten Durchgang gewonnen werden, wird man lernen können, weitere Ergebnisse und weitere Schritte entwickeln und bereit sein - dies ist ein wesentliches Element von Qualitätsmanagement -, innerhalb eines Prozesses zu lernen. So, wie ich die Diskussion im Ausschuss verstanden habe, ist das auch die Intention der Antragsteller.

Es ist beabsichtigt, mit der Einführung von Leistungsprämien im kommenden Schuljahr anzufangen. Die Prämienvergabe soll sich dabei an 5 % der in Frage kommenden Beamten orientieren. Die Prämie selbst soll im Normalfall 2 500 DM, im Ausnahmefall 3 000 DM betragen. Dabei wird, um das Ganze tatsächlich handhabbar und für das Qualitätsmanagement nutzbar zu machen, die Entscheidung, wer in einer Schule eine solche Prämie erhalten soll, weitgehend an die Schulleiterinnen und Schulleiter delegiert werden. Hierfür sollen ihnen die entsprechenden Kompetenzen im Rahmen einer Rechtsverordnung übertragen werden.

Es wird aus meiner Sicht keinen Kriterienkatalog geben, aber es muss transparent erfolgen. Kriterien formaler Art würden sicher der Vielfältigkeit des Engagements und der Qualifizierung von Lehrerinnen und Lehrern vor Ort abträglich sein, wenn man sie in ein Raster fasst, weil in jedem Fall in diesen Punkten ein überdurchschnittliches Engagement und Befähigung in der unterrichtlichen Tätigkeit sowieso voraussetzen sind.

(Beifall bei SPD und F.D.P.)

Ich bin der Überzeugung, dass mit angemessenem Aufwand ein transparentes Verfahren in enger Abstimmung mit den Betroffenen vor Ort gefunden wird.

Ich darf an dieser Stelle noch etwas zur Großen Anfrage der CDU-Fraktion im Hinblick auf die Belastung von Lehrerinnen und Lehrern durch Gewalt an Schulen anfügen. Auch diese Frage kann in das Qualitätsmanagement einbezogen werden. Letzten Endes wird auch diese Frage nur durch die konkrete Selbstformulierung dieser Aufgabenstellung für die einzelne Schule und ihre unterschiedlichen Voraussetzungen, mit diesem Problem konfrontiert zu werden, lösbar sein.

Diese Frage muss also so gelöst werden. Dazu gehören die Fragen: Wie geht man mit Gewalt um? Wie verhindert man Gewalt? Wie gestalten wir Werteerziehung an unserer Schule? Die Angebote an Lehrkräfte und Schulen im Hinblick auf die Präventionsarbeit sind von der Landesregierung seit 1994 kontinuierlich verstärkt worden. Dies betrifft sowohl Gewaltprävention als unterrichtliche als auch schulbezogene Aufgabe und Gewalt als therapeutische Aufgabe, die auch eine besonders intensive Zusammenarbeit mit außerschulischen Beratungsstellen erfordert.

Ziel der weiteren Arbeit ist die Bündelung verschiedener Präventionsansätze, sowohl gegen Drogen, gegen Gewalt und Kriminalität als auch gegen Extremismus, für die in den beiden Haushaltsjahren 2000 bzw. 2001 mehr als 5 Millionen DM zur Verfügung stehen.

Die Schule muss sich immer wieder neuen Herausforderungen stellen. Hierzu gehören neben der Globalisierung derzeit sicher auch Umbruchsituationen im Lebensumfeld von Kindern und Jugendlichen, für deren Bewältigung sie Hilfen brauchen. Die meisten Lehrkräfte sind auch bestrebt, auf Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen einzugehen, auch wenn ihnen dies von Schülerinnen und Schülern und bisweilen leider auch von Eltern nicht immer leicht gemacht wird. Die Landesregierung erkennt ausdrücklich das riesige Engagement, die großen Verdienste, die Lehrerinnen und Lehrer in diesem Zusammenhang haben, an.

Herr Lelle, Sie brauchen gar nicht in diese Richtung zu nicken, sondern ich will gern das aufgreifen, was Sie vorhin gesagt haben. Ich muss feststellen, dass ich es als ausgesprochen unfair ansehe, dass Sie die bösartige Unterstellung, sowohl der Ministerpräsident als auch meine Kollegin Frau Götte würden

von „den faulen Lehrern“ sprechen und damit einen gesamten Berufsstand disqualifizieren, hier wieder aufgegriffen haben.

(Lelle, CDU: Habe ich so etwas gesagt,
Herr Minister? -
Staatsministerin Dr. Götte: Haben
Sie behauptet!)

Sie wissen selbst, dass dies nicht wahr sein kann. Herr Lelle, um überhaupt keine Missverständnisse aufkommen zu lassen, will ich es aus meiner Sicht formulieren. Ich weiß, dass es fleißige und faule Minister gibt. Ich weiß, dass es fleißige und faule Hochschullehrer gibt. Ich vermute allerdings nur, dass es fleißige und faule Abgeordnete gibt. Ich muss dem Rechnung tragen,

(Zuruf von der CDU)

dass es eine große Wahrscheinlichkeit gibt, dass diese Aufteilung auch bei Lehrerinnen und Lehrern vorhanden ist und nur dies einen verantwortungsvollen Umgang mit dieser Verantwortung ermöglicht.

(Dr. Altherr, CDU: Ich ver wahre
mich gegen diese Aussage! -
Weitere Zurufe von der CDU)

- Das mag sein.

Selbst der offenste Minister hat Geheimnisse, die er tief in seiner Brust verbergen wird, da er abhängig Beschäftigter ist.

Ich habe die Schulen gebeten, mit allen an den Schulen Beteiligten einen Diskurs darüber zu beginnen, was notwendig ist, damit alle Schülerinnen und Schüler die Möglichkeit erhalten, ihre Fähigkeiten zu entfalten, frei und ungehemmt zu lernen, ihre Kräfte zu erproben und ihre Menschenrechte wahrnehmen zu können. Die bisher vorliegenden Rückmeldungen aus den Schulen zeigen, dass sich viele schon auf den Weg gemacht haben und diese Aktion als Unterstützung ihrer eigenen Bemühungen begrüßen.

So greifen Ziele der Qualitätsoffensive, nämlich das Lernen zu fördern, und Präventionsmaßnahmen gegen Gewalt, Drogen und Extremismus eng ineinander.

Ich komme zu dem letzten Punkt. Meine Überzeugung ist es, im Rahmen des Qualitätsmanagements ist es auch notwendig, dass man sich über den erreichten Leistungsstandard von Schülerinnen und Schülern im Bereich kognitiver Kompetenzen Gewissheit verschafft. Dies gilt für die einzelne Klasse, für die einzelne Schule, aber auch für das gesamte Land. Dazu sind nach meiner Auffassung landesweite, nationale und internationale Tests sinnvolle und hilfreiche Instrumente. Ich freue mich, dass dieses offensichtlich von dem gesamten Plenum inzwischen so gesehen wird.

Am 31. Mai haben, wie bekannt, alle 8. Schulklassen mit Ausnahme der Sonderschulen den so genannten MARKUS-Test in Mathematik gemacht. Ich will in diesem Zusammenhang noch einmal auf den Antrag der CDU-Fraktion zur Auswertung der Ergebnisse eingehen. Herr Lelle, mich wundert, dass Sie trotz der vielfachen öffentlichen Äußerungen meinerseits immer noch nicht über Rückmeldungen und Informationen wissen, wer was erfährt. Diese Erhebung umfasst viel mehr als einen reinen Mathematiktest. Von Anfang an war klar, dass für eine faire Beurteilung der in den Schulen erzielten Testergebnisse eine zusätzliche Erhebung der Kontext- und Prozessvariablen vorzusehen ist. Diese Form der Koppelung von Testergebnissen im Fach Mathematik mit konkreten Fragen zum Schulumfeld der einzelnen Schule und ähnlicher Dinge ist einmalig und bringt natürlich Konsequenzen für die Auswertung mit sich.

Es ist klar, es wird einen Gesamtbericht für das Land geben, der auch Aussagen zu den Ergebnissen der einzelnen Schularbeiten bzw. Bildungsgänge machen wird. Aber viel wichtiger und sinnvoller ist es, dass der einzelne Lehrer und die einzelne Lehrerin Rückmeldungen über die Ergebnisse der einzelnen Klassen erhält. Jede einzelne Klasse wird ihr Ergebnis erhalten, weil sie nur so tatsächlich erfährt, was in ihrem Unterricht gut und was nicht so gut war. Dann kann man Konsequenzen ziehen, sowohl im eigenen Unterricht als auch zusammen mit den Fachkollegen in der gemeinsamen Planung für die einzelne Schule; denn es muss eine konzertierte Aktion werden.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Das war und ist Sinn und Zweck dieser Untersuchung. Dafür wird es im Herbst, wenn die Ergebnisse den Klassen und Schulen zurückgemeldet werden, direkte Unterstützung und Moderatoren in den Schulen und durch regionale Veranstaltungen geben.

Ich weiß nicht, ob Ihnen bewusst ist, dass diese Landesregierung selbst ein Risiko ganz in dem Sinne eingegangen ist, wie es hier formuliert worden ist. Wir wissen nicht, wie das Ergebnis sein wird. Wir wissen vor allen Dingen durch den Zusammenhang mit den Kontextuntersuchungen nicht, ob möglicherweise tatsächlich belegt wird, dass Rahmenbedingungen, die die Landesregierung im Qualitätsmanagement verantworten muss, auch zu verantworten sind. Das kann einen ganz entscheidenden Beitrag dazu leisten, dass individuelle Unterschiede zum Tragen kommen. Dies muss in der Konsequenz gesehen werden. Man muss den Mut haben, einen solchen Schritt zu gehen.

Der Antrag der CDU-Fraktion ist daher unnötig und überflüssig, weil er in seiner Begründung einerseits Unterstellungen enthält, die jeglicher Grundlage entbehren und darin andererseits zum wiederholten Male lediglich zum Ausdruck kommen soll, dass unterschwellig die Leistungsfähigkeit der Integrierten Gesamtschule infrage gestellt wird. Lassen wir es auf

uns zukommen. Im Übrigen hat die Landesregierung im Rahmen der Antwort auf die Kleine Anfrage von Herrn Dr. Enders im März alles Nötige dazu gesagt.

Lassen Sie mich an dieser Stelle noch etwas zu dem Alternativantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sagen. Im Grundsatz ist manches von dem, was Sie fordern, im Antrag der Koalitionsfraktionen enthalten, mehr Selbstständigkeit für die einzelne Schule, interne und externe Evaluation und ähnliche Dinge mehr. Ich meine nur, Sie gehen in einigen wesentlichen Punkten den falschen Weg. Durch die Einrichtung von neuen Gremien, wie einem von Ihnen geforderten Schulforum, oder durch das von oben verordnete Erstellen eines Schulprogramms werden wir keine Qualitätsverbesserung erzielen. Man kann nicht auf der einen Seite mehr Selbstständigkeit für die Schulen fordern, gleichzeitig auf der anderen Seite wollen, dass der Schulalltag in Einzelheiten stärker voregelt wird, wie es hier der Fall ist und wie es in Ihrem Schulgesetzesantrag zum Ausdruck kommt.

(Beifall bei der SPD)

Hier muss ein anderer Weg gegangen werden. Deshalb freue ich mich über den Antrag der Koalitionsfraktionen und begrüße ihn ausdrücklich, weil dieser Antrag tatsächlich geeignet ist, die Bemühungen der Landesregierung, die Stärkung der Qualität unserer jetzt schon guten rheinland-pfälzischen Schulen nachhaltig zu unterstützen.

(Beifall der SPD und der F.D.P.)

Vizepräsident Heinz:

Ich begrüße zunächst weitere Gäste im rheinland-pfälzischen Landtag, und zwar Mitglieder des Bauernvereins Kruft. Herzlich willkommen.

(Beifall im Hause)

Für die SPD-Fraktion erteile ich Herrn Abgeordneten Geis das Wort.

Abg. Geis, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will etwas zum Bereich der leistungsorientierten Komponenten in der Lehrerbesoldung sagen. Es gibt einige erfreuliche Aspekte der Diskussion, die wir nicht, nur weil es so üblich ist, wieder zerreden sollten. Vernünftig ist das Thema in Verbindung mit der Diskussion um die Qualität von Bildung und Schule. Das ist auch schon gesagt worden. Ein zentraler Teil dieser Diskussion ist die Rolle der Lehrerinnen und Lehrer, ihre Ausbildung, ihre Arbeitszeiten, ihr Engagement und daraus resultierend auch ihre Bezahlung.

Wir alle wollen Qualitätsmanagement, Qualitätssicherung, Qualitätsoffensive, Leistungsmessung, Bewertung, Gratifikation

sind dabei wichtige Bestandteile, die nicht nur für Schülerinnen und Schüler gelten sollen. Besonders erfreulich gerade in der bildungspolitischen Debatte ist, dass der heutige Antrag im Endeffekt von allen Parteien gemeinsam getragen worden ist. Damit ist ausgedrückt, dass wir uns im Ziel einig sind und sich auch keine Gruppierung anmaßt, den richtigen Weg bereits zu wissen.

Das Thema „Leistungsorientierte Bezahlung“ wird, nicht nur für den Schulbereich, vielerorts nicht nur in den gewohnten Konstellationen diskutiert. Gerade engagierte Lehrerinnen und Lehrer - ich habe in letzter Zeit mit vielen gesprochen - fürchten Anpassungsdruck und denken, es könnte durch Einschmeicheln vielleicht ein falscher Eindruck entstehen. Auf der anderen Seite sagt eine Frau aus dem Elternbeirat, es müsse Tests wie in den USA in diesem Bereich geben. Lange Diskussionen wird es auch zu der Grundsatzfrage geben, wer vorschlägt und wer im Endeffekt entscheidet.

Alles in allem ist das sicher keine leichte Aufgabe. Deshalb begrüßen wir auch ausdrücklich die vorsichtige, aber dennoch konkrete Annäherung des Ministeriums an das Thema. Niemand spricht auch von leistungsgerechter Bezahlung - das festzustellen und umzusetzen, wäre noch viel schwieriger -, sondern von leistungsorientierten Komponenten. Die konkreten Vorschläge - darüber waren wir uns auch im Ausschuss einig - sind ein erster Schritt. Es wird für die Zukunft ein System von Anreizen aufgebaut werden müssen. Das wird aber ein Prozess sein, bei dem viele einbezogen sind, gerade weil es bisher keine Vorbilder dafür gibt und weil wir bundesweit in gewisser Weise eine Vorreiterrolle mit diesen Plänen haben.

Das heißt, nach diesem ersten praktischen Schritt, der vernünftig ist, muss die Gesamthematik weiter diskutiert werden. Dabei sollten durchaus auch die Lehrerkollegien, Schüler und Elternvertretungen mit einbezogen werden: Die wiederum von uns allen gewollte Stärkung der Schulautonomie könnte durchaus auch hier konkrete Auswirkungen haben. Wenn Schulleiterinnen und Schulleiter - das ist eben gesagt worden - die Entscheidungsbefugnis haben, Prämien zu verteilen, haben sie eine hohe Verantwortung. Zum einen geht das in die Richtung Selbstbestimmung und Selbstverantwortung der Schule, die seit langem diskutiert wird, zum anderen wird sich zeigen müssen, wie praktikabel dieser Weg ist, damit die anderen Mitwirkungs- und Mitbestimmungsmöglichkeiten einbezogen werden können und müssen.

Wie die Verantwortlichen diesen ersten Schritt auch schon tun, sollte ihrer Kreativität und Fantasie überlassen bleiben. Es gibt sicher auch sehr unterschiedliche Formen von demokratischer Schulkultur, die hier wirksam werden können und auch werden. Leistungsprämien zu vergeben, ist ein Einstieg, schwierig genug in der Abwägung, aber sicher noch leichter zu begründen, als Entscheidungen über Zulagen zu treffen, die Leistungen dann über einen längeren Zeitraum, auch für die Zukunft zu erwartende, beurteilen müssen.

Vernünftig ist sicher die Prämierung als Geldleistung. Anrechnungsstunden zu gewähren, würde bedeuten, diejenigen aus der Unterrichtsverpflichtung zu nehmen, von denen auch in diesem Bereich große Leistungen im Vergleich zu anderen zu erwarten sind. Die schwierige Aufgabe festzustellen, wer eine Prämie verdient hat, kann letztlich den Schulleitungen nicht abgenommen werden. Deshalb kann und sollte es auch - der Herr Minister hat es gesagt - keinen festen Kriterienkatalog geben. Es genügt sicher, Beispiele zu formulieren und damit Anregungen zu geben.

Schule ist so vielfältig und muss es auch sein, dass sehr unterschiedliche Leistungen prämiert werden können. Es können meines Erachtens eher umgekehrt aus Prämierungen Anregungen für andere Schulen entstehen, die eventuell in diese Richtung noch nicht gedacht haben. Nachdenken muss man darüber, wie angestellte Lehrkräfte berücksichtigt werden können. Junge Lehrerinnen und Lehrer - oft besonders engagiert - könnten diesen Anreiz natürlich auch besonders gut brauchen. Hier sollte versucht werden, Regelungen zu finden, diesen Personenkreis auch in die Prämierung einbeziehen zu können.

Ein Überdenken von Konventionen ist nötig. Lehrerinnen und Lehrer haben eine verantwortungsvolle und schwere Aufgabe, deren Bedeutung gerade in Zeiten einer rasanten gesellschaftlichen, vor allem auch technologischen Entwicklung und einem gleichzeitigen Rückzug vieler Eltern aus der Verantwortung für die Erziehung nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Sie leisten in der Regel mehr - zeitlich und qualitativ - als von ihnen verlangt wird. Es ist von den Vorrednern schon gesagt worden. Ich kann das gern noch einmal unterstreichen. Dafür können und sollten wir ihnen alle unseren Dank sagen.

(Beifall bei der SPD)

Aber wir müssen auch den Mut zu einer Diskussion haben, die Qualität nicht nur nach der Zahl der wöchentlich erteilten reinen Unterrichtsstunden bemisst. Professor Klaus Klemm sagt lapidar: Die Lehrerarbeit ist ungerecht verteilt. Es kann nicht sein, dass Dienst nach Vorschrift belohnt und Engagement quasi bestraft wird. Alle pädagogischen Tätigkeiten müssen berücksichtigt werden, Unterschiedliche Vor- und Nachbereitungszeiten, aber auch Beratungszeiten, Öffentlichkeitsarbeit für die Schule, Betreuung von Arbeitsgemeinschaften oder zum Beispiel der Homepage für das Internet. -

Die Bereitschaft zu einer ergebnisoffenen Diskussion ist auf allen Seiten nötig. Mit Verlaub, alles andere wäre auch langweilig. Der Status und die Besoldung von Lehrerinnen und Lehrern ist ein zentraler Bestandteil - auch das ist schon gesagt worden - von Qualitätsmanagement, von guter Schule, um es allgemein verständlich auszudrücken. Viele gute Ideen sind gefragt. Viele sollten sich in Zukunft an dieser relativ neuen Diskussion für den Schulbereich beteiligen. Ein erster vernünftiger Schritt ist getan.

Ich will noch ein paar Sätze zum Thema „Gewalt an der Schule“ sagen. Die Sensibilität für diesen Themenbereich ist gewachsen, zum Teil auch die Problematik, aber nicht überall. Vor kurzem hatte ich eine Veranstaltung mit über 100 Lehrerinnen und Lehrern, Schülern, Elternvertretern. Dabei waren sieben verschiedene schulpolitische Themen zur Diskussion angeboten. Über ein Viertel der Anwesenden hat sich für eine Arbeitsgruppe entschieden, in der ein Lehrer und ein Polizist ein handlungsorientiertes Angebot zum Thema „Gewaltprävention“ gemacht haben. Das heißt, es gibt eine hohe Bereitschaft zum Engagement, und es gibt viele Beispiele guter Zusammenarbeit verschiedener Partner.

Auch dieser Bereich passt besonders gut zu unserem großen Thema „Qualität der Bildung“ und speziell „Qualität jeder einzelnen Schule“. Mit Gewaltprävention kann und muss man sich generell, nicht nur für den Bereich der Schule, befassten. Da gibt es inzwischen viel Sachkompetenz und viele gute Angebote. Aber wenn es konkret wird, ist die Schule vor Ort gefragt. Je besser die demokratischen Strukturen in einer Schule im Zusammenspiel von Schulleitung, Kollegium, Eltern, Schülerinnen und Schülern, Trägern sind, umso besser werden die Möglichkeiten sein, sich gegen Gewalt zu wehren.

(Glocke des Präsidenten)

Daß ist beileibe nicht eine Sache, die nur Lehrerinnen und Lehrer angeht. Da haben wir alle unsere Verantwortung. Eine Lösung wird es auch nur im Zusammenspiel vieler Partnerinnen und Partner geben.

Zum Schluss: Wir sollten das Thema „Gewalt“ weder verharmloßen noch dramatisieren. Wir sollten die vielen guten Ansätze der Prävention unterstützen - insgesamt und jeder einzelne von uns -, wo wir vor Ort Gelegenheit dazu haben.

Danke schön.

(Beifall der SPD und des
Abg. Kuhn, F.D.P.)

Vizepräsident Heinz:

Für die CDU-Fraktion erteile ich Herrn Abgeordneten Ernst das Wort.

Abg. Ernst, CDU:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Erlauben Sie mir einige Anmerkungen zu unserer Großen Anfrage „Lehrerbelastung durch Gewalt an Schulen“. Wenn man sich umschaut, könnte es auch heißen: Keine Rednerbelastung durch allzu großes Plenum. -

Meine Damen und Herren, das Gewaltproblem an rheinland-pfälzischen Schulen verschärft sich. Ich denke, das ist unbestritten.

(Itzek, SPD: Das war eben etwas ganz Schlaues!)

Mit großer Verwunderung haben wir deshalb die Antwort der Landesregierung auf unsere Frage gelesen. Ich zitiere: „Der Landesregierung liegen weder eindeutige statistische Daten noch empirisch und soziologisch gesicherte Erkenntnisse über eine Zunahme von Gewalt an Schulen vor.“

(Staatsminister Prof. Dr. Zöllner:
Das ist richtig!)

Meine Damen und Herren, da reicht meistens schon ein Blick auf den Schulhof in der Pause.

Verwundert sind wir auch über die Antwort auf die nächste Frage, welche Projekte und Maßnahmen seit dem Erstellen des Konzepts zur Prävention von Gewalt und Extremismus an Schulen gelaufen bzw. umgesetzt wurden. Eine Abstimmung oder gar ein Konzept der Landesregierung wird auch hier leider nicht deutlich.

Meine Damen und Herren, Herr Kollege Schmidt, Hilfen für die schuleigene Konzeptentwicklung werden vorgeschlagen. Herr Minister, aber bisher gibt es zum Beispiel keine zusätzlich genehmigten Entlastungsstunden für Beratungslehrer.

Meine Damen und Herren, die Schülerzahl je Kraft im Schulpsychologischen Dienst reicht von 7 590 in Cochem bis 25 409 in Neuwied.

(Lelle, CDU: Wie lange ist dort die Wartezeit?)

Sogar die kleinste Zahl ist aus meiner Sicht und aus Sicht meiner Fraktion noch zu groß. Wenn nun noch - wie geplant - kleinere Beratungsstellen zu Beratungszentren zusammengelegt werden - bei gleichbleibender Personalversorgung wahlgemerkt -, ist die Beratung erst recht unbefriedigend.

(Beifall bei der CDU)

Aus den Antworten zur Aus- und Fortbildung entnehme ich lediglich, dass im Studium in Ansätzen eine Vorbereitung von Lehrerinnen und Lehrern auf die Auseinandersetzung mit Gewalt in der Schule erfolgt, das heißt, eine praxisnahe und gezielte Begleitung gibt es nicht.

Modellprojekte und Fortbildungsmaßnahmen können immer nur von einigen wenigen Interessierten wahrgenommen werden, und bezogen auf die Anzahl der Lehrer sind das mehr oder weniger Alibiveranstaltungen. Die Angebote werden zudem - ich glaube, auch da sind wir einer Meinung - nur von den Lehrern wahrgenommen, die sich sowieso schon offen und offensiv mit dem Thema „Gewalt“ auseinander setzen. Von den tatsächlich hilfsbedürftigen Lehrern dürfen sich die

wenigsten von sich aus dazu entschließen, eine entsprechende Fortbildung zu besuchen.

Weiter fällt in den Antworten der Landesregierung auf, dass vieles - in Anführungszeichen - angedacht, erstmals durchgeführt bzw. erst auf Nachfrage angeboten wurde oder lediglich als flankierende Maßnahme möglich ist. Eine Systematik oder ein zielgerichtetes Vorgehen im Hinblick auf flächen-deckende oder wirkungsvolle Begleitung der Lehrerschaft ist leider nicht erkennbar. Was es gibt, sind lediglich spezielle Unterthemen, die in einem Seminarangebot zwar auftauchen, das allerdings - das habe ich eben schon einmal in anderem Zusammenhang erwähnt - ebenfalls für einen sehr begrenzten Teilnehmerkreis angeboten wird.

Die CDU-Fraktion fordert deshalb, Fortbildungen zu Gewaltprävention, Konfliktlösungsstrategien und Deeskalationstraining - Herr Minister, jetzt kommt es erst - flächendeckend in den Schulen - dies kann unserer Meinung nach auch schulintern erfolgen - für und mit dem gesamten Lehrerpersonal durchzuführen.

Was hier passiert, ist auch von Vorteil, weil es nämlich gerade bei den schulinternen Fortbildungen auch die Besonderheiten der einzelnen Schule zu berücksichtigen gilt.

Meine Damen und Herren, außerdem - dies ist meine feste Überzeugung - ist es möglich, festzustellen - dies ist in der Antwort leider nicht herausgekommen -, wie viel Unterrichtsausfall auf krankheitsbedingtes Fehlen von Lehrkräften zurückzuführen ist. Man gewinnt den Eindruck - ich sage dies bewusst - dass die Landesregierung vielleicht neues Datenmaterial gar nicht veröffentlichen will.

Meine Damen und Herren, das, was aus den Veröffentlichungen hervorgeht, klingt trotzdem besorgniserregend; denn erstens zeigt die Anzahl der Frühpensionierungen wegen Dienstunfähigkeit bei Lehrern, dass kaum noch ein Lehrer in Rheinland-Pfalz mit Erreichen der gesetzlichen Altersgrenze aus dem Dienst ausscheidet. Zweitens, 60 % aller Lehrer des Landes scheiden vor Vollendung des 60. Lebensjahres aus dem Schuldienst aus. Fast ein Fünftel aller Lehrer des Landes sind noch keine 55 Jahre alt, wenn sie die Schule verlassen. Da einer krankheitsbedingten Frühpensionierung meist auch eine Krankheitsgeschichte und entsprechende Fehlzeiten vorausgehen, ist - an diesem Phänomen nachvollziehbar - eine nicht unerhebliche Ursache für den hohen Unterrichtsausfall an unseren Schulen zu suchen.

(Glocke des Präsidenten)

Als häufig ausschlaggebend für eine vorzeitige Ruhestandsversetzung im Schulbereich wird eine besondere Anfälligkeit bei Lehrkräften für psychiatrische, neurologische und psychosomatische Erkrankungen angesehen. Wenn hier die Fürsorgepflicht angesprochen wird - Herr Präsident, damit komme ich zum Schluss -, dann muss auch die Landesregierung, kon-

kret Sie, Herr Minister, und Ihr Ministerium, dieser Fürsorgepflicht nachkommen. Ich denke, auch das ist unstrittig.

Wenn dann noch Bewegung als probates Mittel gegen angestaute Aggressionen anerkannt ist, dann stellt sich natürlich auch die Frage nach dem nicht erteilten Sportunterricht in den letzten Jahren.

Abschließend möchte ich nochmals unsere Forderung verdeutlichen: Wir werden sicherlich nicht oder hoffentlich nicht weit bei dieser Forderung auseinander liegen, dass nämlich erstens im Studium, zweitens in der Referendarzeit und vor allen Dingen in der langen Zeit, in der Lehrerinnen und Lehrer im Schulalltag aktiv sind,

(Glocke des Präsidenten)

der gesamte Themenbereich der Gewalt intensiver behandelt werden muss.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Heinz:

Für die F.D.P.-Fraktion erteile ich Herrn Abgeordneten Kuhn das Wort.

Abg. Kuhn, F.D.P.:

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte noch einige Worte zur Antwort des Ministeriums auf die Große Anfrage der CDU-Fraktion sagen.

Zunächst einmal herzlichen Dank für diese Anfrage und für die in der Tat sehr aufschlussreiche Antwort des Ministeriums für Bildung, Wissenschaft und Weiterbildung.

Es ist eine interessante Frage, die gestellt wurde. Es ist in der Tat so, dass wir uns parteiübergreifend oder fraktionsübergreifend in diesem Hause damit auseinander setzen sollten. Es ist auch kein Stoff, um sich bildungspolitisch fundamental auseinander zu setzen. Es ist wirklich so, dass wir in einer Zeit des beschleunigten gesellschaftlichen Wandels leben. Werteänderungen und Wertewandel sind neue Herausforderungen für die Schule und natürlich auch für die Lehrer.

Auf neue Fragen brauchen wir auch neue Antworten: Ist die Schule in der Tat ein Reparaturbetrieb? Wie gehen wir mit neuen Lebenswirklichkeiten und geänderten Familienstrukturen um?

Eine zunehmende Zahl von Problemkindern und auch eine höhere Gewaltbereitschaft erschweren die Unterrichtssituation. Wir brauchen ein abgestuftes Handlungs- und Reaktionspotenzial, das die Schulen, aber auch alle Bereiche der Gesellschaft betrifft. Man sollte besonders herausstreichen - dies wird auch aus dieser Antwort deutlich -, die Probleme

fangen häufig nicht erst in der Schule an, da die Ursachen früher angelegt sind. Ich bin der festen Meinung, dass die Gewalt an Schulen angestiegen ist. Aber es wird auch in der Öffentlichkeit mehr über Gewalt nicht nur an den Schulen diskutiert.

Herr Kollege, manchmal ist es schwierig. Da verengt sich unserer Blick. Ich habe an meine Schulzeit gedacht. Wir haben uns auch gebalggt. Da ist relativ wenig passiert. Da ist keine Statistik geführt worden.

(Lelle, CDU: Aber ohne Messer!)

Das ist wohl einigen aus dem Blickfeld geraten. Es ist sehr schwierig, so etwas statistisch zu erfassen, weil wir über einen länger gesicherten Zeitraum Material brauchen. Man muss ein bisschen aufpassen. Vielleicht schauen wir auch jetzt in vielen Fällen etwas genauer hin, was nicht unbedingt schädlich ist.

Die Gewalt ist in der Tat sehr vielfältig. Es ist auch interessant, dass Gewalt geschlechtsspezifisch unterschiedlich ausgeübt wird. Es ist klar, dass die Jungen die direkten Formen und die Mädchen mehr die indirekten Formen der Gewalt ausüben.

Herr Minister, es ist auch sehr bedauerlich, dass im Umfeld der Schulen die Zahl der Straftaten gestiegen ist. Die Reaktion darauf: Wir brauchen mehr Gewaltprävention an den Schulen, Präventionsarbeit im Unterricht. Auch in den Lehrplänen muss die Präventionsarbeit einen größeren Stellenwert bekommen. In der Tat ist es auch so, dass wir mehr Kooperation von Schulen mit anderen Institutionen brauchen.

Das Thema „Sport“ ist angesprochen worden. Selbstverständlich brauchen wir auch Kooperationen mit dem Sportbund und anderen Institutionen.

Es gehört dazu, dass wir den schulpsychologischen Dienst stärken, dass wir den Wert dieser Arbeit anerkennen und dass uns auch bewusst wird, dass eine wichtige Arbeit geleistet wird.

Die Gewaltprävention ist letztlich eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, die wir nicht auf die Schule beschränken dürfen. Das von Herrn Kollegen Ernst angesprochene Hang-Burn-Out-Problem ist schwer feststellbar, aber plausibel. Es ist wahrscheinlich, dass psychiatrisch-neurologische Erkrankungen in diesem Zusammenhang gesehen werden müssen.

Jetzt komme ich auf die Frühpensionierung zu sprechen. Es gibt eine Reihe von Abgeordneten, die das beobachten können.

(Glocke des Präsidenten)

Ich bin der Meinung, wir sollten uns davor hüten, die Lehrer, die eine harte Arbeit leisten, in die falsche Ecke zu stellen.

(Beifall der F.D.P. und der SPD)

Vizepräsident Heinz:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Dahm das Wort.

Abg. Dahm, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lassen Sie mich zu dem angesprochenen Thema „Gewalt an Schulen“ sowie zu der Großen Anfrage und deren Beantwortung ein paar Sätze sagen.

Es ist tatsächlich beeindruckend, wie viele qualitativ gute Maßnahmen aufgezählt worden sind. Das habe ich mit Interesse wahrgenommen. Bei jeder Maßnahme habe ich mich gefragt, ob es keine Möglichkeit gibt, Erfolgsmessungen bzw. Evaluationen quantitativer Art durchzuführen.

In Rheinland-Pfalz gibt es mehr als 1 800 Schulen. Wenn eine Maßnahmen an drei Schulen, eine weitere Maßnahme an acht Schulen und wieder eine weitere Maßnahme an 15 Schulen wie beschrieben durchgeführt worden ist, ergibt das letztlich noch kein Bild darüber, ob das Phänomen in Gänze an den Schulen angegangen wird oder ob es sich lediglich um Einzelfälle handelt. Das kann ich dieser Beantwortung nicht entnehmen. Daher wünsche ich mir, dass darauf ein Augenmerk gerichtet wird und vielleicht noch die ein oder andere Untersuchung durchgeführt wird, ob es quantitative Erfolgsmessungen bezüglich dieses Problems gibt; denn das ist an rheinland-pfälzischen Schulen offensichtlich der Fall. Das wissen wir aus vielen Gesprächen. Das wissen Sie genauso wie wir. Aus diesem Grund muss an diesem Thema weiter gearbeitet werden.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich auf drei Punkte, die in der bisherigen Debatte eine Rolle gespielt haben, in Kürze eingehen.

(Vizepräsident Schuler übernimmt
den Vorsitz)

Herr Professor Dr. Zöllner, mit dem Evaluationsbericht, den Sie zugesagt haben, sind wir einverstanden. Sie haben zugesagt, dass das Feedback an die einzelnen Lehrkräfte gegeben wird. Sie sollten sich überlegen, ob es ausreichend ist, lediglich die Lehrkräfte über die Ergebnisse der Begleitforschung des Mathe-Tests zu informieren.

(Beifall des Abg. Lelle, CDU)

Die Eltern sowie die Schülerinnen und Schüler haben ein Recht darauf, darüber informiert zu werden.

(Lelle, CDU: Sehr gut!
Genauso ist es!)

Wenn Sie das machen, müssen Sie automatisch zu einer Veröffentlichungsstrategie kommen. Dann sind die Ergebnisse öffentlich, und dann sind die Ergebnisse der Schulen untereinander vergleichbar. Dann realisiert sich Ihre Befürchtung, dass das Thema Vergleichbarkeit - Rankings - auf dem Tisch liegt.

Ich weiß nicht, weshalb Sie solche großen Ängste gegenüber dieser öffentlichen Vergleichbarkeit entwickeln. Heutzutage wird alles miteinander verglichen: Die Hochschulen werden verglichen, die Banken werden verglichen usw. Weshalb sollen sich nicht die Schulen vergleichen?

Im Übrigen weise ich darauf hin, dass das keine neue Idee ist, die wir heute, für Herrn Kuhn überraschend, geäußert haben, sondern seit ein oder zwei Jahren offensiv vertreten wird.

Herr Professor Dr. Zöllner, Ihre Behauptung, dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sei zu entnehmen, dass der Vorschlag, Schulprogramme und Schulforen zu bilden, von oben aufgesetzt sei, kann ich nicht nachvollziehen. Wir sagen, dass den Schulen die Möglichkeit eröffnet werden soll, Schulforen und Schulprogramme zu erstellen. Das ist doch nicht von oben aufgesetzt, sondern die Handlungen können von den Schulen selber, wenn Sie es für richtig erachten, vorgenommen werden, entweder ein Schulforum oder ein Schulprogramm zu erstellen.

Alle modernen Schulgesetze, die in den letzten Jahren in den Bundesländern erstellt oder verabschiedet worden sind, enthalten diese Elemente. Nur in Rheinland-Pfalz drückt man sich etwas vor diesem Thema. Das kann ich nicht nachvollziehen; denn sowohl das Schulgesetz als auch das Schulsystem müssen in Rheinland-Pfalz modernisiert werden.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine letzten Aufführungen beziehen sich auf die leistungsorientierte Besoldung. Ich weise darauf hin und betone, dass in dem Antrag steht, dass die Landesregierung aufgefordert wird, ein Konzept vorzulegen. Diesem Antrag kann ich und kann die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN zustimmen.

Das heißt aber nicht automatisch, dass wir allen Eckpunkten, die entwickelt werden, im Einzelnen zustimmen werden. Ich erinnere daran, die vorhin von Ihnen vorgestellten Eckpunkte waren eklatant andere Eckpunkte als die, die Sie im Ausschuss vorgestellt haben. Deshalb bitte ich Sie, das Konzept schriftlich zu fassen und dem Ausschuss vorzulegen, damit über die Einzelpunkte debattiert und im Landtag eine Entscheidung getroffen werden kann.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Schuler:

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Damit sind wir am Ende der bildungspolitischen Debatte.

Wir kommen zur unmittelbaren Abstimmung über den Antrag der Fraktionen der SPD und der F.D.P. - Drucksache 13/5041 -, da die Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Wissenschaft und Weiterbildung die unveränderte Annahme empfiehlt. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! - Die Gegenprobe! - Enthaltungen? - Damit ist der Antrag der Fraktionen der SPD und F.D.P. mit den Stimmen der SPD und der F.D.P. gegen die Stimmen der CDU, bei Stimmenthaltung des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN angenommen.

Wir kommen zur Abstimmung über den Alternativantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Drucksache 13/5898 -. Wer dem Alternativantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! - Die Gegenprobe! - Enthaltungen? - Damit ist der Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN mit den Stimmen der SPD und der F.D.P. sowie einigen Stimmen der CDU gegen die Stimmen des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN bei einigen Stimmenthaltungen der CDU abgelehnt.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und F.D.P. - Drucksache 13/5509 -, da die Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Wissenschaft und Weiterbildung die unveränderte Annahme empfiehlt. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! - Das ist einstimmig so beschlossen.

Wir kommen zum Antrag der Fraktion der CDU - Drucksache 13/5370 -. Wird eine Ausschussüberweisung beantragt? - Das ist nicht der Fall.

Wir kommen dann zur unmittelbaren Abstimmung über den Antrag der Fraktion der CDU - Drucksache 13/5370 -. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! - Die Gegenprobe! - Damit ist der Antrag der Fraktion der CDU mit den Stimmen der SPD und der F.D.P. gegen die Stimmen der CDU und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN abgelehnt.

Die Große Anfrage der Fraktion der CDU und die Antwort der Landesregierung sind mit der Besprechung erledigt.

Meine Damen und Herren, ich rufe nun Punkt 8 der Tagesordnung auf:

**Keine weitere Lockerung des Landeschlussgesetzes -
Schutz des Sonntags als arbeitsfreier Tag**
Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
- Entschließung -
- Drucksache 13/5351 -

dazu:

Beschlussempfehlung des Sozialpolitischen Ausschusses
- Drucksache 13/5633 -

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN erteile ich der Abgeordneten Frau Bill das Wort.

Abg. Frau Bill, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Meine Damen und Herren! Selten hat es bei einem Thema so viele Fehlinformationen und durch einseitige Interessenpolitik bestimmte Meinungsmache gegeben wie bei der Diskussion um den Landeschluss. Immer neue Attacken auch von Mitgliedern dieser Landesregierung zur weiteren Verlängerung der Öffnungszeiten machen eine Erörterung deshalb bedauerlicherweise immer wieder notwendig. Entsprechende Anträge dazu liegen auch im Bundesrat vor.

Da die Landesregierung bisher immer noch mit gespaltener Zunge auftritt - eher Hü von der SPD und ein entschiedenes Hott von der F.D.P., von mir aus auch umgekehrt, da bin ich leidenschaftslos -, ist eine eindeutige Standortbestimmung im Landtag notwendig.

Worum geht es in der Debatte zur Aufweichung des Landeschlusses? Der Bevölkerung soll weismachtet werden, ohne die grenzenlosen Öffnungszeiten würde sie in unserer Konsumgesellschaft Entscheidendes verpassen. Wer und was steckt dahinter? Großkaufhäuser, Kettenläden und Supermärkte auf der bedauerlicherweise gar nicht so grünen Wieße. Sie werden im Wettbewerb bevorteilt, während die Belange der Beschäftigten im Einzelhandel und die Chancen der kleinen Einzelhandelsunternehmen dagegen mit Füßen getreten werden.

Wenn es weitere Änderungen am Landeschluss gäbe, würde sich ein Verdrängungsprozess, der mit der Verlängerung der Öffnungszeiten auf 20.00 Uhr bereits stattgefunden hat, dramatisch fortsetzen, da die vom Ifo-Institut vorhergesagte Gleichung „Mehr Öffnungszeiten gleich 50 000 Arbeitsplätze mehr und 2 bis 3 % Umsatzsteigerung“ überhaupt nicht eingetreten ist. Das Gegenteil ist der Fall. Wie Sie alle wissen, ist es für die Verbraucherinnen völlig unübersichtlich geworden, wann Läden öffnen und schließen. Außer den wenigen Profiteuren in den Citylagen großer Städte oder der Supermärkte draußen beteiligt sich der größte Teil des Einzelhandels in Stadt und Land ohnehin überhaupt nicht am Abendverkauf.

Auch die anderen Fakten sehen ganz anders aus, als das zum Beispiel die F.D.P. ausmalt, wie der Bericht der Bundesregierung über die Erfahrungen mit dem 1996 geänderten Landeschluss beweist. In dem Bericht der Bundesregierung heißt es nämlich, 74 % der Verbraucherinnen wollen keine Verlängerung der Öffnungszeiten, und nur 16 % plädieren für Landen-

öffnungszeiten nach 20.00 Uhr. Mehr Öffnungszeit heißt mehr Kosten, die sich die wenigsten Einzelhandelsbetriebe leisten können.

(Creutzmann, F.D.P.: Die müssen doch nicht öffnen!)

Sie bedeutet auch eine Reduzierung der regulären Beschäftigungsverhältnisse und eine Verlagerung in nicht existenzsichernde Arbeitsverhältnisse. Das besagt der Bericht der Bundesregierung. Sie bringt vor allem Frauen mit ihren Familien in immer größere Schwierigkeiten, ihren Alltag und das Leben mit Kindern zu organisieren. Wir brauchen nur an die Öffnungszeiten der Kindertagesstätten und die abendlich ausgedünnten Fahrpläne des öffentlichen Personennahverkehrs zu denken.

Meine Damen und Herren, zur Lebensqualität von 3 Millionen im Einzelhandel tätigen Menschen gehört die gemeinsam verbrachte Freizeit mit Familie und mit Lebenspartnern.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das gilt für die Abende, und das gilt erst recht für die Sonntage, die immer weniger „geheiligt“ werden, wie es so schön heißt. Deshalb auch die Forderung in unserem Antrag, nicht mehr als zwei verkaufsoffene Sonntage durch das Land genehmigen zu lassen.

Meine Damen und Herren, summa summarum sprechen alle Fakten gegen die Verlängerung der Öffnungszeiten. Nur ideologisch verbrämte durchsichtige Interessenpolitik behauptet immer noch das Gegenteil.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN -
Creutzmann, F.D.P.: So wie Sie!)

Nicht nur die Gewerkschaften HBV und DAG sowie die Gossner-Mission und die katholische Arbeitnehmerbewegung, sondern auch der Präsident des Einzelhandelsverbandes von Rheinland-Pfalz hat seine Unterschrift unter eine gemeinsame Resolution mit der Überschrift „Ladenschluss erhalten, Sozialkultur bewahren“ gesetzt. Ich frage Herrn Bauckhage, der im Moment nicht anwesend ist, für wen er dann überhaupt noch kämpft. Für den Mittelstand auf jeden Fall nicht.

(Frau Grützmacher, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Sehr richtig!)

Meine Damen und Herren, die Landesregierung soll sich einmal klar und eindeutig äußern. Das Sozialministerium will die 20.00 Uhr-Grenze von Montag bis Freitag, die Öffnungszeiten am Samstag aber auf 18.00 Uhr verlängern. Minister Bauckhage plädiert dafür, den Ladenschluss von Montag bis Samstag freizugeben.

Meine Damen und Herren, es wäre gut, wenn Sie dieser Landesregierung heute die bisher fehlende eindeutige, klare

Leitlinie in der Sache Ladenschluss geben würden. Treten Sie für die Interessen der Beschäftigten, für die kleinen Einzelhandelsgeschäfte sowie für eine Kultur der gemeinsamen Mußezeiten ein.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, ich appelliere an Sie, fördern Sie nicht weiter, dass hemmungsloses Profitdenken immer mehr unsere freie Zeit bestimmt.

(Zuruf des Abg. Creutzmann, F.D.P.)

Hier Ladenschluss, dort Börsenhandel. Es steckt der gleiche Zeitgeist dahinter, dass jetzt sogar am Pfingstmontag und an Christi Himmelfahrt an den Börsen geschachert werden kann. Da fällt selbst mir ein Bild aus der Bibel ein: Wahrscheinlich wäre es Jesus, der in unserer Zeit diese Spekulanten und Geschäftemacher als erstes aus dem Tempel jagen würde. Denken Sie einmal darüber nach, und stimmen Sie unserem Antrag „Hände weg vom Ladenschluss“ zu.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Schuler:

Ich begrüße zunächst Gäste im rheinland-pfälzischen Landtag, und zwar ehrenamtlich Tätige in der Altenhilfe. Meine Damen und Herren, herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Für die SPD-Fraktion erteile ich der Abgeordneten Frau Elsner das Wort.

Abg. Frau Elsner, SPD:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Um es gleich vorweg zu sagen: Frau Bill, das Börsengeschäft wird nicht allzu sehr weiterlaufen, da die Geschäfte am Pfingstmontag sehr gering waren. Ein Handel ist aber gesetzlich erlaubt.

„Ohne Sonntag ist jeder Tag ein Werktag“ lautet ein Aufkleber, der von kirchlichen Organisationen herausgegeben wurde. Dieser Slogan trifft den Nagel auf den Kopf. Deshalb kann ich auch nicht verstehen, wo Sie gespaltene Zungen und hü- und hott zwischen den Koalitionsparteien sehen.

(Beifall des Abg. Creutzmann, F.D.P.)

Das war für uns immer die absolute Maxime. Da müssen Sie irgendetwas falsch gelesen haben.

(Beifall der Abg. Schweitzer, SPD,
und Creutzmann, F.D.P.)

Als wir vor einem Jahr darüber gesprochen haben, war das auch überparteilich einhellige Meinung. Im Prinzip verstehe ich Ihren erneuten Antrag auch nicht, da es derzeit überhaupt keine Forderungen, Beschwerden oder sonst etwas gibt.

Auch in Rheinland-Pfalz haben wir im vergangenen Jahr - ich habe das zuvor erwähnt -

(Zuruf der Abg. Frau Bill,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

ausführlich über die Ladenöffnungszeiten - ich verstehe das akustisch nicht - debattiert. Wir waren uns in diesem Hause alle einig, dass eine Flexibilisierung der Ladenöffnungszeiten, die 1996 im Konsens mit den Gewerkschaften erfolgt ist, gut und notwendig war.

Eine besondere Brisanz kam in das Thema durch die kontroverse Diskussion und durch die erteilten Erlaubnisse auf, die in verschiedenen ostdeutschen Städten zustande kamen. Das waren die Städte Halle, Dessau und Leipzig. Dort hat man bekanntlich versucht, mit Brunnenfesten und Ähnlichem den Sonntag grundsätzlich verkaufsoffen zu gestalten. Nachdem die Volksmassen am Sonntag in den Läden waren, ist man sicherlich auch dort dahintergekommen, dass die ganze Woche über nicht mehr soviel eingekauft wurde. Dort ist man auch noch hingegangen und hat alle Waren als fremdenverkehrs- und tourismusrelevant deklariert. Das halten wir nach wie vor für gesetzeswidrig. Nach meinem Eindruck wird das von den Regierungschefs in den betroffenen Ländern inzwischen auch so gesehen.

Mit Zustimmung der Gewerkschaften wurden 1996 die Ladeschlusszeiten von werktags 18.30 Uhr auf 20.00 Uhr und samstags von 14.00 Uhr auf 16.00 Uhr ausgedehnt. Das hat den Verbraucherinnen und Verbrauchern auch Vorteile gebracht, zumal sich durch die Verschiebung eine Entzerrung ergeben hat, wodurch auch für berufstätige Familienmitglieder - ich nenne insbesondere die Mütter - der Stress beim Einkaufen nach ihrem Arbeitstag deutlich nachgelassen hat.

Allerdings lässt sich die Debatte nicht nur auf den Handel beschränken. Auch die Behörden waren davon betroffen. Seit diesem Zeitpunkt gibt es auch einen bürgerfreundlichen langen Donnerstag in den Ämtern. Diesen halte ich für sehr wichtig.

Ebenso wichtig ist es, dass die Verbraucherinnen und Verbraucher überschaubare Öffnungszeiten haben. Es ist nicht sinnvoll, dass Läden am Samstag bis 16.00 Uhr, an jedem ersten Samstag im Monat bis 18.00 Uhr und, um die Verwirrung komplett zu machen, in Kur- und Heilbädern vor einem verkaufsoffenen Sonntag, der viermal pro Jahr stattfinden darf, um 14.00 Uhr schließen müssen.

Wir brauchen eine einheitliche Regelung; denn nichts ist so schlecht für das Geschäft wie eine Verunsicherung der Kun-

den. Dies liegt allerdings ganz klar im Verantwortungsbe- reich des Einzelhandels, der sich zum Beispiel zu Werbege- meinschaften zusammenschließt und sich nicht darauf einigen kann, ob mittags geöffnet werden soll. Das kann ich aus eigener Erfahrung aus meinem Bereich sagen. Dies muss drin- gend intern geregelt werden.

Anzumerken ist auch, dass von den verantwortlichen Einzel- handelsbetrieben die Forderung nach einer Erweiterung der Ladenöffnungszeiten zurzeit nicht mehr erhoben wird.

Die Kolleginnen und Kollegen von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN müssen sich die Frage gefallen lassen, warum dieses Thema jetzt aktualisiert wird, wenn es derzeit von keiner Seite irgendeine Forderung gibt.

(Beifall der SPD und der F.D.P. -
Zuruf der Abg. Frau Grützmacher,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Festzuhalten bleibt nach wie vor: Wir wollen nicht die Sonn- und Feiertage verkaufsoffen gestalten.

(Beifall bei SPD und F.D.P.)

Das ist auch nicht von der überwiegenden Mehrheit der Ver- braucher und Verbraucherinnen gewünscht. In Rheinland- Pfalz gibt es hierzu Ausnahmeregelungen für Kur- und Heil- bänder, die sich bewährt haben.

(Glocke des Präsidenten)

- Herr Präsident, ich komme zum Schluss. Hier müsste das Warenangebot erweitert werden. Wichtig ist, dass sich der Handel einig ist und die Menschen wissen, zu welcher Zeit sie welche Dienstleistungen in Anspruch nehmen können. Wir müssen als Politikerinnen und Politiker mit den Betroffenen und dem Einzelhandel Gespräche führen. Alles andere sind Pa- piertiger, die zu nichts nützen.

Danke schön.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Schuler:

Für die CDU-Fraktion erteile ich Herrn Abgeordneten Schöneberg das Wort.

Abg. Schöneberg, CDU:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Bill, vor Ihnen steht ein Ausbeuter und ein Kapitalist, wie Sie es genannt haben. Wenn Sie das jedoch zu meinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sagen würden, würden sie Ihnen die Augen auskratzen.

(Beifall der CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es gibt zwischenzeitlich eine Fülle von Ausnahmetatbeständen, die es erlauben, die festgelegten Öffnungszeiten zu umgehen. Diese Möglichkeiten führen zu einer Verzerrung des Wettbewerbs und treffen insbesondere die kleinen und mittleren Betriebe, die oft nur auf ihre eigene Arbeitskraft als Betreiber und auf die Familienmitglieder ausweichen können, um in punkto Personal mit den Großen nur annähernd mithalten zu können.

Ich erinnere in diesem Zusammenhang an die Aktionen eines großen Kaufhausbetreibers in den neuen Bundesländern.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es kann auch nicht sein, dass in Bahnhöfen und Flughäfen sowie in Touristikstandorten die Ladenschlusszeiten flexibel gestaltet werden können und die in der Umgebung liegenden Geschäfte ihre Pforten schließen müssen.

Meine Damen und Herren, eines steht fest. Selbst wenn die Läden rund um die Uhr geöffnet wären, würde keine müde Mark mehr umgesetzt. Es geschehen allenfalls nur Verlagerungen. Um dies zu verhindern, brauchen wir die Flexibilität und die Kreativität insbesondere der noch vorhandenen mittelständischen Handelseinrichtungen. Wir brauchen den Dialog zwischen den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern sowie der Arbeitgeber, die besser den Markt kennen und einvernehmlich nach Lösungen suchen, damit sie dem immer stärker werdenden Wettbewerbsdruck standhalten können.

Ich bin der Auffassung, dass es mit der Freigabe der Öffnungszeiten an Werktagen leichter zu einvernehmlichen und einheitlichen Lösungen kommen kann, die insbesondere auch für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter vorteilhaft sind. Einheitliche Öffnungszeiten bezogen auf die unterschiedlichen Regionen unseres Landes zu erreichen, sollte oberste Priorität haben.

Wir erleben, dass Geschäfte in Frankreich, Luxemburg und Belgien ihre Öffnungszeiten frei gestalten können und somit verstärkt in das Handelsgeschehen besonders im Grenzbereich eingreifen, was verstärkt zu Umsatzeinbußen unserer Handelseinrichtungen führt. Diese Betriebe müssen die Chance erhalten, sich dagegen zu wehren. Sie sollen in die Lage versetzt werden, ohne dass sie gegen geltendes Recht verstößen, sich dem Markt und den damit verbundenen Herausforderungen zu stellen. Die Aufforderung aus dem dort ansässigen Einzelhandel, in dieser Region nachzukommen, wurde mir von meinem Kollegen Michael Billen mehrfach bestätigt. Er lebt nämlich in dieser Region.

Ich weiß, von was ich rede, schließlich bin ich seit 1967 im Handel tätig. Wir, meine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einbezogen, haben - das sage ich bewusst - nach einigen Testphasen die Ladenöffnungszeiten von Montag bis Freitag von morgens 9.00 Uhr bis 18.00 Uhr und an Samstagen von 9.00 Uhr bis 13.00 Uhr einvernehmlich festgelegt.

Meine Kolleginnen und Kollegen, ich freue mich, dass fraktionsübergreifend die Auffassung herrscht, an Sonn- und Feiertagen keine weitere Lockerung des Ladenschlussgesetzes zuzulassen. In der „Süddeutschen Zeitung“ vom 7. Juni - das ist noch nicht lange her - war unter der Überschrift zu lesen - Herr Präsident, ich zitiere -: „Ladenschluss bewegt die Deutschen am meisten. Das Ladenschlussgesetz hat die Bürger in Deutschland 1999 mehr bewegt als der Kosovo-Krieg, nimmt man die Zahl der Petitionen an den Bundestag als Maßstab. 469 850 Unterschriften trug eine von der evangelischen Kirche initiierte Eingabe zur Sonntagsruhe. Etwa 160 000 Petitionen wurden im Kosovo-Krieg gezählt.“

Der Antrag von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN entspricht nicht den Bedürfnissen der Arbeitnehmer und der Arbeitgeber und wird daher von der CDU-Fraktion abgelehnt. Er entspricht auch nicht den Anforderungen des Marktes. Er verhindert neue Entwicklungen und schränkt die Freiheit und die Chancengleichheit der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer sowie der Arbeitgeber in erheblichem Maße ein.

Geben wir dem Handel die Gelegenheit, sich auf die Bedürfnisse seiner Kundinnen und Kunden einzustellen. Ich bin überzeugt, dass er in der Lage ist, für alle Beteiligten eine vernünftige und den Bedürfnissen des Marktes entsprechende Lösung herbeizuführen.

Ich bedanke mich.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Schuler:

Für die F.D.P.-Fraktion erteile ich Herrn Kollegen Heinz das Wort.

Abg. Heinz, F.D.P.:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Bill, ich antworte Ihnen auf Ihre vorhin gestellte Frage: Sagen Sie doch endlich einmal, was Sie wollen. - Wir wollen alle - das haben Sie schon den Redebeiträgen der Kolleginnen und der Kollegen entnehmen können - eine flexible Gestaltung und weg von dem staatlichen Dirigismus. Dann können Sie nämlich einkaufen gehen, wann Sie wollen. Sie können auch daheim bleiben.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir lehnen den Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ab, und zwar aus folgenden Gründen. Gerade wir, die politisch Verantwortlichen in Rheinland-Pfalz und damit im Herzen Europas, müssen erkennen, dass eine Novellierung des bestehenden Ladenschlussgesetzes zur Sicherung und zur Verbesserung des Dienstleistungsstandorts Rheinland-Pfalz dringend geboten ist.

Zum einen treffen wir in den angrenzenden westlichen Nachbarländern Frankreich, Belgien und Luxemburg flexiblere Ladenöffnungszeiten an als bei uns, wodurch Kunden und damit auch Kaufkraft aus den rheinland-pfälzischen Grenzregionen in beachtlichem Maß abgezogen werden. Das muss in Zukunft vermieden werden.

(Beifall der F.D.P.)

Zum Zweiten ziehen im Osten wie im Rhein-Main-Flughafen in Frankfurt angesiedelte Geschäfte, die nicht vom Ladenschlussgesetz betroffen sind, wesentliche Kaufkraft aus dem Mainzer Raum ab. Darüber hinaus stellen Internet und Teleshopping eine Konkurrenz zum klassischen Einzelhandel dar, auf die wir auch reagieren müssen.

(Beifall bei der F.D.P.)

Nicht zu vergessen sind in diesem Zusammenhang beispielsweise auch die Tankstellen, meine Damen und Herren, die ihr Sortiment täglich erweitern und rund um die Uhr geöffnet haben. Wenn Sie tanken und einkaufen wollen und stehen um 22.00 Uhr an der Tankstelle, die geschlossen ist, dann haben Sie kein Verständnis mehr. Nein, sie müssen 24 Stunden geöffnet sein, damit einige wenige ihre Einkaufsbedürfnisse dort decken können.

Meine Damen und Herren, wir stehen beim Ladenschluss vor durchgreifenden Veränderungen. Dankenswerterweise hat auch der Hauptverband des Deutschen Einzelhandels im letzten Herbst seine zuvor ablehnende Haltung korrigiert und sich für eine völlige Freigabe der Öffnungszeiten an Werktagen ausgesprochen.

(Beifall bei der F.D.P.)

Generell bedeutet eine Lockerung des bestehenden Ladenschlussgesetzes nicht, dass die Geschäfte damit nun 24 Stunden rund um die Uhr geöffnet sein müssen.

(Creutzmann, F.D.P.: So ist es!)

Sie können frei disponieren und sich auf die Vielfalt der Kundenwünsche einstellen.

In diesem Zusammenhang vertrete ich als Freier Demokrat ohnedies die Auffassung, dass alle staatlichen Eingriffe die Beweislast tragen, ob sie zur Lösung eines Problems im Ausnahmefall besser geeignet sind als der gesellschaftliche Koordinationsmechanismus Markt. Meine Damen und Herren, es ist in einer freien Gesellschaft immer problematisch, wenn der Staat versucht, seine mündigen Bürger vor sich selbst zu schützen. Genau das, verehrte Frau Bill, wollen Sie und Ihre Fraktion am allerwenigsten; denn dagegen intervenieren Sie ständig. Wenn wir die Sache großzügig handhaben, sind Sie wieder am Opponieren.

Was die Frage der Öffnungszeiten an Sonntagen anbelangt, so spricht sich die F.D.P.-Fraktion eindeutig für den Schutz des Sonntags als arbeitsfreien Tag aus. Ohne Sonntage gäbe es nur noch Werktag. Eine Gesellschaft, die den Schutz der Sonntagsruhe aufgibt, bringt sich um ein hohes Gut von kulturellem und religiösem Wert.

(Beifall bei der F.D.P.)

Aus diesem Grund schützt auch das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland den Sonntag - nachzulesen in Artikel 140 des Grundgesetzes - speziell als Tag der Arbeitsruhe und der seelischen Erhebung. Daran soll nach Auffassung der F.D.P.-Landtagsfraktion auch in Zukunft nicht gerüttelt werden. Wir hoffen, das ist eine klare Antwort, die Sie von uns bekommen, die Sie dringend herausgefordert haben.

(Frau Bill, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Leider keine überzeugende!)

Meine Damen und Herren, damit können wir alle bestens leben und sind dem Wettbewerb gegenüber leistungsfähig.

Ich bedanke mich.

(Beifall bei F.D.P. und SPD)

Vizepräsident Schuler:

Ich erteile Herrn Staatsminister Gerster das Wort.

Gerster, Minister für Arbeit, Soziales und Gesundheit:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es geht weder um den Endsieg des Kapitalismus noch um die Modernisierungsfähigkeit des Modells Deutschland. Wir sollten das Thema etwas tiefer hängen. Es ist wichtig, aber es ist nicht so wichtig, dass es über die Zukunft des Standorts entscheidet. Ich denke, es ist auch gut, wenn wir feststellen, dass es doch in einigen wesentlichen Fragen eine hohe Gemeinsamkeit gibt. Diese hohe Gemeinsamkeit gilt vor allen Dingen für den Schutz des Sonntags.

Erinnern wir uns: Genau an dieser Stelle ist in Ostdeutschland versucht worden, einen totalen Durchbruch durch ganz merkwürdige Konstruktionen zu erzielen. Es ist zum Beispiel auf dem „Alex“ in Berlin ein Brunnen entdeckt worden und die Tradition eines Brunnenfestes gebildet worden. Schon gab es dort einen verkaufsoffenen Sonntag aus Anlass des Brunnenfestes. So etwas wollen wir nicht. Deswegen gehen wir auch in Rheinland-Pfalz mit den Möglichkeiten der Sonntagsöffnung sehr behutsam, sehr zurückhaltend um. Das hat sich bewährt. Es gibt keinen Grund, von der Praxis abzuweichen, die ab dem ersten freien Sonntag, der in der Regel ge-

nehmigt wird, weitere freie Sonntage unter einen Rechtfertigungzwang setzt bis zu den vier möglichen, die nur im extremen Ausnahmefall überhaupt genehmigungsfähig sind.

Darüber hinaus gibt es wissenschaftliche Untersuchungen, die deutlich machen, dass das, was heute an Ladenöffnung schon möglich ist, nur sehr wenig und auch nicht flächendeckend in den Innenstädten der Großstädte genutzt wird. Die verlängerten Öffnungszeiten seit 1996 sind sehr unterschiedlich angenommen worden. Als dafür zuständiger Ressortminister kann ich keinen Grund erkennen, in der Woche, also von Montag bis Freitag, über die möglichen Öffnungszeiten bis 20.00 Uhr hinaus eine generelle Regelung zur weiteren Liberalisierung zu treffen. Ich denke, dass es stärkere Argumente geben muss als das Prinzip der Deregulierung, das ins Feld geführt wird.

Auch hier gibt es eine Schnittmenge von gemeinsamen Auffassungen, die nach meiner Überzeugung zu einer konkreten Aktion führen kann und auch führen sollte, das ist nämlich die Regelung des Samstags. Wir haben samstags mit der Grenze 16.00 Uhr eine strenge Regelung, die der Lebenswirklichkeit nicht gerecht wird. Wenn Sie samstags um 15.45 Uhr in die Mainzer Innenstadt gehen, dann werden Sie dort sehr viele Menschen antreffen, die durchaus noch ein bisschenbummeln wollen, die einkaufen wollen, die das als Familientag machen und die die Grenze 16.00 Uhr oder sogar 14.00 Uhr - wenn nämlich am nächsten Tag einer der wenigen verkaufsoffenen Sonntage ist - mit Recht nicht akzeptieren.

Ich meine, dass wir an dieser Stelle nachbessern sollten. Samstags sollte eine Öffnung bis 18.00 Uhr generell möglich sein. Da ist sich auch die Landesregierung mit weiten Teilen des Parlaments einig. Ansonsten gibt es keinen Grund für die völlige Freigabe. Die Schutzbedürfnisse der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer haben ein hohes Gewicht. Sie werden natürlich auch durch andere Gesetze geschützt. Beim Ladenschlussgesetz gibt es wenig Grund, flächendeckend etwas zu ändern.

Am Samstag sehe ich einen solchen Grund. Ich wäre froh, wenn wir uns in den nächsten Wochen und Monaten nicht gegenseitig durch weitergehende Forderungen blockieren, sondern ganz punktuell etwas verändern. Das werden wir ausloten, und wir werden Ihnen auch berichten, wie erfolgreich wir auf der Bundesebene sind.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Schuler:

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe damit die Aussprache zu Punkt 8 der Tagesordnung.

Wir kommen unmittelbar zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Drucksache 13/5351 -. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! - Die Gegenprobe! - Damit ist der Antrag mit den Stimmen der SPD, der CDU und der F.D.P. gegen die Stimmen des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN abgelehnt.

Meine Damen und Herren, ich rufe Punkt 9 der Tagesordnung auf:

**Konzept für Altersteilzeit ab 50 für Beamte im Wechsel-
schichtdienst im Bereich der Polizei entwickeln**
Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
- Entschließung -
Drucksache 13/5353 -

dazu:
Beschlussempfehlung des Innenausschusses
- Drucksache 13/5576 -

Ich erteile dem Berichterstatter, Herrn Abgeordneten Roland Lang, das Wort.

Abg. Lang, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Durch Beschluss des Landtags im Zusammenhang mit den Beratungen zum Doppelhaushalt 2000/2001 am 21. Januar ist der ursprünglich als Entschließungsantrag zum Landeshaushaltsgesetz eingebrachte Antrag als selbstständiger Entschließungsantrag an den Innenausschuss überwiesen worden. Der Innenausschuss hat diesen Antrag in seiner 35. Sitzung am 23. März 2000 beraten und empfiehlt dem hohen Haus, den Antrag abzulehnen.

Vizepräsident Schuler:

Herzlichen Dank, Herr Abgeordneter Lang.

Zur Begründung des Antrags erteile ich der Kollegin Frau Grützmacher das Wort.

Die Fraktionen haben eine Redezeit von fünf Minuten vereinbart.

Abg. Frau Grützmacher, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Meine Damen und Herren! Wie Herr Lang schon sagte, stammt unser Antrag zur Altersteilzeit für Polizistinnen im Wechselschichtdienst aus den Haushaltsberatungen. Wir fordern in diesem Antrag, dass die Landesregierung ein Konzept entwickeln soll, das es den Polizeibeamtinnen im Wechselschichtdienst - um diese geht es - nicht erst ab 55 Jahren, sondern schon ab 50 Jahren ermöglichen soll, in die Altersteilzeit

zu gehen. Meine Damen und Herren, dahinter stecken für uns zwei Überlegungen, die ich für sehr wichtig und logisch halte.

Polizeibeamte und -beamtinnen gehen sowieso schon regulär mit 60 Jahren in Pension und nicht erst mit 65 wie alle anderen Beamten. Allerdings ist für Polizistinnen die Möglichkeit, in Altersteilzeit zu gehen, auch erst ab 55 gegeben, wie dies auch für alle anderen Beamten der Fall ist, die mit 65 in den Ruhestand gehen. Es besteht also nur eine sehr kurze Spanne, die man in Anspruch nehmen kann.

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Sogar erst ab 57!)

Wenn man bedenkt, wie dies in der Antwort auf die Kleine Anfrage des Kollegen Bruch zu lesen war, dass Polizistinnen durchschnittlich mit 57 Jahren in Pension gehen und dies das durchschnittliche Pensionierungsalter von allen Polizistinnen, also nicht nur von den Wechselschichtdienstlern, darstellt, dann kann man sich vorstellen, dass dieses Altersteilzeitmodell, das momentan bei der Polizei existiert, gerade für die körperlich besonders belasteten Beamtinnen im Wechselschichtdienst fast überhaupt nichts bringt.

Dies wird auch noch deutlicher, wenn man sich den Beamtenversorgungsbericht 1998 ansieht. Danach liegt das Durchschnittsalter im Polizei- und Justizvollzug bei Eintritt in den Ruhestand bei 56 Jahren, und die Versetzung in den Ruhestand wegen Dienstunfähigkeit nimmt dabei 43,2 %, also etwas mehr als 40 % der gesamten Ruhestandsversetzungen, ein. Meine Damen und Herren, in diesem Punkt wird meiner Meinung nach ganz deutlich, dass die Polizistinnen im Wechselschichtdienst nur noch sehr marginal an der Altersteilzeit überhaupt partizipieren können.

Der zweite Grund, weshalb wir diesen Antrag gestellt haben, ist die Art der Belastung, der diese Menschen im Wechselschichtdienst ausgesetzt sind. Wir wissen alle, dass auch für ältere Lehrerinnen das Unterrichten von Kleinkindern eine zunehmende Belastung ist.

(Staatsminister Zuber: Warum werden die wohl mit 60 pensioniert?)

Aber es ist auch wissenschaftlich nachgewiesen, dass der Schichtdienst krank macht, und ich denke, das sollte man an dieser Stelle sehr deutlich sagen. Früher oder später macht Schichtdienst krank. Die Menschen werden dann eben auch, um es einmal etwas technisch auszudrücken, zu einer Belastung für den Landeshaushalt. Sie sind krank und müssen daher früher ausscheiden.

Herr Zuber, wir sind der Meinung, dass es gerade Ihre Fürsorgepflicht für die besonders belastete Gruppe der Polizeibeamtinnen gebietet, solchen Überlegungen zur Verlagerung des Eintrittsalters in die Altersteilzeit näherzutreten. Herr Zuber, darum muss ich auch Ihre Argumentation während der Ausschussberatungen, dass Altersteilzeit eine sozialpoliti-

sche Maßnahme sei, die den Arbeitsmarkt entlasten soll, und dass sie nicht den Zweck verfolge, den besonderen Belastungen bestimmter Berufsgruppen Rechnung zu tragen, ziemlich zynisch finden. Sie geht auch an der Realität vorbei.

(Staatsminister Zuber: Warum haben wir die Regelung ab dem 60. Lebensjahr?)

- Ja, natürlich! Mit den 60 Jahren haben Sie anerkannt, dass es eine besondere Belastung ist.

(Staatsminister Zuber: Eben! - Zuruf des Abg. Creutzmann, F.D.P.)

Warum setzen Sie diese besondere Belastung dann nicht für die Altersteilzeit ein? Wenn Sie dies auf der einen Seite anerkennen, warum dann nicht auf der anderen Seite?

Es ist doch in Wirklichkeit so - das wissen Sie genauso gut wie ich -, Altersteilzeit wird natürlich besonders von ausgepowerten und überforderten Beamtinnen in Anspruch genommen.

(Staatsminister Zuber: Ha, ha, ha! - Zuruf des Abg. Creutzmann, F.D.P.)

- Ja, das weiß ich, Herr Creutzmann. Das haben Sie schon in den Ausschussberatungen so gesehen. Ich kenne andere Polizeibeamte und -beamtinnen, die in dem Alter wirklich ausgepowert sind, besonders im Wechselschichtdienst.

Meine Damen und Herren, wir wissen natürlich auch, dass Altersteilzeit ab 50 Jahren eine erhebliche finanzielle und organisatorische Belastung darstellt. Darum fordern wir auch zunächst einmal ein Konzept, wie so etwas überhaupt möglich wäre. Es kann sicherlich auch nicht so sein, dass eine solche Erweiterung von heute auf morgen realisiert wird. Vielmehr müsste sie in kleinen Schritten erfolgen. Wir sehen dies auch bereits auf Bundesebene. Dort ist der Rahmen der „normalen“ Altersteilzeit momentan von 5 auf 6 Jahre ausgedehnt worden.

Herr Zuber, aber dass Sie mit finanziellen und organisatorischen Begründungen jedes Nachdenken über neue Möglichkeiten der Altersentlastung für die besonders belasteten Wechselschichtdienstler verweigern, passt unserer Meinung nach nicht in die von Ihnen propagierte Fürsorgepflicht für die Polizei.

Meine Damen und Herren, Schichtdienst - das ist unbestritten - stellt eine besondere gesundheitliche Belastung dar. Darum sollten für Menschen, die davon betroffen sind, auch besondere erleichternde Maßnahmen ergriffen werden.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Schuler:

Für die SPD-Fraktion erteile ich Herrn Kollegen Lang das Wort.

Abg. Lang, SPD:

Herr Präsident, meine Kolleginnen und Kollegen! Im Zusammenhang mit den Haushaltsberatungen - das habe ich bereits ausgeführt - hat die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN diesen Entschließungsantrag eingebracht. Ich habe mir dazu einige Fragen gestellt, zum Beispiel nach den Auswirkungen auf die Funktionsfähigkeit der Polizei bei der Bewältigung ihrer Aufgaben, nach den Auswirkungen auf die Personalstruktur der Polizei, den aktiven Personalkörper unter dem Gesichtspunkt der so genannten Lebensarbeitszeit, nach den Auswirkungen auf die Finanzierung, aber auch nach den Auswirkungen auf andere Aufgabenbereiche des Landes. Welche Signalwirkung ginge also von einer solchen Änderung für andere Bereiche aus?

Frau Grützmacher, ein Grundsatz bei der Einführung der Altersteilzeit war auch, dass diese Regelung nur ohne Einschränkung der Aufgabenerfüllung im jeweiligen Dienst angewendet werden kann. Das bedeutet für den Bereich der Polizei, dass der Dienst so effektiv aufrechterhalten bleiben muss, dass die polizeilichen Aufgaben auch weiterhin wahrgenommen werden können.

In der öffentlichen Sitzung des Innenausschusses vom 23. März hat Staatsminister Walter Zuber ausgeführt, dass ab 1. Juli 2002 das 55. Lebensjahr die unterste Antragsaltersgrenze zum Eintritt in die Altersteilzeit darstellen wird. Seine genannten Haushaltsgründe waren genauso überzeugend wie die geschilderten personalwirtschaftlichen Gründe. Diese Informationen waren für mich persönlich bei meiner Entscheidung deshalb wichtig, weil ich doch um die leidenschaftliche Fürsorge unseres Polizeiministers für jeden der Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten im Land weiß.

(Bohr, CDU: Für jeden!
Donnerwetter!)

Eine Anhörung, wie von der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gefordert, war deswegen von der SPD-Fraktion abzulehnen, weil sie keine neuen Erkenntnisse liefern kann.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, beachten Sie bitte einige Bestandteile der Rahmenbedingungen bei der Diskussion zu diesem Thema:

1. Die Einführung der zweigeteilten Laufbahn verlängert die Ausbildungszeit und verkürzt entsprechend die aktive berufliche Arbeitszeit.
2. Die Grenze zum Erreichen des Pensionsalters liegt, wie bei der Justiz und der Feuerwehr, auch bei der Polizei - nun sage

ich - bei nur 60 Jahren. Damit ist der besonderen Belastung Rechnung getragen. In allen anderen Bereichen kennen wir die Grenze von 65 Jahren.

3. Eine Altersteilzeit kann ab 1. Juli 2002 mit 55 Jahren in Anspruch genommen werden.

4. Bundesgesetze und Landesgesetze müssten geändert werden, obwohl man bisher kaum Erfahrungen sammeln konnte.

5. Das durchschnittliche Lebensalter bei der Versetzung in den Ruhestand bei der Polizei beträgt in Rheinland-Pfalz - dies haben Sie richtigerweise erwähnt - 57 Jahre, wie aus der Antwort auf die Kleine Anfrage des hochgeschätzten Kollegen Peter Bruch hervorgeht.

(Beifall bei der SPD -
Zurufe von der CDU: Oh! -
Bruch, SPD: Einer muss doch fragen!)

6. Bei einer Abfrage bei der Polizei war erwartet worden, dass sich insbesondere die höheren Besoldungsgruppen für eine Altersteilzeit interessieren würden, weil dort Abschläge leichter zu verkraften seien. Das war aber nicht der Fall. Niedrigere Besoldungsgruppen werden wohl die Pensionsabschläge von 3,6 % pro Jahr schwerer zu verdauen haben.

7. Polizeibeamtinnen und Polizeibeamte, die mindestens zwanzig Jahre lang strapazienreichen Wechselschichtdienst geleistet haben, werden so eingesetzt, dass sie diesen Strapazen entzogen sind, soweit dies möglich ist.

8. Eine Signalwirkung auf andere Berufsgruppen ist nicht auszuschließen. Die jetzt vorgesehene Regelung der Altersteilzeit bietet bereits einen gleitenden Übergang aus dem Arbeitsleben in den Ruhestand. Natürlich müssen damit Erfahrungen gesammelt werden.

Frau Kollegin Grützmacher, die Aufgabenstellung, die Sie genannt haben, kann durchaus in ein paar Jahren neu erfolgen, wenn Erfahrungen vorliegen und die personellen sowie finanziellen Rahmenbedingungen sich geändert bzw. verbessert haben.

(Glocke des Präsidenten)

Bis dahin - seien Sie nicht überrascht - wird die SPD-Fraktion Ihren Antrag ablehnen.

(Beifall bei SPD und F.D.P. -
Schweitzer, SPD: Und zwar ganz deutlich!)

Vizepräsident Schuler:

Für die CDU-Fraktion erteile ich der Abgeordneten Frau Kohnle-Gros das Wort.

Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sie erwarten sicher von mir jetzt keine Superlative in dieser Frage. Ich möchte einige wenige Bemerkungen machen. Dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN können wir im ersten Abschnitt unsere Zustimmung geben, weil er eine richtige Analyse für die wirklich schweren Arbeitsbedingungen der lebensälteren Beamten und Beamten enthält.

Allerdings werden wir den Antrag insgesamt ablehnen. Natürlich müssen individuelle Lösungen, aber auch strukturelle Lösungen für die Belastungen der Wechselschichtdienstbeamten und -beamten gefunden werden. Aber der Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ist keine Lösung dafür.

Altersteilzeit ist eine sozialpolitische Maßnahme mit arbeitsmarktpolitischem Hintergrund. Das ist schon mehrfach gesagt worden. Wir haben dies in dem Gesetz zur Änderung dienstrechtlicher Vorschriften hier gemeinsam so verabschiedet. Staatsminister Zuber hat Recht mit dem, was er an verschiedenen Stellen ausgeführt hat, er muss es auch schließlich wissen. Er hat erstens kein Geld, um junge Leute einzustellen. Zweitens hat er kein Geld, um die Ausbildungsplätze auf dem Hahn, wo sich die Landespolizeischule befindet, zu erweitern. In Klammern sage ich als Drittens dazu, er kann auf dem freien Markt keine neuen Kräfte kaufen, um diejenigen, die mit 50 in die Altersteilzeit gehen, zu ersetzen.

Herr Creutzmann, an dieser Stelle schaue ich Sie an, weil ich Ihnen etwas sagen muss. Ihre Ausführungen zu diesem Themenbereich sind in den letzten Monaten absolut interessant gewesen. Einmal haben Sie die gleiche Meinung wie die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN vertreten. Sie waren nämlich dafür, dass bei Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten die Altersteilzeit mit 50 kommen soll.

(Creutzmann, F.D.P.: Mit 50?)

- Ja, das stand so in der „Staatszeitung“. Sie müssen schon lesen, was man über Sie schreibt. Dann haben Sie vermehrte Neueinstellungen bei der Polizei verkündet, und zwar unmittelbar nach den Haushaltsberatungen, verehrter Herr Kollege, und die Altersteilzeit im Polizeibereich - man höre - als eine finanziell attraktive Teilzeitbeschäftigung bezeichnet. Neuerdings sind Sie allerdings zu der Erkenntnis gekommen, dass die Beamten - dies sind vor allem Männer - von den geringsten Bezügen allein gar nicht leben könnten, sodass damit eine Entlastung des Arbeitsmarktes - Sie wissen selbst, was ich damit meine - auch nicht eintreten würde.

Ich bin jetzt einmal gespannt, was Sie uns heute Neues zu berichten haben.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Schuler:

Das Neue berichtet nun für die F.D.P.-Fraktion Herr Kollege Creutzmann.

(Bischel, CDU: Jetzt wollen wir etwas hören!)

Abg. Creutzmann, F.D.P.:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es gibt nichts Neues, sondern es gibt immer das Gleiche. Frau Kohnle-Gros, ich weiß gar nicht, wie Sie zu Ihren Aussagen kommen. Die Koalitionsfraktionen haben intensiv die Altersteilzeit bei der Polizei unterstützt, dies aber nicht mit 50 Jahren, Frau Kohnle-Gros - ich möchte das gleich einmal ausführen -, sondern wie es jetzt ist, ab 55 Jahre. Das ist gar keine Frage. Beide Koalitionsfraktionen haben sich dafür eingesetzt und es auch erreicht - das ist auch nichts Neues -, dass mehr Polizeibeamte eingestellt werden. Wo war da etwas Falsches? Ich kann nichts erkennen.

Die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN will von der Landesregierung geprüft haben, ob und unter welchen Voraussetzungen Altersteilzeit der Polizeibeamten ab 50 Jahren auf freiwilliger Basis möglich ist. Der Innenausschuss hat diesen Antrag in seiner 35. Sitzung am 23. März 2000 beraten und empfiehlt, den Antrag abzulehnen.

Frau Kollegin Grützmacher, ich sage jetzt einmal spaßig, früher wollten die GRÜNEN die Bundeswehr, die Polizei und den Verfassungsschutz abschaffen, jetzt wollen sie die Beamten und Beamten möglichst in Altersteilzeit schicken, ohne auch noch vorher über die Konsequenzen gründlich nachgedacht zu haben, frei nach dem Motto: 25 Jahre in Ausbildung, ab 50 Jahren in Altersteilzeit.

Aber im Ernst, Frau Kohnle-Gros, mit 50 Jahren wird nur jemand in Altersteilzeit gehen können, wenn er bei seinem Ausscheiden mit 55 Jahren über hohe private Einkünfte verfügt oder anschließend nach seinem Ausscheiden sich einen neuen Beruf oder einen Job sucht. Je geringer die Berufsjahre eines Beamten sind, desto geringer ist seine Pension.

Da die Einkünfte der Polizeibeamtinnen und -beamten nicht so hoch liegen, sodass sie keine üppige Pension erhalten, werden sie auch in Zukunft darauf angewiesen sein, eine möglichst lange Dienstzeit zu erreichen. Herr Kollege Lang hat vorhin von hohem Interesse an Altersteilzeit in den Besoldungsgruppen A 14 und A 15 gesprochen. Das ist verständlich. In den Besoldungsgruppen A 14 und A 15 bekommt man beachtlich mehr an Pension als in den Besoldungsgruppen A 8 und A 9. Man muss einfach auch wissen, wie die Besoldungsstruktur bei den Polizeibeamtinnen und -beamten ist.

Nach Aussage des Innenministers vor dem Innenausschuss ist bereits die heutige Altersteilzeitregelung, nach der Polizeibe-

amtinnen und -beamte mit 55 auf freiwilliger Basis in Altersteilzeit gehen können, für den einen oder anderen Beamten finanziell mit derartigen Einbußen befrachtet, dass für einige Polizeibeamtinnen und -beamte aus finanziellen Gründen eine Teilnahme an der Altersteilzeit nicht möglich sein wird. Dies ist der Grund, warum es sinnig ist, Altersteilzeit ab 55 Jahren zu machen. Aber mit 50 Jahren ist dies völlig ausgeschlossen. Wenn etwas anderes in dem Artikel steht, Frau Kohnle-Gros, dann ist es schlicht und einfach falsch. Es ist ein Druckfehler oder wie auch immer. Das habe ich nie gefordert, das würden wir auch nicht fordern.

Kurzum, die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gaukelt mit ihrem Antrag der Öffentlichkeit und vor allem den Beamten und Beamten der Polizei wieder einmal etwas vor. Die Polizeibeamtinnen und -beamten, als deren fürsorglicher Fürsprecher Sie sich aufspielen, ohne ihnen jedoch zu sagen, dass die Forderung nach Altersteilzeit ab 50 Jahren unrealistisch ist und die finanziellen Nachteile sowohl für die Betroffenen als auch für das Land Rheinland-Pfalz völlig untragbar wären - darüber hat noch niemand gesprochen -, merken erneut, wie unseriös die Politik des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ist.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Können Sie sich nicht vorstellen, dass solche Wünsche von der Polizei an uns herangetragen werden,
Herr Creutzmann?)

Der Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN würde dazu führen, dass das Land mit zusätzlichen Kosten belastet würde, die für die Neueinstellung von Polizeibeamtinnen und -beamten und für deren Ausrüstung fehlten. Der Inneren Sicherheit wird mit dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ein Bärendienst erwiesen. Deswegen lehnt die F.D.P.-Fraktion diesen Antrag mit aller Entschiedenheit ab, weil er erstens nur finanzielle Nachteile für die Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten bringen würde und kontraproduktiv für die Innere Sicherheit unseres Landes wäre.

(Beifall bei F.D.P. und SPD)

Vizepräsident Schuler:

Als Gäste im Landtag darf ich Mitglieder des Ortskartells Mechtersheim sowie Mitglieder des Kreisfeuerwehrverbandes Ahrweiler begrüßen. Seien Sie herzlich willkommen, meine sehr verehrten Damen und Herren!

(Beifall im Hause)

Für die Landesregierung erteile ich Herrn Staatsminister Zuber das Wort.

(Bischel, CDU: Mit Leidenschaft,
Herr Minister!)

Zuber, Minister des Innern und für Sport:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Mit dem Fünften Landesgesetz zur Änderung dienstrechtlicher Vorschriften vom 22. Dezember 1999 wurden durch Einführung von § 80 b in das Landesbeamten gesetzlichen Voraussetzungen für einen gleitenden Übergang in den Ruhestand im Rahmen einer Teilzeitbeschäftigung geschaffen. Danach kann Beamten auf Antrag, der sich auf die Zeit bis zum Beginn des Ruhestands erstrecken muss, Teilzeitbeschäftigung mit der Hälfte der regelmäßigen Arbeitszeit bewilligt werden. Voraussetzung ist insbesondere die Vollendung des 55. Lebensjahres.

Grundlage dieser Landesregelung war das mit Zustimmung des Bundesrats erlassene Bundesbesoldungs- und -versorgungsanpassungsgesetz 1998. Voraussetzung für die Anwendbarkeit der normierten Besoldungs- und Versorgungsrechtlichen Begünstigungen im Landesrecht war eine dem Bundesrecht entsprechende Regelung. Damit hatte der Bundesgesetzgeber den Ländern einen weiten Spielraum für die Ausgestaltung der Altersteilzeit eingeräumt.

So war in Rheinland-Pfalz im Rahmen der bis zur Änderung des Landesbeamten gesetzes erlassenen Vorgriffsregelung der Polizeidienst zunächst einmal generell von der Altersteilzeitregelung ausgenommen worden, um insbesondere personalwirtschaftliche Aspekte umfassend prüfen zu können. Zum Jahresbeginn wurde aber nach sorgfältigen Überlegungen auch für den Polizeibereich die Möglichkeit der Inanspruchnahme von Altersteilzeit eröffnet.

Aus haushalts- und personalwirtschaftlichen Gründen wurde dabei die Altersteilzeit für die Polizei gestaffelt nach Altersgrenzen eingeführt. Danach wird der Personenkreis der Antragsberechtigten schrittweise ausgebaut. Das vollendete 55. Lebensjahr bildet erst ab 1. Juli des Jahres 2002 die Antragsaltersgrenze.

Als soziale Komponente erhalten Schwerbehinderte sowie Beamten und Beamte, die 20 Jahre Wechselschichtdienst nachweisen können, einen Zeitbonus von einem Jahr bei der Antragstellung, wobei das 55. Lebensjahr den frühestmöglichen Zeitpunkt für die Inanspruchnahme darstellt.

Nach einer Umfrage im Polizeibereich hatten sich 255 Polizeibeamte grundsätzlich für die Inanspruchnahme von Altersteilzeit interessiert. Das sind ca. 33 % des infrage kommenden Personenkreises. Durch die erfolgte Staffelung der Altersteilzeitregelung nach Geburtsjahrgängen wird der Beginn der Freistellungsphase aller Antragsteller zeitlich hinausgeschoben; denn es musste natürlich dabei berücksichtigt werden, dass Personaltersatz für die gegenwärtig Altersteilzeitberechtigten im Hinblick auf die über drei Jahre andauernde Kommissarausbildung nicht mehr mit selbst ausgebildeten Polizeikräften sicherzustellen gewesen wäre. Das ist völlig richtig von Frau Abgeordneter Kohnle-Gros dargestellt worden.

Allerdings ist von diesem Ermessensspielraum jedoch eine Absenkung der Altersgrenze beispielsweise auf das 50. Lebensjahr, so wie beantragt, nicht mehr abgedeckt. Bereits im Rahmen des Gesetzgebungsverfahrens war von gewerkschaftlicher Seite angeregt worden, bei den Beamten und Beamten der Polizei, des Justizvollzugsdienstes und der Feuerwehr, bei denen das vollendete 60. Lebensjahr die Altersgrenze bildet, den Beginn der Altersteilzeit auf das vollendete 50. Lebensjahr vorzuverlegen, damit sie einen vergleichbaren Anspruch auf Altersteilzeit hätten. Dieser Anregung wurde allerdings nicht entsprochen. Ich will noch einmal darauf hinweisen, besondere Altersgrenze und Altersteilzeit sind von ihrer Zielrichtung nicht vergleichbar. Die Altersteilzeit ist eine sozialpolitische Maßnahme mit arbeitsmarktentlastender Wirkung. Das habe ich auch im Ausschuss sehr deutlich gesagt. Sie verfolgt eben nicht den Sinn und Zweck, den besonderen Belastungen bestimmter Berufsgruppen Rechnung zu tragen. Dem ist auch heute nichts hinzuzufügen.

(Beifall bei SPD und F.D.P.)

Meine Damen und Herren, die Umsetzung der Altersteilzeit kann auch für die Polizei nur im Rahmen der dienstlichen Vertretbarkeit und der Finanzierbarkeit erfolgen. Bei kostenneutraler Umsetzung der Altersteilzeitregelung kann nur jede dritte Stelle wieder besetzt werden. Der im Rahmen der zur Verfügung stehenden Haushaltssmittel angestrebte, darüber hinausgehende Personalausgleich ist bereits mit einem erheblichen finanziellen Aufwand verbunden. Weitergehende Bestrebungen halte ich deshalb weder für finanzierbar noch für dienstlich vertretbar; denn bei ähnlicher Inanspruchnahme der Altersteilzeit wie bisher müssten statt bislang 255, wenn man ihren Vorschlag realisieren würde, 628 Beamten und Beamte ersetzt werden. Es käme neben dem finanziellen Aspekt noch hinzu, dass die räumliche und personelle Kapazität der Fachhochschule für öffentliche Verwaltung, Fachbereich Polizei, bei weitem nicht ausreichen würde, diesen Personalaersatz, selbst wenn wir ihn finanzieren könnten, auszubilden.

Ich bin deshalb der Auffassung, dass mit der jetzigen Altersteilzeitregelung in Zusammenarbeit mit dem Hauptpersonalrat Polizei eine durchaus attraktive Möglichkeit für einen gleitenden Ausstieg aus dem Arbeitsleben geschaffen wurde. Wir sollten unter den gegebenen Bedingungen Erfahrungen mit diesem neuen Instrumentarium sammeln, die gewonnenen Erkenntnisse analysieren und ihre Auswirkungen sorgsam beobachten.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich abschließend feststellen, die Sicherstellung der Funktionsfähigkeit der Polizedienstellen und damit die Gewährleistung der polizeilichen Aufgabenerfüllung ist und bleibt oberstes Gebot.

(Beifall der SPD und der F.D.P.)

Vizepräsident Schuler:

Für die CDU-Fraktion erteile ich Herrn Abgeordneten Weiner das Wort.

Herr Kollege Weiner, Sie haben noch zwei Minuten Redezeit.

Abg. Weiner, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Minister Zuber hat eben noch einmal die konkreten Zahlen genannt. Ich will noch einmal betonen, Altersteilzeit ab 50 würde bedeuten, dass fast 630 Beamte, also ein Drittel des betroffenen Personenkreises, ausscheiden würden. Die dreijährigen Kommissarlehrgänge wüden gar nicht ausreichen, um genügend Ersatzkräfte einstellen zu können. Finanzierbar wäre das Ganze auch nicht. Nur jede dritte Stelle könnte wieder besetzt werden.

(Creutzmann, F.D.P.: So ist es!)

Jede dritte Stelle hieße, dass 420 Beamten und Beamte im Wechselschichtdienst, also die tragende Säule unserer Sicherheit, die Beamten, die draußen auf der Straße sind, fehlen würden.

(Creutzmann, F.D.P.: So ist es!)

Das Ganze kann man nicht nur unter sozialpolitischen Gesichtspunkten sehen, sondern wir müssen auch an die Sicherheit denken.

(Vereinzelt Beifall bei CDU und F.D.P.)

420 Beamte weniger im Wechselschichtdienst wären das Ende der kleinen Dienststellen. Es wäre auch das Ende des bei den Polizeibeamten so angesehenen und notwendigen Fünf-Schicht-Betriebs.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Denken Sie auch einmal an diejenigen, die dann weiter Dienst tun müssen. Das wäre für die verbleibenden Polizeibeamten eine ungeheure Mehrbelastung.

(Creutzmann, F.D.P.: So ist es!)

Anders gesagt, für die Bevölkerung wäre es ein sicherheitspolitischer Kahlschlag, wenn diese Lücke nicht geschlossen würde.

(Beifall bei CDU und F.D.P.)

Die Lage im Wechselschichtdienst ist bereits heute kritisch. Es müssten eigentlich wesentlich mehr Beamte dort Dienst tun.

(Zuruf des Abg. Dr. Braun,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Nur eine personelle Verstärkung des Wechselschichtdiensts bringt auch eine Entlastung für die dort Dienst tuenden Polizeikräfte. Dann können auch - wie der Minister das ausgeführt hat - endlich die Beamten, die seit mehr als 20 Jahren in dem sehr anstrengenden Schichtbetrieb sind, an Stellen geringerer Belastung eingesetzt werden. Die Landesregierung wird deshalb auch von unserer Fraktion aufgefordert, den Wechselschichtdienst personell zu stärken und allen Versuchungen zu widerstehen, weiteres Personal aus dem Wechselschichtbetrieb abzuziehen.

(Beifall der CDU und vereinzelt bei der F.D.P.)

Vizepräsident Schuler:

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Aussprache zu Punkt 9 der Tagesordnung.

Wir stimmen über den Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Drucksache 13/5353 - ab. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! - Die Gegenprobe! - Der Antrag ist mit den Stimmen der SPD, der CDU und der F.D.P. gegen die Stimmen des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN abgelehnt.

Ich rufe die Punkte 10 bis 12 der Tagesordnung auf:

Vernetzung und Weiterentwicklung von Maßnahmen zur Vermeidung und Behandlung von Gewalt bzw. Delinquenz bei Kindern und Jugendlichen

Antrag der Fraktion der F.D.P.

- Drucksache 13/4403 -

dazu:

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Kultur, Jugend und Familie

- Drucksache 13/5643 -

Ergebnisse der Aktion „Wer nichts tut macht mit“

Antrag der Fraktion der SPD

- Drucksache 13/5851 -

Bericht der Landesregierung über die Innere Sicherheit und den Stand der Verbrechensbekämpfung für die Jahre 1997 und 1998

Besprechung des Berichts (Drucksache 13/5664) auf Antrag der Fraktion der SPD

- Drucksache 13/5793 -

Die Fraktionen haben für die drei Punkte der Tagesordnung eine Redezeit von zehn Minuten pro Fraktion vereinbart. Wird um Berichterstattung gebeten? Ich frage das Parlament, ich frage die Kollegin.

(Zuruf von der CDU: Nein!)

- Nein.

Zur Begründung des Antrag der Fraktion der F.D.P. erteile ich Herrn Kollegen Creutzmann das Wort.

Abg. Creutzmann, F.D.P.:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Mit dem Thema der Kinder- und Jugenddelinquenz in all seinen Facetten befasst sich der rheinland-pfälzische Landtag zum wiederholten Mal in dieser Legislaturperiode. Ich denke, es ist wichtig und richtig, das Thema in seiner Entwicklung immer wieder aufzugreifen. Gesellschaftliche Rahmenbedingungen ändern sich beständig. Hierauf muss reagiert werden; denn an den Ursachen der Kinder- und Jugenddelinquenz ist das gesamte Umfeld von Kindern und Jugendlichen von der Ursprungsfamilie, Freundeskreis, über Schulen, Vereine, Verbände, die Kommune bis hin zur gesellschaftlichen Gesamtperspektive sowie Ausbildung und Arbeit ebenso betroffen.

Die F.D.P.-Fraktion hält es deshalb für wichtig, auch in kleinen Zwischenschritten immer wieder Evaluierung, Selbstevaluierung und Erfahrung mit neuen Projekten zusammenzufassen, sich mit den Ergebnissen auseinander zu setzen, und konstruktive Vorschläge zur Verbesserung und Vernetzung der breiten Palette von Präventionsmaßnahmen anzubieten.

Meine Damen und Herren, noch immer ist es so, dass rund 95 % aller Kinder und Jugendlichen in Rheinland-Pfalz aufwachsen, ohne jemals mit der Polizei oder Justiz in Berührung zu kommen.

(Staatsministerin Frau Dr. Götte: 96 %!)

- 96 %. Frau Ministerin, vielen Dank. Mittlerweile sind es 96 %. Das ist noch erfreulicher.

Es hat sich auch nichts an der Tatsache geändert, dass die Jugendlichen, die tatsächlich straffällig werden, in der Mehrheit nur einmal auffällig sind. Jugenddelinquenz ist somit im Regelfall als eine Episode anzusehen. Der Mehrfachtäter oder die Mehrfachtäterin bleiben nach wie vor die Ausnahme.

Die Landesregierung ist bisher in hervorragender und verantwortungsbewusster Weise mit dem Thema „Kinder- und Jugenddelinquenz“ umgegangen und hat besonders in der laufenden Legislaturperiode zahlreiche Projekte zur Prävention von Kinder- und Jugendkriminalität initiiert, aber auch weiterentwickelt. Die F.D.P.-Fraktion begrüßt dies außerordentlich.

Zum einen wurde das breit angelegte Modellprojekt zur Weiterentwicklung der Hilfen zur Erziehung durchgeführt, das sich vor allem auf die Jugendamtsarbeit vor Ort konzentriert und bei der Qualifizierung der Arbeit in den Jugendämtern sowie in Um- und Ausbau von ambulanten und teilstationären erzieherischen Hilfen ansetzt.

Zum anderen hat sich auch die Zusammenarbeit von Polizei, Justiz und den Jugendämtern in Rheinland-Pfalz kontinuierlich verbessert. Die Ansätze zur ressortübergreifenden Zusammenarbeit im Land sind besonders positiv zu bewerten.

Darüber hinaus sollte die Kooperation der örtlichen Jugendämter und Polizeidienststellen in Zukunft flächendeckend auf ein Niveau kommen, das es ermöglicht, dass tatverdächtigen jungen Menschen sehr zeitnah nach deren polizeilicher Vernehmung eine sozialpädagogische Hilfestellung angeboten werden kann.

Des Weiteren schlägt die F.D.P.-Fraktion vor, das Medium Internet auch zum Thema Jugendarbeit, Jugendsozialarbeit, Jugendhilfe und Kriminalprävention im Jugendbereich noch stärker als bisher zu nutzen und eine Seite zu schaffen, von der aus entsprechende „Links“ zu allen Initiativen - beispielsweise der kriminalpräventiven Räte - eingestellt werden können.

Meine Damen und Herren, auch wenn das Ausmaß von Kinder- und Jugendkriminalität in Rheinland-Pfalz weitaus weniger ausgeprägt ist als allgemein vermutet, dürfen wir die Straffälligkeit von Kindern und Jugendlichen nicht verharmlosen, sondern wir müssen ihre Ursachen konsequent bekämpfen. Ich denke, durch ein noch besser abgestimmtes Handeln aller Akteure in der Kinder- und Jugendhilfe, bei den örtlichen Polizeidienststellen, den Jugendverbänden und den Schulen können wir in Zukunft noch wirksamer dafür sorgen, dass gefährdete Jugendliche gar nicht erst mit dem Gesetz in Konflikt kommen. Das Thema „Jugendkriminalität“ ist ein Thema, an dem wir - wie ich eingangs sagte - konsequent, aber ohne Panik und mit der nötigen Sensibilität schrittweise weiterarbeiten müssen.

Ich wollte die anderen Themen gleich mitbehandeln. Es ist schon etwas mehr als zwei Monate her, seitdem die landesweite Kampagne für mehr Zivilcourage unter dem Motto „Wer nichts tut macht mit“ ihren Abschluss gefunden hat. Genau einen Monat lang, nämlich vom 10. März bis zum 10. April 2000 waren 800 speziell ausgebildete Polizeibeamtinnen und Polizeibeamte in den fünf Städten Mainz, Koblenz, Trier, Kaiserslautern und Ludwigshafen unterwegs, um sich aktiv an die Bürgerinnen und Bürger mit dem Ziel zu wenden, gegen das Wegschauen und für mehr Zivilcourage aufzurufen. Begleitend dazu wurde die Kampagne auf den rheinland-pfälzischen Bahnhöfen, in den Nahverkehrs- und Regionalzügen durchgeführt.

Forschungen haben ergeben, dass die Bereitschaft der Bevölkerung, bei Unglücksfällen oder Gewalttaten Hilfe zu leisten, offensichtlich stetig abnimmt. Bei gestellten Notsituationen und Verbrechen auf offener Straße läuft der größte Teil unserer Bevölkerung mit „Scheuklappen“ am Ort des Geschehens vorbei und denkt, der andere wird schon helfen. Doch dieser schließt sich bedauerlicherweise diesem Gedankenengang mit der für das Opfer oftmals fatalen Folge an, dass überhaupt niemand hilft.

Bei anschließenden Befragungen der passiv Vorbeilaufenden ist die ehrlichste Antwort noch: „Ich wusste nicht, wie ich helfen kann“ oder „Ich hätte gegen die Gruppe oder gegen den Täter aufgrund meiner körperlichen Unterlegenheit sowieso keine Chance gehabt, ich wäre vielmehr selbst noch zum Opfer geworden“. Dabei gibt es so viele Möglichkeiten, wie man helfen kann, ohne - das betone ich ausdrücklich - sich selbst in Gefahr zu bringen. Die Bevölkerung auf diese Möglichkeiten aufmerksam zu machen und ihre Zivilcourage zu stärken, war das Ziel der vierwöchigen Kampagne „Wer nichts tut macht mit“. Anhand von Werbemitteln hatten die Polizeibeamtinnen und -beamten den Bürgern Anleitungen zum Helfen und Tipps zum Verhalten in gefährlichen Situationen gegeben, ohne sich selbst in Gefahr zu bringen.

All diese seitens der Landesregierung vorgenommenen Aktivitäten brachten nicht nur den gewünschten Erfolg, sondern übertrafen die Erwartungen noch bei weitem. Die Präventionskampagne „Wer nichts tut macht mit“ der Landesregierung wird von der F.D.P.-Fraktion als ein Wagnis, in neue Präventionsstrategien vorzustoßen, ausdrücklich begrüßt. Die Resonanz in der Bevölkerung hat gezeigt, dass es sich lohnt, neue Wege zu gehen. Der Bevölkerung ist aufgezeigt worden, dass die öffentliche Sicherheit nicht nur Sache der Polizei ist. Gleichzeitig wurde durch die Kampagne jeder Bürger aufgefordert, bei Kriminalität einzutreten, ohne sich dabei selber in Gefahr zu bringen. Zivilcourage ist für jeden möglich, ohne dabei gleich den Helden spielen zu müssen.

Abschließend kann ich für die F.D.P.-Fraktion Folgendes festhalten:

1. Die Kampagne „Wer nichts tut macht mit“ muss jetzt genauestens ausgewertet werden, und die Erkenntnisse sind der Öffentlichkeit bekannt zu machen.
2. Nach der Auswertung muss die Aktion unbedingt wiederholt werden; denn nur so kann der positive Effekt dieser Kampagne über Jahre hinweg erhalten bleiben und damit einen Beitrag zu noch besserer Polizeiarbeit mit und für die Bürgerinnen und Bürger unseres Landes leisten.

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Das wissen wir doch noch gar nicht!)

Bei dem dritten Thema - das bietet sich an - kann ich nahtlos von der Kampagne der Landesregierung „Wer nichts tut macht mit“ zum Bericht der Landesregierung über die Innere Sicherheit und den Stand der Verbrechensbekämpfung für die Jahre 1997 und 1998 überleiten. Anhand dieses Berichts wird deutlich, dass Rheinland-Pfalz mit seinem breit gefächerten Spektrum kriminalpräventiver Aktivitäten auf dem richtigen Weg ist. Mit der Rahmenkonzeption „Partnerschaft für mehr Sicherheit in unseren Städten und Gemeinden“ im Februar 1998 hat die Landesregierung bewirkt, dass nicht nur Kriminalität verhindert und reduziert wird, sondern auch das

Sicherheitsgefühl in der Bevölkerung erhöht und die Beziehung zwischen den Bürgerinnen und Bürgern sowie der Polizei verbessert wurde.

Die Vielzahl der Maßnahmen und Kooperationsformen zur Kriminalitätsbekämpfung haben sich positiv auf die Kriminalstatistik des Landes Rheinland-Pfalz niedergeschlagen. Wie sich aus dieser ergibt, nahm im Jahr 1998 die Anzahl der polizeilich erfassten Straftaten gegenüber dem Jahr 1997 um 1,4 % ab. Gleichzeitig hat sich die Aufklärungsquote von Straftaten in beiden Berichtsjahren gesteigert. Der rheinland-pfälzischen Polizei ist es gelungen, die Aufklärungsquote auf insgesamt 56,6 % im Jahr 1998 zu steigern. Damit erreichte die rheinland-pfälzische Polizei das bisher beste Ergebnis überhaupt.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Dafür verdient sie - alle Polizeibeamtinnen und -beamten dieses Landes - unseren herzlichen Dank, aber auch die Leitung und die Führung sowie auch der Innenminister, der immer wieder nachdrücklich neue Initiativen startet, die Polizei noch effizienter und noch effektiver machen will. Das, was die Kollegin Frau Grützmacher ihm vorhin vorgeworfen hat, war völlig abwegig, indem sie ihm die Vernachlässigung des Schutzes der Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten vorhielt. Genau das Gegenteil ist der Fall, meine Damen und Herren.

(Beifall der F.D.P. und bei der SPD)

Durch die Reform der Polizeiorganisation und die Verbesserung der Ausrüstung und Kommunikationstechnik unserer Beamten wurden und wird die Ermittlungsarbeit der Polizei vereinfacht, was sich letztendlich ebenfalls in den auch im Landesdurchschnitt weit vorne liegenden Aufklärungszahlen widerspiegelt. Die Steigerung der Aufklärungsquote hat - gekoppelt mit der Abnahme der Straftaten - zur Folge, dass sich das Risiko, in Rheinland-Pfalz Opfer einer Straftat zu werden, stetig verringert. Auch darin liegt Rheinland-Pfalz deutlich über dem Bundesdurchschnitt. Vor allem rheinland-pfälzische Straßen sind sicherer geworden.

So ist die Straßenkriminalität um 10 % zurückgegangen und liegt damit ebenfalls weit unter dem Bundesdurchschnitt. Verantwortlich für die beispielhafte Verbesserung der inneren Sicherheit in Rheinland-Pfalz - ich habe dies eben gesagt - ist zweifellos die Polizei. Hierfür gebührt ihr nachdrücklich unser herzlichster Dank.

Trotz finanziell schwieriger Zeit ist es ihr gelungen, die objektive Sicherheitslage nachhaltig - ich betone „nachhaltig“ - zu verbessern.

(Glocke des Präsidenten)

Diese erreichten Ergebnisse können in den Folgejahren nur dann gehalten werden, wenn wir die Ausrüstung der Polizei verbessern. Dafür haben die beiden Koalitionsfraktionen auch im Doppelhaushalt die nötigen Mittel bereitgestellt.

Wir sind sicher, dass die Effizienz der Polizei noch verbessert werden kann.

Vielen herzlichen Dank.

(Beifall der F.D.P. und der SPD)

Vizepräsident Schuler:

Für die CDU-Fraktion erteile ich der Abgeordneten Frau Schneider-Forst das Wort.

Abg. Frau Schneider-Forst, CDU:

Herr Kollege Creutzmann, wenn man Sie so reden hört, fragt man sich in der Tat: Ist die F.D.P. Teil dieser Landesregierung oder ist sie es nicht? Zumindest zu diesem ersten Teil, der Kinder- und Jugendkriminalität, muss man sich dies fragen.

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Wir reden heute über einen Antrag, der fast genau ein Jahr alt ist. So viel Zeit ist vergangen.

Es ist schade, dass Kollegin Frau Morsblech, die auch viel Arbeit hineingesteckt hat, heute wegen eines anderen Termins nicht anwesend sein kann.

Bedauerlich ist die Laufzeit schon; denn wir sagen gerade nach jungem Politikverständnis, dass wir keine Rituale wollen. Aber dieser Antrag ist voll in die „Maschine“ des Landtags mit Ausschussverweisungen und Vertagungen geraten. Auch jetzt tagen wir leider wieder zu einer späten Uhrzeit, wobei der Antrag eigentlich eine ganz andere Öffentlichkeit verdient hätte.

(Beifall der CDU -

Staatsminister Zuber: Das liegt aber nicht

an der Landesregierung! -

Bruch, SPD: Dem Landtag

ist jede Zeit gut!)

Alle Ideen und Lösungsansätze, die uns bei dem Thema „Kinder- und Jugendkriminalität“ weiterbringen, sind sehr zu begrüßen. Ich hatte bereits in der Sitzung des Landtags im November 1999 schon einmal angedeutet, dass beim Deutschen Jugendinstitut in München in der so genannten Arbeitsstelle für Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention entsprechende Berichte in Arbeit sind. Diese Arbeitsstelle hat noch unter Bundesjugendministerin Nolte ihre Arbeit begonnen. Die Studie oder der Bericht der Ideen liegt mittlerweile vor.

Ich muss sagen, es ist ein sehr guter Band daraus entstanden, der hoffentlich auch der Landesregierung, Frau Ministerin Götte, gute Impulse geben wird. An inhaltlichem Futter und Ideen wird Ihnen mit Sicherheit viel geliefert.

Aber darum ging es im Prinzip der F.D.P. mit dem Antrag, diesem Vernetzungsantrag, nicht; denn es sollen in der Tat, wenn man es einmal sachlich und ohne Polemik betrachtet, Optimierungseffekte erzielt oder Synergien genutzt werden oder wie auch immer. Das ist immer wieder der Punkt, weshalb wir von der CDU sagen: Wieso machen Sie das mit so einem Antrag? Sie hätten doch schon ein ganzes Jahr lang handeln können.

(Beifall bei der CDU)

Die Zeiten für die Jugend in Rheinland-Pfalz sind in diesem Jahr auch nicht unbedingt besser geworden, auch wenn wir in diesen Tagen den neuen Kinder- und Jugendplan des Landes in unseren Fächern finden könnten, der über die Mittelvergabe Auskunft gibt. Aber ich rufe einfach noch einmal kurz die 630-DM-Regelung in Erinnerung, die uns im Bereich der Vereinsbetreuung, der sozialpädagogischen Familienhilfen usw. große Löcher reißt.

Ich habe dieser Tage gehört, dass viele Vereine zum Teil auch vor Betriebsprüfungen durch die Finanzämter stehen. Dort, wo Vereine etwas auf der hohen Kante haben und nachzahlen müssen, werden durchaus Austrittswellen befürchtet, wenn man einem Vereinsmitglied sagt, also hoppla, jetzt musst du auch noch mit einem privaten Geldbetrag helfen. Es sind doch gerade die Vereine vor Ort, die ganz stark in der Kinder- und Jugendarbeit mithelfen und verantwortlich sind.

Ich denke, wir werden das, was die Landesregierung mit diesem Antrag zu tun gedenkt, wachsam weiter begleiten. Wir denken, da Sie auch schon ein Jahr lang innerlich Gelegenheit hatten, sich auf das einzustellen, was nun kommen soll, werden Sie mit Sicherheit in den nächsten Wochen hierzu schon etwas präsentieren können. Wir werden nachhaken und am Ball bleiben.

Zu den weiteren Punkten werden wir in der nächsten Runde sprechen.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Schuler:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Hartloff das Wort.

Abg. Hartloff, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich rede zu dem Antrag mit dem etwas komplizierten Titel „Vernetzung und Weiterentwicklung von Maßnahmen zur Vermeidung und Behandlung von Gewalt bzw. Delinquenz bei Kindern und Jugendlichen“.

Herr Creutzmann, Sie haben aufgezeigt, um welchen Problemkreis es bei den heranwachsenden Jugendlichen geht, nämlich einen sehr schmalen von allen Jugendlichen und Kindern, die vorhanden sind, die wirklich delinquentes Verhalten haben, also straffällig werden oder mit dem Strafgesetz in Berührung kommen.

Frau Kollegin Schneider-Forst, wie Sie nach der Rede von Herrn Kollegen Creutzmann darauf kommen können, dass die F.D.P. nicht der Landesregierung angehört, ist mir ein Rätsel. Aber das war bei dieser Rede nicht das einzige Rätsel, das mir aufgegeben wurde.

Wenn Vereine vor der Finanzprüfung stehen, werden Vereine in der Regel nicht von Jugendlichen geführt, sondern ein delinquentes Verhalten kann allenfalls von Erwachsenen gegeben sein. Insofern ist das nicht das Problem, auch nicht die 630-DM-Diskussion, der wir uns hier widmen sollten und müssten.

Das Zauberwort heißt „Vernetzung“. Wenn wir uns den Problemen von Jugendlichen und Kindern stellen wollen, wenn wir die vielen Ressourcen, die wir aufgebaut haben, um Hilfe zu stellen, und die wir auch während der einjährigen Laufzeit dieses Antrags verbessert haben, betrachten, dann wissen Sie doch selbst, was wir im Ausschuss zur Heimerziehung diskutiert haben. Wir waren auf Podien, wo man darüber gesprochen hat, was man alles an Hilfen zur Erziehung verbessert, was man koordiniert.

Die Sozialarbeiter sind inzwischen im Schulbereich tätig und arbeiten intensiv mit der Jugendhilfe zusammen, wie ich gerade diese Woche bei dem Gespräch mit der evangelischen Jugendarbeit feststellen konnte.

Natürlich ist es im Fluss. Genau das ist das, was wir in diesem Bereich brauchen: Kein Festhalten, Stehenbleiben, sondern ein Mithalten, ein Mitentwickeln unserer Möglichkeiten, die wir haben, und das Nutzen neuer Möglichkeiten, wie sie beispielsweise das Internet bietet, um mehr Informationen in breiten Kreisen zu streuen, dass der eine vom anderen weiß, wo Hilfen sind, dass für Familien solche Informationen erreichbar sind und man dadurch Kindern und Jugendlichen verstärkt helfen kann bei einem sicher nicht leichten Aufwachsen, das heute durch andere Einflüsse gesteuert ist, als das in früheren Zeiten der Fall war, und wo es das Problem der Orientierungslosigkeit für Kinder und Jugendliche gibt, denen man Hilfe geben und anbieten muss.

Kinder und Jugendliche annehmen, ernst nehmen und sich für ihre Anliegen einzusetzen, ist Aufgabe. Dazu gehört auch die Chance der Teilhabe an Gesellschaft, und alle anderen Hilfen haben sich in diesen Rahmen zu stellen.

Was die Zivilcourage anbelangt - die ist sicher auch gefragt für uns als Ältere im Umgang mit Kindern und Jugendlichen -,

darf ich auf den Kollegen Karl Peter Bruch verweisen, der dieses Thema und die beiden weiteren Themen gleich behandeln wird.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall der SPD und der F.D.P.)

Vizepräsident Schuler:

Ich erteile der Abgeordneten Frau Grützmacher das Wort.

Abg. Frau Grützmacher, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Meine Damen und Herren! Ich werde mir erlauben, mit dem Bericht „Innere Sicherheit“ anzufangen. Herr Bruch, dann können Sie vielleicht gleich darauf reagieren:

Der Bericht der Landesregierung zum Thema „Innere Sicherheit“ fängt in der Einleitung mit einigen - wie soll man sagen - fast philosophischen Überlegungen an. Ich möchte das Thema etwas grundsätzlicher angehen und vor allem auch die Entwicklung der Diskussion um Innere Sicherheit in den letzten Jahren - wie diese Entwicklung vor sich gegangen ist - darstellen.

Es gab immer wieder und es gibt immer wieder die viel beschworene Diskrepanz zwischen objektiver Sicherheitslage und dem subjektiven Sicherheitsgefühl bei den Menschen, wobei Letzteres wenigstens in den vergangenen Jahren - dies scheint sich in der letzten Zeit geändert zu haben - meist schlechter war als die objektive Lage, und daraus hat man die Schlussfolgerungen gezogen, dass das subjektive Sicherheitsgefühl weniger von der Polizeistatistik, also von der Anzahl der Verbrechen, vor allem von der Anzahl der aufgeklärten Verbrechen, bestimmt wird, sondern eher von sekundären Faktoren, zum Beispiel Ordnung, Sauberkeit in den Städten, Anzahl der Bettler, Erscheinungsbild der Bettler, offene Drogenszene usw. und so fort.

Man ist der Meinung gewesen, dass das sehr viel stärker zum subjektiven Sicherheitsgefühl der Bürgerinnen und Bürger beiträgt.

Während der Diskussion haben wir vor einigen Jahren sehr häufig einen Blick auf die Vereinigten Staaten von Amerika geworfen; denn dort ist die „Broken-Windows-Theorie“ aufgestellt worden: Wenn ein kaputes Fenster nicht repariert wird, siedelt sich an dieser Stelle schnell Kriminalität an. - Daraufhin wurden sehr strenge Maßstäbe - wir kennen das alle unter dem Begriff „Zero Tolerance“ - in New York angelegt. Jeder Bettler, jeder U-Bahn-Schwarzfahrer und jeder Graffitisprayer wurde unnachsichtigt verfolgt. Wir wissen, wohin das geführt hat.

Nicht nur die Gefängnisse waren überfüllt von Kleinstkriminellen, sondern die Polizei gab sich, das ist immer wieder das Problem, wenn bei der Polizei nicht die richtige Balance herrscht, wie es meiner Meinung nach in New York der Fall gewesen war, sozusagen Allmachtfantasien hin. Es gab viele brutale Übergriffe, und schließlich wurde ein völlig unbewaffneter Jugendlicher von Polizeikugeln durchsiebt.

Meine Damen und Herren, natürlich ist Ludwigshafen nicht New York, aber auch hierzulande gibt es vor allem unter den Politikerinnen und Politikern einige Fans von „Zero Tolerance“. Gerade bezüglich der Bettel- und Sprayerproblematik hat das Modell in einigen Teilen in die neue - wie es so schön in dem Bericht heißt - Innere Sicherheitsideologie des Landes Rheinland-Pfalz Eingang gefunden.

In der Initiative „Sichere und saubere Innenstädte“, die im November 1997 ins Leben gerufen wurde, wurde als Instrument das Absenken der Eingriffsschwelle in städtischen Brennpunkten genannt. Finden wir an dieser Stelle nicht etwas verklausuliert und vielleicht etwas eleganter ausgedrückt die Tendenz zur „Zero Tolerance“ wieder?

Meine Damen und Herren, umso mehr kommt der Verdacht auf, wenn zwar als wichtiges weiteres Instrument die Integration aller Beteiligten und Interessierten genannt wird, dass darunter aber offensichtlich lediglich eine Seite verstanden wird. Es heißt nämlich, dass Polizei, Ordnungsbehörden und Einzelhandel seitdem in gemeinsamer Anstrengung eine Vielzahl von Maßnahmen in Kooperationsform realisiert hätten, die „auch zum Aufbau neuer vernetzter Aktionen zwischen Polizei, Verwaltung und Wirtschaft geführt haben“. Dabei fehlt mir die Einbindung der anderen Seite, zum Beispiel der Bettler und der Obdachlosen, der meist jugendlichen Graffitisprayer, der sozialen Einrichtungen und der Jugendhilfe.

Meine Damen und Herren, wer einseitig den Bereich Innere Sicherheit nur mit den Interessen des Einzelhandels, der Wirtschaft und der wohl situierten Bürgerinnen und Bürgern verbindet, wird seiner Verantwortung gegenüber der gesamten Gesellschaft, zu der auch Bettler, Graffitisprayer und Drogenabhängige zählen, nicht gerecht.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN -
Zuruf des Abg. Creutzmann, F.D.P.)

Dann bedeutet die Herstellung von Sicherheit und die Vermittlung von Sicherheitsgefühl an die Bürgerinnen und Bürger oft nur die Verdrängung der von mir genannten Personen an den Rand der Gesellschaft; denn wie viel Einfluss hatten diese Randgruppen, die meist die Betroffenen der Aktion waren, bei der Initiative „Sichere und saubere Innenstädte“? - Das interessiert mich.

Herr Zuber, inwieweit können Sie garantieren, dass die Menschen, die in Ihrem Bericht als „Störung öffentlicher Ord-

nung" eingestuft wurden, nicht verdrängt worden sind? Inwieweit können Sie sicherstellen, dass diese Leute nicht nach Frankfurt oder andernorts verdrängt worden sind?

(Zuruf des Staatsministers Zuber)

In diese Verdrängungsstrategie passt auch der Umgang des Justizministers mit den Graffitisprayern.

(Zuruf des Abg. Creutzmann, F.D.P.)

- Herr Creutzmann, ich weiß, dass Sie dem nicht zustimmen können. Dazu will ich aber nicht mehr sagen.

(Creutzmann, F.D.P.: Sie fordern die Leute zur Kriminalität auf!)

- Herr Creutzmann, das sind Teile unserer Gesellschaft. Mehr sage ich dazu nicht. Wir sind für sie genauso verantwortlich wie für andere. Das ist Grundlage unserer demokratischen Grundordnung. Das sollten Sie akzeptieren.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN -
Zuruf des Abg. Creutzmann, F.D.P.)

Ich komme zurück auf die Graffitisprayer. Ich stimme der IG-Medien zu, die der Aussetzung von Fangprämien für die Ergriffung von jugendlichen Sprayern für die falsche Herangehensweise hält. Für entscheidend halte ich folgendes Zitat der IG-Medien: „Mit solchen Methoden lassen sich junge Menschen nicht für eine demokratische und solidarische Gesellschaft gewinnen.“ Das ist meiner Meinung nach ein entscheidender Punkt.

(Bischel, CDU: Wie bringen Sie denen das Unrechtsgefühl bei?)

Jetzt komme ich auf die Äußerungen von Herrn Creutzmann zurück. Fast die allermeisten dieser Jugendlichen haben nur einmal mit solchen Dingen Kontakt, die kriminell sind und nicht der herrschenden Ordnung entsprechen, und werden dann wieder ganz normal. Es ist genau der falsche Weg, auf diese Jugendlichen gleich diese massiven Instrumente anzuwenden.

Meine Damen und Herren, ich sage noch etwas Grundsätzliches: Der wichtigste Grundpfeiler für ein positives Sicherheitsgefühl der Bürgerinnen und Bürger bleibt immer noch die Sicherheit, dass der Arbeitsplatz, die Wohnung und der Lebensstandard erhalten bleiben. Sobald diese Sicherheit vorhanden ist - sie ist sowohl in den Vereinigten Staaten von Amerika als auch in der Bundesrepublik Deutschland sehr viel stärker vorhanden als vor zehn Jahren -, werden sich die Menschen wirklich sicher fühlen. Das andere sind meistens lediglich Verdrängungsprozesse.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, große Sorgen und viel Kopfzerbrechen macht uns allen - das wird auch in dem Bericht der Landesregierung sehr deutlich - der Komplex Jugend und Kriminalität. Darauf wurde in umfangreichen Aussagen von den Vorrednern eingegangen.

Ich bin aber der Meinung, dass der Schwerpunkt weniger im Bereich Jugendkriminalität zu setzen ist als im Bereich, der auch in dem Bericht deutlich wird, junge Menschen als Opfer der Kriminalität. In dem Bericht wird sehr deutlich gesagt, dass besonders häufig männliche Jugendliche zu Opfern von Körperverletzungs- und Raubdelikten werden, während junge Mädchen häufiger Opfer von Vergewaltigungen und sexueller Nötigung sind. Entscheidend ist bei den jungen Männern, dass die meisten minderjährigen jungen Männer Opfer von Tätern der gleichen Altersgruppe werden. Wenn das so ist, deutet das sehr stark auf das Gewaltpotenzial zwischen den Jugendlichen hin.

Dazu wird in dem Bericht einiges gesagt, wie man damit umgehen kann, damit Jugendliche lernen, Konflikte gewaltfrei zu lösen. Das ist in dem Bericht von Herrn Zuber deutlich dargestellt worden. Dieser enthält viele gute schulische, aber auch außerschulische Ansätze.

Meine Damen und Herren, wie sieht aber die Realität, besonders bei der außerschulischen Jugendarbeit, aus? - Bei uns in Landau suchen engagierte Sozialarbeiterinnen, die in einem Bezirk arbeiten, in dem besonders viele gefährdete Jugendliche wohnen und in dem es immer wieder zu rechtsextremistischen Gewalttaten kommt, seit vier oder fünf Jahren einen adäquaten Raum für ihre Arbeit. Die Kirche stellt ihnen einmal in der Woche einen Raum zur Verfügung, der aber häufig geschlossen ist.

Es ist wirklich ein Trauerspiel, wie die kompetente und engagierte Arbeit der Sozialarbeiterinnen immer wieder gegen die Wand läuft, weil sie von den Räten in den Städten - es handelt sich um eine städtische Aufgabe - zu wenig unterstützt wird. An dieser Stelle ist aber auch das Land gefragt. Das wissen Sie genau. In anderen Bereichen ist das Land auch bereit, außerhalb der eigenen Verantwortung mitzuwirken.

Nicht nur in Landau, sondern auch in Germersheim und in Bad Bergzabern funktioniert die außerschulische Jugendarbeit sehr schlecht. Das liegt vor allen Dingen daran, weil sich die älteren Herrschaften nicht dafür und vor allen Dingen nicht für gewalttätige, rechtsextremistische oder ausländische Jugendliche interessieren. Das ist ein Teil unserer Aufgabe, auch auf der kommunalen Ebene mitzuwirken. Bezuglich der außerschulischen Jugendarbeit wird viel zu wenig unternommen.

Herr Creutzmann, deshalb läuft Ihr Antrag,

(Glöckchen des Präsidenten)

der letztlich nur ein Internet-Vernetzungsantrag ist, völlig am Thema vorbei. Wir benötigen vor allen Dingen eine Untersuchung über die Rückfallquoten von Jugendlichen, die uns damals im Ausschuss versprochen worden ist. Herr Creutzmann, Sie sollten bei Ihrem Justizminister Dampf machen, damit die Untersuchung endlich durchgeführt wird, um eine gute Grundlage für die gute Auseinandersetzung mit diesem Thema zu haben.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Schuler:

Für die Landesregierung spricht Frau Staatsministerin Dr. Götte.

Frau Dr. Götte,
Ministerin für Kultur, Jugend, Familie und Frauen:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bin dem Landtag sehr dankbar dafür, dass dieses schwierige Thema so differenziert und besonnen behandelt wird und keine der Fraktionen so vorgegangen ist, wie das bei einigen Medien der Fall ist. Dabei denke ich insbesondere an den Teil der Medien, bei dem sich die Größe der Buchstaben reziprok zur Qualität der Artikel verhält, der festgemacht an Einzelfällen krimineller Jugendlicher ein Bild entstehen lässt, das kein Abbild der Realität insgesamt darstellt, so wie Herr Creutzmann das auch schon betont hat. Die Regel ist nach wie vor, dass die Kinder hierzulande aufwachsen, ohne mit dem Gesetz in Konflikt zu geraten. Wir haben allen Grund, den Eltern und Erziehern dafür zu danken.

Um aber nicht missverstanden zu werden: Jeder junge Mensch, der in der Gewalt ein Mittel zur Lösung von Problemen sieht oder Straftaten begeht, ist einer zu viel. Natürlich besteht Handlungsbedarf. Dabei geht es aber nicht um das Ob, sondern um das Wie. Es geht vor allen Dingen darum, die Vielfalt der Aufgaben, die wir in der Jugendhilfe haben, nicht aus den Augen zu verlieren, wenn spektakuläre Einzelfälle im Zentrum der Diskussion stehen. Das ist das, was mich persönlich immer so aufregt. Es gibt irgendeinen spektakulären Einzelfall, der in der „Bild“-Zeitung oder sonstwo beschrieben wird. Dann sind plötzlich alle bereit, aktiv zu werden und etwas für diesen Einzelfall zu tun, während sich für Tausende von anderen Fällen, bei denen man in kleinen Schritten helfen müsste, die aber nicht spektakulär sind und sich nicht für eine große „Bild“-Zeitungsgeschichte eignen, nur ein ganz kleiner Teil der Bevölkerung interessiert. Das ist das Problem einer Jugendministerin.

(Beifall des Abg. Schweitzer, SPD)

Jeder, dem es nicht darum geht, die Stammtische zu bedienen, sondern einen seriösen Beitrag zur Prävention und zum angemessenen Umgang mit jungen Menschen zu leisten,

muss sich zunächst eingestehen, dass es den Königsweg nicht gibt. Das ist natürlich schon stammtischfremd, da dort immer jemand ganz genau weiß, wie das geht. Ruck, zuck, und dann ist das Problem gelöst. Diesen Weg gibt es nicht, sondern wir haben uns auf das Mühsal der kleinen Schritte einzulassen, auch wenn sie nicht spektakulär sind.

Die Kinder- und Jugendhilfe kann einen wichtigen Beitrag leisten, und sie tut das auch. Dies natürlich nicht erst im kommenden Jahr, sondern schon die ganze Zeit. Wenn uns zum Beispiel der Landtag durch seine Haushaltentscheidungen für die Jahre 2000/2001 in die Lage versetzt hat, die Anzahl der Projekte für Schulsozialarbeit, deren Finanzierung durch das Ministerium für Kultur, Jugend, Familie und Frauen, das Ministerium für Wissenschaft und Weiterbildung und die Kommune geteilt wird, zu verdoppeln, ist das ein ganz wichtiger Schritt in die richtige Richtung, weil man dort nämlich unmittelbar mit den Jugendlichen zu tun hat, die in Gefahr sind, abzurutschen. Man kann es gar nicht hoch genug bewerten, wenn es dann noch gelingt, sie rechtzeitig einzugliedern.

Im Rahmen der Beratung des Antrags im zuständigen Ausschuss haben wir erneut über die rheinland-pfälzische Erziehungshilfeoffensive diskutiert. Ich greife diesen Bereich noch einmal ganz kurz auf. Es war richtig und es bleibt richtig, dass die Landesregierung viel Geld in die Hand genommen hat und den Sachverständigen von Wissenschaft und Praxis mobilisiert hat, um neue Ansätze zu entwickeln und zu erproben und die Kommunen dabei zu unterstützen, dieses Feld noch intensiver zu betreuen; denn der Königsweg „ab ins Heim“ ist nicht immer der richtige Weg. Es gibt Alternativen, die erfolgreicher und besser sind.

Da der Fachöffentlichkeit bis hin zum Ausland sehr daran gelegen ist, von den rheinland-pfälzischen Erfahrungen zu lernen - es ist erstaunlich und macht mich auch ein bisschen stolz, dass wir so viele Anfragen von allen Seiten bekommen -, haben wir unser Konzept jetzt gerade erst beim 11. Deutschen Jugendhilfetag vor zwei Wochen in Nürnberg präsentiert. Mir wurde berichtet, dass ein ganz großes Interesse daran bestand, diese Maßnahmen vermittelt zu bekommen und zu erfahren, welche neuen Wege wir gegangen sind.

Wer bei der erforderlichen Prävention auf Ressortpartikularismus setzt, wird keinen Erfolg haben. Da haben Sie in Ihrem Antrag völlig Recht. Das geht nur vernetzt. Wir brauchen Maßnahmen in vielen Bereichen; wir brauchen Koordinierungen. Diese Erkenntnis liegt dem Antrag zugrunde.

Das hat inzwischen auch die Jugendministerkonferenz begriffen, die sich immer wieder intensiv mit der Vermeidung von Gewalt und Deliktbereitschaft von Kindern und Jugendlichen beschäftigt hat. Auf der letzten Konferenz, dem diesjährigen Treffen im Mai in Schwerin, war die Deliktbereitschaft und Gewaltbereitschaft von Kindern und Jugendlichen ein zentrales Thema, und zwar die Strategien zur Prävention.

Eine schon vor zwei Jahren auf Initiative der Jugendministerkonferenz eingerichtete ressortübergreifende Arbeitsgruppe, in der sowohl die Innenministerkonferenz, die Justizministerkonferenz, die Kultusministerkonferenz und die Jugendministerkonferenz gemeinsam arbeiten, hat ein umfangreiches Strategiepapier erarbeitet, in dem sich auch gewisse Missverständnisse und unterschiedliche Schwerpunktsetzungen aufeinander zubewegt haben. Die Länder legen das Schwergewicht im Umgang mit auffälligen Jugendlichen auf straferneidende Maßnahmen und solche der intensiven Betreuung, wenn eine Straffälligkeit bereits vorherrscht.

In dem Beschluss der Jugendministerkonferenz werden alle staatlichen und kommunalen Stellen sowie die freien Träger aufgerufen, verstärkt zu kooperieren und Ressourcen für Präventionszwecke zu bündeln, um ein Optimum an Synergie zu erreichen. Außerdem sollen ambulante Maßnahmen und sozialpädagogische Hilfen für straffällig gewordene junge Menschen weiter ausgebaut und qualifiziert werden; denn nur wenn wir uns im Hinblick auf die Jugendlichen, die in dem einen oder anderen Bereich auffällig geworden sind, vernetzen und uns fragen, was wir gemeinsam an Hilfen leisten können, wird das erfolgreich sein.

Ich nenne als erfolgreiche Modelle und als Beispiele für solche Kooperationen den Täter-Opfer-Ausgleich und soziale Trainingsmaßnahmen. Beim Täter-Opfer-Ausgleich wird nicht einfach nur eine Strafe verhängt, sondern der Jugendliche wird mit seinem Opfer konfrontiert.

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Und der Tat!)

- Ja, und er muss sich selbst überlegen, was er tun kann, um das wieder gutzumachen. Das ist mehr als einfach nur eine Strafe hinzunehmen, die die Jugendlichen bockig macht und im Staat den großen Gegner sehen lässt. All das liegt auf der Linie, die auch der Antrag verfolgt, den der Landtag heute abschließend behandelt und für den ich mich ausdrücklich bedanke.

(Beifall der SPD und der F.D.P.)

Vizepräsident Schuler:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Bruch das Wort.

Abg. Bruch, SPD:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich will vier Bemerkungen zu dem Teil machen, der sich mit der Aktion „Wer nichts tut macht mit“ und mit der Sicherheitslage sowie mit der Lage der Verbrechensbekämpfung in Rheinland-Pfalz beschäftigt.

Meine erste Bemerkung lautet: Die Sicherheitslage in Rheinland-Pfalz ist gut. Die objektiven Zahlen sind so gut wie

nie zuvor. Ich will sie jetzt nicht wiederholen, weil sie schon genannt worden sind. Dabei muss man eine Situation im Auge haben: Das ist die Präsenz der Polizei insbesondere im Schichtdienst. Sie bereitet uns Sorge, und wir werden sie mit Sicherheit auch parlamentarisch begleiten und zu verbessern versuchen. Einen ersten Punkt haben wir sicherlich mit der höheren Einstellungsquote gesetzt. Herr Kollege Creutzmann hat darauf hingewiesen. In diesem Jahr waren es 255 Beamten und Beamte, und im Doppelhaushalt werden es insgesamt über 450 sein.

Ich will eine zweite Bemerkung machen, weil es meiner Meinung nach ein wichtiges Ergebnis einer Umfrage ist, dass sich zum ersten Mal seit über zehn Jahren die subjektive Sicherheitssituation der Bürgerinnen und Bürger des Landes Rheinland-Pfalz und der Bürgerinnen und Bürger der Bundesrepublik Deutschland deutlich verbessert hat. Die Bürgerinnen und Bürger sagen, befragt zur subjektiven Sicherheitslage, sie hätten ein besseres Gefühl. Jeder, der sich mit Sicherheitspolitik im Inneren beschäftigt, weiß, dass wir immer mit dem Zwiespalt gelebt haben, dass die objektiven Daten nicht mit dem subjektiven Sicherheitsgefühl der Bürgerinnen und Bürger in Übereinstimmung gestanden haben. Das ist auch heute nicht der Fall. Es ist offensichtlich systembedingt, dass ältere Bürgerinnen und Bürger, die weniger Opfer werden, viel mehr über diese Opferfrage reden, als jüngere Bürgerinnen und Bürger, die delinquent werden, die aber auch Opfer sind.

(Staatsministerin Frau Dr. Götte:
Immer die Schwachen!)

Das ist eine Situation, mit der wir seit Jahren zu tun haben. Durch vielerlei Möglichkeiten versuchen wir, darauf einzufeuern und Verbesserungen zu erreichen. In der Frage der Verbrechensbekämpfung liegen wir also meiner Meinung nach gut. Die Neuorganisation und all das, was damit verbunden war, die technische Ausstattung, ist beschrieben worden. Daher brauche ich sie an dieser Stelle nicht noch einmal zu beschreiben.

Meine Damen und Herren, meine dritte Bemerkung: Kriminalität ist immer bedrohlich. Der Mensch ist aus krummem Holz geschnitten, und wir werden ihn nicht gerade kriegen. Das bedeutet, dass wir auch immer eine schlagkräftige und gute Polizei und Justiz brauchen.

Vorhin ist eine Bemerkung über Graffiti gemacht worden. Ich habe in meiner Gemeinde einen Präventionsrat gegründet und Gespräche mit Bürgerinnen und Bürgern geführt. In meiner Gemeinde passiert nicht sehr viel, wenn man von einem Vorfall absieht, der sich vor einem Jahr ereignete.

Es sind vier Dinge, die die Bürger besonders beeinträchtigen. Sie artikulieren dies und verbinden das mit ihrer Sicherheit, obwohl der Sicherheitspolitiker sagt, dass es mit der Sicherheit wenig zu tun hat.

Hierbei handelt es sich

1. um die Verschmutzung, die Unachtsamkeit, dass man etwas weg wirft und nicht darauf achtet,
2. um den Vandalismus - man hat überhaupt kein Verständnis dafür, dass eine Bank oder ein Papierkorb zerstört wird; die Menschen empfinden dies als einen persönlichen Eingriff in ihre Sicherheit -,
3. um die Ruhestörung, die einen breiten Raum einnimmt - viele Beschwerden kommen - und
4. um die Integration unserer Aussiedlerinnen und Aussiedler.

Wer darüber hinwegredet, redet sich etwas Falsches vor.

(Frau Grützmacher, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Die Frage ist, wie!)

Der Minister hat schon vor einiger Zeit - ich kenne keinen probateren Weg; wir sind diesen Weg mit Schwierigkeiten, aber doch konsequent gegangen - kriminalpräventive Räte eingeführt, um viele Gespräche mit den betroffenen Personengruppen zu führen, und zwar auch mit Aussiedlerinnen und Aussiedlern, soweit dies möglich ist, und Einladungen und Besuche erfolgen.

Jetzt hatten wir die Aktion „Wer nichts tut macht mit“.

Meine Damen und Herren, ich komme zu der vierten Bemerkung. Nur durch unser bürgerschaftliches Mitmachen, die Mitarbeit und das Mitwirken - die Franzosen sagen Engagement - werden wir dies nicht in den Griff bekommen. Wir können versuchen, es zu kanalisieren, öffentlichkeitswirksam damit umzugehen und auch in die Menschen hineinzuwirken.

Es gibt kein anderes Mittel. Wir leben eine Delegationsgesellschaft. Wer nach dem Motto delegiert, die Polizei und die Justiz werden es tun können, liegt falsch. Meine Damen und Herren, wir müssen es gemeinsam tun. Nur so wird es gehen.

(Beifall der SPD und der F.D.P.)

Dazu gehört auch, dass wir mit den Kommunen und den Räten über die städtebaulichen Komponenten, die Beleuchtungsfragen, wie Plätze richtig eingerichtet werden, was Architekten tun und Ähnliches mehr, reden. Das gehört alles in diesen großen Strauß von notwendigen Veränderungen hinein.

Herr Minister, ich bin der Meinung, die Aktion „Wer nichts tut macht mit“ war nicht nur gut. Sie war an dieser Stelle not-

wendig. Ich wäre sehr dankbar, wenn wir diese Aktion weiterführen könnten und sie auch weiterhin dankbar parlamentarisch begleiten könnten.

Herzlichen Dank.

(Beifall der SPD und der F.D.P.)

Vizepräsident Schuler:

Ich erteile der Kollegin Frau Kohnle-Gros das Wort.

Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte bei den Vorrednern beginnen.

Herr Bruch, ich möchte ausdrücklich unterstreichen, was Sie zu den kriminalpräventiven Räten, den von der Bevölkerung vorgebrachten Beschwerden und zur Integration von jungen Menschen, ob es sich um Aussiedler oder Ausländerinnen und Ausländer handelt, gesagt haben. Ich möchte dazu nichts weiter sagen, weil Sie mit dem Recht haben, was Sie gesagt haben.

Frau Grützmacher, ich möchte nicht viel zu den politischen Bemerkungen von Ihnen sagen, sonst würde ich gar nicht mehr fertig werden.

Zu der Rückfallquote bei jugendlichen Straftäterinnen und Straftätern möchte ich Folgendes bemerken: In der letzten Legislaturperiode hat die CDU-Fraktion diesen Punkt im Rechtsausschuss intensiv beraten. Leo Schönberg war damals für dieses Thema verantwortlich.

Es gab keine solche Statistik und auch keine wissenschaftliche Aufarbeitung dieser Fragen. Es müsste sie jetzt eigentlich geben. Es ist eine interessante Anregung, dies jetzt noch einmal zu hinterfragen und uns mit dieser Frage zu beschäftigen.

Herr Creutzmann, Sie haben bei der Aktion „Wer nichts tut macht mit“ von einem Wagnis gesprochen. Ich kann dies nicht ganz verstehen.

(Zuruf des Abg. Creutzmann, F.D.P.)

Die Aktion war insofern kein Wagnis, weil sie keine neue Erfindung in Rheinland-Pfalz war. Die Idee kommt aus Hamburg und ist schon drei Jahre alt. Es handelt sich um den Weißen Ring. Wenn man die Eröffnungsveranstaltung besucht hat, bekam man ein Päckchen, dem ein Kärtchen mit der Aufschrift „Vom Weißen Ring“ beigefügt war.

Ich möchte ausdrücklich meinen Kollegen Seppel Keller aus Ludwigshafen erwähnen;

(Beifall bei der CDU -
Mertes, SPD: Bravo!)

denn er hat zusammen mit der CDU einen Preis ausgelobt, der genau diesen Bereich betrifft und Bürgerinnen und Bürger besondes auszeichnet, die Zivilcourage gezeigt haben. Dieser Preis ist schon einmal an eine Frau in einem Wohnbereich mit kleinen Geschäften vergeben worden. Wir sind gespannt, was Sie zu dem Ergebnis sagen.

Herr Zuber, Sie sollten ruhig auch etwas dazu sagen, wie viel Zeit und Geld diese Aktion gekostet hat; denn sie ist ziemlich aufwendig durchgeführt worden. Bei uns in Kaiserslautern - das möchte ich positiv anmerken - haben wir mit den Amerikanern zusammengearbeitet. Das war eine gute Idee der Polizei vor Ort.

Ich möchte zu dem „Bericht der Landesregierung über die Innere Sicherheit und den Stand der Verbrechensbekämpfung für die Jahre 1997 und 1999“ - Drucksache 13/5664 - einige Anmerkungen machen.

Herr Creutzmann, Sie haben die Kriminalstatistik angesprochen. Die SPD hat im Ausschuss gesagt, dass sie über die Kriminalstatistik im Plenum diskutieren will. Sie hat es noch nicht getan. Das mit der Statistik ist so eine Sache. Das wissen Sie.

Wenn ich Ihnen sage, dass es einige große Verfahren gab, bei denen es einmal um 4 500 und ein anderes Mal um 2 500 Straftaten ging und die Täter jeweils mitgeliefert worden sind, dann relativiert sich die Frage der Aufklärungsquote sehr schnell. Wenn Sie sagen, dass die Zahlen bei den Autodiebstählen zurückgegangen und bei den Ladendiebstählen gestiegen sind, verhält es sich genauso. Bei den Autodiebstählen sind die Täter im Gegensatz zu den Ladendiebstählen nicht dabei. Die Gewichtung bei der Aufklärungsquote verschiebt sich schnell.

Hierbei handelt es sich um eine Bundesstatistik. Diese muss erstellt werden. Wenn man weniger Polizei hinausschickt, kann man auch weniger „Täter“ abholen. Es handelt sich um eine Anfangsstatistik und keine Abschlussstatistik. Hier wäre ich etwas vorsichtig.

Herr Bruch, Sie haben völlig zu Recht in Ihrer ersten Bemerkung die Situation der Polizei hinsichtlich ihrer personellen Ausstattung angesprochen. Der Bericht nimmt sehr ausführlich zu diesen Fragen aus den Jahren 1987 und 1988 Stellung. Ich denke, ich kann die Haushaltsberatungen in diesem Bereich noch einmal ein Stückchen rekapitulieren.

Meine Damen und Herren, wenn Sie mir nicht glauben, dann glauben Sie bitte den Regierungsfraktionen. Ich habe den Antrag der beiden Fraktionen - Drucksache 13/5304 - noch einmal mitgebracht und empfehle ihn zur Lektüre. Hierin sind alle Dinge, die Herr Bruch nur kurz angedeutet hat, aufgeführt, nämlich dass wir wirklich große Probleme in diesem

Land haben, was die Ausstattung nicht nur im Wechselschichtdienst, aber vor allem dort, und die Einstellung und Ausbildung von jungen Leuten anbelangt.

(Zuruf des Abg. Creutzmann, F.D.P.)

Ich möchte an dieser Stelle noch eines sagen. All die guten Dinge - es gibt eine Menge Dinge, die es nicht nur in Deutschland, sondern auch auf der ganzen Welt gibt - muss die Polizei in Rheinland-Pfalz aus ihrem Personalbestand erwirtschaften. Genauso wie sie die Beförderungen und all die Dinge, die im personellen Bereich durchgeführt werden, selbst finanzieren muss, muss sie zum Beispiel auch für das Sicherheitsmobil oder die Sachbearbeitung der Jugendkriminalität aufkommen. Das ist auch erwähnt.

Wenn man die Bereitschaftspolizei und die Rotationszüge nicht hätte, wäre der Wechselschichtdienst schon lange zusammengebrochen.

(Beifall der CDU)

Er wird demnächst zusammenbrechen. Wir müssen aufpassen, dass die Bereitschaftspolizei nicht in die Ecke gedrängt wird und ihre Aufgaben nicht mehr durchführen kann, wobei man nicht weiß, ob der Bund das in Zukunft noch so haben möchte.

Das sind die Punkte, auf die ich eingehen wollte. Ich möchte noch einen Satz zur Polizeidichte sagen. Wir sind vorletztes Bundesland, was die Polizeidichte - das Verhältnis der Polizei zur Bevölkerung - anbelangt.

(Zuruf des Abg. Creutzmann, F.D.P.)

Die kriminalpräventiven Räte spielen eine wichtige Rolle. Es gibt, glaube ich, 53 Räte, die landesweit trotz der Gruppe, die im Ministerium extra einberufen worden ist, existieren. Ich bitte Sie, dass man sich vonseiten der Landesregierung in dieser Frage noch etwas mehr engagiert. Das ist ein wichtiger Punkt.

Im Zusammenhang damit möchte ich auch den Bezirksdienst noch einmal ansprechen. Ich habe eine Kleine Anfrage gestellt. In der Antwort hat man gesagt, es sei alles nicht so schlimm.

Meine Damen und Herren, Sie müssen einmal vor Ort gehen. Sie werden dann feststellen, dass es doch sehr häufig diese Leute nicht gibt, weil sie nicht zur Verfügung stehen. Wenn man sie hat, müssen sie andere Aufgaben erfüllen.

(Beifall bei der CDU)

Wenn man schon von Polizei vor Ort und allen möglichen wichtigen Aufgaben im Bereich der Jugendkriminalität spricht, muss man auch Leute vor Ort einsetzen können, die diese Sach-, Orts- und Personenkenntnis haben und entsprechend handlungsfähig sind.

Ich denke, der Bericht ist es wert, nachgelesen zu werden. Sie finden alles, was in diesem Bereich bundesweit in der Diskussion eine Rolle spielt, thematisch aufgearbeitet und auf das Land Rheinland-Pfalz heruntergearbeitet. Es sind sicher viele Dinge, die wir hier schon einmal angesprochen haben.

Ich denke, es war es wert, dass wir das hier diskutiert haben.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Schuler:

Ich erteile Herrn Staatsminister Zuber das Wort.

Zuber, Minister des Innern und für Sport:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Mit dem Ihnen vorliegenden Bericht über die Innere Sicherheit und den Stand der Verbrechensbekämpfung informiert die Landesregierung über die Entwicklung der bekannt gewordenen Straftaten und deren Bekämpfung, die Verkehrssicherheitsarbeit der Polizei und den Fortgang der internationalen polizeilichen Zusammenarbeit in den Jahren 1997 und 1998.

Der Bericht zeigt, dass das Konzept der Landesregierung zur Optimierung der Inneren Sicherheit in Rheinland-Pfalz aufgegangen ist. Die Aufklärungsquote, das sichtbare Ergebnis der polizeilichen Ermittlungsarbeit, konnte im Berichtszeitraum um 2,8 Prozentpunkte auf 56,6 % gesteigert werden. Die Zahl der schweren Diebstähle ist um rund 12 000 Fälle zurückgegangen. Meine Damen und Herren, wenn man dies hier liest: In Rheinland-Pfalz gedeiht vieles, leider auch die Kriminalität -, herausgegeben von dem Fraktions- und Parteivorsitzenden der Union am 13. Juni dieses Jahres, dann fragt man sich allerdings, in welchem Land man lebt.

(Beifall bei SPD und F.D.P.)

Meine Damen und Herren, das ist kein Beitrag zur Prävention. Das ist ein Beitrag, unserer Bevölkerung Angst zu machen.

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Sind Sie nicht so empfindlich!)

Erfreulich ist auch der Ermittlungserfolg der Arbeitsgemeinschaft Rhein-Lahn, der es gelungen ist, rund 4 500 Fälle des Abrechnungsbetrugs durch Ärzte und Labors aufzudecken. Auch 1999 hat die Polizei in beiden Deliktbereichen präventive und repressive Schwerpunkte gesetzt. Der Rückgang der schweren Diebstähle um rund 1 000 und die Aufklärung von rund 10 000 Fällen des Abrechnungsbetrugs im Jahre 1999 gibt ihr Recht, auch wenn aufgrund des Ermittlungserfolgs der AG Rhein-Lahn die Zahl der insgesamt registrierten Straftaten 1999 wieder angestiegen ist. Das war genau bekannt.

Ich finde es deshalb unredlich, mit einer solchen Statistik zu arbeiten, wie dies der Fraktionsvorsitzende der Union getan hat; denn es ist immer wieder betont worden: Wenn wir diese rund 10 000 Fälle des Betrugs der Ärzte - das ist aufgeklärt worden, dank der Tüchtigkeit unserer Polizei - nicht gehabt hätten, hätten wir genauso einen Rückgang der Kriminalität wie in anderen Ländern gehabt.

(Beifall bei SPD und F.D.P.)

Meine Damen und Herren, neben den klassischen Methoden der Kriminalitätsbekämpfung ist der Ausbau der Sicherheitspartnerschaften ein Schwerpunkt der rheinland-pfälzischen Sicherheitspolitik. Im November 1997 habe ich in fünf Oberzentren die Initiative „Sichere und saubere Innenstädte“ ins Leben gerufen, die sich zum Ziel gesetzt hat, die objektive Sicherheitslage und das Sicherheitsgefühl der Bürgerinnen und Bürger zu erhöhen und damit die Lebensqualität in den rheinland-pfälzischen Städten zu steigern. Diese Ziele wurden unter anderem durch die Verstärkung der Präsenz der Polizei und Ordnungsbehörden verfolgt. Dabei möchte ich mich gern bei den Kommunen für die diesbezüglichen Initiativen bedanken: Integration aller Beteiligten und Interessierten auf kommunaler Ebene in kriminalpräventiven Räten zur Bündelung von Initiativen in Fragen gemeinsamer Sicherheitsbelange, Absenkung der Eingriffsschwelle an kritischen städtischen Brennpunkten, verstärkte Ahndung von Straftaten im Rahmen beschleunigter Verfahren sowie verstärkte Öffentlichkeitsarbeit über Erfolge der gemeinsamen Sicherheitsarbeit.

1998 habe ich die Rahmenkonzeption „Partnerschaft für mehr Sicherheit“ in unseren Städten und Gemeinden in Rheinland-Pfalz umgesetzt. Die Kernelemente dieser Konzeption sind die Sicherheitspartnerschaften mit den Bürgerinnen und Bürgern, die stärkere Orientierung an ihren Sicherheitsbedürfnissen, die ursachenorientierte Kriminalprävention auf kommunaler Ebene sowie die enge und vernetzte Zusammenarbeit aller Institutionen, die mit Sicherheits- und Ordnungsaufgaben befasst sind. Die Rahmenkonzeption hat zum Ziel, in unseren Städten und Gemeinden Kriminalität zu verhindern und zu reduzieren, das Sicherheitsgefühl in der Bevölkerung zu erhöhen und die Beziehung zwischen den Bürgerinnen und Bürgern und der Polizei weiter zu verbessern.

Polizei, Ordnungsbehörden und Einzelhandel haben seitdem in gemeinsamer Anstrengung eine Vielzahl von Maßnahmen und Kooperationsformen realisiert, die sowohl zur Wiederbelebung, Intensivierung und Ausweitung von Präventionsmaßnahmen als auch zum Aufbau neuer vernetzter Aktionen zwischen Polizei, Verwaltung und Wirtschaft geführt haben.

Diese Maßnahmen haben übrigens auch dazu beigetragen, dass die Zahl der kriminalpräventiven Gremien in Rheinland-Pfalz auf rund 60 angewachsen ist. Ich kann Sie einmal mehr nur darum bitten, dort, wo Sie kommunalpolitisch Verantwortung tragen, mitzuhelfen, dass sich die Zahl weiter er-

höht; denn es ist in diesem hohen Hause unbestritten, dass dies eine gute Einrichtung ist.

Für die in den Jahren 1997 und 1998 geleistete überzeugende Arbeit zum Wohl unserer Bürgerinnen und Bürger danke ich unserer Polizei, dem Verfassungsschutz und allen beteiligten Institutionen und Organisationen.

Meine Damen und Herren, auch die Kampagne „Wer nichts tut macht mit“ ist eine neue innovative Form der Sicherheitspartnerschaft. Sie hat rund 200 000 DM gekostet, wobei es aus unserem Etat nur ein verschwindend geringer Beitrag war. Ich möchte mich herzlich bei den Sponsoren bedanken, die diese Mittel im Wesentlichen zur Verfügung gestellt haben.

(Beifall bei SPD und F.D.P.)

In der Zeit vom 10. März 2000 bis 10. April 2000 haben in den fünf rheinland-pfälzischen Oberzentren die Polizei, der Bundesgrenzschutz und die kriminalpräventiven Gremien der Städte Kaiserslautern, Koblenz, Ludwigshafen, Mainz und Trier diese bislang in Rheinland-Pfalz einmalige Aktion zur Förderung der Zivilcourage durchgeführt.

Frau Kohnle-Gros, im Übrigen habe ich immer darauf hingewiesen, dass diese Aktion einen Vorgänger hatte. Diese Aktion hat zum Ziel, der Entsolidarisierung, dem Wegschauen und der Zivilcourage entgegenzuwirken. Gleichzeitig sollen Ängste und Unsicherheiten abgebaut und den Bürgerinnen und Bürgern mit konkreten Handlungsanweisungen gezeigt werden, dass jeder helfen kann, ohne sich selbst in Gefahr zu bringen. Die Medien haben in zahlreichen Reportagen, Presseartikeln und Filmbeiträgen über die Aktion berichtet. Auch dafür darf ich mich bei dieser Gelegenheit herzlich bedanken.

(Beifall bei SPD und F.D.P.)

Großflächenplakate, Plakate in den Geschäften des Einzelhandels, Werbespots in Hörfunk, Fernsehen, Kinos sowie Anzeigen in den Printmedien haben für einen hohen Bekanntheitsgrad gesorgt. Rund 900 speziell geschulte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Polizei, des Bundesgrenzschutzes und der fünf Kommunen haben in unmittelbarem Gespräch Bürgerinnen und Bürger über Inhalt und Ziele der Aktion informiert und dabei rund 400 000 Checkkarten mit konkreten Verhaltensanweisungen für Notsituationen und Hinweisen zum Zeugenverhalten ausgehändigt. Ferner haben über 200 Einzelaktionen, beispielsweise Musik- oder Sportveranstaltungen, zum Erfolg der Kampagne beigetragen. Die Resonanz in der Bevölkerung auf die Kampagne ist ausgesprochen positiv. Die Fragenbogenaktion der Fachhochschule für öffentliche Verwaltung, Fachbereich Polizei, belegt, dass sich viele Menschen von den Zielen der Kampagne angesprochen fühlen und bereit sind, anderen Menschen in Notsituationen entsprechend den Empfehlungen zu helfen. Die Studie der Fachhochschule sowie den Abschlussbericht der Kampagne

werde ich gern, wenn dies gewünscht wird, im Innenausschuss vorlegen.

Die hohe Akzeptanz der Kampagne zeigt, dass die Menschen bereit sind, aktiv an der Sicherheit in ihrer Gemeinde mitzuwirken. Die Leitstelle Kriminalprävention des Ministeriums des Innern und für Sport wird deshalb sukzessive die Kampagnenziele in die bestehenden 60 kriminalpräventiven Räte in Rheinland-Pfalz transportieren. Ferner hat sie den Auftrag, festzustellen, unter welchen Bedingungen und auf welche Weise die Aktion über die fünf Oberzentren hinaus fortgesetzt werden kann.

Meine Damen und Herren, ich bin mir sicher, dass Rheinland-Pfalz mit seinem eingeschlagenen Weg der Sicherheitspolitik richtig liegt. Dies zeigen sowohl die Erfolge durch die Reform der Polizei, die sich deutlich an der sich seit Jahren steigenden Aufklärungsquote ablesen lassen, als auch die gute Resonanz in der Bevölkerung und der Medien im präventiven Bereich. Ich verweise auf die Aktion, die ich soeben kurz darzustellen versucht habe. Die Zeit ist zu kurz, um weiter darauf einzugehen.

Dies zeigt aber auch, um dies abschließend zu sagen, die Verleihung des Kinderschutzpreises für die Verkehrserziehung unserer rheinland-pfälzischen Polizei - eine Anerkennung, auf die sie stolz sein kann.

Herzlichen Dank.

(Beifall der SPD, der CDU und der F.D.P.)

Vizepräsident Schuler:

Meine Damen und Herren, damit schließe ich die Aussprache zu den Tagesordnungspunkten 10, 11 und 12.

Wir kommen zur Abstimmung. Wir stimmen zunächst über den Antrag der Fraktion der F.D.P. - Drucksache 13/4403 - ab. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! - Die Gegenprobe! - Der Antrag ist mit den Stimmen der SPD, der CDU und der F.D.P. gegen die Stimmen des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN angenommen.

Wird zu Punkt 11 der Tagesordnung Ausschussüberweisung beantragt? - Das ist nicht der Fall. Damit wird dem Berichtsersuchen entsprochen. Der Antrag - Drucksache 13/5851 - ist damit erledigt.

Auch bei Punkt 12 der Tagesordnung ist der Bericht mit seiner Besprechung erledigt. - Herzlichen Dank, meine Damen und Herren.

Ich rufe **Punkt 24** der Tagesordnung auf:

Durch Kunden-, Qualitäts- und Marktorientierung die Chancen für rheinland-pfälzische Weine verbessern

Antrag der Fraktionen der SPD und F.D.P.

- Drucksache 13/5888 -

Dieser Antrag soll ohne Aussprache behandelt werden. Es wird Ausschussüberweisung beantragt. Gleichzeitig sollten wir heute die Anhörung der betroffenen Weinbau- und Wirt-

schaftsverbände beschließen. Dem wird so entsprochen. Herzlichen Dank, meine Damen und Herren.

Meine Damen und Herren, damit sind wir am Ende der heutigen Plenarsitzung. Dies war die letzte Sitzung vor der Sommerpause. Ich wünsche Ihnen erholsame Ferien. Nehmen Sie nicht alles so ernst, was Sie glauben, es sei wichtig. Schöne Ferien!

(Bruch, SPD: Sehr gut! Danke schön!)

Ende der Sitzung: 18.15 Uhr.